Paed. Th. 4201
Offner

Paed. Jh. 4201

Handbuch
für
Schullehrer
zu
Diktaten.

Von
J. Offner.

Handbuch für Schullehrer

zu

Diktaten

in den

höhern Klassen der teutschen Schulen,

nach

Vorschrift der neuesten allerhöchsten Verordnungen.

Zugleich

als ein sehr nützliches Lesebuch für die erwachsenere Jugend in den Werk= und Sonntagsschulen.

Verfaßt von

J. Offner,

Schullehrer in Altötting.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

München, 1839.

Joseph Lindauer'sche Buchhandlung.

Wd

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorerinnerung.

Die unter 24. Juli 1833 an die Schullehrer ergangene allerhöchste Ministerialverordnung, den Inhalt der Schön- und Diktando-Schriften betreffend, bestimmte, wie bekannt, genau die Lehrgegenstände und ließ es nicht mehr der Wahl oder Willkühr der Lehrer über, auf welche Art sie ihre Schüler beschäftigen und unterrichten wollen.

In dieser Beziehung bearbeitete ich im Jahr 1834 die vorgeschriebenen Gegenstände, reihete sie nach Klassen, legte diese Arbeit allerunterthänigst der Prüfung

der königlichen höchsten Kreisregierung vor, und da mein Bemühen den Forderungen entsprach, übergab ich sie dem Drucke, um, wie ich glaubte, dadurch meinen Herren Collegen vielleicht einen kleinen Dienst zu erweisen.

Das im fraglichen Werkchen noch Fehlende wollte ich in einem zweiten Bändchen nachtragen, wartete aber immer ab, ob nicht das in erwähnter allerhöchster Verordnung angekündigte Lehrbuch, als Norm für die Lehrer, erscheinen würde, allein meine Erwartung wurde nicht erfüllt.

Daher entschloß ich mich, meine Arbeit wieder zu beginnen, das noch Abgängige zu ergänzen, und den Lehrstoff so zu bearbeiten, daß er nicht allein für die höheren Klassen der Werktagsschüler, sondern auch zugleich den Sonntagsschul-Besuchenden genüge.

Dieß ist nun geschehen, und ich übergebe sie dem Drucke, mit dem herzlichen Wunsche, sie möchte beim Gebrauche den Herren Lehrern entsprechen.

Ueber einige Gegenstände erlaube ich mir nur noch ein Paar Bemerkungen. — Was in diesem Hand-

buche über den Gegenstand Natur vorkömmt, ist nicht so, wie in gewöhnlichen Lehrbüchern bearbeitet. Ich suchte nicht bloß das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen, sondern auch das Herz. Deßwegen bestrebte ich mich, die Jugend für die Reize und Schönheiten der Natur zu gewinnen, und zugleich auf Gott, den Schöpfer des Welt-Alls, hinzuweisen, damit sie auch die freie, uns überall umgebende Natur als Gottes Tempel betrachten lerne, und nicht so gedanken- und antheillos in derselben herumwandle. Leider gibt es nur gar zu viele junge Leute noch, die das Spiel und Wirthshaus anziehender finden, als Gottes schöne herrliche Werke!

Das Nemliche hatte ich auch bei Zusammenstellung der Naturgeschichte im Auge.

Die vaterländische Geschichte bestrebte ich mich dahin zu bearbeiten, daß die schönen, erhabenen Tugenden der Liebe, Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland in den jungen Herzen geweckt und im Falle der Prüfung eben so herrliche Thaten hervorbringen möchten, wie die braven, wackern Vaterlands-Söhne dieselben in den Tagen der Vaterlandsvertheidigung an den Tag gelegt haben.

Daß auch die lernbegierige erwachsenere Jugend in diesem Werkchen ein nützliches und lehrreiches Lesebuch finden werde, glaube ich nicht bezweifeln zu dürfen.

Inhalt.

I.
Schönschreibübungen
für die Werktagsschüler der zweiten Klasse.

Kurze Denksprüche religiösen Inhalts, und Regeln über die Pflichten gegen Gott, die Obrigkeit und den Mitmenschen. Seite 1

II.
Diktando-Schreibübungen
für die Werktagsschüler der zweiten Klasse.

Hauptmomente aus der biblischen Geschichte des alten und neuen Testamentes. Seite 37

III.
Schönschreibübungen
für die Werktagsschüler der dritten Klasse.

Gegenstände, Natur und Naturgeschichte. Seite 125

IV.
Diktando=Schreibübungen
für die Schüler der dritten Klasse.

Hauptmomente aus der Erdbeschreibung und Geschichte. Seite 215.

I.

Schönschreibübungen

für

die Werktags-Schüler der II. Klasse der Elementarschule.

Kurze Denksprüche religiösen Inhalts,

und

Regeln über die Pflichten gegen Gott, die Obrigkeit und den Mitmenschen.

I.

Glaubenslehre.

Kurze Denksprüche religiösen Inhalts.

Von den Eigenschaften Gottes.

§. 1.

Gottes Heiligkeit.

Die Seraphe riefen einer zu dem andern: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott des Welt-Alls; die ganze Welt ist voll von seiner Herrlichkeit.

Du, o Herr! mein Gott! Deine Augen sind rein, Du kannst das Böse nicht sehen, noch die Ungerechtigkeit anschauen.

Das Opfer des Gottlosen ist dem Herrn ein Gräuel; aber das Gebeth des Frommen gefällt ihm wohl. Gott ist der Schöpfer, vollkommen ist sein Werk, recht ist sein Thun; vollkommen treu ist Er; kein Böses ist an Ihm; gerecht und heilig ist Er.

Ich bin Jehova, euer Gott, spricht der Herr; ihr sollt euch heiligen, und heilig seyn, weil Ich heilig bin.

Es steht geschrieben: Werdet heilig; denn Ich bin heilig.

Gott ist ein Licht, und keine Finsterniß ist in Ihm.

Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsterniß, so lügen wir, und handeln nicht nach der Wahrheit.

Wie der heilig ist, der euch berufen hat, so sollt auch ihr heilig seyn in euerm ganzen Herzen und Lebenswandel.

§. 2.

Gottes Gerechtigkeit.

Recht und Gerechtigkeit sind Jehovas Thron.

Der Herr liebt Gerechtigkeit und Recht.

Gott ist ein gerechter Richter; Er vergilt jedem nach seinen Werken.

Gewalt ist ferne von Gott; ferne Unrecht vom Allmächtigen; denn Er vergilt nach seinem Thun dem Menschen.

Das Loos des Sterblichen ist wie sein Werk. Fürwahr! Gott kann nicht Unrecht thun, und der Allmächtige verdrehet nie das Recht.

Der, welcher pflanzt, und der, welcher begießt, sind gleich viel; jeder wird einen seiner Arbeit angemessenen Lohn empfangen.

Ihr wisset, daß ein jeder, der Gutes thut, von dem Herrn eine Vergeltung empfangen werde.

Einst steht Gott zum Vergelten auf, und lohnet jedem nach Verdienst.

Gott wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten, und zwar denen, die in standhafter Ausübung des Guten, Ruhm u. Ehre, und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben; hingegen denen, die zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen; aber der Ungerechtigkeit Gehör geben, die höchste Ungnade.

Höchstes Elend über jeden Menschen, der Böses thut; Ruhm, Ehre und Glückseligkeit aber dem, der Gutes thut.

Wer die Gebothe hält, erhält sein Leben; wer aber seine Wege nicht achtet, wird sterben. —

Die Gutes gethan haben, werden zum Leben; die aber Böses gethan haben, zur Verdammniß auferstehen.

Du bist gerecht, o Herr! Alle Deine Strafen sind gerecht, und alle Wege, die Du einschlägst, zeichnen sich durch Güte, Treue und Gerechtigkeit aus.

Der Herr über Alles sieht nicht auf die Person, und achtet nicht auf Größe; denn er hat den Kleinen und Großen erschaffen, und sorget auf gleiche Art für Alle.

Der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb.

Er wird einem jeden nach seinen Werken vergelten.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Du, o gerechter Gott! prüfest die Herzen und erforschest die Nieren.

§. 3.

Gottes Barmherzigkeit.

Barmherzig und gnädig ist der Herr.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat.

Des Herrn Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, die ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend, so fern läßt Er unsere Uebertretung von uns seyn.

Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer

Der Herr, euer Gott, ist gütig und barmherzig, und Er wird sein Angesicht nicht von euch wenden, wann ihr euch zu Ihm werdet bekehret haben.

Gott will nicht den Tod, sondern denkt versöhnlich, und nimmt den Verstossenen wieder an.

Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn, und seine Versöhnlichkeit gegen diejenigen, die sich zu ihm bekehren.

Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt, so erbarmet sich der Herr über die, welche Ihn fürchten.

Ich hoffe darauf, daß Du gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir thut. —

Wer wird des Herrn Barmherzigkeit nach Würde rühmen? Sie kann weder abnehmen, noch zunehmen.

Seyd barmherzig, so, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist.

Wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, gegen sie barmherzig seyd, so wird auch euer himmlischer Vater euch vergeben.

Bekehret euch zu dem Herrn, euerm Gott; denn Er ist gütig und barmherzig, langmüthig, und von großer Erbarmung, und verzeiht die Bosheit leicht.

Opfer, die Gott wohlgefallen, sind ein zerknirschter Geist; ein zerknirschtes und zerbrochenes Herz wirst Du, o Gott! nicht verwerfen. —

Denn der Herr ist gütig und barmherzig; er verzeiht die Sünden, und hilft zur Zeit der Noth.

Wir wollen lieber in die Hände des Herrn, als in die Hände der Menschen fallen; denn seine Barmherzigkeit gleichet seiner Größe.

§. 4.

Wahrhaftigkeit und Treue.

Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was Er zusagt, das hält Er gewiß.

Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue.

Sollte Er etwas reden, und nicht halten? Sollte Er etwas sagen, und nicht thun?

Treu ist Gott, und nichts Böses ist in Ihm.

Unser Gott ist ein großer und mächtiger Gott, der seinen Bund hält, und seine Vaterliebe nicht verläugnet.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gütig, daß Er uns die Sünden vergiebt, und uns von aller Ungerechtigkeit rein macht.

Dein Wort, o Herr! ist ganz Wahrheit. Alle deine Gebothe sind wahr.

Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns die Einsicht gegeben hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen.

Und wir sind in dem Wahrhaftigen durch seinen Sohn Jesum Christum. Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben.

Jesus sprach: Der, welcher mich gesandt hat, ist wahrhaftig. Heiliger Vater! Dein Wort ist Wahrheit.

Ihr sollet erkennen, euer Gott sey der wahre Gott, ein treuer Gott, der den Bund hält, und beweiset denen, die Ihn lieben, und seine Gebothe beobachten.

Des Herrn Zusage ist wahrhaftig, und in allem, was Er thut, ist Treue.

Die Treue des Herrn, Deines Gottes, währet durch aller Zeiten Zeit.

§. 5.

Allwissenheit und Allgegenwärtigkeit.

Herr! Du erforschest mich und kennest mich.

Ich sitze oder ich stehe auf, so weißt Du es. Du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und siehst alle meine Wege; denn sieh, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, o Herr! nicht alles wüßtest.

Herr! Du weißt ja alle Dinge, daher weißt du auch, daß ich Dich liebe.

Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, und nicht auch ein Gott, der ferne ist?

Meinst du, daß sich jemand so heimlich vor mir verbergen könne, daß Ich ihn nicht sehe?

Bin Ich's nicht, der Himmel und Erde erfüllet?

Suchet den Herrn, ob ihr Ihn nicht irgendwo fühlet und findet; denn Er ist nicht ferne von einem jeden aus uns. In Ihm leben, schweben und sind wir.

Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der nicht hören?

Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen?

Spräche ich, Finsterniß soll mich bedecken, so würde die Nacht auch Licht um mich seyn; denn Finsterniß ist bei Gott, wie das Licht.

Die Augen des Herrn schauen durch alle Lande, daß Er die stärke, die von ganzem Herzen an Ihm hangen.

Die Werke aller Menschen sind Ihm bekannt, und vor seinen Augen kann sich nichts verbergen.

Gott offenbaret das Tiefe, das Verborgene; Er weiß, was im Finstern ist.

Gott kennet die geheimsten Gedanken des Menschen; Er durchspähet, ohne zu irren, sein Herz, und höret seine Worte.

Ich bin der Herr, spricht Er selbst, der Ich das Herz ergründe, und das Innerste durchforsche; der Ich einem jeden nach seinem Wandel und nach seinen Thaten vergelte.

Jesus sprach zu den Pharisäern: Ihr gebt euch vor dem Menschen den Schein der Rechtschaffenheit; aber Gott kennet eure Herzen, was vor dem Menschen hoch ist, das ist vor Gott ein Gräuel.

§. 6.

Gott ist ein Geist, ewig und unwandelbar.

Gott ist ein Geist, und die Ihn anbethen, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen.

Die Himmel werden vergehen; Du aber bleibst, wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende.

Herr! Du bist unsere Zuflucht ewiglich. — Ehe die Welt geschaffen ward, bist Du, o Gott! von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er nimmt nicht ab, und nimmt nicht zu. Der Herr bleibt in Ewigkeit.

Fest steht Dein Thron von allen Zeiten her, von Ewigkeit bist Du.

Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte, welches kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.

Nicht als hätte jemand den Vater gesehen, als nur der, der bei Gott ist, der hat Ihn gesehen.

Niemand hat jemals Gott gesehen.

Vor Gott ist Ein Tag, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie Ein Tag.

Sieh, groß ist Gott, wir kennen Ihn nicht ganz; und Seiner Jahre Zahl! wir forschen sie nie aus.

Der, der durch sich selbst unsterblich ist, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, unsichtbaren, allein weisen Gott sey in alle Ewigkeit Ehre und Ruhm. Amen!

§. 7.

Gott ist allmächtig.

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sey fromm.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich. —

Unser Gott ist im Himmel, Er kann schaffen, was Er will. Er sprichts, so geschiehts; Er gebeut, so stehts da.

Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.

Gott hat alles gemacht, was Er gewollt hat, im Himmel und auf der Erde.

Fürchten wir uns, Ihm, dem Allmächtigen zu mißfallen; denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Bestreben wir uns vielmehr, den Allmächtigen zum Freunde zu haben. Wenn Gott für uns ist, wer kann dann wider uns seyn.

Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste o Herr! wohin fliehen vor deinem Angesichte?

Steige ich gen Himmel, so bist Du da; wollte ich in der Unterwelt ein Lager suchen, auch da bist Du; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und wohnte am äußersten Meere, auch da würde mich Deine Hand führen, und Deine Rechte mich ergreifen. —

So spricht der Herr: Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel.

Der Himmel, der höchste Himmel fasset Dich nicht, o Gott!

Solltest Du, o Gott! sprach Salomon, wirklich auf der Erde wohnen! Der Himmel, der höchste Himmel fasset Dich nicht, wie viel weniger dieser Tempel, den ich gebauet habe.

Auch wenn ich wandere im finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bey mir zum Troste.

§. 8.

Der Glaube an Christus, den Sohn Gottes, des Vaters Ebenbild, wahrer Gott.

Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und uns die Einsicht gegeben hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen, und wir sind in dem Wahrhaftigen, durch seinen Sohn Jesum Christum.

Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben.

Nehmen wir nun der Menschen Zeugniß an, so sollte ja Gottes Zeugniß ein größeres Gewicht bey uns haben, das Zeugniß, welches Er von Seinem Sohne giebt.

Wer an den Sohn Gottes glaubt, erfährt die Kraft dieses Zeugnisses an sich.

Wer Gott nicht glaubt, macht Ihn zum Lügner, weil Er dieß Zeugniß nicht für zulässig annimmt, welches Gott von Seinem Sohne abgelegt hat.

Der Inhalt dieses Zeugnisses ist, daß Er uns das ewige Leben ertheilt, und daß dieses Leben durch seinen Sohn erlangt werden könne.

Christus ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes. Das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Wir sahen Seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.

Wer mich sieht, der sieht den Vater. Glaubet mir, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist.

In Jesu Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.

Alle Dinge sind durch Dasselbe gemacht, und ohne Dasselbe ist nichts gemacht, was da gemacht ist.

Durch Ihn ist Alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare. Er ist vor allem, und es besteht Alles in Ihm.

Es sollen Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.

Dieser ist der wahrhaftige Gott, und das ewige Leben.

Ich und der Vater sind Eins; wer Mich sieht, sieht den Vater; wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater auch nicht.

Ich bin das Licht der Welt, Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Ich bin das Brod, das vom Himmel kömmt.

Ehe, denn Abraham war, war Ich.

Verkläre mich, mein Vater; mit der Klarheit die Ich bey Dir hatte, ehe die Welt gegründet war.

Mein Vater wirket bisher, und Ich wirke auch.

Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat Er gegeben dem Sohn, zu haben das Leben in Ihm selber.

Du hast mich geliebt, ehe der Welt Grund gelegt ward.

Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben.

Ich gebe meinen Freunden das ewige Leben, und sie sollen nimmermehr umkommen.

Des Menschen Sohn hat die Macht Sünden zu vergeben.

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Alles Gericht hat Gott dem Sohne übergeben; Gott hat Ihm Macht gegeben über alles Fleisch.

Alles, was Sein ist, ist Mein.

§. 9.

Jesus unser Mittler und Versöhner.

Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht nur für unsere, sondern für die Sünden der ganzen Welt.

In Christo haben wir Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Er hat uns geliebt, und uns von unsern Sünden gewaschen mit seinem Blute.

Er hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes: indem Er ein Fluch für uns ward.

Seyd dankbar gegen den Vater, der uns zur Theilnehmung an dem Erbe der erleuchteten Heiligen geschickt gemacht; aus der Herrschaft der Finsterniß und des Todes errettet, und in das Reich Seines lieben Sohnes versetzt hat; welcher das Bild des unsichtbaren Gottes, und der Herr aller Creaturen ist.

Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, der sich selbst für uns alle zur Erlösung dahingegeben hat.

Er hat uns erlöset vom Fluche des Gesetzes.

Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit Sich Selbst, und rechnet ihnen ihre Sünden nicht zu. Darum bitten wir an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott.

Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze.

Er hat uns geliebt, und sich für uns hingegeben.

Er hat keine Sünde gethan, schreibt der heil. Petrus; in Seinem Munde ward keine Unwahrheit gefunden; sondern er duldete an seinem eigenen Körper die Strafe unserer Sünden am Kreuze, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit lebten.

Durch Seine Wunden seyd ihr geheilet worden.

Der seinen eigenen Sohn nicht verschonet, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat; wie? hat Er nicht mit Ihm uns alles geschenkt?

Israel! vergiß mein nicht! denn ich habe deine Missethat vertilget, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel. Wende dich zu mir; denn Ich erlöse dich. Ich, Ich bin der Herr, und es ist außer mir kein Heiland.

Gott, schreibt Paulus, hat uns durch Jesum Christum wieder mit sich selbst versöhnt, und uns das Amt, diese Versöhnung wieder zu verkündigen, aufgetragen, daß nämlich Gott durch Christum die Welt mit sich wieder vereinigt und ihnen ihre Sünden nicht zurechnet.

Denn Er hat den, der nicht die geringste Sünde begangen hat, an unserer Statt als einen Sünder behandelt, damit wir durch Ihn begnadiget würden.

Des Menschen Sohn ist gekommen, das Verlorne zu suchen, und zu retten, selig zu machen, was verloren war.

Er ist darum gekommen, damit er unsere Sünden vertilge; denn er ist ohne alle Sünde.

Um unserer Sünden willen ist er dahingegeben, und zu unserer Beseligung wieder von den Todten auferwecket worden.

Jesus ist durchbohret um unserer Sünden willen; zerschlagen wegen unserer Missethat; die Strafe ruht zu unserm Wohl auf Ihm; durch seine Wunden werden wir geheilt.

Ein theures, und aller Annehmung würdiges Wort ist dieß, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu beglücken.

Jesus mußte seinen Brüdern in Allem gleich werden, damit Er mitleidig, und ein treuer Hoherpriester vor Gott würde, die Sünden der Welt zu versöhnen.

§. 10.

Der heilige Geist.

Verheißung und Mittheilung des heiligen Geistes.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Beystand gebe, der immerdar bey euch bleibe. Den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht noch kennt. Ihr aber werdet ihn kennen, weil er bey euch bleiben, und in euch seyn wird.

Nehmet hin den heiligen Geist. Ich will euch Mund und Weisheit geben.

Alles, was ihr bitten werdet in meinem Namen das will Ich euch geben.

Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Beystand gebe, der immerdar bey euch bleibe, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn weder sieht noch kennet.

Wenn aber der Tröster kommen wird, den Ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahr-

heit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir — der wird euch alle Wahrheit lehren.

Denn er wird nichts von sich selbst reden, sondern was er hört, wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch vorher kund machen.

Der wird Mich verherrlichen, denn er wird es von dem Meinigen nehmen, was er euch bekannt macht. — Alles was der Vater hat, ist mein, darum habe ich gesagt, daß er es von dem Meinigen nehmen und euch bekannt machen werde.

Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet nach wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft werden.

Ihr werdet die Wundergaben des heiligen Geistes empfangen, der über euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, auf der ganzen Erde.

Gott hat durch Jesum Christum seinen Geist reichlich über uns ausgegossen, damit wir durch desselben Gnade gerecht, und Erben des erhofften ewigen Lebens würden. —

Wisset ihr nicht, sagt Paulus, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnt?

Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des in euch wohnenden heiligen Geistes seyn soll, welchen ihr von Gott habt? Folglich habt ihr kein Recht über euch selbst. So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott auch verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr.

§. 11.

Nothwendigkeit des heiligen Geistes.

Wer den Geist Christi nicht hat, der gehört Ihm nicht an.

Die der Geist Gottes treibt, die sind Kinder Gottes.

Wahrhaftig! wer nicht aus Wasser und Geist geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes kommen.

§. 12.

Früchte des heiligen Geistes.

Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

§. 13.

Vater, Sohn und heiliger Geist.

Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort, und der heil. Geist, und diese Drey sind Eins.

Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater Aller.

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Gehet nun aus, machet alle Völker zu meinen Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen.

Gnade und Friede den Erwählten nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. —

Wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne verliehen, das Leben in sich selber zu haben.

Das hat uns Gott durch seinen Geist geoffenbaret. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die geheimsten Rathschlüsse Gottes; denn wer weiß, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen,

der in ihm ist? Eben so weiß auch Niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes.

Deßwegen gebe ich euch dieß Kennzeichen, daß Niemand durch den Geist Gottes in fremden Sprachen redet, der Jesum verflucht, und Niemand kann den Herrn Jesum bekennen, als durch den heiligen Geist.

Bey der Taufe Jesu ließ der Vater seine Stimme aus den Wolken hören: der Sohn stieg aus dem Wasser heraus, und der heilige Geist schwebte in Gestalt einer Taube herab.

Johannes legte folgendes Zeugniß ab: Ich sah den heiligen Geist wie eine Taube vom Himmel herab kommen, und über Ihm bleiben. —

Petrus, ein Apostel Jesu Christi, wünscht den zu Christen aufgenommenen Fremdlingen, die nach dem Rathschlusse Gottes des Vaters durch die Heiligung des Geistes zur Annehmung der christlichen Lehre, und zur Theilnehmung an dem Tode Jesu Christi gelangt sind, beständigen Zuwachs, an Gnade und Segen.

Niemand kann Jesum bekennen, als durch den heiligen Geist.

§. 14.

Die Kirche Christi.

Gehet hin in die ganze Welt, sagte Jesus zu den Aposteln, und predigt das Evangelium allen Geschöpfen.

Habet Acht auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren.

Jesus Christus sprach zu Petrus in Gegenwart der übrigen Apostel: Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Jesus sagte zu den Aposteln: Wer die Kirchen nicht

höret, sey dir wie ein Heide und Publikan (öffentlicher Sünder).

Christus hat seine Kirche geliebet, und sich selbst für sie hingegeben, damit Er sie heiligte, indem Er sie reinigte durch das Wasserbad im Worte, damit er sie, die Kirche, sich selber herrlich darstellte, ohne Mackel, ohne Runzel, und was dergleichen ist, damit sie heilig und unbefleckt sey.

Christus ist das Haupt seiner Kirche; er ist der Heiland seines Leibes.

II.

Sittenlehre.

Regeln über die Pflichten gegen Gott.

§. 1.

Wahre Erkenntniſs Gottes und Christi.

Wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er mich kenne und verehre, daß ich Jehova sey, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt, denn an diesen habe ich Wohlgefallen, spricht der Herr.

Wir hören nicht auf, schreibt Paulus, für euch zu bethen, und zu bitten, daß ihr seinen Willen immer vollständiger erkennen, und voll Weisheit und geistreicher Erfahrung werden und an Erkenntniß wachsen möget.

Wer da sagt: ich kenne Gott, und hält seine Gebothe nicht, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm.

So erkennet denn und nehmet es zu Herzen, daß Jehova von Gott oben im Himmel, und unten auf Erden, und sonst Keiner sey. —

Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott und deinen Gesandten Jesum Christum erkennen.

Wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sey, und ein Vergelter derer, die Ihn suchen, seyn werde.

Sie sagen: sie erkennen Gott; aber mit den Werken verläugnen sie Ihn. Sie sind voll Gräuel, unbekehrsam, und zu allem Guten untüchtig.

Ich achte alles für Schaden, gegen der unvergleichlichen Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn. — Der Herr Jesus wird mit den Engeln seiner Macht mit Feuerflammen vom Himmel kommen, um diejenigen, die Gott nicht erkennen, und dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi nicht gehorsam sind, zu bestrafen.

§. 2.

Anbethung Gottes.

Du sollst den Herrn, deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen.

Ehret Jehovens Namen, kommt vor sein Angesicht, bethet Gott im Feuerschmucke an.

Erhebet den Herrn unsern Gott, und bethet an zu seinem Fußschemel, denn Er ist heilig.

Alle Völker, die Du gemacht hast, werden kommen, Dich Herr! anzubethen, werden dich verherrlichen denn Du bist groß, thust Wnnder, Du allein bist Gott.

Und alle Engel standen um den Thron, fielen vor dem Throne auf das Angesicht, und betheten Gott an.

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen, dem Unsichtbaren und allein Weisen sey Ehr und Preis in Ewigkeit.

Kommt, lasset uns anbethen und niederfallen, und knien vor Jehova, der uns gemacht hat; denn Er ist unser Gott, und wir das Volk seiner Weide, eine Heerde, die Er selbst leitet.

Es heißt in der Schrift: So wahr ich lebe, spricht der Herr, vor mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen mich für ihren Gott bekennen.

So auch, da Er, Gott, den Erstgebornen in der Welt darstellet, spricht Er: Auch alle Engel Gottes sollen Ihn, Jesum, anbethen.

§. 3.

Die wahre Gottes-Verehrung.

Reine und untadelhafte Gottes-Verehrung vor Gott dem Vater ist diese, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annimmt, und sich vor der Welt unbefleckt erhält.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr! Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines himmlischen Vaters thun.

Gebet unserm Gott die Ehre! Er ist der Schöpfer, vollkommen ist sein Werk, recht ist sein Thun, vollkommen treu ist Er, kein Böses ist an Ihm, gerecht und heilig ist Er.

Dir ist Niemand gleich, Jehova! Groß bist Du, und groß ist durch mächtige Thaten Dein Name. Wer sollte Dich nicht fürchten, Du König der Völker, denn Dir gebühret Ehre unter allen Weisen der Völker, und in allen ihren Königreichen ist Dir Niemand gleich.

Herr, Du bist würdig, Preis, Ehre und Macht zu empfangen, denn Du hast alle Dinge erschaffen, und durch Deinen Willen erhielten sie ihr Daseyn.

Der Grund von Gott gelegt steht unerschütterlich, und hat dieses Siegel: der Herr kennet die Seinen, und wer den Namen des Herrn nennt, der trete von aller Ungerechtigkeit ab.

§. 4.

Glaube an den Unsichtbaren.

Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. — Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er ist, und daß er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

Moses hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er Ihn.

Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der über euch alle herrscht und durch euch alle, und in euch allen wirkt.

Es ist nur Ein Gesetzgeber und Richter, der glückselig und unglückselig machen kann.

Wer glaubt an den Einen Unsichtbaren, und getauft ist, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt der wird verdammet werden.

Durch den Glauben erkennen wir, daß die Welt durch Gottes Machtwort hervorgebracht worden, und das Sichtbare aus dem, was nicht gesehen werden kann, entstanden ist.

Durch das Evangelium offenbaret sich, daß Gott die Gläubigen um des Glaubens willen begnadigen wolle, nach dem Ausspruche der Schrift: der Gerechte wird um seines Glaubens willen glückselig seyn.

§. 5.

Hoffnung zu Gott, und Vertrauen auf Ihn.

Wer auf Ihn hoffet, wird nicht zu Schanden werden. Meine Seele harret nur auf Gott, denn Er ist meine Hoffnung.

Israel! hoffe auf den Herrn; denn bey dem Herrn ist Gnade, und viel Vergebung.

Bekehre dich zu deinem Gott, bewahre die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und hoffe stets auf deinen Gott.

Jehova hat Gefallen an seinen Verehrern, und die auf seine Güte hoffen.

Die ihr den Herrn verehret, hoffet also Gutes, und ewig beseligende Freude.

Der Glaube ist der Grund dessen, was man hoffen soll, und eine Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht.

Lasset uns standhaft halten auf das Bekenntniß unserer Hoffnung; denn Er ist treu, der es uns verheißen hat.

Werfet alle eure Sorgen auf den Herrn; denn Er sorgt für euch.

Wir vertrauen also auf den lebendigen Gott, der ein Helfer aller Menschen, insonderheit der Gläubigen ist.

Alle Dinge, schreibt der heil. Paulus, müssen denen, die Gott lieben, zum Besten gereichen.

Nicht ein Sperling wird von Gott vergessen, sagt Jesus, ja, alle eure Hauptharre sind von Gott gezählet. — Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd ja besser, als viele Sperlinge.

Wir sind durch die Hoffnung selig; Hoffnung aber ist nicht Hoffnung, wenn man das Gehoffte sieht, denn wie kann man das hoffen, was man sieht; hoffen wir aber das, was wir nicht sehen, so erwarten wir es standhaft. Gott, der Ursprung unserer Hoffnung mache euch voll Freude und Friede im Glauben, damit ihr, in der Kraft des heil. Geistes, eine vollkommene Hoffnung habet.

§. 6.

Liebe zu Gott.

Du sollst Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus ganzer deiner Seele, aus deinem ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften.

Dieß ist das erste und höchste Geboth.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer.

Wer Gottes Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen.

Jetzt bleiben noch der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; aber das größte darunter ist die Liebe.

Wer meine Gebothe hat, und sie hält, der ist's der mich liebt.

Bey dem Christenthume gilt weder das Judenthum, noch Heidenthum, sondern der durch die Liebe thätige Glaube. —

Der Zweck der Religion ist Liebe aus reinem Herzen, gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben.

Die Liebe ist der Inbegriff des Gesetzes.

Liebet Jehova euern Gott, und seyd sorgfältig in Beobachtung seiner Gesetze, Verordnungen und Rechte.

Von ganzer Seele diene Gott; liebe deinen Schöpfer aus allen Kräften.

Liebet den Herrn alle seine Lieblinge.

Jeder der glaubt, daß Jesus der Messias sey, ist von Gott geboren, und jeder der den liebt, welcher zeugt, liebt auch den, der von ihm gezeugt worden ist.

Weder Trübsal noch Angst, weder Schwert noch Verfolgung soll uns von der Liebe Christi scheiden.

Lasset uns Gott lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt. —

Wer irdische Güter hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, verschließt aber sein Herz vor ihm, wie kann in dem die Liebe Gottes wohnen?

Wenn ihr mich lieb habet, so haltet meine Gebothe.

In der Liebe ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.

§. 7.

Der Glaube in Liebe thätig.

Was hilft es, Brüder, wenn Jemand den Glauben hat, aber nicht die Werke? Der Glaube ohne die Werke ist todt.

In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut; sondern nur Glaube, der in Liebe thätig ist.

Wenn ich, drückt sich Paulus aus, die Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber keine Liebe, so wäre ich wie ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle.

Wenn ich weissagen könnte, alle Kenntnisse besäße, und einen so starken Glauben hätte, daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber keine Liebe, so wäre ich unnütze.

Und wenn ich all' mein Hab und Gut unter andere austheilte, und meinen Leib verbrennen ließe, hätte aber keine Liebe, so wäre mir's nichts nütze.

Ihr handelt wohl recht, wenn ihr dem Hauptgesetze der Schrift, du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, genau nachkommt.

Denn daran, daß wir die Brüder lieben, haben wir ein sicheres Merkmal, daß wir aus dem Tode ins Leben übergegangen sind. Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt im Tode.

§. 8.

Die belebende und siegende Kraft des Glaubens.

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.

Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist Gottes Kraft zur Beseligung für jeden, der daran glaubt.

Prüfet euch selbst, ob ihr im Glauben stehet? Untersuchet euch selbst; oder erkennet ihr nicht, daß

Jesus Christus in euch ist? Ihr müßtet nun verworfen seyn.

Nur der, welcher bis ans Ende beharren wird, wird selig werden.

Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich jetzt im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben hat. —

Der Fromme wird um seines Glaubens willen glückselig werden.

Wer wird die Welt überwinden, der nicht glaubt, daß Jesus Gottes Sohn sey? Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube hilft uns die Welt überwinden.

Vor allen Dingen ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr die feuerigen Pfeile des Bösewichts auslöschen könnet. Zum Helme diene euch die Hoffnung der Seligkeit, und zum von Gott verliehenen Schwerte die göttliche Lehre. Ephes.

§. 9.

Gehorsam gegen Gott und Jesus.

Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter.

Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was Ich euch gebiethe.

Großen Frieden haben die, o Herr, die Dein Gesetz lieben.

Gefallen denn Gott, sprach Samuel, Brandopfer und Opfermahlzeiten so wohl, als Gehorsam gegen seine Befehle? Gehorsam ist besser als Opfer, und Folgsamkeit geht über das Fett der Widder.

Nicht jeder, der mich Herr! Herr! nennet, sprach Jesus, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, thut.

Seid Thäter des Wortes, nicht Hörer allein.

Nicht diejenigen, die das Gesetz wissen, sondern diejenigen werden von Gott für rechtschaffen erkläret, die das Gesetz beobachten.

Wer mir gehorcht wird sicher wohnen, und ruhig seyn von Furcht vor Unglück.

Gehorchet meiner Stimme, so will ich euer Gott, und ihr sollet mein Volk seyn. Wandelt auf allen Wegen, die ich euch vorschreibe, so wird es euch wohl gehen. —

Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle.

Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, sagt Jesus, wird in das Himmelreich kommen.

Ich will der Lehre meines Jesu gehorchen, der sich selbst für uns hingegeben hat, damit Er uns von aller Lasterhaftigkeit befreyete, und sich uns zum eigenthümlichen Volke reinigte, das sich nur Gutes zu thun beeifere.

Gott wird einem jeglichen nach seinen Werken vergelten, und zwar denen, die in standhafter Ausübung des Guten Ruhm und Ehre, und Unvergänglichkeit suchen, das ewige Leben.

§. 10.

Liebe zu Jesus.

Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.

Wenn ihr meine Gebothe haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe, wie ich meines Vaters Gebothe halte, und bleibe in seiner Liebe.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch eine Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch befehle.

Wenn ihr mich liebet, so werdet ihr meine Gebothe halten.

Wer mich nicht liebet, beobachtet meine Gebothe nicht, spricht Jesus.

Wer meine Gebothe hat, und sie beobachtet, der ist's, der mich liebt.

Da ich euch geliebet habe, wie mich der Vater geliebt hat, spricht Jesus, so verharret in der Liebe gegen mich.

Furcht verträgt sich nicht mit der Liebe, sondern die vollkommene Liebe verbannt die Furcht; denn Furcht verursachet marternde Angst. Wer sich noch fürchtet, ist noch nicht vollkommen in der Liebe. Lasset uns Ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Die Gnade wallt über alle, die unsern Herrn Jesum Christum unaufhörlich lieben. —

Da ich an den Herrn Jesum Christum glaubig wurde, und ihn liebte, bekennet Paulus von sich selbst, wurde mir noch ein reicheres Maaß der Gnade unsers Herrn Jesu Christi zu Theil.

Ich liebe, die mich lieben, spricht der Herr, und die mich eifrig suchen, werden mich finden.

Wer mich liebet, wird von meinem Vater geliebet werden, und auch ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Wer mich liebt, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm Wohnung machen. —

§. 11.

Freude in Gott.

Freuet euch des Herrn, und seyd fröhlich ihr Gerechten; frohlocket alle, die ihr gerades Herzens seyd.

Es sollen sich freuen und fröhlich seyn alle, die nach Dir fragen, und die Dein Heil lieben, müssen stets sagen: Hochgelobt sey der Herr!

Die Freude am Herrn ist meine Stärke.

Lobe, meine Seele, Jehova! Ich will Jehova loben, so lange ich lebe, will meinen Gott lobsingen, so lang ich bin.

Dich, Jehova! will ich unter den Völkern loben, Dir unter den Nationen spielen; denn Deine Güte geht über den Himmel, Deine Wahrheit bis an die Wolken.

Dich, Jehova! will ich loben von ganzem Herzen; ich will alle Deine Wunder erzählen, und freuen und frohlocken über Dich, und Deinen Namen, Erhabenster! singen.

Herr! Du bist würdig Preis, Ehre und Macht zu empfangen; denn Du hast alle Dinge erschaffen, und durch Deinen Willen erhielten sie ihr Daseyn.

Wohlan! laßt uns Jehova singen, laßt uns frohlocken unsern Fels und Helfer! Laßt uns mit Lob vor Ihm erscheinen, mit Liedern Ihn preisen; denn ein großer Gott ist Jehova, ein großer König aller Götter.

Wir, Dein Volk, und Schafe Deiner Weide, wollen dich ewig preisen, und für und für Dein Lob ausbreiten.

Lobet den Jehova, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle vollzieht, und seiner Stimme gehorchet!

Lobet den Jehova alle seine Heere, seine Diener, die ihr seinen Willen thut!

Lobet den Jehova alle seine Werke, an allen Orten seines Reiches; lobe den Jehova, meine Seele!

Gelobt sey Gott, Jehova, Israels Gott! der allein Wunder thut. Gelobt sey seines Namens Ruhm in Ewigkeit, voll sey die Erde seines Ruhmes! Amen. Amen.

Dem ewigen Könige, dem unvergänglichen, unsichtbaren, allein weisen Gott, sey in alle Ewigkeit Ehre und Ruhm! Amen.

Gelobt sey Jehova, Israels Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und alles Volk sprach: Amen! Lobet den Herrn!

§. 12

Gottesfurcht.

Der Herr dein Gott fordert von dir, daß du Ihn fürchtest, in allen seinen Wegen wandelst, Ihn liebest und Ihm dienest von ganzem Herzen, und von ganzer Seele.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.

Sie ist der rechte Gottesdienst. Sie behütet, und machet das Herz fromm, verschaffet Freude und Wonne ewiglich. Sie wehret der Sünde.

Jehova euren Gott fürchtet; Ihn verehret, Ihm hanget an.

Fürchtet den Herrn, und dienet Ihm vollkommen, redlich von ganzem Herzen.

Furchtbare Majestät umstrahlet Gott; wir dringen nicht zu Ihm, zu dem Allmächtigen, zu dem Erhabenen an Kraft und Recht, und großer Güte; darum fürchtet Ihn, ihr Menschen!

Wer sollte Dich nicht fürchten, Herr! wer Dich nicht verherrlichen? denn Du allein bist heilig, alle Völker werden kommen, und vor Dir anbethen; denn Deine Gerichte sind offenbar geworden.

Fürchtet Gott, und verehret Ihn; denn die Zeit seines Gerichts ist da. Bethet Den an, der Himmel und Erde, das Meer und alle Wasserquellen gemacht hat.

Da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, so laßt uns Gott unsern Dank dadurch beweisen, daß wir Ihm auf eine Ihm gefällige Weise mit ehrerbiethiger Furcht dienen.

§. 13.

Gott anhangen.

Wer dem Herrn anhangt, der ist Ein Geist mit Ihm.

Es ist meine Freude, daß ich Gott anhange, und meine Zuversicht auf Gott den Herrn setze.

Meine Seele hanget Dir an; Deine Rechte erhält mich.

Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch.

Suchet den Herrn, so wird eure Seele leben.

Kehret euch zu mir, so kehre ich mich zu euch, spricht der Herr.

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch ein Geschöpf mich scheiden kann von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Gesegnet ist der Mann, der Jehova anhangt, und dessen Zuversicht Er ist. Er wird seyn, wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist, und am Fluße Wurzel schlägt.

Er spüret es nicht, wenn Hitze kömmt, sein Blatt bleibt grün; er fürchtet nicht das dürre Jahr, und hört nicht auf Frucht zu tragen.

Gut ist Jehova dem, der Ihm anhangt, der Seele, die Ihn sucht. Wohl frommet es in stiller Ruh zu harren, bis Jehova hilft.

§. 14.

Dank- und Lobpreisung Gottes.

Danksaget allezeit für Alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Es ist köstlich dem Herrn danken, und Deinem Namen, Du Höchster! lobsingen; des Morgens Deine Güte rühmen, und des Abends Deine Vatertreue.

Ich will den Herrn allezeit loben. Sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn.

Stets will ich Deinen Namen preisen, und von Dank durchdrungen Jubellieder singen, denn mein Gebeth wurde erhöret.

Ich will Gottes Ruhm besingen, will Ihn mit Dankliedern verherrlichen.

Preiset den Gott des Himmels, und danket Ihm vor allen Lebenden, weil er sich gnädig bewiesen hat. — Ist Jemand gutes Muthes, so singe er Loblieder. — Lieget dem Gebethe fleißig ob, seyd munter in demselben, und in Danksagung.

Mein Mund soll des Jehova Lob verkünden, und alles, was lebt, rühme seinen heiligen Namen immer und ewig.

Lobet Gott! Lobet Ihn in seinem Heiligthume, lobet Ihn in seinem herrlichen Himmel!

Lobet Ihn über seine großen Thaten, lobet Ihn nach seiner großen Herrlichkeit!

Lobet Ihn mit Posaunenschall, lobet Ihn mit der Harfe und Cyther!

Lobet Ihn mit Pauken und Pfeifen; lobet Ihn mit Saiten und Flöten!

Lobet Ihn mit kleinern Cymbeln; lobet Ihn mit größern Cymbeln!

Alles, was Odem hat, lobe den Jehova! Lobet Gott!

Alle Deine Geschöpfe sollen Dich, Jehova! loben, und Deine Geliebten Dich preisen; sollen von Deines Reiches Ruhm reden, von Deiner Stärke sprechen, den Menschen Deine Stärke verkünden, und die herrliche Pracht deines Reiches.

Lobet unsern Gott, lobpreiset Ihn alle seine Knechte, ihr, die ihr Ihn fürchtet, Kleine und Große!

Lobet Gott! Danket und lobpreiset ihr Verehrer Jehovas. Lobet den Namen des Jehova!

III.

Regeln
über
die Pflichten gegen die Obrigkeit und den Mitmenschen.

§. 1.

a) Regeln über die Pflichten gegen die Obrigkeit.

Jedermann sey unterthänig der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn die Obrigkeit ist von Gott verordnet. Wer sich der Obrigkeit widersetzt, widerstrebt Gottes Ordnung. Sie ist Gottes Dienerinn, dir zum Besten.

Seyd unterthan, nicht der Strafe wegen, sondern um des Gewissen willen.

Seyd unterthan um des Herrn willen aller menschlichen Obrigkeit, es sey dem Könige, als dem Vornehmsten, oder seinen Beamten. Fürchtet Gott und ehret den König.

Ein jeder sey der höheren Macht unterworfen; denn es ist keine Macht, als von Gott, und alle sind von Gott verordnet worden.

Ermahne sie, ihreu Fürsten und Obrigkeiten unterwürfig, gehorsam und zu allen Werken willfährig zu seyn.

Die Regenten sind nicht denen fürchterlich, die Gutes, sondern nur denen, die Böses thun.

Willst du dich also vor der Obrigkeit nicht fürchten, so thu' Gutes, und du wirst Ehre davon haben; denn der Regent selbst ist ein Diener zu deinem Besten.

Thust du aber Böses, so fürchte dich vor ihm; denn ohne Ursache trägt er das Schwert nicht.

Der Regent ist ein Diener Gottes, diejenigen zu strafen, die Böses thun.

Entrichtet eure Abgaben. Gebet daher jedem, was ihr ihm schuldig seyd: Steuer, dem Steuer; Zoll dem Zoll; Ehrfurcht, dem die Erfurcht; Ehre, dem die Ehre gebührt.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Achtet Jedermann; liebet eure Brüder; fürchtet Gott; ehret den König.

Suchet das Beste der Stadt, wo ich euch hin wandern ließ, und bethet für sie bey dem Herrn; denn von ihrer Wohlfahrt hängt auch die eurige ab.

§. 2.

Kinderpflichten.

Die Kinder seyen den Eltern gehorsam in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig.

Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Geboth, das eine Verheißung hat, auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Ein weiser Sohn läßt sich vom Vater züchtigen; aber ein Spötter gehorchet der Strafe nicht.

Wer seinen Vater verspottet, und seine Mutter verachtet, diesem sollen die Raben die Augen ausgraben, und die jungen Adler sollen sie fressen.

Der Segen des Vaters befestiget die Häuser der Kinder; der Fluch der Mutter aber reißt sie vom Grunde aus darnieder.

Greif deinem Vater in seinem Alter unter die Arme, und betrübe ihn nicht in seinem Leben.

Wenn er auch am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm; denn die Wohlthat, die du deinem Vater erzeigst, wird nicht vergessen.

Wer seinen Vater ehrt, wird sein Leben verlängern, und wer dem Vater gehorsam ist, der wird seine Mutter erfreuen.

§. 3.

Pflichten gegen Lehrer und Vorsteher der Kirche.

Wer euch höret, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.

Darum halte uns ein jeder für Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes.

Gehorchet euren Vorstehern; denn sie wachen über eure Seelen, wofür sie Rechenschaft geben müssen.

Habet Achtung für die, die an euch arbeiten, euch im Herrn vorstehen, und ermahnen; habet sie um desto lieber wegen dessen, was sie an euch thun. Lebet im Frieden mit ihnen.

Der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile allerlei Gutes mit dem, der ihn unterrichtet.

§. 4.

b) Regeln über die Pflichten gegen den Nebenmenschen.

Dienet einander, jeder mit der Gabe, welche er empfangen hat, als treue Haushalter der mannigfaltigen Gaben Gottes.

Wer da sagt: ich liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Ein neues Geboth gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe.

Liebet einander! Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd.

Wahrlich ich sage euch, was ihr immer einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habet ihr mir gethan.

Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß, ist ein Mörder, und ihr wisset, daß kein Mörder das ewige Leben in ihm haben kann.

Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.

Was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch; und was ihr wollet, daß euch die Leute nicht thun sollen, das thuet ihnen auch nicht.

Liebet eure Feinde! Segnet die, die euch fluchen; thuet denen wohl, die euch hassen, und bittet für die, welche euch verfolgen, und beleidigen, damit ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte! Denn, wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn erhalten? Thun das nicht auch die Heiden, die von Gott nichts wissen?

Die Liebe sey nicht falsch. Die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbiethung zuvor.

Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander; über alles ziehet an die Liebe, die da ist das vollkommenste Band.

Meine Kindlein! lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben.

Theile dein Brod mit dem Hungrigen, den Nakten bekleide mit deinen Kleidern.

Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt; der Herr wird ihn erretten zur bösen Zeit.

Wer einen Armen verachtet, der schmähet seinen Schöpfer.

Wer sich der Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.

Seyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.

Gieb dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem ab, der dir abborgen will.

Wohlzuthun, und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott.

II.

Dictando- oder Rechtschreibübungen

für

die Werktags-Schüler der II. Klasse der Elementarschule.

Dictando-Schreiben.

Hauptmomente der biblischen Geschichte.

Sätze
aus der
biblischen Geschichte.

Von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth.

Von 4000 bis 2348 vor Christus.

4000 vor Christus.

Erschaffung der Welt und des ersten Menschen.

Beiläufig viertausend Jahre vor der Ankunft unsers Heilandes Jesu Christi ließ der Schöpfer durch sein allmächtiges Werde die ganze Welt aus Nichts entstehen, und zwar in sechs Tagen.

Licht, Himmel, Erde, Firmament, Kräuter, Fische, Vögel, vierfüßige Thiere u. s. w. entstanden auf Gottes allmächtiges Wort.

Zuletzt gieng der Mensch aus der schöpferischen Hand Gottes hervor.

Gott bildete zuerst einen Körper aus Erde, und belebte hierauf denselben mit einer unsterblichen Seele, erschaffen nach Gottes Ebenbilde — Gottes Hauch.

Diesen ersten lebenden Menschen nannte Gott Adam.

Als Gehülfinn gab ihm Gott die Eva bey.

Sie wurde von dem Schöpfer aus einer der Rippen Adams gebildet, als Theil seines Leibes.

Auch überirdische Geister, unsterbliche Wesen, fähig, Wahrheiten zu erkennen, und das Gute zu wollen, erschuf Gott. Ihr Name ist Engel.

Fall des ersten Menschen, und dessen traurige Folgen.

Der Wohnplatz des ersten Menschen-Paares war ein sehr angenehmer Ort, ihm von Gott zum Aufenthalte angewiesen, und Paradies genannt.

Daselbst lebten Adam und Eva in einem sehr glücklichen Zustande. Ihre Unschuld und der Besitz der Gnade und Freundschaft Gottes machte sie höchst zufrieden, schmerzlos, und vom Tode frey.

Aber sie fielen, und machten nicht nur sich selbst, sondern auch alle ihre Nachkommen dadurch unglücklich.

Sie übertraten das Geboth ihres göttlichen Freundes, von einem gewissen Baume nicht zu essen, und verloren die Freundschaft Gottes, die Ruhe ihrer Seele, und — das Paradies.

Dagegen aber erhielten sie einen geschwächten Leib, Begierlichkeit zum Bösen und den Tod.

Schon früher widersetzten sich einige erschaffene Geister ihrem Schöpfer, wurden aus dem Himmel verstossen, und auf immer in die Hölle geworfen. Ihr Name ist — Teufel.

Einer dieser verworfenen Geister verleitete die Eva unter Schlangengestalt zur Sünde.

Die ersten Kinder Adams und der Eva.

Die ersten zwei Söhne hießen Kain und Abel.

Kain war der Aeltere, und weil er der Stärkere war, so wurde er ein Ackersmann.

Abel hingegen, der Jüngere und Schwächere, widmete sich dem Hirtenleben.

Um Gott für den ihnen ertheilten Segen zu danken, weiheten sie Ihm ein Opfer auf einem ganz einfach hiezu errichteten Altare. —

Jeder gab sein Bestes, aber nicht jeder mit gleicher Gesinnung.

Darum war Abels Opfer angenehm, Kains Opfer hingegen wurde verworfen; denn Abels Herz war rein, Kains Gesinnung aber böse.

Der erste Brudermord.

Da Kain sah, daß sein Bruder bey Gott angenehmer sey, verfiel er in Neid und Rache gegen ihn.

Er brütete in seinem Herzen die schwärzesten Anschläge gegen seinen Bruder, ja, er vergriff sich sogar an seinem Leben.

3871 vor Christus.

Eines Tages lud Kain, unter dem Scheine der freundlichsten Miene, seinen Bruder ein, mit ihm auf das Feld zu kommen.

Der gute, arglose Abel gieng, und sein Bruder griff ihn, und schlug ihn mit einer Keule todt.

Aber das rächende Gewissen folgte dem Brudermörder auf der Ferse.

Unstätt und flüchtig irrte er, entfernt von der friedlichen Wohnung seiner betrübten Eltern, umher; der Friede war aus seinem Herzen gewichen. —

Der dritte Sohn Adams hieß Seth.

Er erzog seine Kinder in Frömmigkeit; aber da sie sich mit dem gottlosen Geschlechte Kains vermischten, wurden sie auch bald von den bösen Beispielen verführt.

Je mehr die Menschenzahl zunahm und sich ausbreitete, desto mehr nahmen auch Sünde und Laster überhand.

Die Menschen wurden immer gottloser, und vergassen endlich ganz ihres Gottes, indem sie nur ihren sinnlichen Gelüsten lebten, und ihnen fröhnten.

Von der Sündfluth bis Abraham.

Von 2348 bis 2000 vor Christus.

Nur Einer war noch, der mit seinem ganzen Hause ein Gott wohlgefälliges Leben führte, und dieser fromme Mann war Noe.

Diesem offenbarte sich Gott, indem Er ihn mit der Art und Weise bekannt machte, wie Er dieß sündhafte Menschen-Geschlecht zu strafen gedenke.

Er befahl dem Noe einen großen Schiffs-Kasten zu bauen, um sich und die Seinigen, sammt einer Anzahl Thiere, darin zu retten.

Dazu verwendete Noe hundert Jahre.

Nach vollendetem Baue ließ Gott vierzig Tage und Nächte ununterbrochen regnen; das Wasser schoß gleichsam in Strömen herab.

Bei diesem ungeheuern Gewässer, das über die höchsten Berge reichte, mußten alle Menschen und Thiere ihren unvermeidlichen Tod finden, und fanden ihn auch. — 2348.

Nur Noe mit den Seinigen, und was an Thieren im Schiffskasten sich befand, wurde gerettet.

Das erste Menschen-Geschlecht dauerte 1652 Jahre.

Noes Dankopfer.

Nach glücklich überstandener Gefahr trat Noe mit seinem Weib, seinen 3 Söhnen, Sem, Cham und Japhet, und ihren Weibern, nebst dem geretteten Viehe, aus dem Schiffskasten. 2349.

Sein Erstes war, Gott auf einem eigens hiezu errichteten Altare ein Dankopfer zu bringen.

Gott gab dem Noe durch einen schönen Regenbogen am Himmel Sein Wohlgefallen zu erkennen.

Hierauf lebte Noe noch 349 Jahre, und entschlief dann selig in dem Herrn.

Die Nachkommen Noes vermehrten sich gar bald wieder; aber ihr Leben entsprach keineswegs dem Willen Gottes.

Ihrer großen Vermehrung wegen waren sie gezwungen, sich zu trennen.

Ehe sie sich aber vertheilten, beschlossen sie, einen Thurm zu bauen, der bis an den Himmel reichen sollte, um sich wieder versammeln zu können.

Aber Gott vereitelte ihr stolzes Unternehmen.

Er ließ unter ihnen, während des Baues, mehrere Sprachen entstehen; sie verstanden sich nicht mehr, und mußten den Bau aufgeben. 2191.

Von dem Patriarchen Abraham bis Moses.

Von 2000 bis 1600 v. Chr.

Unter diesem verderbten Menschen-Geschlechte lebte doch noch ein recht tugendhafter, frommer Mann, wie vormals Noe; sein Name war Abraham.

Gott befahl ihm, seine abgötterische Freundschaft zu verlassen, und in ein anderes Land zu ziehen.

Abraham gehorchte voll Gehorsams, machte sich auf, kam nach Kanaan, und ließ sich in dem schönen, fruchtbaren Thale Sichem nieder.

Seine Frau, die Sara, sein Vetter Loth, seine Knechte, Mägde und Heerden folgten ihm dahin.

Da die Heerden Abrahams und seines Vetters Loth sich zu sehr vermehrten, und nicht mehr Weide genug fanden, trennten sie sich in Frieden.

Loth zog nach Sodoma; Abraham blieb im Lande Kanaan zurück.

Aber Loth hatte nicht lange daselbst seinen Sitz.

Die Einwohner der Städte Sodoma und Gomorha wurden so lasterhaft und gottvergessen, daß Gott beschloß, diese Städte und ihre Bewohner durch Feuer zu vertilgen.

Dieß geschah auch, und Loth wurde durch zwey Engel in Sicherheit gebracht. 1954.

An der Stelle beider Städte enstand das todte Meer.

Abraham bekam zwey Söhne, Isaak und Ismael. 1952.

Ersterer war Saras, nnd Letzterer Saras Magd, der Agar, Sohn, des Patriarchen zweite Frau.

Agar wurde, auf Verlangen der Sara, mit ihrem Sohne, weil er ein muthwilliger, unbändiger Knabe war, von Abraham verstossen.

Mutter und Sohn wendeten sich nach der Wüste Arabiens, wo Ismael, erwachsen, ein guter Schütze wurde. 1947.

Von Abraham verlangte Gott, um seinen Gehorsam zu prüfen, er sollte Ihm, seinen einzigen, 25jährigen Sohn Isaak schlachten, und zum Opfer bringen. 1928.

Der Herr aber, voll Erbarmens, sah Abrahams Folgsamkeit gnädig an, und ein Engel hielt ihn, auf Gottes Befehl, vom Opfer ab.

Abraham starb im 175sten Jahre seines Alters.

Isaak nahm Rebekka, Barthuels Tochter, der ein Sohn von Nachor, dem Bruder des Abraham, war, zur Frau. 1913.

Esau und Jabob.

Isaak und Rebekka bekamen Zwillings-Söhne, den Esau und Jakob.

Ersterer war rauh und haarig vom Aussehen, und auch rauh an Sitten; Letzterer hingegen still und sanft.

Jakob stahl seinem Bruder auf eine listige Weise, im Einverständnisse mit der Mutter, das Recht der Erstgeburt. —

Hierüber entstand zwischen Beyden ein heftiger Streit.

Jakob mußte zu seinem Oheime Laban nach Haran flüchten; denn sein erzürnter Bruder drohete ihn zu tödten.

Dort diente Jakob um Lia und Rachel, Labans Töchter, und um einen Theil der Heerde, 20 Jahre lang.

Bey seiner Zurückkunft nach Kanaan aber gieng die Aussöhnung beyder Brüder vor sich. 1796.

Jakob blieb zu Sichem, und sein Bruder zog wieder nach Seir, südlich von Kanaan, wo er der Stammvater der Edomiter wurde.

Joseph.

Jakob hieß auch Israel; daher wurden seine Nachkommen das Volk Israel genannt.

Jakob hatte zwölf Söhne. Unter diesen war Joseph, der Vorletzte, der wichtigste, und dem Vater der liebste. Er wurde von seinen Brüdern aus Haß, Neid und Rachsucht, eben weil er der Liebling des Vaters war, nach Aegypten als Sklave verkauft. 1785.

Dort hatte Joseph viel Drangsale zu bestehen, aber weil er der Tugend getreu blieb, so war er auch der Liebling Gottes.

Der Widerstand gegen die Lockungen eines schamlosen Weibes, Putiphars Frau, stürzte ihn in den Kerker, wo er lange schmachten mußte.

Seine weise Traum-Auslegung, die er dem ägyptischen Könige Pharao machte, erhob ihn zum ersten Staatsbeamten.

Seine klugen Vorsichts-Maßregeln gegen die angekündigte Theurung machten ihn zum Brodvater von ganz Aegypten, und retteten vielen tausend Menschen das Leben.

Joseph bleibt stets ein Muster der Tugend für Jünglinge, und ein belehrendes Bild des Vertrauens auf Gottes väterliche Leitungen für alle Menschen.

Zehn Brüder Josephs ziehen nach Aegypten.

Die in Erfüllung gegangene Prophetie der Theuerung trieb auch Josephs Brüder zum Getreidkaufe nach Aegypten. —

Sie wurden von dem todt geglaubten Bruder sogleich erkannt; und nachdem er sie allerlei Proben bestehen ließ, und ihre Reue gegen ihn sah gab er sich ihnen zu erkennen, und lud sie und den Vater, nebst dem jüngsten Bruder Benjamin, zum Aufenthalte nach Aegypten ein.

Vater Jakob zieht mit seinen Söhnen zu Joseph.

Vater Jakob, die Einladung seines geliebten, nun so unverhofft wiedergefundenen Sohnes mit Freuden annehmend, zog mit seiner ganzen Familie nach Aegypten, wo ihm vom Könige das weidereiche Ländchen Gessen zum Aufenthalte angewiesen wurde. 1762.

Nachdem Josephs Vater noch ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren erreicht, und Josephs beyde Söhnlein, Ephraim und Manasse, reichlich gesegnet hatte, starb er in den Armen seines geliebtesten Sohnes.

Joseph selbst wurde noch hundert und zehn Jahre alt, und hatte auch die Freude, Enkel und Urenkel auf seinem Schooße zu wiegen.

Er starb voll des Glaubens an Gottes Verheissungen. Kein begangenes Unrecht verbitterte ihm den Tod; vielmehr versüßte die Erinnerung an seine vielen guten Handlungen die letzten Augenblicke seines Lebens. —

Von Moses bis zu den Richtern.

Von 1430 bis 1360 v. Chr.

Nach Josephs Tode, und da ein anderer König herrschte, der von Joseph nichts wußte, gieng es den Israeliten in Aegypten sehr hart.

Die Beherrscher schreckte die Menge Volkes, und es wurde beschlossen, sie durch die härtesten Behandlungen zu unterdrücken.

Endlich ergieng sogar der grausame Befehl, alle israelitischen Knäblein im Nilflusse zu ersäufen.

Dieses traurige Loos hätte auch den kleinen Moses getroffen, wenn sich nicht des Königs Tochter seiner erbarmt, und ihn zu sich genommen hätte.

Moses wurde am Königlichen Hofe erzogen, und in den damaligen Wissenschaften unterrichtet.

Da er erwachsen war, und die grausamen Behandlungen seiner Mitbrüder sah, ergrimmte er so sehr, daß er einen Aegypter, der eben einem Israeliten das Leben nahm, erschlug.

Moses bey Jethro.

1587 v. Chr.

Moses flüchtete sich in das Land Madian, kam zu einem frommen Priester, Namens Jethro, der sieben Töchter hatte, die er mit ihres Vaters Heerden an einen Brunnen antraf, und hielt sich lange bey ihm auf.

Einst kam Moses bis zum Berge Sinai. Hier berief ihn Gott zum Retter des unterdrückten israelitischen Volkes, indem er ihm befahl, an den ägyptischen Hof zu gehen, und den Auszug des Volkes zu verlangen.

Moses gehorchte, stellte sich mit seinem Bruder Aaron vor den König, nnd trug sein Begehren vor.

Allein der König wollte das Volk nicht ziehen lassen. Nur nach zehn Wundern, die Moses durch Gotteskraft vor des Königs Augen verrichtete, und die mit großen Landesplagen verbunden waren, ließ er die Israeliten abziehen, nachdem sie schon über 80 Jahre in der Sklaverei geschmachtet hatten.

Vor ihrem Auszuge setzten sie durch das Essen eines gebratenen Lammes, das Passahfest (Ostern) ein.

Auszug der Israeliten aus Egypten.

1547 v. Chr.

Nun zogen die Israeliten von Aegypten aus. Es waren sechsmal hundert tausend Mann, ohne Weiber und Kinder. Aber kaum waren sie ausgezogen, so reuete es den König wieder; er eilte ihnen mit seinem Heere nach, und holte sie am rothen Meere ein. Doch Gott nahm die Israeliten in seinen mächtigen Schutz. Das rothe Meer, das sich zum Durchgange der Israeliten theilte, schlug über ihre Verfolger zusammen, und alle nachgeeilten Aegypter, sammt dem Könige ertranken.

Die Israeliten brachten 40 Jahre in der Wüste zu. Daselbst wurden sie von Gott durch das Manna ernährt. — Wasser gab ihnen Gott wunderbar aus einem Felsen.

Auf dem Berge Sinai erhielten sie die zehn Gebothe. (Pfingstfest).

Moses erlebte den Einzug seines Volkes in das gelobte Land Kanaan nicht; er starb auf dem Berge Nebo, 120 Jahre alt.

1507.

Josue, Anführer der Israeliten.

Josue führte auf Gottes Befehl das Volk über den Jordan in Kanaan ein, nachdem er die Bewohner des Landes in einer großen Schlacht überwunden hatte.

Als das Land unter die Israeliten vertheilt, die Nachbar-Völker besiegt, und verschiedene Einrichtungen gemacht worden waren, starb auch ihr Anführer, Rathgeber und Richter Josue, 110 Jahre alt.

Von den Richtern bis zu den Königen.

Von 1430 bis 1082.

Nach Josues Tode erhielten die Israeliten in einem Zeitraume von hundert und zwanzig Jahren mehrere Richter, die die innern und äußern Angelegenheiten zum Vortheile der zwölf Stämme schlichteten.

1300 v. Chr.

Ein sehr berühmter Anführer und Richter war Gedeon, aus dem Stamme Manasse, der auf Gottes Befehl nur mit 300 Mann, deren jeder keine andere Waffe hatte, als eine Trompete und einen Krug mit einer darin verdeckt brennenden Fackel, die Madianiten schlug.

Man both ihm die Königswürde an; er schlug sie aus Demuth aus.

Der stolze Abimelech.

Aber sein Sohn Abimelech riß, nach des Vaters Tode, durch Schmeichelei und Brudermord, (er ließ alle seine Brüder, siebenzig Mann, bis auf den Jüngsten, Namens Joatham, auf Einem Stein ermorden) die Königswürde an sich.

Abimelech war nur drey Jahre König. Bei der Eroberung und Zerstörung Sichems wurde er durch einen großen Stein, den ein Weib von einem Thurme auf ihn herabwarf, tödtlich verwundet.

Sein Waffenträger mußte ihn gänzlich tödten, damit, sagte der stolze Abimelech, man nicht sagen könne, ein Weib habe ihn getödtet.

Der Richter Samson.

1150 v. Chr.

Einer der berühmtesten Richter war Samson Seine außerordentliche Leibesstärke erwähnt die Geschichte in besonderen Thaten.

Er kämpfte mit Glück und List gegen die Philister.

Ein Jahr nach Samsons Tode starb auch der Priester Heli, der zwar ein frommer und guter Mann war, allein seine zu große Nachsicht gegen seine gottlosen Söhne, Ophei und Phinees, zogen ihm Gottes Mißfallen und Strafe zu.

Vater und Söhne starben an Einem Tage.

Der Richter Samuel.

1100 v. Chr.

Der letzte Richter war Samuel, der sein Amt mit Glück und Umsicht verwaltete.

Er befreite die Israeliten von dem Drucke der Philister, indem er sie in einer merkwürdigen Schlacht besiegte, und bis über die Gränze des Landes trieb. Samuel salbte auf Gottes Befehl den Saul zum ersten Könige.

Von den Königen bis zu den Propheten.

Von 1082 bis 930 v. Christus.

Saul, erster König.

1082.

Saul war der schönste Mann in ganz Israel, und dabei tapfer und edel.

Er besiegte die Philister, Edomiter, und andere Nachbarvölker, besonders aber trug er einen glänzenden Sieg über die Amoniter davon.

Indessen, seine Siege, anstatt ihn im Vertrauen auf Gottes mächtigen Beystand zu stärken, machten ihn im Gegentheile stolz

Er errichtete sich selbst einen Triumphbogen. Samuel gieng zu Saul; kündigte ihm Gottes Mißfallen und das herannahende Ende seiner Königswürde an.

Auf Gottes Befehl salbte Samuel insgeheim den David, Isais Sohn, aus dem Stamme Juda, zum Könige.

David kam nach Hofe, und in den Schlachten that er sich durch viele Heldenthaten hervor.

Er erlegte bei einem Feldzuge wider die Philister den Riesen Goliath, und befreyte dadurch das Land von der Bedrückung der Feinde.

Nach dieser Heldenthat erfocht David wiederholt einen herrlichen Sieg über die Philister.

Aber König Saul wurde über Davids errungene Siege und erworbenen Ruhm eifersüchtig, und verfolgte ihn dergestalt, daß er, um sein Leben zu retten, vor ihm fliehen mußte.

Jonathas, Sauls guter Sohn, besuchte seinen geliebten Freund David öfter in seiner Verbannung und tröstete ihn.

König Saul war in einer großen Schlacht wider die Philister so unglücklich, daß er darin drei seiner Söhne, worunter auch der brave Jonathas war, verlor, und, um von dem Feinde nicht gefangen zu werden, sich selbst entleibte.

David wird König.

1070 v. Chr.

Hierauf wurde David zu Hebron zum Könige ausgerufen

Zuerst regierte David nur über den Stamm Juda; nach sieben Jahren aber auch über die übrigen eilf Stämme, nachdem Isboseth, Sauls Sohn, von seinen eigenen Dienern ermordet worden war.

David besiegte und vertrieb die Jebusiter, im Innern Palästinas, und eroberte die Stadt, welche er Jerusalem nannte.

Er erbaute auch auf einer Anhöhe die Burg Sion, machte Jerusalem zu seiner Residenz, und zur Hauptstadt des ganzen Reiches.

Nach der Burg Sion ließ David, dieser gute König, die Bundeslade, die zu Sauls Zeiten beinahe ganz in Vergessenheit gekommen war, auf eine sehr feyerliche Weise bringen, nachdem er vorher für dieselbe eine kostbare Hütte hatte erbauen lassen. Allein, da David, so zu sagen, auf dem Gipfel des Glückes und Ansehens stand — fiel er.

Er versündigte sich mit Betsabee, des Urias Weib, und ließ ihren Mann tödten.

Gott kündigte ihm durch den Propheten Nathan sein höchstes Mißfallen an, und züchtigte ihn durch seine Kinder.

Davids Söhne.

Die zwei merkwürdigsten Söhne waren Absolon und Salomon. Absolon hatte an Schönheit Niemanden seines Gleichen in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an, bis zu seinem Scheitel war nicht Ein Fehler an ihm. Seine Haare waren vorzüglich schön und lang. So regelmäßig aber sein Körper war, so wenig war seine Seele von Fehlern frei. Stolz und Heuchelei beherrschten sein Gemüth.

Absolons Empörung.

1045.

Absolon empörte sich gegen seinen Vater und König, und erregte deßwegen einen Volks-Aufruhr zu Hebron.

David floh mit seinen drey Feldherrn Joab, Absai und Ethai, und allen seinen treuen Dienern und

seinem Kriegsheere aus Jerusalem; denn, sagte der König, vor Absolon möchte sonst kein Entrinnen seyn.

Doch, so sehr der Herr den David in seinem Sohne züchtigte, so war Er ihm doch mit seinem mächtigen Schutze zur Seite; denn Gott sah Davids aufrichtige Reue und seine Ergebung in des Herrn Willen.

Es kam zwischen Vater und Sohn zur Schlacht.

Absolon verlor die Schlacht und sein junges Leben. Indem er auf der Flucht mit seinen langen Haaren an einer Eiche, unter welcher er durchritt, hängen blieb, wurde er von Joab mit 3 Spießen durchstoßen, und dann vollends getödtet.

David kehrte hierauf wieder als König nach Jerusalem zurück, und sein Reich strebte unter ihm seinem höchsten Glanze entgegen.

Der Gottesdienst wurde mit der größten Feierlichkeit gehalten; überall herrschte Pracht und Reichthum.

Die Verfertigung seiner Psalmen haben ihn vorzüglich merkwürdig gemacht.

Heut' zu Tage noch werden sie in unsern christlichen Kirchen zum Lobe Gottes abgesungen.

Nachdem David zu Erbauung eines prachtvollen Tempels für den Herrn eine Menge Goldes und Silber, und andere kostbare Schätze gesammelt, auch hiezu einen Riß entworfen hatte, übergab er seinem Sohne Salomon auf das feierlichste vor allen Großen des Reiches und dem versammelten Volke die Zügel der Regierung.

Davids Tod.

1031.

Der alte König, nachdem er beiläufig siebenzig Jahre gelebt, und vierzig Jahre regiert hatte, entschlief lebenssatt und getröstet durch die göttliche Verheißung, daß Einer seiner Nachkommen ein Sohn Davids ge-

nannt, und doch ein ewiger König seyn werde, und wurde auf der Burg Sion begraben.

König Salomon.

Salomon regierte mit so vieler Weisheit, daß seine Anordnungen, Aussprüche und Urtheile auch in weiter Ferne bewundert und angestaunt wurden.

Er erbaute dem Herrn jenen prachtvollen Tempel, der nicht nur damals als ein Wunder der Baukunst und der größten Pracht von Allen angestaunt wurde, sondern dessen Ruhm sich auch bis auf unsere Tage erhalten hat.

Das Reich erreichte gegen die Mitte von Salomons Regierungs-Epoche seinen höchsten Glanz.

Nahe und ferne ward der weise König bewundert, ihm Ehrfurcht bezeugt, und Geschenke gebracht.

1016.

Der König von Aegypten gab ihm seine Tochter zur Ehe, und mit dem Könige von Tyrus stand er in einem Freundschaftsbunde.

Die Königin von Saba kam bis von den Gränzen der damals bekannten Erde, seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören.

Besonders merkwürdig machten diesen König dessen weise Sprüche und Lehren, die gesammelt, und bis auf unsere Zeiten erhalten wurden.

Salomons Sprüche.

Es mögen hier, zur Erbauung der Jugend, einige der schönsten angeführt werden.

„Wer sein Ohr wegwendet, um das Gesetz nicht zu hören, dessen Gebeth ist ein Gräuel.“

„Barmherzig seyn und Recht thun, das gefällt Gott mehr als Opfer.“

„Wer sein Ohr vor dem Geschrei der Dürftigen verstopft, der wird auch um Hülfe schreien, und nicht erhört werden.“

„Wer sich der Armen erbarmt, ehrt seinen Schöpfer. Wer sie unterdrückt, lästert Ihn.“

„Wer den Armen gerne giebt, der wird nicht arm; wer aber seine Augen von einem Bittenden wegwendet, der wird Noth leiden.“

„Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr giebts mit Gewinn zurück.“

„Der Rechtschaffene erbarmet sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam.“

„Ein weiser Sohn ist die Freude seines Vaters; ein thörichter der Kummer und die Schande seiner Mutter.“

„Wer seinem Vater und seiner Mutter Böses wünscht, dem wird sein Licht auslöschen, wenn er gerade in der dicksten Finsterniß (größten Noth) ist.“

„Wer seinen Eltern Etwas nimmt, und spricht: Es ist nicht Sünde, der ist ein Gesell der Straßenräuber.“

„Ruthe und Zucht machen weise Leute; aber ein Kind, das seinem eigenen Willen überlassen ist, macht seiner Mutter Schande.“

„Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der verdorret, wie eine versengte Blume; wer aber auf Gerechtigkeit bauet, der grünet, wie ein frisches Blatt.“

„Mancher ist arm bei seinem Reichthume, und Mancher reich bei seiner Armuth.“

„Besser, wenig mit Recht, als viel mit Unrecht.“

„Wer Unrecht aussäet, der ärntet Jammer ein.“

„Ungerechtes Brod mag immerhin wohl schmecken; allein am Ende hat man den Mund voll Kieselsteine.“

„Ein gutes Herz ist die Gesundheit des Leibes. Neid ist Eiter in den Gebeinen.“

„Wo viele Worte sind, geht's selten ohne Sünde ab.“

„Wer mit Weisen umgeht, wird weise; wer mit Thoren umgeht, wird selbst ein Thor.“

„Fauler! geh' hin zur Ameise, und lerne Weisheit von ihr. Sie hat keinen Fürsten, keinen Lehrmeister. Dennoch trägt sie im Sommer Speise ein, und sammelt zur Zeit der Aerndte, damit sie im Winter zu leben habe.“

„Wer seine Sünden verheimlichet, dem geht es nicht gut! wer sie aber bekennet und ablegt, der wird Barmherzigkeit finden.“

„Wie das Silber im Feuer und das Gold im Schmelzofen geläutert wird: so wird das Herz in der Trübsal vom Herrn bewährt.“

Salomons Abfall von Gott.

So herrlich der Anfang und die ersteren Jahre von Salomons Regierung waren, so traurig gestaltete sich das Ende derselben.

Von seinem Hofstaate verblendet, von sinnlichen Vergnügungen verweichlichet, wendete sich sein Herz (wer möchte das denken?) von Gott ab, nnd zu Weibern des Auslandes, die der Abgötterei huldigten; und der einst so weise Salomon huldigte mit ihnen — dem Götzendienste.

Aber Gott bezeugte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen, und kündigte ihm folgende Strafe an.

„Das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden, und nur ein kleiner Theil sollte ihnen noch bleiben, und zwar um der Verheißung willen, die der Herr dem David gethan hatte.“

Salomons Tod.

991.

Salomon starb. Die Leiche des ehedem so großen Königs lag nun blaß und stumm, und kalt und starr da, als ein warnendes Bild hinfälliger Größe, und des Unbestandes aller eitlen Genüsse.

Trennung des Reiches.

Roboam, Salomons Sohn und dessen Thronfolger, war ein junger und noch unerfahrner Mann.

Statt den weisen Räthen seines Vaters Gehör zu geben, neigte er sich vielmehr zu denen hin, die mit ihm aufgewachsen waren, und ihm schädliche Rathschläge ertheilten.

Er behandelte daher sein Volk hart und übermüthig, und veranlaßte dadurch eine der traurigsten und nachtheiligsten Begebenheit im Reiche.

Es fielen nämlich schon bei der Königs-Krönung zehn Stämme von ihm ab, und nur der einzige Stamm Juda, nebst dem kleinen Stamme Benjamin, blieben ihm getreu.

Das Volk Israel war nun in zwei Reiche getheilt, in das Reich Juda und in das Reich Israel.

Die Hauptstadt des Reiches Juda blieb Jerusalem.

Samaria wurde die Hauptstadt des Reiches Israels.

Traurige Folgen dieser Trennung.

Diese beiden Reiche führten schwere Kriege gegen einander. Die Könige von Juda sowohl, als die von Israel, waren, nur wenige Gute ausgenommen, alle sehr böse. Der Verfall der wahren Gottesverehrung wurde dadurch herbeygezogen, und die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

Von den Propheten bis zur assyrischen Gefangenschaft.

Von 930 bis 732.

930.

Propheten waren von Gott erleuchtete, fromme Männer, welche vorzüglich die besondern, guten oder bösen, Schicksale des hebräischen Volkes voraus verkündeten. Daher ihr Name.

Solche göttlich erleuchtete Männer, die das Volk ermahnten und belehrten, gab es zu allen Zeiten.

Auch Abraham und Moses, und andere, wurden Propheten genannt.

Um die Erhaltung oder Wiederherstellung der wahren Gottesverehrung machten sich diese Männer ganz vorzüglich verdient, am meisten der Prophet Elias.

Der Prophet Elias.

Einer der schlimmsten Könige in Israel war Achab. Er und sein Volk waren der Abgötterei ergeben. Durch Elias wurde ihm daher Gottes Strafe, eine allgemeine Trockne im ganzen Lande angekündiget. Allein der König besserte sich nicht. Vielmehr trachtete er heimlich dem Propheten nach dem Leben, und dieser mußte sich an den Bach Karith, der in den Jordan fließt, flüchten. Dort wurde er durch Raben alle Morgen mit Fleisch und Brod genähret.

Nach der Austrocknung des Baches schickte Gott den Elias nach Sarepta, im Lande der Sidonier, zu einer Wittwe, welche ihn auf des Herrn Befehl ernähren sollte.

Elias gehorchte augenblicklich; stand auf und begab sich dahin.

Dort bewirkte der Prophet durch ein Wunder, daß das Mehl in dem Kasten der armen Wittwe, und das Oel im Kruge nicht mehr ausgieng, bis an den Tag, an welchem der Herr der Erde wieder Regen geben würde. —

918.

Nach drei Jahren und sechs Monaten einer allgemeinen Trockne schickte Gott den Propheten wieder zum Könige Achab, ihm anzudeuten, daß der Herr sich des Volkes erbarmen, und regnen lassen wolle.

Elias verlangte deßwegen vom Könige, er sollte ganz Israel auf dem Berge Karmel zusammen kommen lassen, wie auch die vier hundert und fünfzig Propheten des Götzenbildes Baal.

Hier sollten die Götzendiener ihrem Gott ein Opfer bringen, und Elias werde das nämliche seinem Gott verrichten; aber kein Feuer anzünden.

Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sey der einzig wahre Gott.

Alles Volk rief einstimmig: So ists recht; das ist das Beste.

Und Gott offenbarte sich durch ein Wunder als einzig wahrer Gott dem ganzen versammelten Volke. Feuer fiel vom Himmel, und verzehrte Elias Opfer.

Baals Priester schrien sich den ganzen Tag vergebens heiser und müde.

Da dieß das Volk sah, fiel es auf sein Angesicht, und rief ehrfurchtsvoll: Der Herr ist Gott! So kam das Volk wieder zur Verehrung des wahren Gottes zurück.

Nach vollbrachtem Opfer erhob sich ein starker Wind; der Himmel bedeckte sich mit Wolken, und der Regen stürzte in Strömen herab.

Achab und Naboth.

915.

König Achab, der zu Jezrael einen Pallast hatte, an welchen ein Weinberg stieß, der einem Bürger daselbst, Namens Naboth, gehörte, trug Verlangen nach diesem Weinberge.

Da ihm aber Naboth sein Begehren abschlug, berathete er sich mit seiner Frau, der gottlosen Jezabel, und diese veranlaßte, daß Naboth wegen falscher Beschuldigung eines Verbrechens gesteiniget wurde.

Hunde leckten des unschuldig gemordeten Naboths Blut auf.

Achab nahm hierauf vom Weinberge Besitz.

Aber der Prophet Elias verwies ihm sein schreckliches Verbrechen also:

So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? Wisse! auf dem nämlichen Platze, wo Hunde Naboths Blut aufleckten, werden sie auch das Deinige auflecken. Jezabel aber soll an den Mauern Jezarels von den Hunden aufgefressen werden.

Achabs und Jezabels Tod.

913.

Die Voraussagung auf König Achab gieng schon zwei Jahre nachher in Erfüllung.

Achab wurde in einer Schlacht gegen die Syrer schwer verwundet. Nachdem er auf seinem Kriegswagen nach Hause gebracht wurde, starb er noch denselben Abend.

Und als man vor der Stadt, an dem Orte, wo Naboth gesteiniget wurde, seinen blutigen Wagen wusch, kamen die Hunde herbei, und leckten das Blut auf.

Auch Jezabel entgieng ihrem vom Propheten angekündigten Schicksale nicht.

Einer der nachfolgenden Könige war Jehu, der nach Jezrael kam, und die Jezabel im schönsten Putze am Fenster stehen sah, befahl, ergrimmt über ihre vielen Verbrechen, sie herabzuwerfen.

Dieß geschah, und von den Hufen der Pferde ward sie vollends zertreten.

Als man nach Tische nachsah, fand man nichts mehr, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Alles übrige hatten die Hunde schon aufgefressen.

Der Prophet Elisäus.

912.

Auf Elias folgte der Prophet Elisäus.

Auch dieser war ein großer Prophet. Der Geist des Elias ruhte auf ihm, und er verrichtete viele große Thaten.

Einer bedrängten Wittwe, der der Schuldherr ihre beiden Söhne in die Sklaverei verkaufen lassen wollte, half er dadurch, daß er auf eine wunderbare Weise ihr wenig vorhandenes Oel so sehr vermehrte, daß sie durch dessen Verkauf nicht nur allein alle Schulden bezahlen, sondern, auch mit dem noch übrig gebliebenen mit ihren beiden Söhnen sorgenfrei leben konnte.

Bei einer großen Hungersnoth im Lande kamen einmal die Jünger der Propheten zu Elisäus.

Er befahl seinen Knechten, Gemüse für sie zu kochen, um ihren Hunger zu stillen.

Einer seiner Jünger sammelte Kräuter, und unter andern auch eines, das giftig war.

Beim Essen schrien sie: daß der Tod im Topfe, d. h. daß Gift darunter wäre.

Der Prophet aber tilgte durch Beimischung von we. g Mehl sogleich die Wirkung des Giftes, so, daß sie ohne Bedenken sich nun satt essen konnten. —

Ein andersmal half dieser Mann Gottes, einem seiner Jünger auf eine wunderbare Weise sein ins Wasser gefallenes Eisen, eines Beiles, wieder zu bekommen. Elisäus hieb ein Holz ab, stieß es ins Wasser, und das Eisen schwamm auf dem Wasser daher.

Der Jünger streckte die Hand darnach aus, und nahm es.

Elisäus und Naaman.

Der König von Syrien hatte einen ausgezeichneten Feldherrn, Namens Naaman, der tapfer und reich war, und in hohem Ansehen stand; aber dabei hatte er eine sehr beschwerliche, eckelhafte Krankheit — er war aussätzig.

Diese Krankheit ist im Morgenlande beinahe unheilbar.

Naaman wünschte sehr, von dieser häßlichen und zugleich sehr lästigen Krankheit befreiet zu werden; auch der König von Syrien, der ihn sehr lieb hatte, wünschte es.

Ein kleines Mädchen, das als Gefangene von Kanaan nach Syrien fortgeschleppt wurde, und bey Naamans Frau im Dienste war, verhalf ihm zu seiner Genesung.

Sie sagte nämlich zur Frau, wenn ihr Herr bei dem Propheten in Samaria wäre, so würde er gewiß durch denselben geheilt werden.

Die Frau sagte dieß dem Herrn, und der Herr seinem Könige.

Der König sagte ihm sogleich die Reise zu, und schrieb sogleich einen Brief an den König in Israel, folgenden Inhalts:

Wenn du diesen Brief erhältst, so wisse: Ich habe meinen Diener Naaman dir geschickt, damit du ihn von seinem Aussatze heilest.

Ueber diesen Inhalt zerriß der König in Israel vor Entsetzen und Unwillen seine Kleider und sprach:

Bin ich denn Gott, der tödten und lebendig machen kann, daß er mir einen Brief solchen Inhalts schreibt?

Nur Händel will er mit mir suchen.

Indessen ließ der Prophet dem Könige sagen, er sollte ihm den Naaman schicken, er werde ihn von seinem Aussatze heilen.

Naaman kam zu Elisäus, und dieser ließ ihm durch seinen Diener bedeuten, er sollte sich siebenmale im Jordanfluße baden, so werde er vom Aussatze rein werden.

Der Feldherr that, wie ihm befohlen wurde, und war rein vom Aussatze, und sah wieder so frisch und gesund aus, wie ein junger Knabe.

Hier darf nicht unbemerkt bleiben, daß der Prophet zugleich mit der wunderbaren Wohlthat der Heilung auch ein schönes Beispiel der Uneigennützigkeit verband.

Naaman wollte den Elisäus nach geschehener Heilung fürstlich belohnen; aber er nahm durchaus nichts an, sondern sagte freundlich zu ihm: Zieh' hin in Frieden!

Elisäus Diener.

Der Diener des Propheten hingegen, Giezi, hatte den entgegengesetzten Fehler von der Tugend seines Herrn; er war lüstern nach Geld und Gut. Um hier doch für sich etwas zu erhaschen, erdachte er eine Lüge, eilte dem Naaman nach, und sagte zu ihm:

Es wären so eben zwei Propheten-Söhne aus dem Gebirge zu seinem Herrn gekommen, und dieser ließe ihn um Ein Talent Silber und zwei Festkleider ersuchen. —

Naaman drang dem Diener, nebst den Festkleidern, zwei Talente Silber auf, und ließ ihm alles durch zwei seiner Knechte zu seiner Wohnung tragen.

Aber Giezi mußte seine Geldgier theuer büßen, er wurde auch empfindlich gestraft.

Elisäus, der im Geiste seines Dieners schlechte Handlung gesehen hatte, warf ihm dieselbe sehr strenge vor, und schloß mit den Worten:

„Der Aussatz Naamans wird über dich kommen, und dir auf immer anhangen.

Und so geschah es auch. Giezi ging über und über weiß vom Aussatze zur Thüre hinaus.

Nachdem Elisäus dem Könige Joas noch einen großen Sieg über die Syrer voraus verkündigt hatte, der auch richtig erfolgte, verblich er selig in dem Herrn.

Der Prophet Jonas.

845.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Es wurde ihm von Gott aufgetragen, nach Ninive, der Hauptstadt des Königreiches Assyrien — einer großen, herrlichen Stadt, die drei Tagreisen im Umfange hatte, zu reisen, und den Einwohnern daselbst Buße zu predigen.

Der Prophet gehorchte aber nicht, sondern schiffte sich auf einem heidnischen Schiffe ein, und wollte — Gott entfliehen!!

Auf dem Meere entstand ein fürchterlicher Sturm, der Allen den Untergang drohete.

Die Schiffer, in der Meinung, es müsse ein Verbrecher unter ihnen seyn, warfen nach ihrer abergläubischen Weise das Loos, um dadurch denjenigen zu entdecken, der an dem fürchterlichen Sturme Ursache wäre.

Und Gott fügte es so, daß das Loos gerade den Propheten Jonas traf.

Er sprach, voll Reue über seinen Ungehorsam gegen Gott, sich selbst das Urtheil, indem er verlangte zur Sühnung aus dem Schiffe in das Meer geworfen zu werden. Jonas wurde demnach in's Meer geworfen; der Sturm legte sich; aber den Propheten verschlang ein ungeheurer großer Meersfisch, in dessen Bauch er drei Tage und drei Nächte lang eingeschlossen war.

Gott erhielt den Jonas wunderbarer Weise am Leben; und am dritten Tage spie ihn der Fisch wieder ans Land.

Jonas und die Kürbislaube.

Auf wiederholten Befehl Gottes machte sich nun der Prophet unvorzüglich nach Ninive auf, und predigte dort Buße.

Noch vierzig Tage, rief er den Einwohnern zu, und Ninive wird untergehen. Die Einwohner zogen Alle, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, Bußkleider an, thaten Buße und besserten sich.

Selbst der König that aufrichtig Buße, ordnete ein allgemeines Fasten an, und forderte Jedermann zur Buße und Besserung auf.

Gott verzieh den Ninivitern und schonte der Stadt. Aber das verdroß den noch eitlen und ehrsüchtigen Propheten.

Er wurde höchst unmuthig, und in seinem Grimme rief er zu Gott: Herr! nimm mein Leben hin; denn es ist besser für mich, ich sterbe, als daß ich lebe, und für einen Lügner gelte.

Vor der Stadt hatte sich Jonas unter einer Kürbis-Laube eine Hütte zusammen gemacht, um vor der Sonnenhitze geschützt zu seyn.

Ein Wurm zernagte die Staude, daß sie verdorrte.

Es wehete ein heißer Wind, und die Sonne stach dergestalt auf des Propheten Haupt, daß er auf's Neue zu sterben wünschte.

Gott aber sprach, ihn gütig zurecht weisend, zu ihm: Du bist zornig, und betrübest dich so wegen einer Kürbisstaude, die du weder gepflanzt, noch aufgezogen hast, und mir sollte es nicht leid thun um Ninive, einer so großen Stadt, die mehr als hundert und zwanzigtausend Einwohner enthält, und die nicht einmal wissen, was rechts und links ist, und noch dazu viele Thiere?

Außer den bisher genannten Propheten, die die Israeliten von ihren Fehlern und Gebrechen zurückzubringen, und von ihrem bedrohten Untergange zu retten suchten, zeichneten sich auch noch viele andere fromme und heilige Männer aus, die um dieses wankelmüthige Volk große Verdienste hatten, als: Isaias, einer der ersten und bedeutendsten Propheten, dann

der eben so ausgezeichnete Prophet Jeremias; ferners Ezechiel, Baruch, Oseas, Joel, Amos, Abdias, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

All' die herrlichen Lehren, Ermahnungen, Drohungen und Zurechtweisungen dieser eifrigen Propheten waren an diesem Volke vergebens. Es wurde immer ruchloser und ungehorsamer gegen Gott. Da kam die lang bedrohte Strafe Gottes über dasselbe.

Das Reich Israel und das Reich Juda gingen unter. Ersteres früher, Letzteres später.

Salmanassar, König von Assyrien, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien

So traurig endete dieses Reich, nachdem es zweihundert und vierundfünzig Jahre gedauert hatte.

Von der assyrischen bis zur babylonischen Gefangenschaft.

Von 732 bis 623.

Der alte Tobias.

732.

Unter den gefangenen Israeliten, welche nach Assyrien geschleppt wurden, war auch ein alter, überaus frommer und rechtschaffener Mann, Tobias mit Namen.

Die heilige Geschichte erzählt uns von ihm folgendes:

Dieser gottesfürchtige Mann wurde mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne nach Ninive, der Hauptstadt Assyriens gebracht. Auch dort blieb er, unter allen Schicksalen, seinem Gott getreu, und beobachtete streng seine Gebote.

Der König Salmanassar, der ihm geneigt war, ertheilte ihm die Erlaubniß, überall im Lande frei her-

um zu ziehen, und beschenkte ihn noch dazu mit einer großen Summe Geldes. Dieses geschenkte Geld (zehn Talente Silbers, nach unserm Gelde über vier tausend Gulden) lieh Tobias seinem Verwandten, dem Gabael in der Stadt Rages, ohne Zinsen, blos gegen eine Handschrift.

Da aber nach langer Zeit König Salmanassar starb, und dessen Sohn, Senacherib, den Thron bestieg, verlor Tobias sein ganzes Vermögen, und zwar wegen seiner Wohlthätigkeit gegen seine Landsleute. Tobias war ungemein wohlthätig. Wo er nur mit Speise und Trank, mit Kleidung oder in andern Stücken helfen konnte, so half er; ja, sogar die Todten begrub er, damit sie nicht auf der Gasse liegen blieben.

Nach fünf und vierzig Tagen kam der König um das Leben. Tobias, der sich vor ihm hatte flüchten müssen, kehrte nun wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Tobias Geduld in der Trübsal.

Müde von dem vielen Begraben der Todten, legte sich Tobias eines Tages an eine Wand hin, und schlief ein.

Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen, und davon erblindete er.

Seine eigene Verwandten und Freunde, ja sogar seine Frau, spotteten nun über sein frommes Leben, und machten ihm wegen seinem Allmosengeben und Begraben der Todten Vorwürfe.

Alles dieses erlitt der Gott ergebene Mann mit ausharrender Geduld, und im unerschütterlichen Vertrauen auf den, der ihn prüfte.

Des alten Tobias Ermahnungen an seinen Sohn.

„Mein Sohn!“ sprach der alte, in Trübsal schmachtende Tobias, „höre die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie tief in dein Herz.“

„Ehre deine Mutter, so lange sie lebt, und denke daran, was sie alles wegen deiner ausgestanden hat.“

„Habe dein Lebenlang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du ja in keine Sünde willigest, und Gottes Gebote übertrittst.“

„Gieb Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; so wird der Herr Sein Angesicht von dir nicht abwenden.“

„Hilf Allen, so gut du kannst. Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib auch das Wenige mit willigem Herzen.“

„Wer gegen seinen Nächsten barmherzig ist, dem wird auch Gott barmherzig seyn.“

„Hüte dich vor Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas vorzuwerfen habest.“

„Die Hoffart herrsche weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden; sie ist der Anfang alles Verderbens.“

„Dem Taglöhner gib sogleich seinen verdienten Lohn, und halte diesen nie zurück.“

„Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch einem Andern nicht.“

„Theile dein Brod mit dem Hungerigen, und bekleide den Nackten.“

„Frage immer einen weisen Mann um Rath.“

„Sey getrost, mein Sohn! Wir führen zwar ein armes Leben; wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun.“

Der junge Tobias sagte hierauf mit gerührtem Herzen: „Vater; alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun.“ Und was er versprach, hielt er auch treulich.

O, möchten doch alle jungen Leute diesem frommen Jünglinge nachahmen!

Des jungen Tabias Reise nach Medien.

Sein Vater schickte ihn nach Medien zu Rages, um das ihm geliehene Geld abzuholen. Ein Engel begleitete, ungekannt, den jungen Tobias in Gestalt eines Jünglings.

Beide vollbrachten die Reise glücklich, und der Sohn brachte nicht nur allein die vorgestreckten zehn Talente Silber mit, sondern auch eine junge Frau, die Sara, Raguels Tochter. —

Hierauf heilte der junge Tobias mit der Galle eines unter Wegs gefangenen Fisches, nach dem Rathe des Engels, seinen blinden Vater, und dieser erhielt sein Augenlicht wieder, nach welchem er vier Jahre lang geseufzet hatte. —

Nach diesem gab sich der Engel zu erkennen, und verschwand vor ihren Augen. —

Tobias aber und die Seinigen waren voll der Freude; fielen auf ihr Angesicht nieder; blieben drei Stunden lang anbethend liegen, priesen Gott, und erzählten darauf überall des Herrn große und viele Wohlthaten.

Der alte Tobias lebte noch zwei und vierzig Jahre und brachte sie in ungetrübter Freude dahin, indem er noch immer in der Furcht Gottes zunahm.

Vor seinem Tode belehrte er seinen Sohn noch auf's Beßte; befahl ihm, wann sie auch seine Frau neben ihm in das Grab gelegt haben würden, von Ninive wegzuziehen, und entschlief sanft und im Frieden, im hundert und zweiten Jahre seines Alters. —

Der gute Sohn erfüllte den letzten Willen seines Vaters genau, und zog nach dem Tode der Mutter mit all' den Seinigen zu Raguel und Anna, seinen Schwiegerältern — Er erreichte ein Alter von neun und neunzig Jahren, und entschlief hierauf selig in dem Herrn. Alle seine Nachkommen waren vor Gott angenehm, und geliebt von allen Menschen im ganzen

Lande; denn sie führten einen frommen, gottesfürchtigen Lebenswandel.

Von der babylonischen Gefangenschaft bis zur Wiederkehr aus derselben.

Von 623 bis 470.

623 v. Chr.

Nabuchodonosor, der Große, König von Babylon, bekriegte den König Joakim, Regenten des Reiches Juda, um diese Zeit, nahm Jerusalem ein, und führte viele Gefangene mit sich fort, worunter auch der durch seine Weissagungen und kühne Thaten berühmte Prophet Daniel sich befand. —

Mit dieser Begebenheit fängt sich die von dem Propheten Jeremias vorgesagte 70jährige Gefangenschaft an. Und da Joakim auf's Neue von Nabuchodonosor abfiel, wurde er von ihm gefangen und getödtet.

Dessen Sohn Joachim aber regierte nur 3 Monate und zehn Tage; denn der König von Babylon belagerte Jerusalem mehrmals, und führte den König ebenfalls gefangen mit sich fort. —

Da Zedechias, ein Nachfolger der Könige von Juda, sich mit dem Könige von Aegypten vereinigte, erschien Nabuchodonosor wiederholt vor Jerusalem, belagerte die Stadt, und der schöne Tempel wurde verbrannt.

König Zedechias, seiner Augen beraubt, wurde mit allem jüdischen Volke gefangen nach Babylon und jenseits des Euphrats geführet.

Daniel.

Unter den nach Babylon geführten Juden befanden sich mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geblüte, worunter sich auch Daniel befand. Diese Jünglinge wurden auf des Königs Befehl in

allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichtet, und an der königlichen Tafel gespeiset.

Aber diese Speisen waren nicht nach dem Sinne des jüdischen Gesetzes. Der fromme, gottesfürchtige Daniel wollte das Gesetz seiner Väter nicht übertreten.

Er bath daher den königlichen Kämmerer, statt dieser Speisen und Getränke, nur Gemüse zu essen, und Wasser trinken zu dürfen. Der Kämmerer gewährte ihm und seinen drei Freunden, dem Anania, Azaria und Misael, diese Bitte. Und als die bewilligte Zeit vorüber war, sahen die Gesichter dieser Jünglinge blühender und vollkommener aus, als jene der übrigen jungen Leute, die an der königlichen Tafel schwelgten.

In Babylon herrschte ein gräulicher Götzendienst. Der Prophet Jeremias warnte schon immer die Juden vor der abgöttischen Bilderanbetung.

König Nabuchodonosor ließ eine große Bildsäule von Gold machen, sie öffentlich aufstellen, und befahl, sie anzubeten.

Alles Volk gehorchte; nur die drei Jünglinge Anania, Azaria und Misael beteten diese Bildsäule nicht an, und Daniel, wenn er eben zugegen gewesen wäre, würde es auch nicht gethan haben. Deßwegen ließ sie der König in einen brennenden Feuerofen werfen; aber durch einen Engel Gottes wurden sie wunderbar beim Leben erhalten. —

Mitten im brennenden Ofen lobten und priesen sie Gott mit lauter Stimme.

Durch diese so wunderbare Erhaltung lernten der König und das Volk den lebendigen, wahren Gott kennen, und beteten ihn an. Ja der König befahl sogar: „Wer immer diesen Gott lästern würde, sollte sterben und dessen Haus niedergerissen werden."

Die drei Jünglinge aber wurden zu den ersten Ehrenstellen im Lande befördert.

Susanna.

Susanna war die Frau eines sehr angesehenen Juden zu Babylon, der sehr reich war. Er hieß Joakim. Die Frau war überaus schön; zugleich aber auch tugendhaft und gottesfürchtig.

Bei ihrem Manne kamen immer die vornehmsten Juden zusammen, und zwei Richter des Volkes, angesehene alte Männer, kamen gar alle Tage in Joakims Haus.

An das Haus schloß sich ein schöner, großer Baumgarten an. In diesen Garten ging Susanna einmal an einem heißen Tage hin, sich zu baden. Ihre Mägde schloßen die Gartenthüre zu.

Die zwei alten Männer, von unlauterer Begierde gegen Susanna entbrannt, hatten diese Gelegenheit belauscht, und sich heimlich in dem Garten versteckt. Eilends kamen sie hervor, und wollten Susanna zur Sünde verführen.

Aber die keusche, tugendhafte Frau widerstand ihren schändlichen und strafbaren Gelüsten, und fing laut zu schreien an. —

Die zwei ergrauten Wollüstlinge schrien noch lauter, und da die Dienerschaft des Hauses kam, sagten die alten, grau gewordenen Sünder Dinge über Susanna, worüber die Bedienten erröthen mußten.

Susanna, die Unschuldige, wurde vor Gericht gefordert; die Alten brachten ihre falschen Anklagen vor; man glaubte diesen Bösewichtern, und die Verkannte wurde zum Tode verurtheilt.

Susannas Errettung.

Als man sie schon auf den Richtplatz geführt hatte, sprach der junge Daniel, vom Geiste Gottes beseelt, vor allem Volke mit lauter Stimme:

„Ich will unschuldig seyn an dem Blute dieser Verurtheilten; denn wider sie wurde ein falsches Zeugniß abgelegt.“ Man kam wieder zum Gerichte zurück.

Daniel, dem die Untersuchung übertragen wurde, befragte die Alten abgesondert, wo sie denn Susanna hätten sündigen gesehen; allein sie widersprachen sich. Der Eine sagte: „Unter einem Mastixbaume,“ und der Andere, „Unter einer Steineiche.“

Es erwies sich nun klar, daß ihre Anklage nichts, als eine schändliche, boshafte Lüge gewesen war, um sich an ihr zu rächen.

Susannas Unschuld wurde, zur höchsten Freude ihrer Eltern und Verwandten, allgemein anerkannt, und die zwei Alten dem Tode überliefert.

Das Götzenbild Beel.

Dieses Götzenbild stand im vornehmsten Tempel der Babylonier, und ward von ihnen göttlich verehret.

Täglich wurden demselben mehrere Malter Mehl, viele Schafe, und auch Wein geopfert, in dem Wahne, es lebe und könne essen und trinken. Doch alles war nur Betrug und habsüchtige Absicht der Götzendiener, die die Opfer unter einer geheimen Fallthüre wegnahmen, um sie dann mit ihren Weibern und Kindern zu verzehren.

Dieser abscheuliche Betrug wurde durch den Propheten Daniel entdeckt.

Der König selbst stellte eines Tages die Speisen auf den Opfertisch; Daniel aber, um ihn von der Betrügerei zu überweisen, streute vor den Augen desselben Asche im ganzen Tempel umher. —

Hierauf schloß man die Tempel-Thüre zu, und versiegelte sie mit des Königs Siegelringe.

Des andern Tages wurde nachgesehen, und — Alles war aufgezehrt. Aber der weise Daniel zeigte dem bethörten Könige die Fußtritte von Menschen in der Asche.

Man fand unter dem Tische das geheime Thürlein der Götzendiener, durch welches sie die Opfer jedesmal wegnahmen, und der Betrug war entdeckt.

Der nun enttäuschte König, ließ die abscheulichen Betrüger tödten, und Daniel zernichtete Tempel und Götzen.

Daniel in der Löwengrube.

Daniel erwarb sich durch seine vielen Bemühungen um die Verbreitung der wahren Gottes-Verehrung große Verdienste. Die Babylonier betheten auch einen großen lebenden Drachen an. Daniel tödtete denselben, der Erlaubniß des Königs gemäß, ohne Schwertschlag, blos durch einen Kuchen, aus Pech, Fett und Haare bereitet, den er ihm zum Fressen vorwarf.

„Da sehet, sagte Daniel, wen ihr verehret!"

Aber darüber entstand unter dem Volke ein Aufruhr. Der König wurde aufgefordert, den Daniel herauszugeben, damit er getödtet würde.

Der König mußte, leider! nachgeben, und Daniel wurde in eine Löwengrube, worin sich mehrere Löwen befanden, geworfen; aber von Gott wunderbar erhalten.

Durch dieses augenscheinliche Wunder kamen der König Darius und das ganze Reich zur Erkenntniß des wahren Gottes.

Die den Daniel tödten wollten, warf man nun in die Löwengrube, und sie wurden schon von den Bestien in der Luft aufgegriffen, in Stücke zerrissen und augenblicklich aufgefressen.

Vasthi und Esther.

Esther, aus jüdischem Geschlechte, war zwar ein armes, verlassenes, aber ungemein schönes, holdseliges, und was noch mehr ist sehr tugendhaftes Mädchen.

Ohne Vater, ohne Mutter, nahm sie Mardochäus, ihres Vaters Bruder, an Kindesstatt an.

Da der persische König Assuerus seine Gemahlin die Königin Vasthi, ihres unleidlichen Stolzes wegen

verstossen hatte, nahm er die bescheidene, anspruchlose Esther zur Gattin, und erhob sie zur Königin.

479 v. Chr.

Aman, der stolze, boshafte Minister haßte den einfachen, geraden Mardochäus, weil er seine Knie (seines Gesetzes wegen) vor ihm nicht beugen wollte, und brachte deßwegen den König dahin, zu befehlen, daß alle Juden im ganzen Reiche ermordet werden sollten. —

475 v. Chr.

Doch dieser grausame Befehl kam nicht in Vollzug; denn die Königin Esther besänftigte ihren Gemahl wieder, wie es die Folge der Geschichte zeigen wird.

Mardochäus Erhöhung und Amans Untergang.

Mardochäus, ohne Würde und Stand, kam durch einen kleinen, unbedeutenden Umstand zu großem Ansehen.

Der König konnte einmal in der Nacht nicht schlafen; da ließ er sich aus den Geschichtsbüchern vorlesen.

Es traf gerade die Verschwörung, die einst zwei königliche Diener gegen das Leben des Königs gemacht hatten; aber durch Mardochäus entdeckt wurden. Der König, hierüber innigst gerührt, fragte sogleich, was Mardochäus zur Belohnung seiner Treue erhalten hätte. Und da man ihm sagte: Er habe gar nichts erhalten, so beschloß der König, ihn auf die ausgezeichnetste Weise zu belohnen.

Er fragte den Aman, der eben vor der Thüre stand, was man dem Manne thun sollte, dem der König eine recht große Ehre anthun möchte.

Der stolze Minister, welcher glaubte, diese Ehre gelte ihm, erwiederte: Man solle diesen Mann königs

lich bekleiden, sein Haupt mit der königlichen Krone schmücken, auf des Königs Staatspferd setzen, durch alle Gassen der Stadt führen und ausrufen: So wird der Mann geehrt, den der König ehren will. Nun sagte der König zu Aman: Gehe hin, thue das pünktlich an Mardochäus! Und es geschah, wie der König befahl.

Aman war eben wieder bei der Königin zur Tafel geladen; so wie auch der König. Bei Tische sprach der König zu Esther: Sag mir einmal deine Bitte, ich werde sie dir gewähren.

Die Königin bat nun den König, sie und das jüdische Volk zu verschonen, und sagte ihm, daß Aman der Juden größter Feind sey, und dessen Grausamkeit selbst den König um Ehre und Leben bringen önnte. —

Der König, vor Zorn ergrimmt, befahl sogleich, den Aman zu ergreifen, und zum Tode zu führen. Und Aman wurde an demselben Galgen aufgehängt, den er in seinem eigenen Hofe für den Mardochäus hatte aufrichten lassen. —

Mardochäus kam an Amans Stelle, und die Juden blieben verschont.

Von der Wiederkehr aus der Gefangenschaft bis auf Jesus Christus.

Von 471 bis auf die Ankunft des Messias.

471 v. Chr.

Unter dem persischen Könige Cyrus kamen die Juden wieder in ihr Vaterland zurück.

Dieser mächtige König eroberte das babylonische Reich, so wie auch das assyrische, und erlaubte den gefangenen Juden die Wiederkehr in ihr Vaterland, wie auch die Wiederaufbauung des Tempels zu Jeru-

salem. Aber die Juden fanden beim Baue des Tempels Hindernisse. Die Samariter hinderten sie daran, weil die Juden ihnen keinen Antheil am Tempelbaue gestatten wollten.

Diese Samariter waren nämlich heidnische Völker aus Assyrien; die an die Stelle der vertriebenen Israeliten gekommen waren, in dem ehemaligen Königreiche Israel wohnten, dessen Hauptstadt Samaria hieß.

Dadurch entstand zwischen beiden Völkern eine immerwährende Feindschaft.*)

In der Folge bauten sich die Samariter auf einem Berge bey Sichem einen eigenen Tempel. Doch die Juden zerstörten ihn.**)

Nun wuchs die Feindschaft zu beiderseitigem, ewigem Hasse.

Zur Vollendung des Tempelbaues trug Esdras, ein vornehmer Mann aus dem Geschlechte der Hohenpriester, am meisten bey. Er lebte in Babylon am Hofe des Königs Artaxerxes, der ihm sehr gewogen war. Mit seiner Erlaubniß führte Esdras eine Gesellschaft Juden nach ihrem Vaterlande, vollendete den Bau des Tempels, und richtete den Gottesdienst wieder ein.

Wiederherstellung der zerstörten Stadt Jerusalem.

Nehemias, ein vornehmer Jude, und Mundschenk am Hofe des persischen Königs Artaxerxes zu Susan, der von dem traurigen Zustande seiner Landsleute in Judäa hörte, bath den König, dahin ziehen, und ihnen helfen zu dürfen.

---

*) Die spätern Samariter blieben zwar keine Götzen-Diener mehr; aber der Haß und die Feindschaft blieb.

**) Sie erhielten aber nachher Erlaubniß, einen Tempel auf dem Berge Garizim zu erbauen.

Der König ertheilte ihm nicht nur allein diese Erlaubniß, sondern ernannte ihn auch zum Statthalter, mit der Gewalt, das zerstörte Jerusalem wieder aufzubauen. Unter vielen Hindernissen geschah dieß.

Die Samariter suchten auch diesen Bau, und zwar mit Gewalt, zu verhindern.

Viele Juden fiengen schon an, kleinmüthig, muthlos und verzagt zu werden. Aber der gottesfürchtige kraft- und muthvolle Nehemias begeisterte sie durch den Gedanken an den Gott Israels, der die Frommen schützt, und das Volk gehorchte ihm.

Mit den Waffen in der Hand arbeiteten sie rastlos am Baue fort, und ihre Feinde wagten es nicht weiter sie zu hindern; denn Gott war mit ihnen.

Auch allerlei weise und nützliche Gesetze gab Nehemias dem jüdischen Volke.

König Antiochus.

Die Juden lebten lange ruhig und zufrieden in ihrem Vaterlande, und verehrten wieder aufrichtig den einzig wahren Gott.

Allein in der Folge verschlimmerten sich mehrmals ihre Sitten; sie verfielen wieder in Sünde und Laster, und kamen in die Gewalt der Könige von Syrien.

Einer ihrer schlimmsten Feinde war Antiochus, König von Syrien.

203.

Er eroberte Jerusalem im Sturme, raubte die heiligen Gefässe des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverei, und zwang alles Volk mit Gewalt, den heidnischen Götzen zu opfern.

Dazu wollte Antiochus auch den Greisen Eleazar, einen der ersten Schriftgelehrten, zwingen, und ihn nöthigen, wider sein Gesetz, Schweinfleisch zu essen.

Aber dieser fromme, gottesfürchtige Greis war durch keine Drohungen und Marter dahin zu bringen. Seinen Glauben getreu starb er den Martertod.

Die sieben machabäischen Brüder und ihre fromme Mutter.

Auch diese wollte der grausame König zwingen, von ihrem Glauben abzufallen, den Götzen zu opfern, und Schweinfleisch zu essen. —

Aber die Söhne und die Mutter folgten dem heldenmüthigen Beispiele des, seinem Gotte getreuen Eleazars.

Einer nach dem Andern gieng mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit dem schrecklichsten Martertode entgegen, und zuletzt auch die Mutter.

Vor dem Tode sprach einer der Söhne die besonders merkwürdigen Worte zu dem Könige:

„Mitten unter den Peinen des Todes sind wir glücklicher, als du. Wir haben doch die Hoffnung, daß Gott uns wieder auferwecken werde zum besseren Leben. Dir aber wird die Auferstehung nicht zum Leben seyn."

Der hohe Priester Mathathias.

183 vor Christus.

Dieser heldenmüthige Mann Gottes that den schrecklichen Thaten des Königs Antiochus Einhalt, und rettete die Juden wieder aus der unmenschlichen Sklaverei. Er flüchtete sich mit seinen Söhnen aus Jerusalem in ein Städtlein auf dem Berge Modin.

Die schmeichelhaften Anträge der Abgeordneten verwarf er; er sammelte ein Heer; die tapfersten Männer versammelten sich um ihn, und, vereint widersetzte er sich dem Stolze und den Anmaßungen des

Königs, und erhielt heldenmüthig das Gesetz wider alle Gewalt aufrecht.

Auf seinem Sterbebette ermahnte er seine Söhne zur Ausdauer und zum unerschüttlichen Vertrauen auf Gott.

Er wieß sie deßwegen auf besonders ausgezeichnete Männer hin, als: auf Abraham, Joseph, Josue, Kaleb, David, Elias, Anaina, Azaria, Misael und David. „Durchforschet, sagte er, die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht, überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertrauet, wird nicht zu Schanden.“

„Fasset daher Muth, und steht als Männer für das Gesetz; das allein ist wahre Herrlichkeit.“

„Und sehet, euer Bruder Simon ist weise; diesem gehorchet in Allem; er wird euer Vater seyn.“

„Judas, der Machabäer, ist ein Held von Jugend auf; er sei euer Anführer im Kriege.“

Sie machten sich auf, giengen hin; thaten treulich nach des Vaters Willen; führten das Heer gegen den grausamen Feind, und erkämpften voll Muthes ihre Freiheit.

Endliches Schicksal des Königs Antiochus.

182 vor Christus.

Antiochus zog eben nach Persien, die Hauptstadt Persepolis zu erobern und zu plündern; aber geschlagen und mit Schande kam er zurück.

Auch in Juda wurden seine Heere durch Judas, ältesten Sohn des Mathathias, überwunden.

Vor Zorn wüthend wollte er die Schmach seiner Flucht aus Persien an den Juden rächen, und Jerusalem in ein großes Grab für alle Juden verwandeln.

Allein Gottes Arm war gegen ihn. Er stürzte auf seiner Flucht aus dem Wagen; erkrankte heftig durch diesen gewaltigen Sturz; schreckliche Schmerzen

ergriffen seine Eingeweide; Würmer wuchsen an ihm, und er fieng an, bey lebendigem Leibe zu verfaulen. Alle seine Versprechungen, die er nun Gott machte, nützten ihn nichts mehr; er mußte sterben, und zwar in einem fremden Lande; in einer Wildniß, und unter den schrecklichsten Schmerzen.

Die Machabäischen Brüder und ihre Nachkommen herrschten noch einige Zeit im Lande ihrer Väter. Die Juden behaupteten ihre errungene Freyheit noch ungefähr hundert Jahre.

Hierauf zerfiel ihre Selbstständigkeit durch innere Unruhen und allerlei Mißhelligkeiten.

Sie verloren ihre eigenen Könige, und kamen unter die Herrschaft der Römer, die damals das größte und mächtigste Volk der Erde waren.

Diese setzten einen Landpfleger über das jüdische Land. Ein Ausländer, Namens Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

Endlich gieng auch unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus die von den Propheten schon Jahrhunderte vorhergegangene Prophezeihung der Ankunft des lang' ersehnten Erlösers in Erfüllung.

Der schon den ersten Menschen nach dem Sündenfalle, dann den Patriarchen und dem David verheißene Erlöser kam auf die Welt; geboren aus Maria der Jungfrau.

Die heilige Geschichte zählt seit Erschaffung der Welt bis zu dieser höchst merkwürdigen Ankunft vier tausend Jahre.

Die Juden nannten den Erwarteten: Messias; wir nennen ihn ehrfurchtsvoll: Jesus Christus.

Den Juden aber wurde diese Ankunft nicht zum Segen. Sie verkannten den Messias, wurden immer verderbter, und endlich gieng auch Christi Vorhersagung von dem Ende des jüdischen Reiches gänzlich in Erfüllung.

Die Juden empörten sich gegen die Römer, und siebenzig Jahre nach Christus wurde Jerusalem durch Titus, den Sohn des römischen Kaisers Vespasian erobert, und vom Grunde aus zerstört, und die Juden zerstreuten sich in alle Länder der Erde bis auf den heutigen Tag.

Hauptmomente aus der Geschichte des neuen Testaments.

Jugendgeschichte Jesu.

Der Hauptinhalt der Geschichte des neuen Testamentes ist die Sendung des Sohnes Gottes, Jesu, und die Stiftung des Reiches Gottes auf Erden. Die Geschichte Jesu eröffnet die Ankündigung der Geburt des Johannes, Zacharias und der Elisabeth Sohn, durch einen Engel. Dieser große Prophet war von Gott bestimmt, die Ankunft des Messias und das Reich Gottes anzukündigen, weßhalb er auch der Vorläufer Jesu genannt wird.

Einer frommen jüdischen Jungfrau aus Nazareth, Namens Maria, geschieht die Verheißung, die Mutter Jesu zu werden, und zwar auf eine himmlische Weise. Der Engel Gabriel, zu ihr von Gott gesandt, begrüßte sie mit den Worten: Sey gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern, die Gesegnetste deines Geschlechtes! — Ueber diese Worte erschrack Maria.

Der Engel aber beruhigte sie mit den Worten: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast vor Gott Gnade gefunden! Du wirst Mutter eines Sohnes werden, dem du den Namen Jesu geben sollst. — Auf die Einwendung Mariens, daß sie von keinem Manne wisse, sprach der Engel: Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten

wird dich überschatten, darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden.

Und der Engel setzte noch bey: Auch deine Base Elisabeth wird in ihren alten Tagen noch einen Sohn gebären; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. Hierauf erwiederte Maria voll Demuth und Ergebenheit: Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.

Maria konnte diese himmlische Bothschaft nicht allein in ihrem Herzen verwahren; sie eilte zu Elisabeth, ihrer Base; über das Gebirg, und als sie vor ihr erschien, rief Elisabeth voll Freude und Erstaunen: O du Gesegnete über alle deines Geschlechtes! Woher kommt mir doch die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O, selig bist du, daß du geglaubt hast! denn alles, was der Herr dir versprochen hat, wird erfüllet werden. — Und Maria singt hierauf einen schönen Lobgesang über die Treue, Allmacht, Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes.

Zacharias und Elisabeth bekamen wirklich einen Sohn, und nannten ihn, nach Auftrag des Engels, Johannes. Zacharias, der seit des Engels Erscheinung im Tempel stumm war, weil er seinen Worten nicht glauben wollte, bekam die Sprache wieder, und fieng an, Gott ebenfalls in einem schönen Lobgesange zu loben und zu preisen. Im Geiste der Prophezeihung nannte er den kleinen Johannes einen Propheten des Allerhöchsten, der vor dem Herrn hergehen, Ihm die Wege bahnen, das Volk zur Annahme des Messias vorbereiten, und zur Erkenntniß des Heils bringen werde, damit es Vergebung der Sünden erlange durch Jesus, nach der innigsten Barmherzigkeit Gottes.

Und der kleine Johannes wuchs heran als ein überaus blühender und hoffnungsvoller Knabe; denn er bekam nur sehr einfache Speisen; keinen Wein, noch andere starke und erhitzende Getränke.

Die glorreiche Geburt Jesu, des Sohnes Gottes.

Joseph, der mit Maria versprochen, und vom Hause und Geschlechte Davids war, mußte auf Befehl des Kaisers Augustus mit Maria nach Bethlehem reisen, um sich daselbst in der Stadt Davids, wo sie beyde herstammten, aufschreiben zu lassen, weil in allen Ländern des römischen Reiches die Verordnung an die Unterthanen ergieng, sich dort einschreiben zu lassen, wo sie herstammten. Joseph und Maria aber bekamen, wegen Menge des Volkes, keine Herberge mehr, und mußten in einem nahen Stalle übernachten. Und da wurde das göttliche Kind, in Armuth und Erniedrigung, ohne alle Pracht und Herrlichkeit geboren. „Und, sagt das heil. Evangelium, sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln ein, und legte ihn in eine Krippe.“ (Luk. 2, 1.) Niemand wußte hievon; nur frommen, aber armen Hirten auf dem Felde wurde die Geburt des Erlösers angekündiget, und zwar auf eine himmlische Weise.

Ein Engel erschien den Hirten, in hellem, blendenden Glanze, vor dem Mond und Sterne verschwanden, und sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volke Israel zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, Christus der Herr! Das Zeichen, an dem ihr das erkennen werdet, soll euch dieses seyn. Ihr werdet das Kind in Windeln eingewickelt, und in der Krippe liegend finden. — Und hierauf erschien noch eine unzählige Menge heiliger Engel, die Gott priesen und sprachen: Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. — Der Himmel schien geöffnet und sich gleichsam auf die Erde herabgeneigt zu haben. Hierauf erhoben sich die Engel wieder zum Himmel. Die Hirten aber giengen eilends hin, trafen Joseph und Maria, und das

göttliche Kind, naheten sich ehrfurchtsvoll demselben, und konnten sich kaum satt daran sehen.

Acht Tage darnach wurde das Kind nach dem jüdischen Gesetze beschnitten, und Ihm der Name Jesus gegeben. Und als es 40 Tage alt war, brachten's seine Eltern, nach Moses Gesetz, in den Tempel nach Jerusalem, um es dem Herrn darzustellen, und das vorgeschriebene Opfer zu entrichten, daß in ein Paar Tauben bestand; zur dankbaren Erinnerung an die Befreyung der Israeliten aus Egypten, und an die Verschonung ihrer Erstgeburt bey der Vertilgung der Egyptischen.

Hier erkannte der von Gott erleuchtete, ehrwürdige, fromme Greis Simeon, und die gottesfürchtige 84jährige Wittwe Anna in dem Kinde den lange verheißenen Messias, und Simeon drückte seine Freude hierüber in folgenden Worten aus: Nun Herr! läßt Du deinen Diener in Frieden sterben nach Deiner Verheißung; denn meine Augen haben das Heil gesehen, das Du für alle Völker bereitet hast, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und die Zierde Deines Volkes Israels.

Und der Mutter Maria weissagte Simeon von der Bestimmung und den Schicksalen ihres Kindes. Dieses Kind, sagte er, wird Vielen in Israel zum Falle; Vielen aber zur Auferstehung gereichen; es wird ein Ziel des Widerspruches seyn. Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.

Die Geburt Jesu wurde nun aber auch noch öffentlich bekannt. Es kamen drey weise, gelehrte Männer, die man einer alten Sage zur Folge die heil. 3 Könige nennt, aus dem Morgenlande nach Jerusalem. Sie giengen zum Könige Herodes, und fragten sich an, wo der neugeborne König der Juden wäre; denn sie hätten Seinen Stern im Morgenlande gesehen, und seyen gekommen, Ihn anzubethen.

Hierüber erschrack Herodes, und mit ihm ganz Jerusalem, denn dieser stolze, herrschsüchtige Mann befürchtete, seine Krone zu verlieren. Eilends ließ er die Hohenpriester und Schriftgelehrten zusammenkommen, um sie hierüber zu befragen.

Die Antwort, die er von ihnen erhielt, war für ihn gar nicht beruhigend, denn sie sagten: Zu Bethlehem, im Lande Juda, sollte Christus geboren werden, denn so steht es bey dem Propheten Michäas geschrieben, welcher spricht: Du Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter Juda's fürstlichen Städten, denn aus dir wird der Herrscher hervortretten, der mein Volk Israel regieren wird, dessen Ausgang von Anbeginn, und von den Tagen der Ewigkeit her ist. —

Hierauf ließ Herodes die Weisen in Geheim zu sich kommen, erkundigte sich bey ihnen genau um alles, was er zu wissen wünschte, und wies sie an, nach Bethlehem zu gehen, mit dem Auftrage, es ihm wieder zu sagen, im Falle sie das Kind gefunden hätten, damit auch er hingehen und es anbethen könnte. Allein, dieß war nur heuchlerische Verstellung.

Die Weisen, vom freundlichen Sterne geleitet, fanden das Kind Jesu wirklich, sanken anbethend vor demselben nieder, und brachten Geschenke dar von Gold, Weihrauch und Myrrhen, wie man sie in ihrem Lande Königen zu machen pflegte. Diese Begebenheit heißt man das Fest der heil. 3 Könige, oder die Erscheinung des Herrn; denn hier erschien Christus der Herr den Heiden das Erstemal.

Aber diese 3 weisen Männer kehrten nicht mehr zu Herodes zurück. Sie wurden im Traume von Gott gewarnt, und angewiesen, auf einem andern Wege in ihr Land zurückzukehren.

Da sich Herodes von diesen Männern getäuscht sah, gerieth er in Zorn, und gab den unmenschlichen Befehl, alle Knäblein in und in der Umgegend von

Bethlehem, die nicht über 2 Jahre alt wären, zu ermorden, indem er durch dieses grausame Unternehmen auch das verhaßte Kind gewiß zu tödten glaubte. Wer schaudert nicht vor einem so mörderischen Plane? Aber sein Plan scheiterte. Das Kind Jesu nahm der Himmel in seinen Schutz. Ein Engel erschien dem Nährvater Joseph im Traume, und trug ihm auf, mit dem Kinde und der Mutter nach Egypten zu fliehen, welches auch geschah. Und so war der kleine Jesus gerettet. Den unschuldig gemordeten Kleinen aber wollen wir eine mitleidige Thräne weihen.

Nach Herodes Tode, der bald nach seiner grausamen That erfolgte, erhielt Joseph abermal von dem Engel Befehl, wieder in das Land Israel zurückzukehren. Auch dieß wurde getreu befolgt, und die heilige Familie zog nach Nazareth in Galiläa.

Jesus reiset mit seinen Eltern nach Jerusalem.

Da der kleine Jesus das zwölfte Jahr erreicht hatte, nahmen ihn seine Eltern mit sich nach Jerusalem zum Osterfeste. — Hier hielt sich der holde Knabe während des Festes fast immer im Tempel auf, hörte den Lehrern zu, und legte ihnen Fragen vor. Aller Augen waren auf Ihn gerichtet, und alle staunten über seine bewunderungswürdige Weisheit bey einem so zarten Alter. Welch' ein rührendes Beyspiel für die Jugend! Nirgends sollte man die Kinder, wenn sie nicht zu Hause sind, suchen und finden können, als in der Kirche oder Schule. —

Als es Zeit zur Rückreise geworden war, machten sich Joseph und Maria auch wieder auf den Weg, und da Jesus nicht bey ihnen war, glaubten sie, Er wäre unter ihren Freunden und Bekannten; aber der Knabe blieb, ohne ihr Wissen, in dem Tempel zurück. — Sie suchten Ihn 3 schmerzvolle Tage, und fanden Ihn nicht. Sie kehrten wieder nach Jerusalem zurück, und am dritten Tage hatten sie die Freude, ihren ge-

liebten Sohn im Tempel, mitten unter den Lehrern zu finden.

Maria, an die Schmerzen und den Kummer denkend, die sie Seinetwegen gelitten hatte, konnte sich nicht enthalten, in die Worte auszubrechen: Ach, mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? Aber Jesus antwortete hierauf: War es denn nöthig mich zu suchen? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters seyn muß? und gab ihnen dadurch zu verstehen, daß Er schon jetzt jede Gelegenheit benützen müsse, Gott, Seinen himmlischen Vater zu verherrlichen.

Von jetzt an schweigt die Jugend-Geschichte Jesu. Der heilige Evangelist Lukas faßt sie in folgende wenige, aber inhaltsreiche Worte zusammen: Jesus nahm zu, wie an Alter, so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen, und war Seinen Eltern unterthan. (Luk. 2, 42.)

Vorbereitung auf das öffentliche Leben Jesu.

Die Geschichte Jesu beginnt wieder mit dem 30. Jahre Seines Lebens, wo Er Sein Lehramt antrat.

Johannes, Zacharias Sohn, machte die Juden darauf aufmerksam, nach der Prophezeihung des Engels vor dessen Geburt.

Johannes bereitete sich auf seinen großen Beruf in der Wüste Judäens, nahe am Jordanfluße, vor, durch strenge Enthaltsamkeit, Selbstüberwindung, Gebeth und Betrachtung.

Er trat auf als ein ernster, strenger Lehrer, und trug nach Art der alten Propheten, ein rauches Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, aß nur Waldhonig und Heuschrecken (eine im dortigen Lande genußbare Speise), trank weder Wein, noch ein anderes starkes Getränk, und entzog sich dem Geräusche und Verderben der Welt.

Er begann sein wichtiges Lehramt damit, daß er die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden predigte, indem er seinen Zuhörern zurief: Thuet Buße! das Himmelreich, das Reich des Messias, ist nabe. Alle, die an ihn glaubten, und sich besserten, taufte er im Jordan Das Volke eilte in Haufen ihm zu, um ihn zu hören, und sich taufen zu lassen. Selbst die Pharisäer und Saduzäer erschienen bei seiner Taufe. Aber Johannes, der ihre Lebensweise kannte, sprach sie mit Ernst und unerbitterlicher Strenge an, und sagte: Ihr Schlangengezücht! wer hat euch gelehrt, durch Annahme meiner Taufe dem Strafgerichte Gottes zu entgehen? Bringet würdige Früchte der Buße! Die Axt, sagte er, ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Der Baum, der keine Früchte trägt, wird umgehauen, und in's Feuer geworfen! —

Dem Volke gab er mehrere schöne Beispiele, wodurch sie lernen sollten, Barmherzigkeit und Mildthätigkeit an ihren Nächsten auszuüben. Zöllnern und Soldaten gab er, ihrem Stande gemäß, passende Lehren zur Besserung ihrer Gesinnungen, und empfahl Gerechtigkeit und allgemeine Menschenliebe.

Den erwarteten Messias kündigte er mit folgenden Worten an: Er, der jetzt bald nach mir kommen wird, ist mächtiger, als ich. Voll Demuth sagte er: Ich taufe nur mit Wasser; Er aber wird euch mit dem heiligen Geiste taufen. — Er hat die Wurfschaufel in der Hand, und wird seine Tenne säubern; den Weizen in Seine Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen.

Jesus kam zu Johannes in die Wüste, und ließ sich dort von ihm im Fluße Jordan taufen. Da öffnete sich der Himmel, der heil. Geist schwebte in Gestalt einer Taube, dem Bilde der Unschuld, über Ihm, und man hörte zugleich eine Stimme vom Himmel: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Johannes stellte dem Anwesenden Je-

sum als das Lamm Gottes vor, welches die Sünden der Welt dahinnimmt. Und so wurde Jesus feyerlich als der Sohn Gottes und Stifter des Reiches Gottes erklärt.

Nach der Taufe zog sich Jesus in die Wüste zurück, und brachte da in tiefster Einsamkeit 40 Tage und Nächte mit Gebeth und Fasten zu, um sich auf Seinen hohen Beruf vorzubereiten.

In diese wilde, schauerliche Gegend kam der Versucher zu Ihm. Veranlassung zur Versuchung gaben ihm die in diesem öden Orte befindlichen Steine. — Wenn du der Sohn Gottes bist, sagte der Satan, so sprich, daß diese Steine hier zu Brode werden. — Jesus erwiderte dem Versucher: Es steht geschrieben: der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kömmt. Und die erste Versuchung war besiegt.

Hierauf begleitete Ihn der Satan nach Jerusalem zu höchst einer Ecke des Tempels und sprach: Wenn Du Gottes Sohn bist, so stürze dich da hinunter; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln wegen Deiner Befehl gegeben, Dich auf allen Deinen Wegen zu begleiten. Sie werden Dich auf den Händen tragen, daß nicht ein Stein Deinen Fuß verletze. Jesu Antwort hierauf war: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.

Nach dieser zweiten mißlungenen Versuchung zeigte Ihm der Satan auf einem sehr hohen Berge eine prachtvolle Aussicht in viele Länder, und sprach: Sieh! alles dieses will ich Dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbethest. Aber der Versucher, der sich jetzt in diesem Antrage als einen Engel der Finsterniß zeigte, mußte von Christus die erschütternden Worte hören: Weiche von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbethen und ihm allein dienen. Und augenblicklich verließ Ihn der Teufel. — Hierauf kamen Engel, verkündigten Ihm Got-

tes Wohlgefallen, frohlockten über seine Siege und dieneten Ihm.

Die zwei ersten Jünger, welche Jesus auf seiner Reise nach Galiläa aufnahm, waren Philippus aus Bethsaida, und Nathanael, dessen Freund, aus Kana, auch Bartholomäus genannt.

Das häusliche Leben beschließt Jesus bei einer Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo er mit seinen Jüngern erscheint, und das erste Wunder wirkte, indem er Wasser in Wein verwandelte.

Das öffentliche Leben Jesu.

Jesus trat zum Erstenmale im Tempel zu Jerusalem, der Hauptstadt des jüdischen Landes, auf, wohin Er mit seinen Schülern und andern Israeliten zum Osterfeste gekommen war. Da traf Er im ersten Vorhofe ein Gewühl von Menschen an, die sich damit beschäftigten, Handel mit Ochsen, Schafen und Tauben, und Geldgeschäfte zu treiben. Dieser Anblick versetzte Ihn in einen heiligen Eifer. Er machte sich eine Peitsche aus Stricken, trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, stieß die Wechseltische um, und rief mit lauter, ernster Stimme: Hinweg mit dem Allem, und machet das Haus Meines Vaters zu keinem Kaufhause.

Niemand widersetzte sich Ihm. Furcht und Schrecken überfiel Jedermann. Nur die Priester fragten Ihn: Aus welcher Vollkommenheit Er dieses thue. Jesus aber sagte ihnen hierauf die merkwürdigen und sinnvollen Worte: Zerstöret diesen Tempel, und hier zeigte Er auf sich selbst, und in 3 Tagen werde Ich ihn wieder aufbauen. Sie aber verstanden den Sinn dieser Worte nicht.

Auf Seiner Rückreise wählte Jesus den Weg durch das Land Samaria nach Nazareth. Er kam nach Sichar, der ehemaligen Stadt Sichem, und ruhete bei einem Brunnen, der Jakobs-Brunnen genannt, aus.

Seine Jünger giengen indessen in die Stadt, um Speisen einzukaufen.

In dieser Zwischenzeit kam ein samaritanisches Weib, Wasser zu schöpfen. Jesus verlangte, von ihr zu trinken. Dadurch entspann sich ein sehr merkwürdiges Gespräch.

Die Samaritaner und Juden lebten in Feindschaft, daher sagte das Weib: Du bist ja ein Jude, und ich eine Samaritanerinn; wie kommt's doch, daß Du von mir zu trinken verlangst?

Jesus erwiederte: Wüßtest Du, wer der ist, der von dir zu trinken verlangt, du würdest Ihn wohl darum bitten, und Er gäbe dir lebendiges Wasser. Das Weib sagte befremdend: Du hast ja nichts zum Schöpfen, woher wolltest Du das lebendige Wasser nehmen? Bist Du denn mehr, als unser Stammvater Jakob, von dem dieser Brunnen kommt?

Jesus fuhr gleichnißweise fort: Wer von diesem Wasser trinkt, den dürstet wieder. Das Wasser aber, das ich ihm gebe, wird seinen Durst auf immer stillen; ja es wird ihm zur Quelle werden, die in's ewige Leben fortfließt. Das Weib verlangte solches Wasser von Ihm; Er aber sagte ihr nun ein Geheimniß ihres Herzens, worüber sie tief betroffen wurde, und in die Worte ausbrach: Herr! ich sehe nun, daß Du ein Prophet, ein heiliger Mann und ein Vertrauter Gottes bist.

Jesus theilte ihr noch mehrere Lehren über die Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit mit, und offenbarte sich ihr als den Messias. Das Weib, hoch erfreut, eilte in die Stadt zurück, und sagte es den Leuten. Kommt doch, sprach sie, einen Mann zu sehen, der mir alles sagte, was ich gethan habe, und sehet selbst, ob Er nicht der Messias sey. Sie kamen mit dem Weibe zu Jesu, und seine Lehren machten so tiefen Eindruck auf sie, daß sie ausriefen: Wahrhaftig, dieser ist der Erlöser der Welt! Und Jesus verweilte zwey Tage bey ihnen und lehrte sie.

Nachdem Jesus Sichar verlassen hatte, kam Er nach Kana. Von Kapharnaum eilte ein königl. Beamte dahin, Ihn zu bitten, mit ihm zu gehen, und seinen, dem Tode nahen Sohn wieder gesund zu machen. Jesus schickte ihn mit den trostreichen Worten nach Hause: Geh' hin, dein Sohn lebt! Und wirklich ward sein Sohn zur nemlichen Stunde gesund. Der Vater und all' die Seinigen glaubten an Jesum.

In Seiner Vaterstadt Nazareth predigte Jesus das Erstemal öffentlich. Diese Predigt machte großen Eindruck. Nur Schade, daß der Inhalt derselben nicht auf uns gekommen ist. Da Jesus aber gegen ihre Erwartung kein Wunder zu ihrer Belustigung wirkte, und sich deßhalb auf Elias und Elisäus berief, wurden sie so sehr über Ihn erbittert, daß sie Ihn aus ihrer Synagoge stießen, und Ihn tödten wollten. Jesus aber gieng mit Ehrfurcht und Erstaunen erregender Würde durch sie hindurch, und verließ ihre Stadt auf immer.

Von nun an nahm Jesus Seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Kapharnaum, einer Stadt am See Genesareth, auch seiner Größe wegen das galiläische Meer genannt. Hier wirkte Jesus das große Wunder des reichen Fischfanges, wodurch Petrus und Johannes alles Ihrige verließen, und Seine beständigen Reisegefährten blieben.

In Galiläa reisete Jesus von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken, lehrte in allen Synagogen, und heilte alle Kranken im ganzen Lande mit einem bloßen Worte. Seine Fußtritte träufelten gleichsam von Segen. Leben und Gesundheit strömten von Ihm aus.

Einmal, da eine besonders große Volksmenge sich um Ihn versammelte, hielt Er die bekannte, trostreiche Predigt von den acht Seligkeiten. Auch über die Gebothe erklärte sich Jesus sehr ernst. Es ist nicht genug, sagte Er, Niemanden das Leben zu nehmen, sondern man soll nicht einmal gegen seinen Nächsten zür-

nen, nicht feindselig gegen ihn gesinnet seyn. — Er lehrte die Versöhnung folgendermassen: Willst du dem Herrn ein Opfer bringen; erinnerst dich aber, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so versöhne dich zuvor mit ihm, und dann komm und opfere. — Strenger verboth Jesus die Selbstrache, und empfahl auf's nachdrücklichste die Feindesliebe.

Eben so ernst und nachdrücklich sprach Er über die Reinheit des Herzens. Er verbiethet nicht nur ein unkeusches Leben, sondern sogar jeden unverschämten Blick, und jede unlautere Begierde des Herzens. — Von dem siebenten Gebothe lehrte Er, daß es noch nicht genug sey, Niemanden etwas zu entwenden, sondern man sollte vielmehr den Armen und Nothleidenden Gutes thun. — Das achte Geboth erklärte Er damit, daß schon jedes Wort aus unserm Munde die lautere Wahrheit seyn sollte. Gebeth, Fasten und Allmosen geben, empfahl Er als die ersten und vornehmsten Tugenden. Und bey diesem Vortrage lehrte Jesus das uns wohlbekannte, schöne Gebeth: Vater unser rc. rc.

Von dem Streben nach zeitlichen Gütern lehrte Er, daß wir uns bleibende Schätze durch Menschenliebe und Wohlthätigkeit sammeln sollten, und flößte uns Vertrauen auf die Vorsehung Gottes ein. Vor allen sollten wir nach Tugend und Gerechtigkeit trachten, dann wird alles Uebrige uns von Gott verliehen werden.

Die Nächstenliebe zeigte uns Jesus in dem goldenen Denkspruche: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das sollet ihr ihnen auch thun. An der Liebe soll man euch erkennen, daß ihr meine Schüler seyd.

Das Vertrauen, das der römische Hauptmann zu Kapharnaum wegen seines kranken Knechtes in Jesu setzte, wurde ihm auf das herrlichste belohnt. Der Hauptmann glaubte nemlich, daß, um seinen erkrankten

Knecht gesund zu machen, es gar nicht nöthig sey, in sein Haus zu kommen, ja, er sey es gar nicht würdig, daß Jesus in sein Haus eintrete, ein Wort allein, auch in weiter Entfernung sey schon hinreichend, daß der Kranke sogleich genese. — Darum sprach Jesus hierauf: Wahrhaftig! einen so großen Glauben habe ich in Israel noch nicht gefunden, und — sich zum Hauptmanne wendend, sprach Er: Geh' hin! Dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und in der nemlichen Stunde war der Knecht gesund.

Eben so wunderthätig war die Heilung des Gichtbrüchigen. — Vier Männer brachten den Gelähmten auf einem Bette oben vom Dache des Hauses zu den Füssen Jesu. — Jesus, gerührt durch dieses Zutrauen, und den Anblick des Leidenden, sagte mitleidsvoll: Sei getrost, mein Sohn: deine Sünden sind dir vergeben. Steh' auf! nimm dein Bett und geh' nach Hause!

Während Jesus bei Mathäus, den Er eben zu Seinem Jünger berufen hatte, zu Tische saß, kam Jairus, ein Vorsteher der Synagoge, und bath Jesum, seine kranke Tochter gesund zu machen. Sogleich begab sich Jesus dahin. Auf dem Wege drängte sich ein Weib zu Ihm hin, die schon 12 Jahre an einer Krankheit litt, und beinahe schon ihr ganzes Vermögen an die Aerzte verwendet hatte; auch diese heilte Jesus augenblicklich, indem Er zu ihr sagte: Sei getrost, meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen. Geh' ein im Frieden! Auf dem Wege aber erfuhr Jairus, daß seine Tochter schon gestorben sey. Jesus aber gieng doch dahin. Da Er bei Jairus ankam, hieß er das Volk sich zu entfernen, und sprach: Weinet nicht, das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur. Nun gieng er zur Leiche hin, nahm das Mädchen bei der Hand und sprach: Mädchen steh' auf! Und augenblicklich stand es auf und gieng umher.

Zu Jerusalem befand sich ein Teich, dessen Wasser so heilsam war, daß jeder, der nach der Aufwal-

lung desselben hinabstieg, gesund wurde, was er auch immer für eine Krankheit haben mochte. — In einem dabei erbauten Krankenhause lagen daher immer verschiedene Kranke, die auf die durch einen Engel erregte Bewegung des Wassers warteten. Unter diesen Kranken befand sich auch ein Lahmer, der schon 38 Jahre lang sich vergeblich bemühte, in den Teich hinabzukommen. An einem Sabathe kam Jesus in das Krankenhaus, sah den Elenden und machte ihn plötzlich gesund.

Eines Tages lehrte Jesus in einer Synagoge. Es war Sabbath. Unter den Zuhörern befand sich ein Mann, der eine lahme, geschwundene Hand hatte. Es waren auch Schriftgelehrte und Pharisäer zugegen. In der Hoffnung, Ihn als Sabbathsschänder beschuldigen zu können, fragten sie Ihn, ob es erlaubt sey, an einem Sabbathe Jemanden gesund zu machen. — Jesus, der ihre Gedanken durchschaute, ließ den Mann in ihre Mitte treten, und stellte Seinerseits die Frage: ob es erlaubt sei, an einem Sabbathe Gutes oder Böses zu thun; das Leben eines Menschen zu retten, oder zu Grunde gehen zu lassen. Und, wo ist Einer unter euch, der, wenn er ein einziges Schaf hätte, und fiele es am Sabathe in eine Grube, es nicht ergriffe und herauszöge? Ist ein Mensch nicht viel besser, als ein Schaf? Beschämt saßen sie da, und schwiegen. Jesus, betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens, sprach zu dem Manne: Strecke deine Hand aus! Augenblicklich war sie geheilt. Jesus wählte sich, um Seine göttliche Lehre vorläufig im ganzen jüdischen Lande zu verbreiten, aus der großen Anzahl Seiner Jünger 12 besonders aus, die Er deßhalb Apostel oder Gesandte nannte. Zu Nain, einem Städtlein in Galiläa, erweckte Jesus einen Jüngling wieder zum Leben, der eben zu Grabe getragen werden sollte. Er war der einzige Sohn einer Wittwe.

So stillte Jesus überall, wo Er hinkam, Jammer und Elend, trocknete die Thränen, und verwandelte Traurigkeit in Freude.

Bilder, Gleichnisse und Parabeln Jesu.

Die Lehren Jesu waren meistens in Bilder und Gleichnisse gehüllet, damit sie desto leichter vom Volke verstanden und behalten würden. Wir wollen nun die wichtigsten Gleichnisse oder Parabeln ausheben, und den Sinn derselben näher beleuchten.

Ein sehr schönes Gleichniß stellt uns Jesus unter dem Bilde eines Säemannes vor, der auf seinem Acker säete. Im Säen aber fielen einige Körnlein auf den Weg, wurden zertreten und von den Vögeln aufgefressen. Einige fielen auf Felsengrund, mit wenigem Erdreich, giengen zwar bald auf, verdorrten aber bei heißem Sonnenschein, weil sie nur seichte Wurzeln hatten. Andere fielen unter Dornen und wurden von ihnen erstickt. Einige aber fielen auf gutes Erdreich und brachten hundertfältige Früchte.

Ungemein lehrreich ist der Sinn dieses Gleichnisses. — Unter dem Saamen wird das Wort Gottes verstanden. Dieses fällt: Wie auf den Weg bei denen die es zwar hören, aber nicht beherzigen, wie auf Felsengrund bei denen, die es sogleich freudig aufnehmen aber nicht einwurzeln lassen, und in den Tagen der Widerwärtigkeiten davon wieder abfallen. Wie unter Dornen bei denen, die es anhören, aber durch zeitliche Sorgen, durch Begierlichkeit nach Reichthümern, durch Wollust und andere irdische Lüste, die mit aufwachsen, es wieder ersticken lassen, daß es nicht Frucht bringen könne. Endlich wie auf gutes Erdreich bei denen, die es anhören, verstehen, zu Herzen nehmen, demselben treu bleiben, und darnach leben. —

Das Gleichniß vom Weizen und Unkraute kleidete Jesus in folgende Erzählung. — Ein Hausvater

säete guten Saamen auf seinen Acker; aber sein Feind kam dazwischen, säete, während die Arbeiter schliefen, Unkraut darunter und schlich sich davon. — Beim Aufgehen der Saat zeigte sich auch das Unkraut. Die Knechte fragten sich beim Hausvater an, woher denn das Unkraut käme, da er wohl lauter guten Samen werde gesäet haben. Hierauf erwiederte ihnen der Hausvater, daß das sein Feind gethan habe. Und da seine Leute das Unkraut ausjähen wollten, verboth er es ihnen, weil er befürchtete, dadurch auch dem Weizen zu schaden. Lasset beides bis zur Aernte wachsen sagte er, dann werde ich den Schnittern befehlen, zuerst das Unkraut zu sammeln, in Büscheln zu binden zum Verbrennen, den Weizen aber in die Scheuern zu bringen. —

Unter diesem Gleichnisse wird der Menschensohn als Hausvater, der guten Samen säet, verstanden. Der Acker stellt die Welt vor, der Weizen die guten Christen; das Unkraut die sinnlichen, verderbten Menschen. Der Unkraut säende Feind ist der Teufel, der durch böse Menschen verderbliche Lehren verbreitet und zum Laster anlockt. Die Schnitter sind die Engel und die Aernte ist der Welt Ende. — Wie man mit dem Unkraute verfährt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. — Der Menschensohn wird Seine Engel aussenden, um Alle, die Aergerniß stifteten und Böses thaten, zu sammeln, und auf ewig in den Feuerofen zu werfen, wo nichts als Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Die Guten aber werden im Reiche des himmlischen Vaters gleich der Sonne glänzen. —

Ferners vergleicht der göttliche Heiland Sein Reich, das Christenthum, einem Senfkernlein, das zwar Anfangs klein, nach und nach aber zu einem Schatten gebenden, großen Baume emporwächst, und — mit einem Sauerteige, womit nach und nach eine Menge Mehls durchsäuert wird, und will dadurch das all-

mählige Wachsen, Zunehmen und Vergrößern des Reiches Gottes andeuten.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes vergleicht Jesus 1) mit einem in einem Acker verborgenen Schatze den Jemand findet, hingeht, und Alles verkauft, um nur diesen Acker mit seinem verborgenen Schatze an sich zu bringen. 2) Mit einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht, und, wenn er eine sehr kostbare findet, hingeht, Alles veräußert, um nur die einzige kostbare Perle an sich bringen zu können. Wer wird hier nicht den hohen, kostbaren Werth der Religion Jesu, um dessentwillen der Mensch bereit seyn soll, Alles, selbst das Liebste und Theuerste zu verlassen, verstehen?

Menschen, die bei ihren eigenen, großen Fehlern blind sind, Andere aber kleiner Fehler wegen sogleich unnachsichtig tadeln, vergleicht Jesus mit einem solchen, der den Splitter, einen sehr kleinen Holzfaser, in seines Nebenmenschen Auge sieht, aber den Balken in seinem eigenen Auge nicht bemerket.

Daß wir über andere Menschen nicht lieblos urtheilen sollen, warnt uns unser göttliche Lehrer mit folgenden Worten: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet werden; vergebet, so wird auch euch vergeben; gebet, und auch euch wird gegeben werden; eure Wohlthätigkeit gegen Andere wird Gott überaus reichlich belohnen, denn mit dem Maße, womit wir Andere messen, wird auch uns wieder eingemessen werden.

Die guten Menschen vergleicht Jesus mit einem Baume voll guter Früchte; die Bösen aber mit einem Baume voll schlechter Früchte.

Die Freude im Himmel über die Bekehrung eines Sünders stellt uns Jesus unter dem lieblichen Bilde eines Hirten und zugleich eines armen Weibes vor, die, wenn sie ein Schaf, oder einen Groschen verlieren, aber wieder finden, sich beide mehr freuen, als über ihr ganzes Vermögen. So sagt Jesus, ist auch eine

Freude bei den Engeln Gottes über einen Sünder, der sich wahrhaft bessert.

Die Barmherzigkeit Gottes gegen reumüthige Sünder schildert Jesus in der schönen Parabel vom verlornen Sohne.

Ein Mann hatte 2 Söhne. Der Jüngere verlangte seinen Antheil des Vermögens vom Vater. Dieser gab ihm denselben. Hierauf packte der Sohn Alles zusammen, reisete in ein fernes Land und verschwendete sein väterliches Erbgut durch ein wollüstiges Leben. — Nachdem er Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth; auch er fieng an Mangel zu leiden. Aus Noth nahm er bei einem Bürger Dienste als Schweinhirt. Da wünschte er seinen Hunger durch Schweinfutter zu stillen: aber Niemand gab es ihm. Nun gieng er in sich, und sprach: Ach! wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brod im Ueberfluße, und ich muß hier noch vor Hunger sterben! Ich will fort von hier, und wieder zu meinen Vater und ihm sagen: O, mein Vater! ich habe mich wider Gott und wider Dich schwer versündiget. Ich bin's nicht mehr werth, Dein Sohn zu heißen. Halte mich nur Deinen Taglöhnern gleich. — Er machte sich auf der Stelle auf und kehrte zum Vater zurück. — Der Vater erblickte ihn schon von ferne, bemitleidete ihn, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. — Der Sohn aber sprach: Ach Vater: ich habe mich wider Gott und wider Dich schwer versündiget; ich bin's nicht mehr würdig, Dein Sohn zu heißen. — Der Vater aber — voll Freude über seine Rückkehr — ließ ihn ganz neu kleiden und eine Freuden-Mahlzeit anstellen; denn, sagte er: dieser mein Sohn war todt, und ist wieder zum Leben gekommen; war verloren, und ist wieder gefunden worden. — Als sein älterer Sohn, vom Felde zurückkehrend, die freundliche Aufnahme seines Bruders erfuhr, ärgerte er sich. Er machte dem Vater Vorwürfe und

sagte: Sieh Vater! schon lange diene ich Dir, und habe nie eines Deiner Gebothe übertreten, und doch hast Du mir noch nie ein Böcklein geschenkt, um es fröhlich mit meinen Freunden verzehren zu können. — Der Vater aber entgegnete ihm liebreich: Mein Sohn! du bist immer bei mir, und Alles was mein ist, ist auch dein. Es war aber billig, den für todt gehaltenen und wieder gefundenen Bruder eine Freuden-Mahlzeit zubereiten zu lassen.

Der zärtlich liebende Vater ist ein Bild des allbarmherzigen Gottes; der verlorne Sohn ein Bild des Sünders; der ältere Sohn ein Bild der Pharisäer die sich über den Umgang Jesu mit Sündern ärgerten, und sie lieblos verdammten. Die ganze Erzählung aber zeigt die Barmherzigkeit Gottes gegen reumüthige Sünder.

Das ist der Sinn dieser schönen Parabel.

In dem Bilde des barmherzigen Samaritaners schildert Jesus die wahre Nächstenliebe.

Auf die Frage eines Gesetzlehrers an Jesus, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen, wurde ihm die Frage entgegengestellt, was im Gesetze geschrieben sey, worauf der Gesetzlehrer antwortete: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften, deinen Nächsten aber wie dich selbst. — Jesus sprach: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. —

Der Gesetzlehrer aber, der sich das Ansehen eines Gelehrten geben wollte, fragte weiter: Wer ist denn eigentlich mein Nächster? Nun erzählte Jesus ganz einfach: Ein Mann reisete von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs hatte er das Unglück, unter Strassenräuber zu gerathen, die ihm Alles nahmen, ihn verwundeten, halb todt liegen ließen, und sich davon machten. — Da kam ein Priester denselben Weg, sah ihn liegen und gieng vorbei. — Ein Levit, das ist,

ein Mann aus dem Priester-Geschlechte, kam auch an den Ort, sah diesen Menschen, und gieng ebenfalls vorbei. — Auch ein Samaritan kam dahin. Dieser sah ihn ebenfalls, und voll Mitleids gieng er zu ihm hin, goß Oel und Wein in seine Wunden, verband sie, nahm ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und verpflegte ihn. Ehe er weiter reisete, gab er dem Wirthe zwei Zehner und sagte: Trag Sorge für ihn! Was darüber aufgeht, werde ich dir bei meiner Zurückkunft bezahlen. — Welcher von diesen Dreien, fragte nun Jesus, hat den Unglücklichen als seinen Nächsten behandelt? — Der ihm Barmherzigkeit erwiesen hat, war die Antwort des Schriftgelehrten. Jesus setzte bei: So geh' hin und thue deßgleichen.

Die Nothwendigkeit der christlichen Versöhnung mit seinem Nächsten schärfte Jesus durch folgendes Gleichniß ein.

Ein König hielt Rechnung mit seinen Knechten. Da war ihm Einer 10,000 Talente schuldig. (Ein Talent beträgt nach unserm Gelde schon 32,000 fl.) Er konnte nicht bezahlen, und bath daher den König fußfällig um Nachsicht. Der Herr erbarmte sich seiner und schenkte ihm die ganze Schuld.

Im Fortgehen begegnete dieser Knecht einem seiner Mitknechte, der ihm 100 Zehner schuldig war. Sogleich packte er ihn, und drang unerbittlich auf Rückzahlung. — Da der König diese lieblose Handlung vernahm, ließ er ihn sogleich zu sich kommen u. sprach: Du boshafter Knecht! deine ganze Schuld habe ich dir auf deine Bitte nachgelassen; hättest du nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmte? — Erzürnt nahm er seine Schankung zurück, und übergab ihn den Gerichtsdienern, bis er ihm die ganze Schuld würde abbezahlt haben. — So, setzte Jesus bei, wird es mein himmlischer Vater mit einem Jedem aus euch machen, wenn er nicht seinem Bruder von Herzen verzeiht.

So lehrte uns Jesus auch durch die Parabel von dem bethenden, aber vom Stolze aufgeblähten Pharisäer und dem sich demüthigenden Zöllner, daß wir uns auf unsere vermeintlich guten Werke nichts einbilden, sondern unsere Unwürdigkeit vor Gott erkennen, und in Demuth und Unterwürfigkeit bethen sollen.

Die Thorheit des Geizes und die Vergänglichkeit irdischer Güter zeigt uns Jesus in folgendem Gleichnisse: Der Acker eines reichen Mannes, sagte Er, trug viele Früchte. Er hatte keinen Platz mehr, sie unterzubringen. Da fiel ihm ein, seine Scheuern niederzureißen, und größer bauen zu lassen. Auf solche Weise wollte er seinen Ueberfluß aufhäufen, und dann ruhen, essen, trinken, und sich wohl seyn lassen. Allein, Gott sprach zu ihm: Du Thor! heute Nacht noch wirst du sterben, und was du gesammelt hast, wessen wird es seyn? — So geht's, wenn man sich Schätze sammelt für diese Welt, aber nicht vor Gott.

Diejenigen, die täglich bethen: Herr, Dein Wille geschehe! und ihn doch nicht thun, vergleicht Jesus mit einem Sohne, der dem Vater verspricht, in den Weinberg zu gehen und dort zu arbeiten; aber doch nicht hinkömmt.

Höret nun auch das schöne, lehrreiche Gleichniß Jesu von den Talenten!

Ein Mann verreisete in ein fremdes Land. Vor seiner Abreise ließ er seine Diener zusammenkommen und übergab ihnen seine Güter, dem Einen 5, dem Andern 2, und wieder Einem 1 Talent, — jedem nach seiner Fähigkeit. — Mit diesen ihnen anvertrauten Talenten sollten sie bis zu seiner Rückkunft handeln. — Die zwey Ersten gewannen durch ihren Fleiß noch so viele Talente. Der Dritte aber vergrub sein Talent. Bey des Herrn Zurückkunft wurden jene nach Fleiß und Treue belohnt, der Träge aber nach Verschulden bestraft.

Die Bedeutung dieses Gleichnisses ist diese: Der verreisende Mann ist Jesus, der in den Himmel auffuhr. Die Diener sind jene, welche an Ihn glauben. Die Talente sind die Gaben und Fähigkeiten, die Gott den Menschen gegeben hat, um sie gut anzuwenden, und sich dadurch einer ewigen Belohnung würdig zu machen. — Die Wiederkunft des Herrn und die Abrechnung mit den Dienern bedeutet die Wiederkunft Jesu zum Gerichte.

Eine ähnliche Parabel wird uns von Jesus an den Arbeitern im Weinberge aufgestellt.

Ein Hausvater gieng des Morgens aus, Arbeiter für seinen Weinberg zu dingen. Er sagte Jedem des Tages einen Denar, nach unserm Gelde 12 kr. zu, und sandte sie in seinen Weinberg. — Er gieng zu wiederholten Malen aus, und fand immer wieder Einige müßig auf dem Markte stehen. Auch diese dingte er um denselben Taglohn, und schickte sie in seinen Weinberg. Des Abends ließ er die Arbeiter rufen, und gab ihnen den versprochenen Lohn, jedem gleich viel. Da murreten die Ersten, und wollten nicht, daß die Letzten ihnen gleich gehalten würden. — Der Hausvater aber sagte zu einem der Erstgedungenen: Freund! Ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht um einen Zehner mit mir eins geworden? Nimm, was dein ist, und geh'. Ich will aber auch den Letztern so viel geben, als dir. Oder habe ich nicht das Recht, mit dem Meinigen zu thun, wie ich will? Bist du böse und neidisch, weil ich gut bin?

Der Sinn dieser Parabel ist dieser: Der Hausvater ist Christus, der Weinberg das Reich Gottes, (die christliche Kirche), die Arbeiter sind die Apostel, Jünger Jesu. Er belehret sie, daß der frühere Beruf zu seiner Nachfolge und Ausbreitung seines Reiches keinen Vorzug in der Belohnung vor denen gebe, die später dazu berufen werden, und daß es nicht darauf ankomme, wie lange, sondern wie eifrig und treu man

gearbeitet habe. Die Letztern, die den Erstern an Eifer gleich kommen, werden wie diese gehalten werden.

Den ungläubigen und unbußfertigen Juden offenbart Jesus ihre Verwerfung und die Berufung der Heiden zum Reiche Gottes in dem Gleichnisse von dem Hochzeitmahle.

Ein König hielt seinem Sohne ein Hochzeitmahl, und ließ durch seine Diener zu wiederholtem Male viele Gäste einladen, die aber die Einladung aus allerlei Vorwänden ablehnten, und des Königs Diener noch dazu auf mancherlei Art beschimpften und sogar tödteten. — Der König war über diese Mißhandlung sehr zornig; schickte seine Kriegsheere gegen sie aus, ließ die Mörder niedermachen, ihre Stadt in Brand stecken, und andere Gäste zum Hochzeitmahle einladen. — Unter den neuen Gästen traf der König aber Einen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte; zu diesem sprach er: Freund! wie bist du ohne hochzeitliches Kleid hereingekommen? Und er ließ ihn zum Hochzeit-Saale hinausstossen.

Der Sinn dieses Gleichnisses ist: Jesus schildert das Verfahren Gottes, der die christliche Religion, welche die Juden verwarfen, allen Völkern ohne Unterschied predigen und sie in seine Kirche eintreten ließ.

Die Nothwendigkeit der Berufstreue und der steten Wachsamkeit lehret uns Jesus in dem Gleichnisse von den klugen und thörichten Jungfrauen. —

Zehn Jungfrauen nemlich warteten mit ihren Lampen auf die Ankunft des Bräutigams. Fünf davon waren klug und füllten ihre Lampen mit Oel; die andern waren thöricht, hatten zwar Lampen, aber kein Oel. Bei der Ankunft des Bräutigams zündeten die Klugen sogleich ihre Lampen an, kamen ihm entgegen und begleiteten ihn in den Hochzeitsaal. Die Thörichten mußten sich aber erst mit Oel versehen. Bey ihrer Rückkehr fanden sie die Thüre verschlossen, und

der Bräutigam wies sie mit den Worten ab: Euch kenne ich gar nicht.

Die Gefahren der irdischen Güter zeigt uns Jesus in dem Gleichnisse von dem reichen Prasser und dem armen Lazarus.

Hievon erzählte Jesus seinen Zuhörern: Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und täglich prächtige Mahlzeit hielt. Es war aber auch ein Armer, Namens Lazarus, der voll Geschwüre vor der Thüre des Reichen lag. Er wünschte nur, sich von den Brosamen zu sättigen, die von des Reichen Tische fielen; aber Niemand gab sie ihm. Nur Hunde leckten seine Geschwüre. Nun starb der Arme, und Engel legten ihn in Abrahams Schooß. Auch der Reiche starb, und wurde in die Hölle gestürzt, wo er große Qual leiden mußte. In dieser Pein erhob er seine Augen, erblickte den Lazarus in Abrahams Schooß und bath Letzteren, dem Lazarus zu erlauben, nur die Fingerspitze in das Wasser zu tauchen, um seine vor Durst brennende Zunge abzukühlen. — Allein Abraham erwiederte: Bedenke, mein Sohn! daß du Gutes in deinem Leben genossen hast, Lazarus hingegen nur Böses. Nun wird er getröstet, und du gepeiniget. Auch ist zwischen uns und euch eine so große Kluft, daß wir weder zu euch kommen, noch ihr uns nähern könnet. — Nun denn, sagte der reiche Prasser, so schicke doch in meines Vaters Haus wo ich noch 5 Brüder habe, die so leben, wie ich gelebt habe, daß er ihnen meine große Qual schildere. Abraham entgegnete: Sie haben Moses und die Propheten; folgen sie diesen nicht, so werden sie auch nicht darauf achten, wenn gleich einer aus dem Reiche der Todten zu ihnen käme.

Die heilige Geschichte erzählt uns von der Sünderin Magdalena folgendes, und stellt uns ein rührendes Bild einer wahren Büsserin in dieser Erzählung auf.

Magdalena war in dem übeln Rufe einer öffentlichen Sünderin; aber durch Jesu Lehren gebessert.

Als Jesus eben bei dem Pharisäer Simon zu Gast war, kam sie voll Reue dahin, und fiel Ihm weinend zu Füssen. Ihre Thränen flossen auf die Füsse Jesu. Sie trocknete dieselben mit ihren Haaren ab, küßte und begoß sie mit wohlriechenden Balsam. Da dachte der Pharisäer, der mit Verachtung auf die Sünderin blickte, bei sich selbst: Wenn dieser ein Prophet wäre, so müßte er doch wissen, was das für ein Weib ist, die ihn berührt, denn sie ist ja eine Sünderin. — Diese Gedanken machten, daß er anfieng, sehr gering von Jesus zu denken. Jesus durchschaute sein Innerstes und sprach erzählungsweise zum Pharisäer: Ein Herr hatte zwei Schuldner; der Eine war ihm 50, der Andere 500 Zehner schuldig. Sie konnten ihn aber nicht bezahlen, und er schenkte Beiden die Schuld. Was meinst du wohl, welcher wird ihn mehr lieben? — Derjenige, erwiederte Simon, dem er am meisten geschenkt hat? — Nun sprach Jesus zu ihm: Ich kam zu dir, und du umarmtest mich mit keinem Kusse; du gabst mir kein Fußwasser und salbtest mein Haupt nicht mit Oel; dieses Weib aber hat sogar meine Füsse geküßt, sie mit Thränen benetzt, mit ihren Haaren getrocknet und mit Balsam begossen; darum sind ihr viele Sünden vergeben, weil sie so sehr geliebet hat. Zum Weibe aber sagte Jesus: Dir sind deine Sünden vergeben, geh' hin im Frieden, dein Glaube hat dir geholfen.

Denkwürdige Aussprüche Jesu.

Du sollst Gott, deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften — und deinen Nächsten, wie dich selbst; dann hast du das Gesetz erfüllet.

Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und noch zurücksieht, (an der Welt Sorgen hängt) taugt zum Reiche Gottes.

Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester; aber der Menschensohn hat nicht so viel Eigenes, worauf Er auch nur Sein Haupt legen könnte.

Hütet euch vor allem Geize, denn keines Menschen Leben hängt von dem Ueberfluße ab, den er besitzt.

Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen; denn Viele werden suchen einzugehen, und werden nicht können.

Herr! sprach einmal Petrus, wie oft soll ich denn meinem Bruder verzeihen, wenn er mich beleidiget hat? Etwa siebenmal? — Nein, sagte Jesus, nicht nur siebenmal, sondern siebenzig siebenmal.

Keiner, der in Meinem Namen ein Wunder thut, wird so leicht übels von Mir reden, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

Die Gesunden brauchen keinen Arzt, wohl aber die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die (eingebildeten) Gerechten, sondern die Sünder zur Busse zu berufen.

Selig sind jene, welche das Wort Gottes hören, und es befolgen. — Wer immer den Willen Meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist Mir Bruder, Schwester und Mutter.

Einst sah Jesus eine arme Wittwe einen Heller opfern. Da sprach Jesus: Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als Alle, die in den Gotteskasten gelegt hatten, denn sie haben Alle von ihrem Ueberfluße gegeben, diese aber hat Alles, was sie hatte, hineingelegt.

Kommet zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken! Nehmet Mein Joch auf euch und lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. —

Wenn ihr zum Gebethe fertig stehet, und wider Jemanden noch was habet, so verzeihet es ihm, damit auch euer himmlischer Vater euch verzeihe.

Nicht das, was von Außen in den Menschen hineingeht, sondern was von dem Menschen herausgeht, verunreiniget ihn. Denn von Jenen aus dem Herzen kommt das Böse, und das verunreiniget den Menschen.

Es kann Niemand zu Mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe, der Mich gesandt hat.

Fortsetzung des öffentlichen Lebens Jesu.

Den Eifer des Volkes, das Ihm einst bis in die Wüste nachgegangen war, um Seine Lehre zu hören, und sich daher so begierig zeigte nach der Geistesnahrung, nach dem Reiche Gottes, belohnte Er auch mit der Nahrung des Leibes, indem Er einmal 5000, und dann wieder 4000 Menschen wunderbarer Weise, mit wenigen Broden und etlichen Fischen speisete.

Zu den Kindern zeigte Jesus eine besondere Liebe. Einmal brachten einige fromme Mütter ihre Kinder zu ihm, daß Er sie segne, ihnen die Hände auflege und über sie bethe. Die Jünger waren darüber unwillig und schmäheten diejenigen, die sie brachten. Jesus aber verwies es ihnen und sagte: Lasset die Kleinen zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich. Er setzte noch bei: Wer nicht wird, wie diese Kleinen, (einfältig und demüthig) wird nicht ins Himmelreich eingehen. Hierauf umarmte Jesus die Kinder, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Die Jünger hatten besondere Begriffe von dem Messias Reiche; sie hofften, Ihr Lehrer werde ein weltliches Reich errichten, und sie selbst würden dann die ersten Ehrenstellen darin vertreten.

Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus und der Salome, bathen Ihn schon um die zwei Ersten.

Jesus belehrte sie aber eines andern, indem Er sagte, daß sie mit Ihm den Leidenskelch trinken, das ist, Ihm in Schmach, Leiden und Tod nachfolgen werden; unterrichtete sie über den Unterschied zwischen weltlicher Größe, und der Größe im Reiche Gottes, und ermahnte sie zur Demuth und Bescheidenheit. Zu mehrerem Eindrucke stellte Jesus ein Kind in die Mitte, und sagte: Wer sich erniedriget, so anspruchlos, so kindlich gesinnet, so fern von allem Stolze ist, wie dieses Kind, der wird der Größte im Reiche Gottes seyn.

Um den Reichen desto begreiflicher zu machen, wie hart und schwer es sei, Mitglieder in Seinem Reiche zu werden, zeigte ihnen Jesus in folgendem Beispiele: Eines Tags trat ein vornehmer und reicher Jüngling mit der Frage zu Jesu, was er thun müsse, um das ewige Leben zu erlangen. Jesus forderte ihn auf, Alles, was er hätte, zu verkaufen, den Armen zu geben, und Ihm nachzufolgen. Der Jüngling wurde über diese Rede Jesu sehr niedergeschlagen, und gieng betrübt davon. Nun sagte Jesus zu den Gegenwärtigen: Wahrlich! es hält schwer, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe; ja leichter wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher dessen Herz am Reichthum hängt, in den Himmel.

Ein Weib aus Kanaan bath Jesum fußfällig, deren kranke Tochter gesund zu machen. Jesus sagte ihr: Ich bin für jetzt nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israel gesandt, laß erst die Kinder satt werden, denn es wäre unbillig, den Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hündlein vorzuwerfen. Das Weib aber erwiederte: Freilich wohl, allein die Hündlein unter dem Tische essen doch auch von den Brosamen, die von den Tischen ihrer Herren fallen. Sie wollte dadurch sagen: Wie den Kindern dadurch nichts entgeht, wenn die Hündlein unter dem Tische ihrer Herren die Brosamen verzehren, so wird den Juden

dadurch nichts entzogen, wenn Jesus eine einzige heidnische Tochter gesund macht. — Dieses Vertrauen gefiel Jesu so sehr, daß die Tochter auf Sein Wort sogleich gesund ward.

Jesus begab sich einmal mit Petrus, Jakobus und Johannes auf einen sehr hohen Berg, wo Er vor ihnen in einer bisher ungewöhnlichen Gestalt erschien; denn mit Einemmale leuchtete Sein Angesicht, gleich der Sonne; Seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee, und hell, wie das Licht; eine Stimme vom Himmel erklärte Ihn als den Sohn Gottes. — Jesus wollte sich ihnen da in Seiner göttlichen Herrlichkeit zeigen, damit, wenn sie Ihm auf dem Oelberge in Seiner tiefsten Erniedrigung erblicken würden, sie an Ihm nicht irre werden möchten. —

Von dem Zöllner Zachäus lesen wir in dem heiligen Evangelium, daß er in der Stadt Jericho Oberzoll-Einnehmer, und dabei sehr reich war. Er hatte großes Verlangen, Jesum zu sehen. Weil er klein war von Person, und wegen der Menge des Volkes nicht hoffen konnte, Jesum zu sehen, so stieg er an dem Wege wo Jesus vorüber gehen sollte, auf einen Feigenbaum. Da Jesus ankam, und den Zachäus erblickte, hieß Er ihn eilends herabsteigen, und kehrte wider Vermuthen bei ihm ein; und Zachäus bekehrte sich.

Von einem Blindgebornen erzählt uns die heilige Geschichte folgendes: An einem Sabbathtage sah Jesus einen blindgebornen Jüngling am Wege sitzen und betteln. — Er machte ihn zum Gegenstande Seiner Wunderkraft und der Verherrlichung Gottes. Obwohl ihn Jesus mit einem einzigen Worte hätte sehend machen können, so that Er es doch dießmal nicht, weil es gerade Sabbath war, und Ihm diese Handlung Anlaß geben könnte, die Pharisäer zu beschämen. Er nahm ein wenig Speichel, vermischte ihn mit Erde, bestrich damit die Augen des Blindgebornen und befahl ihm, sich in dem Teiche Siloe

zu waschen. Er gieng hin, wusch sich und kam sehend zurück.

Auf die Frage der Jünger, wer es denn verschuldet habe, daß dieser Mensch blind geboren ward, er selbst oder seine Eltern, antwortete ihnen Jesus: weder er noch seine Eltern haben es verschuldet. Es geschah nur allein, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Die Pharisäer fällten wegen dieser Wunderkur am Sabbathe ein sehr übles Urtheil. Einige nannten Ihn gerade zu einen Sünder und Sabbathsschänder. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun?

Der Blindgeborne antwortete den Pharisäern, da sie ihm zumutheten, die Wahrheit zu läugnen, und Jesum für einen Sünder zu erklären, auf folgende Weise: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht, ich weiß nur, daß ich blind war, und nun sehe. Auch, setzte er noch bei, wissen wir ja, daß Gott die Sünder nicht hört, sondern nur die, die Ihn fürchten und Seinen Willen thun. So lange die Welt steht, hat noch Niemand einen Blindgebornen sehend gemacht. Wäre dieser nicht von Gott, so hätte Er es eben so wenig gekonnt. — Da nun der Sehendgewordene dieses freimüthige Zeugniß für Jesus abgelegt hatte, geriethen die Pharisäer darüber in Wuth, verfluchten ihn, stießen ihn aus ihrer Versammlung und belegten ihn mit dem Kirchenbanne. Jesus aber, da Er ihn im Tempel wieder traf, gab sich ihm noch näher zu erkennen und der Geheilte erkannte ihn als den wahren Sohn Gottes, und bethete ihn an.

Die schönen Tugenden der Duldung und Sanftmuth gegen Andersdenkende und Irrgläubige lehrte uns Jesus auf folgende Weise.

Eines Tages begab sich Jesus zum Lauberhütten-Feste nach Jerusalem. Die Reise gieng durch Samaria. Er sandte Bothen vor sich her, Ihm in einem samaritischen Flecken eine Herberge zu bestellen. Die

Samariter aber, die es ungerne sahen, daß die Juden mit Verachtung ihres Tempels nach Jerusalem reiseten, Gott dort anzubethen, schlugen Ihm die Herberge ab. Darüber wurden Seine Jünger, Jakob und Johannes, so unwillig und aufgebracht, daß sie Feuer vom Himmel herabrufen wollten, die Einwohner dieses samaritischen Fleckens zu vernichten. Jesus aber verwies ihnen ihren Feuereifer mit den Worten: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid, und ermahnte sie zur Sanftmuth und Duldung.

Auf der Reise nach Jerusalem kam Jesus auch einmal in den Flecken Bethania. Zwei Schwestern, Maria und Martha, nahmen Ihn in ihr Haus auf. Maria setzte sich zu Jesu Füssen, und hörte Ihm aufmerksam zu. Martha hingegen bereitete emsig eine Mahlzeit, und beschwerte sich, daß ihre Schwester ihr nicht helfe. Jesus aber lobte den Eifer der Maria, das Wort Gottes anzuhören, und sagte: Sie habe besser gethan, als ihre Schwester Martha, die sich viele Mühe gebe, Ihn zu bewirthen. Maria, setzte Er bei, hat den beßten Theil erwählt.

Diese beiden Schwestern hatten einen Bruder, Namens Lazarus, den eine gefährliche Krankheit befiel, da Jesus nicht bei ihnen war. Die Schwestern gaben Ihm Nachricht davon. — So sehr Jesus den Lazarus liebte, gieng Er doch erst am dritten Tage nach der erhaltenen Nachricht nach Bethanien. Als Er ankam, lag Lazarus schon 4 Tage im Grabe. Alles war in tiefster Trauer. Viele bekannte Juden aus Jerusalem waren anwesend, die Schwestern wegen des Bruders Tode zu trösten. Jesus, durch die Wehmuth und Schmerzen der beiden Schwestern innigst gerührt, gieng nun selbst zum Grabe und weinte. Jetzt befahl er, den Stein von der Grabeshöhle wegzuwälzen, blickte bethend zum Himmel und sprach dann mit lauter Stimme: Lazarus, komme heraus! Und alsobald stand

der Verstorbene auf, kam aus dem Grabe hervor, und gieng, wie neugeboren, umher.

Nachdem den Priestern und Pharisäern zu Jerusalem dieses Wunder bekannt geworden war, hielten sie sogleich Rath, und beschlossen, Jesum zu tödten. Jesus aber wollte vor der von Gott bestimmten Zeit nicht in ihre Gewalt kommen, und begab sich daher mit Seinen Jüngern nach Ephrem, einer Stadt nahe an der Wüste, und nur einige Stunden von Jerusalem.

Ehe Jesus Seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem hielt, gieng zu Bethanien noch eine merkwürdige Handlung mit Jesu vor, und zwar in dem Hause Simons, in welchem Jesus einem fröhlichen Gastmahle beiwohnte. — Auch Lazarus war als Gast zugegen und Martha machte die Aufwärterin. Während der Mahlzeit nahm Maria ein Pfund des köstlichsten und reinsten Nardenöls, salbte damit die Füsse Jesu, trocknete sie mit ihren Haaren ab, und goß hierauf alles übrige Oel auf Sein Haupt.

Judas, der nachherige Verräther seines Meisters, und einige der übrigen Jünger sahen dieß und sagten: Zu was diese Verschwendung? Man hätte aus diesem Balsam mehr als 300 Zehner lösen, und das Geld den Armen geben können, und murrten so wider Maria.

Jesus aber vertheidigte diese schöne, bedeutungsvolle Handlung der frommen Maria. Lasset sie in Ruhe, sagte Er, und machet ihr keine Vorwürfe; denn sie hat ein gutes Werk an Mir gethan, und Mich zum Voraus, ohne es zu wissen, zu Meinem Begräbnisse einbalsamirt. Arme habet ihr immer bei euch, Mich aber nicht immer. Ja, setzte Er noch bei, wo immer dieses Evangelium in der ganzen Welt geprediget wird; da wird ihr dieses zu ihrem Andenken nachgerühmt werden.

Gleich den folgenden Morgen, nach der Salbung zu Bethanien, am Sonntage dem Ersten der Leidenswoche, zog Er als Messias in Jerusalem ein. Dieser Einzug geschah auf eine öffentliche und sehr feyerliche

Weise. — Jesus saß auf dem Füllen einer Eselinn. Alle Seine Schüler und eine Menge Volkes aus der Nähe und Ferne begleiteten Ihn. Einige breiteten ihre Kleider über den Weg, Andere hieben Zweige von den Bäumen und bestreuten die Straßen damit. — Selbst von Jerusalem kam Ihm eine Menge Volkes mit grünen Palmzweigen entgegen. Die ganze Menge Seiner Schüler, und alles Volk das in langen Reihen vor- und nachging, war voll Jubelgeschrei. — Frohlockend sangen sie ihr feierliches Hosianna: Heil Ihm, dem Sohne Davids, dem von Gott gesandten Könige Israels! Seines Anblickes freue sich der Himmel, Ehre dem Allerhöchsten! — Unter diesem Freudengeschrei kam Jesus in die Stadt herein. Alles gerieth in Bewegung. Er ging geradezu in den Tempel, fand da abermal im Vorhofe Käufer und Verkäufer, trieb sie hinaus und fing an die Kranken zu heilen.

Dieser feierliche Einzug Jesu machte auf die Pharisäer und Schriftgelehrten den tiefsten Eindruck. Es war ihnen höchst anstößig, daß Jesus Sich so hoch ehren und öffentlich als den Messias ausrufen ließ. Wehre doch deinen Jüngern ab, sagten sie. Jesus aber sprach: Und wenn auch diese schwiegen, so würden die Steine rufen. Jetzt muß es offenbar werden, daß ich der verheißene Messias bin. —

Auf dieses suchten die Hohenpriester und Schriftgelehrten ihre Anschläge wider Ihn auszuführen, da sie sich wegen des Volkes nicht getrauten, Ihn öffentlich zu ergreifen. Sie verabredeten sich, Ihm durch verfängliche Fragen abzulocken, wodurch Er mit Sich Selbst in Widerspruch kommen, und es entweder mit der weltlichen Obrigkeit, oder mit dem Volke verderben sollte. Dieß hielten sie für das sicherste Mittel, Ihn aus dem Wege zu räumen.

Sie nahmen daher Gelegenheit von der Steuer, welche man dem römischen Kaiser entrichten mußte, und von einer auf der That ergriffenen Sünderinn.

Sie schickten unter dem Scheine der Gerechtigkeitsliebe einige Schüler der Pharisäer mit einigen von des Herodes Parthei an Ihn, mit der Frage: Meister! ist es recht, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht? Hätte nun Jesus mit Ja geantwortet, so würde er bei dem Volke verhaßt, und als Verräther der jüdischen Freiheit verflucht worden seyn, denn die Juden erkannten außer Gott keinen andern Herrn, und erwarteten eben durch den Messias Erlösung von jedem fremden Joche. Hätte Er aber mit Nein geantwortet, so hätte man Ihn als einen Volksaufwiegler ergriffen und dem römischen Landpfleger überliefert.

Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr Heuchler! was versuchet ihr mich? Zeiget nur die Zinsmünze. Nun fragte Er sie: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Sie antworteten: des Kaisers. Nun denn, erwiederte Jesus, so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Wegen der auf der That ergriffenen Sünderinn stellten sie die verfängliche Frage an Jesus: Meister! sprachen sie, Moses hat uns im Gesetz befohlen, solche Sünder und Sünderinnen zu steinigen. Was sagst nun Du dazu?

Hätte Jesus gesagt: Ja, steiniget sie, so wäre Er dem Landpfleger angezeigt worden, der allein die höchste Gewalt über Leben und Tod hatte. Hätte Er aber gesagt: Nein, steiniget sie nicht, so wäre er als ein Verräther des Gesetzes und der jüdischen Freiheit bei dem Volke verhaßt gemacht worden.

Jesus schwieg, bückte sich, und fing an, mit dem Finger in den Sand auf die Erde zu schreiben; endlich sagte Er: Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Hierauf schlichen sich die Ankläger des Weibes davon. Sie fürchteten die Bekanntmachung ihrer eigenen geheimen Vergehen, worauf die Zeichen, die Jesus in den Sand machte,

wohl Bezug haben mochten. Zu dem Weibe aber sprach Jesus: Geh hin, und sündige von nun an nicht mehr.

Das endliche Schicksal des unbiegsamen und unverbesserlichen Volkes zeigte Jesus Seinen Jüngern in dem Bilde eines unfruchtbaren, von Ihm verfluchten Feigenbaumes. Er ging eines Morgens sehr früh und ohne etwas genossen zu haben, nach Jerusalem. Unterwegs hungerte es Ihn. Er sah einen Feigenbaum am Wege, ging zu ihm hin, um Früchte daran zu suchen, fand aber nichts als Blätter. Da sprach Er: Von nun an soll ewig keine Frucht mehr an dir wachsen. Sogleich fing der Feigenbaum an zu verdorren. —

Den Pharisäern und Schriftgelehrten hielt Jesus ihre Scheinheiligkeit und Prahlsucht sehr ernstlich vor, und nannte sie ehr- und lobsüchtige Leute, blinde Führer, abergläubische und scheinheilige Frömmler, übertünchte Gräber, Schlangen und Nattern u. s. w.

Jesus beschreibt Seine eigene, göttliche Würde und Seinen Beruf auf folgende Weise: 1) er nennt Sich das Licht der Welt, das gekommen ist, alle Menschen durch Sein Evangelium zu erleuchten, und auf dem Lichtwege der Wahrheit und Tugend zur ewigen Glückseligkeit zu führen;

2) Das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist; Allen denjenigen, die sich zu Seiner Lehre halten, unsterbliches Leben zu geben;

3) den Ausspender des reinsten Quellwassers; denn Sein Evangelium ist eine unerschöpfliche Quelle des Heils;

4) Jesus vergleichet Sich ferners mit einem Weinstocke, und Seine Jünger und alle, die an Ihn glauben, mit Rebzweigen. — Die Reben bringen nur dann Trauben, wenn sie am Stocke bleiben, werden sie weggerissen, so verdorren sie.

5) Jesus stellt sich als den guten Hirten auf, im

Gegensatze zum Miethling. Wie der gute Hirt seine Schafe leitet, auf gute Weiden und zu frischen Quellen führt; über sie wachet; die Verlorenen aufsuchet, und sie wieder zur Herde bringt, so will Jesus alle guten Menschen zu Seinem Evangelium rufen und sammeln. Diejenigen, die Ihm Gehör geben und Ihm folgen, liebt und beschützt Er, und opfert Sein eigenes Leben, um ihnen das Ewige zu geben. — Wie aber der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, so wird einst Jesus bei Seiner Wiederkunft eine allgemeine, ewige Scheidung des Menschengeschlechtes vornehmen; die Guten in Sein ewiges Reich aufnehmen, die Bösen aber in die ewige Verdammniß stürzen.

Seine göttliche Sendung bewies und bestätigte Jesus: 1) durch Seine Wunder. Er machte die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Tauben hörend, die Stummen redend, die Aussätzigen rein, und die Todten wieder lebendig, und zwar durch ein bloßes Wort, auch in weiter Entfernung.

2) Durch Seine Weissagungen. Jesus sagte bestimmt vorher: Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt; die Sendung des heiligen Geistes, die Ausbreitung und ewige Dauer Seiner Lehre; dir Zerstörung Jerusalems; und andere Begebenheiten, die man durch keine natürliche Einsicht hätte voraussehen können. Alles ging pünktlich in Erfüllung. Auch weissagte Er der Welt Ende und das letzte Gericht.

3) Durch die Wahrheit und Göttlichkeit Seiner Lehre. Wenn Jemand, sagte Jesus, den Willen meines himmlischen Vaters thun will, so wird er aus dieser Lehre erkennen, ob sie aus Gott sey, oder ob Ich von Mir selbst spreche.

4) Durch Sein heiliges Leben. Er war der Reinste und Heiligste, der je auf Erden lebte. Es war gar keine Sünde in Ihm. Ja, selbst Seine Feinde

konnten Ihn, so sehr sie es wünschten, keines einzigen Fehlers überführen.

Leiden und Tod Jesu.

In den letzten Tagen vor Seinem Leiden, nachdem Er 3 Jahre öffentlich gelehret, und während dieser Zeit den Menschen zahllose Wohlthaten erwiesen hatte, lehrte Jesus im Tempel, und am Abende ging er nach Bethanien oder an den Oelberg, und übernachtete daselbst an einem den Hohenpriestern unbekannten Orte.

Der Haß und die Verfolgung der Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer, die Ihn schon längst zu tödten suchten, war die Veranlassung Seiner Leiden. — Jesus wußte Sein Leiden, daß es jetzt beginnen würde, so bestimmt voraus, daß Er zu Seinen Jüngern sprach: Nach 2 Tagen wird man Ostern halten, und den Menschensohn ausliefern zur Kreuzigung.

Vor dem Anfange Seines Leidens aß Jesus an einem Donnerstage Abends mit Seinen Jüngern in einem Speisesaale zu Jerusalem das letzte Osterlamm. Bei diesem Mahle verwandelte Jesus Brod und Wein, durch Sein Allmachtswort: „das ist mein Leib, das ist mein Blut" in Seinen Leib und Sein Blut, und gab beides Seinen Jüngern zu genießen mit dem Auftrage, sie sollten von nun an das nämliche zum Andenken Seines Leidens und Todes thun. Er wusch auch, zum Zeichen Seiner Demuth und Liebe den Jüngern die Füsse. Nach diesem begab Er Sich auf den Oelberg, um Sich zu Seinen bevorstehenden Leiden vorzubereiten. Da überfiel Ihn eine tiefe Schwermuth und Traurigkeit. Meine Seele, sprach Er, ist betrübt bis zum Sterben. — Er ging etwas tiefer in den Garten hinein, fiel auf Seine Knie nieder, und bethete dreimal: „Vater! wenn es möglich ist, so nimm diesen Leidenskelch von mir weg; doch nicht,

wie Ich will, sondern wie Du willst. — Todesangst überfiel Ihn, und Sein Schweiß floß wie Blutstropfen auf die Erde. — Da kam ein Engel vom Himmel und stärkte Ihn. Petrus, Jakobus und Johannes waren bei Ihm.

Indessen kam der treulose Judas, der Jesum um 30 Silberlinge, (nach unserm Gelde 16 fl. —) an den hohen Rath verrathen und verkauft hatte, Ihn durch einen heuchlerischen Kuß Seinen Feinden zu überliefern. Diese ergriffen und banden Ihn aber erst dann, als ihnen Jesus selbst die Gewalt und Erlaubniß dazu gab; denn dreimal fielen sie auf ihre Anrede zu Boden. Hierauf wurde der Unschuldigste vor Kaiphas geführt, daselbst zum Tode verurtheilt, dem Pilatus ausgeliefert, und von allen Seinen Jüngern, bis auf Petrus, verlassen. — Aber auch dieser verläugnete seinen Herrn und Meister dreimal in dem Vorhofe des Kaiphas auf Jesu Vorhersage. — Pilatus, obwohl er Jesum für unschuldig vor allem Volke erklärte, und Ihn durch verschiedene Versuche zu befreien suchte, ließ Ihn doch geißeln, und da der Ungestüm der Hohenpriester und des jüdischen Volkes zu groß wurde, und sie ihm vorwarfen, daß, wenn er Jesum frei lasse, er kein Freund des Kaisers sey, wurde er verzagt, wusch seine Hände, zum Zeichen, daß er an dem Blute dieses Gerechten keinen Antheil haben wolle, im Angesichte des Volkes, verurtheilte Ihn und ließ Ihn — kreuzigen.

Bei Jesu Tode verfinsterte sich die Sonne, es bebte die Erde, die Gräber öffneten sich, und der Vorhang des Tempels riß mitten entzwei. — Hierauf wurde Jesus, nachdem er mit den wohlriechendsten Spezereien von Joseph von Arimathea und Nikodemus gesalbt, in ein, in einem Felsen eingehauenes, neues Grab gelegt. — Die Juden versiegelten das Grab, und ließen es von römischen Soldaten bewachen, aus Besorgniß, Seine Jünger möchten heim-

lich bei der Nacht kommen, und den Leichnam mit fortnehmen.

Auferstehung Jesu und Himmelfahrt.

Der Sabbath war vorüber, der Morgen des dritten Tages angebrochen, da entstand auf Einmal ein heftiges Erdbeben. Ein Engel Gottes, strahlend wie der Blitz, kam vom Himmel und wälzte den Stein vom Grabe weg. — Die Soldaten kamen vor Schrecken außer sich, stürzten wie todt zur Erde, und flohen nachher davon. In diesem Augenblicke ging Jesus neu lebendig und verherrlicht aus dem Grabe hervor.

Die Apostel wollten Anfangs seine Auferstehung nicht glauben, bis sie Ihn endlich mit ihren Augen sahen, mit ihren Händen befühlten, und Er selbst mit Ihnen gegessen hatte. — Einer der hartgläubigsten war der Apostel Thomas, dem Jesu deßwegen mit den Worten einen Verweis gab: Weil du gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig sind jene, die nicht sehen, und dennoch glauben. — Jesus erschien Seinen Jüngern öfters, und belehrte sie über die wichtigsten Gegenstände Seiner allbeseligenden Lehre, bis er nach 40 Tagen auf dem Oelberge, nicht weit von Bethanien, wo er Sein Leiden angefangen hatte, in Gegenwart Seiner Jünger in den Himmel auffuhr, und sich zur Rechten Seines allmächtigen Vaters erhob. Er gab Seinen Zurückgebliebenen zuvor, nebst andern Unterweisungen, auch den Befehl: in alle Welt auszugehen; das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, und diejenigen, die Seine göttliche Lehre annehmen würden, zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er ertheilte ihnen auch die Gewalt, die Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, und versprach, bis an der Welt Ende bei ihnen, das ist, bei Seiner gestifteten Kirche zu seyn.

Sendung des heiligen Geistes.

Die von Jesus den Aposteln gegebene Verheißung, ihnen den Tröster, den heiligen Geist zu senden, ging am Pfingstfeste der Juden, 10 Tage nach der Himmelfahrt Jesu, in Erfüllung.

An diesem Tage, als den fünfzigsten nach der Auferstehung Jesu Christi, waren alle Jünger in einem Hause zu Jerusalem versammelt, als auf Einmal ein vom Himmel herkommendes starkes Brausen, wie ein heftiger Wind, entstand, wobei Alle von dem heiligen Geiste, der in Gestalt feuriger Zungen auf sie herabkam, erfüllet wurden, so, daß sie von diesem Augenblicke an verschiedene Sprachen zu reden anfingen, und hiedurch im Stande wurden, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkündigen.

Die Juden geriethen darüber in die äußerste Bestürzung; deßwegen Petrus im Namen aller übrigen Apostel öffentlich auftrat, und den Juden die Ursache des Wunders erklärte. —

Er sagte ihnen, daß Jesus, den sie gekreuziget hatten, von den Todten auferstanden sey, und Seiner Verheißung gemäß den heiligen Geist auf die Jünger des Herrn herabgesendet habe; daß Jesus der Herr und Messias sey; daß man nur in seinem Namen und nur durch Buße und Besserung des Lebens selig werden könne u. s. w. Durch diese Rede wurden dreitausend Juden bekehrt, die sich auch sogleich taufen ließen.

Die Apostel theilten sich nun in die ganze Welt aus, gemäß des Auftrages ihres Herrn und Meisters, um die Völker in Jesu Lehre zu unterrichten, und nach Annahme derselben zu taufen.

Sie mußten aber auch alle die schrecklichsten Verfolgungen, und sogar den Märtirer-Tod leiden. Nur der Liebling Jesu, der sanfte Johannes starb in einem hohen Alter eines gewöhnlichen Todes.

Paulus, zuvor Saulus genannt, der die aufblühende christliche Kirche nach allen Richtungen verfolgte, verkündigte nach seiner wundervollen Bekehrung die Lehre Jesu in zwei Welttheilen, und war einer der eifrigsten und thätigsten Apostel. —

III.

Schönschreib-Uebungen

für

die Werktags- und Sonntagsschüler der dritten Klasse.

Gegenstand Natur und Naturgeschichte.

---

a) Gegenstand Natur.

Betrachtungen über Gottes Allmacht, Weisheit und Güte in der Natur.

Auf dieser schönen Erde, die von so vielen tausend Millionen lebendiger Geschöpfe bewohnt ist, erblicken wir überall Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. — Diese fruchtbare Erde ernähret eine unzählige Menge von Menschen und Thieren. — Kräuter und Pflanzen wachsen auf Ebenen und Bergen, und im Innern der Erde ist ein großer Reichthum an Mineralien. — Die Felder erzeugen Getreide aller Art, und die Bäume tragen mancherlei Früchte. — Die Wiesen geben gutes Futter für das Vieh, und im Wasser nähren sich zahllose Fische. — Die Luft durchfliegen die Vögel, und sogar unter der Erde leben und nähren sich mancherlei Thiere. — Luft, Feuer, Wasser und Erde wirken gemeinschaftlich zur Erhaltung des Ganzen, und sind die Grundstoffe oder Elemente alles dessen, was erzeugt wird.

Betrachte, mein Kind! Gottes Allmacht im Kleinen, wie im Großen. Täglich bietet sich die Gelegenheit dar; beim Aufstehen, während des Tages, u. wenn die Nacht sich nähert; zu jeder Jahreszeit und auf jeder Stelle der Erde.

Betrachte den Aufgang der Sonne! Sieh! wie sich schon vorher der Himmel so schön röthet, und die Wolken, gleich einem Feuermeere, in der Luft schweben; Immer wird es heller und heller; alles ist schon rege geworden, Menschen und Thiere, die Vögel auf

den Bäumen und in den Gebüschen, die Fische im Wasser und das Gewürm auf der Erde. Jetzt kömmt die Sonne in ihrer vollen Pracht, und erleuchtet und erwärmet die Erde und Alles was Odem hat.

Betrachte am Tage die alles beleuchtende und erwärmende Sonne! Durch sie gedeihet der Wachsthum der Pflanzen auf Gottes allmächtiges Wort: Es werde! Betrachte die blühenden Felder, die Früchte tragenden Bäume, die dunkeln Wälder, belebt von allerlei Wild und Geflügel! — Sieh an die blumenreichen Wiesen, die Seen und Flüsse von allerlei Fischen und Wasser-Insekten belebt! Horche auf das muntere Schwirren der Mücken und Käfer in den Lüften! Ueberall, wohin du blickest, auf Höhen und in Tiefen, im Wasser und auf der Erde ersiehst du Gottes Allmacht, Weisheit und Güte.

Es kömmt der Abend heran. Die Sonne neigt sich immer mehr dem Untergange. Wie schön ist nicht diese Abendscene! Schon hat sie sich zur Hälfte unsern Blicken entzogen, und wirft nur noch ihre Strahlen in die Wolken, welche wieder die reichhaltigsten Figuren darbieten. Man glaubt Berge mit vergoldetem Rande zu schauen. Noch ein Blick, und — die Sonne ist unsern Augen entschwunden. Wer die Sonne zum Erstenmale untergehen sieht, würde er wohl glauben können, sie wieder zu erblicken? Das mochten wohl die ersten Menschen gedacht haben, und darüber traurig geworden seyn. Aber Gottes Allmacht ruft sie uns immer wieder mit neuem Schimmer auf der entgegengesetzten Seite, den Tag zu erneuern, hervor. — Die Abendröthe erhellet noch eine Zeit lang unsern Wohnort, bis endlich auch dieses Licht verschwindet, und die Nacht anbricht.

Betrachte einmal bei heller Nacht den gestirnten Himmel! Was gleichet seiner Pracht? Sieh die unzählbaren Sterne, und staune! Der Allmächtige hat sie zahllos, wie die Körner des Sandes, den der

Ozean an seine Ufer wirft, in dem gränzenlosen Raume ausgesäet. Es sind Legionen Welten, die gewiß auch alle von vernünftigen Wesen bewohnt sind, und den Schöpfer des Welt-Alls anbethen. Sie funkeln schöner, als alle Edelsteine. — Sieh den Mond! Wie still durchfliegt er seine Bahn! Sein Licht ist mild und angenehm. Dort in unermeßlicher Höhe erblickest du einen Himmelskörper, schön und wunderbar. Ein langer Lichtstreif folgt seinem verhüllten Körper. Jahrhunderte braucht er, um die ihm von Gott angewiesene Bahn zu durchfliegen.
Mit gemischten Gefühlen beschauen die Menschen diesen seltenen Stern. Es ist ein Komet! Jahrtausende schon durchwandern alle diese Himmelskörper ihre Bahnen, und sie haben sich nie verirret!

Die Abwechslung der vier Jahreszeiten ist nicht minder ein Gegenstand der Betrachtung und Bewunderung der Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers. Sieh! wie nach einem kalten Winter die Sonne anfängt, sich immer länger zu verweilen, um dadurch die Luft und den Erdboden immer mehr zu erwärmen, so, daß durch diese wohlthätige Wärme die ganze Natur wieder aus ihrer Erstarrung erwacht. Die Insekten, Amphibien und viele Vögel, die wir den ganzen Winter über nicht mehr sahen, kommen wieder; die einen aus ihren Winkeln, die andern aus Sümpfen und Morästen, und die Vögel aus fernern Ländern.

Wer ruft die Insekten und Amphibien wieder zum Leben, und die Vögel aus fernern Ländern? Wer zeigt ihnen ihre Bahn? Wer anders, als Gottes Kraft in der Natur! Aus dem Innern der Erde kömmt, gleichsam wie aus einem Feuerheerde, wieder Wärme, damit sich die Säfte in den Pflanzen verbreiten und dadurch neues Leben und Wachsthum hervorbringen können. Sehet! so wunderbar wirket Gott in der Natur auf lebende und leblose Geschöpfe.

Hätten wir nur mehr Aufmerksamkeit auf alle diese Wunder in der Natur! Wie groß würde unsere Hochachtung, Hochschätzung und Verehrung seyn!

Betrachte im Frühlinge den Schmuck der Bäume! Sind sie nicht gleichsam vom Segen des Allgütigen überschüttet? Sie kündigen dir in ihrem Festkleide an, daß ihr Reichthum unerschöpflich ist. Geh' hinaus auf die Felder, und höre den muntern Gesang der Vögel! Es sind lauter Sänger der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes. Hoch erhebt sich die Lerche in die Luft, und lobpreiset den Schöpfer durch ihren entzückenden Gesang. Wer könnte wohl bei diesen Schönheiten der Natur ein gleichgültiger Zuschauer bleiben?

Es ist gewiß ein entzückender und Herz erhebender Anblick, im Sommer die wallenden Felder zu beschauen. Gleich den Meereswellen wogen sie bei leicht bewegter Luft dahin. Ihre blühenden Früchte kündigen sich rauschend dem Landmanne an, und erfreuen ihn mit der Hoffnung einer reichen Erndte. Hier zeigt sich Gottes Milde und Güte in der schönen Natur. — Du siehst aber auch die Majestät Gottes im furchtbaren Gewitter, und erkennest darin die Macht und Größe des Allmächtigen. — Vernichtung drohend, zieht es unter banger Erwartung für die Menschen heran; in ein schauerliches Dunkel hüllt sich die Natur, und durchkreuzende Blitze in der Ferne, und heulende Winde verkünden seine Ankunft. Aber zage nicht, o Mensch; die gütige Hand Gottes ruht über den Feldern, und was du glaubtest, daß ihnen Vernichtung werde, wird ihnen und dir zum Segen. Vertraue nur auf Ihn!

Mit dem herannahenden Herbste mindert sich die Hitze, und die bereits durch sie gereiften Früchte laden die Menschen zum Genuße ein. Auf die Arbeit folgt Lohn und Ruhe. — Hätte es Gottes Allmacht und Weisheit besser ordnen können? Gewiß nicht! Denn so, wie Gott das Weltall auf sein allmächtiges

Wort aus Nichts hervorgehen ließ, und den Gang und das Wirken der Natur nach ewigen Gesetzen regelte, so war es auch am Beßten. Darum heißt es auch so treffend in der Schöpfungs-Geschichte: Und Gott sah Alles an, was Er gemacht hatte, und siehe da! es war Alles gut.

Aber nicht nur der an Schönheiten reiche Frühling, und der herrliche Sommer mit dem Früchte bietenden Herbste zeigen uns die wunderbaren Wirkungen der Allmacht Gottes, sondern auch der ungeschmückte Winter.

Der mit blendend weißem Schnee bedeckte Boden giebt uns zu ernsten Betrachtungen Veranlassung. Ist es da nicht, als wäre die Erde mit einem unabsehbaren Leichentuche bedeckt, welches über die zahllose Menge der Todten, die die Mutter Erde seit Jahrtausenden in ihrem Schooße verbirgt, gezogen ist?

Aber so, wie der Frühling diese Decke schmilzt, und die Erde zu neuer Fruchtbarkeit, zu neuem Leben hervorruft, so wird der Allmächtige am großen Frühlingstage, am Tage der Auferstehung der Todten, die Menschen zu einem ewigen Leben hervorrufen, und es wird ein unvergänglicher Frühling für die Guten im Lande der Unsterblichkeit beginnen.

So reich die Mutter Erde bisher ihre Gaben spendete, so gabenlos ist sie jetzt. Sie ruht gleichsam aus, um auf's Neue wieder geben zu können. Aber die Natur hat nichts desto weniger ihren Schmuck ganz abgelegt. Betrachte, junger Mensch! die so schön bereiften Bäume, die keine Kunst so schafft, die reinen Spiegel der Bäche und Seen, den prächtig schimmernden Sternen-Himmel bei heiterer Nacht; das höchst Wunderbare der Nordlichter, die in unberechenbarer Höhe durch ihr Feuerspiel und die Manigfaltigkeit der Figuren den Abergläubischen zwar in Angst, Furcht und Schrecken versetzen, weil er sich daraus allerlei Unglück, Krieg und andere traurige Ereignisse pro-

phezeiet; das Auge des Unbefangenen aber in Bewunderung und Entzücken versetzt, und erhebe dein Gemüth zu dem Allmächtigen über den Sternen, der Alles so schön und wunderbar geschaffen hat, und bethe Ihn in Demuth und Liebe an.

So, wie du, mein Kind! bei Tage und in der Nacht, am Morgen und des Abends, und zu jeder Jahreszeit Gelegenheit hast, Gottes Allmacht und Weisheit, und seine unendliche Güte in der schönen Natur zu betrachten und zu bewundern, so bieten sich dir auf jeder Stelle der Erde Gegenstände dar, die eben so sehr von der Mannigfaltigkeit der wunderbaren Schöpfung zeugen. Senke deinen Blick zu Boden, und du wirst auf blumenreichen Wiesen ganze Haushaltungen kleiner Geschöpfe erblicken. An dem Gräslein, das du unbesonnen verachtest, kannst du ein ganzes weitläufiges Haus erblicken, in welchem eine große Familie lebendiger Wesen fröhlich und vergnügt wohnet. Zertritt es nicht! Ehre Gott auch in seinen Geschöpfen!

Betrachte die Mannigfaltigkeit und wahrhaft künstliche Zusammensetzung der Vogelnester; die geregelten Zellen der emsigen Bienen, die bewunderswürdigen Gewebe der Spinnen, die den Fluthen widerstrebenden Gebäude und Wohnungen der Biber! Ueberall findest du Spuren der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes.

Senke deinen Blick in die Tiefe der Gewässer; auch da wirst du eine neue Welt vegetabilischer und animalischer Wesen erblicken, die dich in Erstaunen setzen. Ja, selbst das Innere der Berge, wenn es dein Auge durchdringen könnte, würde dir die künstlichste Werkstätte darbieten, wo die verschiedensten Arten von Mineralien auf eine geheimnißvolle Weise sich bilden. Kurz es giebt keine Stelle der Erde, wo du nicht das Schaffen und Wirken der Natur erblicken und dadurch die Allmacht Gottes erkennen lernen könntest.

Schon beim Eingange dieser nützlichen und erbaulichen Betrachtungen wurde bemerkt, daß die Luft, das Feuer, das Wasser und die Erde die Grundstoffe oder Elemente alles dessen seien, was in der Natur erzeugt wird, und daß sie zur Erhaltung des Ganzen zusammenwirken. Es ist daher nicht nur allein nützlich, sich hierüber die nöthigsten Kenntnisse zu verschaffen, sondern es dienet auch zugleich zu einer angenehmen Beschäftigung, zu wissen, wie und auf welche Weise die verschiedenen Wirkungen in der Natur entstehen; welches die Hauptursachen der Abwechslung von Wärme und Kälte, von Sonnenschein und Regen und anderer Naturerscheinungen auf unserem uns von Gott angewiesenen Wohnplatze, Erde genannt, sind. Daher wollen wir bei dem erstgenannten Grundstoffe beginnen, und von dem Gegenstande Luft sprechen.

Von der Luft.

Die Luft umgiebt unsern Erdball, wie die Schale das Ey. Die Luft ist zum Leben ein unentbehrliches Element. Zwar lebt von der Luft allein nichts, aber ohne Luft würde alles sterben. Hätten wir keine Luft, so könnten wir weder sehen, noch hören, noch reden. Man würde keinen Klang der Glocke, und den Schlag der Uhr nicht hören. Die Luft muß aber rein sein, wenn sie unserer Gesundheit zuträglich sein will. Verdorbene Luft ist allen lebenden Wesen sehr gefährlich. Die Luft wird verdorben durch starken Blumenduft in verschlossenen Zimmern, und durch Kohlendampf; durch feuchte Wäsche und Unreinlichkeit; durch langes Verschließen der Fenster und Thüren, und durch zu starkes Einheizen, u. dgl. m.

Kömmt die Luft aus ihrem Gleichgewichte, das heißt, kömmt sie in starke Bewegung, so entsteht der Wind, der verschiedene Wirkungen haben kann. Bald bringt er schönes, bald grobes Wetter; bald warme, bald kalte Witterung. Die Winde haben auch auf die

Gesundheit oder Krankheit der Menschen großen Einfluß. Sehr heftige Winde richten oft zu Wasser und zu Lande bedeutenden Schaden an. Sie versenken Schiffe in die Abgründe der Meere, wodurch alles, Schiff und Mann, und was an andern Sachen sich darauf befindet, zu Grunde geht. Auch werden durch lang anhaltende Winde die Schiffe oft so sehr verschlagen, daß die Reise manchmal Monate lang verzögert wird, wodurch dann leicht Mangel an Lebensmitteln, nnd sogar die drückendste Hungersnoth entstehen kann.

Durch Verschlagung der Schiffe sind aber auch oft schon bisher unbekannte Inseln entdeckt worden. Zu Lande zerstören starke Winde manchmal die Dächer des Landmannes, beschädigen Thürme, Häuser, Bäume, und Zäune, und machen leicht Feuersbrünste entstehen. Starke Winde verursachen überhaupt an Feld- und Baumfrüchten großen Schaden. Allein der Nutzen mäßiger Winde ist ungleich größer, und überwieget den Schaden vielfach.

Zur Zeit ansteckender und gefährlicher Krankheiten haben anhaltende Winde, von reinen, gesunden Gegenden herwehend, schon gar oft den Stoff einer Krankheit aus der Luft, und von der bedroheten Gegend entfernt, und dadurch vielen hundert Menschen das Leben erhalten.

Die Winde führen den Blumenstaub von einer Blume zur andern, und befördern dadurch die Fruchtbarkeit derselben. Winde führen Schiffe über das Meer von einer Weltgegend zur andern, befördern dadurch den Handel, und machen fremde Völker gegenseitig bekannt.

Wir würden in Gebirgsgegenden keine Windmühlen haben, wenn es keinen Wind gäbe. Die Winde bewegen auch das Wasser, damit es nicht faule, und bewahren selbst die Luft durch die Bewegung vor Fäulniß. Die Winde rütteln die Bäume, und beför-

dern dadurch den Umlauf ihrer Säfte, und befestigen noch mehr die Wurzeln, indem sie, von der Bewegung der Winde veranlaßt, noch tiefer in die Erde eingreifen.

Die Winde haben auf Wärme und Kälte, auf schönes und grobes Wetter wesentlichen Einfluß. Wehen die Winde von Aufgang der Sonne her, so bringen sie schönes, trockenes Wetter und einen heitern Himmel. Die Ursache davon ist, weil der Wind über eine ungeheure Strecke festen Landes, nemlich über den ganzen Erdtheil Asien und über das europäische Rußland herweht, und also die Dünste schon abgesetzt hat, bis er zu uns kömmt.

Die Winde hingegen, welche von Westen herwehen, führen schlechtes, regnerisches Wetter herbei, weil sie vom atlantischen Meere kommen, und eine Menge Dünste mit sich bringen, die sich in Regen auflösen.

Wehen die Winde von Norden her, so bekommen wir kalte Tage; denn sie kommen vom Eismeere und den Polarländern, und führen also viel Kältestoff mit sich.

Warmes Wetter aber bringen uns jene Winde, die von Süden oder Mittag herwehen, weil sie von den heißen Ländern kommen, nemlich vom Erdtheile Afrika, und von den südlich-europäischen Ländern.

Es giebt auch sehr schädliche Winde, die auf die Gesundheit des Menschen sehr nachtheilig einwirken, ja oft augenblicklichen Tod verursachen. In Aegypten, z. B. sind die Südwinde sehr heiß, und machen die Pflanzen in kurzer Zeit verwelken. — In Arabien weht zu manchen Zeiten ein so erstickend heißer Wind, daß er Menschen und Thiere augenblicklich tödtet. Dieser Wind wird der Samum genannt. Eine ähnliche Wirkung verursacht der Sirokko in Italien, wo sich Alles in die Häuser nnd Gemächer zurückzieht, so bald er sich zeigt. In Afrika weht zu gewissen Zeiten der Harmatan, der ebenfalls tödtlich ist, und in der Pflanzenwelt große Verwüstungen anrichtet. Danken

wir Gott, daß wir in einem Lande wohnen, in welchem wir von solchen Uebeln befreiet sind.

Es giebt aber auch schon eine an sich selbst sehr gefährliche und augenblicklich tödtende Luft, welche sich in Berghöhlen, tiefen Brunnen, und lange verschlossenen Kellern, Gewölben u. d. gl. befindet, man nennt sie emphitische Luft.

Die Bergleute müssen deßwegen, wenn sie in die Schachten hinunterfahren, sehr vorsichtig sein, um nicht durch eine solche verdorbene Luft erstickt zu werden. Ein Kennzeichen, daß eine solche erstickende Luft vorhanden sei, ist, wenn ein hinabgelassenes, gut und stark brennendes Licht plötzlich erlischt.

Ihr habet nun von so manchen Wirkungen der Luft gelesen, ohne noch zu wissen, was denn eigentlich die Luft sei.

Sie ist, lieben Kinder! nichts anders, als ein sehr durchsichtiger, flüssiger, elastischer und schwerer Körper. Ihr meinet vielleicht, weil man die Luft nicht sehen kann, so sei sie ein Geist; nein! die Luft können wir durch einen unserer Sinne wahrnehmen, nemlich durch das Gefühl; daher ist sie ein Körper.

Die ganze Versammlung der Luft, welche unsere Erde bis auf eine gewisse Höhe umgiebt, heißt man Atmosphäre oder Dunstkreis, weil sie beständig mit allerlei Dünsten angefüllt ist. Die Luft ist auch, wie die Erde, kein einfacher Körper, sondern aus wesentlichen Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die verschiedenen Luftarten ausmachen.

Von den Erdarten und dem Wasser

Die Erde, als Weltkörper betrachtet, ist ein großer, runder, einer Kugel ähnlicher Körper, deren Oberfläche über neun Millionen Quadrat-Meilen beträgt und eine zweifache Bewegung hat, nemlich: 1. um sich selbst, wodurch Tag und Nacht entstehen, und 2. um

die Sonne, wodurch das Jahr und die 4 Jahreszeiten hervorgehen.

Dieser Weltkörper ruht auf nichts, sondern schwebt frei in dem unermeßlichen Raume der Schöpfung, wie alle übrigen Welt- oder Himmelskörper.

Die Oberfläche der Erdkugel besteht aus Land und Wasser, wovon letzteres den größten Theil einnimmt, und aus Quellen, Bächen, Flüssen, Strömen, Seen und Meeren besteht.

Die Oberfläche des festen Landes besteht aus Ebenen, Thälern, Hügeln, Bergen oder Gebirgen.

Die Erde, als Element oder Grundstoff betrachtet, ist eine aus verschiedenen Erdarten bestehende, ungeheure Masse. Man nimmt drei Haupterdarten an, welche die Grundstoffe aller andern Erdarten zu sein scheinen. Diese sind: Sanderde, Kalkerde und Thonerde.

Aus der Erde und den Gewässern steigen nun beständig allerlei Dünste in die obere Luft empor, wodurch die verschiedenen Lufterscheinungen entstehen, die man in wässerige, glänzende und feurige Lufterscheinungen eintheilt.

Zu den wässerigen Lufterscheinungen rechnet man: 1) den Nebel, 2) die Wolken, 3) den Regen, 4) den Thau, 5) den Reif, 6) den Schnee, 7) den Hagel u. n. a.

Der Nebel entsteht von der Kälte der Luft, und ist eine Versammlung wässeriger Dünste in der untersten Luftgegend, und im Frühjahre und Herbste eine gewöhnliche Erscheinung. Fällt der Nebel des Morgens auf die Erde herab, so läßt sich schönes Wetter erwarten; hingegen, wenn der Nebel des Morgens sich in die Höhe zieht, so hat man entweder Regen oder ein Gewitter zu gewärtigen. — Die Nebel sind nicht allemal der Gesundheit zuträglich; sie sind vielmehr

derselben oft nachtheilig, weil sie öfters mit schädlichen Dünsten vermischt sind. Es ist daher rathsam, wenn man an stark neblichten Morgen nicht nüchtern aus dem Hause geht. Die Nebel und alle aus der Erde, den Pflanzen und Gewässern aufsteigenden Dünste bilden die Wolken, die wir unter mancherlei Farben und Gestalten über uns erblicken.

Es ist für einen, die Natur achtenden Menschen ein sehr ergötzlicher Anblick, im Freien das täglich wechselnde der Wolken zu beobachten. Bewunderswürdig schön sind oft die Scenen am abendlichen Himmel, welche durch das stets abwechselnde Gemisch der, von der untergehenden Sonne beleuchteten, Wolken gebildet werden. Man wird nie müde, diese Naturscenen zu betrachten und zu bewundern.

Manchmal thürmen sich die Wolken in ungeheuren Massen, gleich den höchsten Gebirgen, auf, und manchmal fließen sie sanft dahin, gleich einem ausgebreiteten bunten Teppiche und wieder ein andermal formt das Gewölbe Umrisse, ungeheuern Land- oder Wasserthieren gleich; kurz, die Mannigfaltigkeit dieser Bildungen ist unerschöpflich und sich nie gleich. Die Ursache davon ist der Windzug in den obern Regionen. Der Stand der Wolken, das heißt, ihre Höhe beträgt gewöhnlich nicht viel über eine halbe Stunde. Daß sie aber auch zuweilen beinahe auf eine Meile hoch steigen, beweisen die hohen Gebirge, über welche sie schweben.

Der Nutzen der Wolken besteht vorzüglich darin, daß sie das Erdreich vor großer Sonnenhitze beschützen, die Luft abkühlen, und nöthigen Wind und Regen bringen. Die höchst schwebenden Wolken heißen Lämmer-Wolken. Sie sind glänzend weiß, und gleichen wollichten Haufen. —

Der Regen ist eines der wohlthätigsten Geschenke von dem lieben Gott, und entsteht aus den Wolken, wenn die wässerigen Dünste in Tropfen zusammenfließen und herabfallen.

Ohne Regen würde der Wachsthum und Wohlstand der Pflanzen gar nicht bestehen können, wenn gleich bei lang anhaltender Trockne der Thau denselben einigermaßen ersetzt, aber bei fortbestehender Dürre würde der Thau auch nicht mehr hinreichen. Es gibt Länder, in welchen es selten oder gar nicht regnet. Italien hat die meiste Zeit heitern Himmel, und in Aegypten ersetzt der periodische Austritt des Nilflußes den Mangel an Regen. In den Ländern, zwischen den Wendekreisen, welche man deßwegen tropische Länder nennt, besteht die Winterszeit in Regengüssen.

Ebene Gegenden, welche von großen Waldungen, Sümpfen, Morästen, Seen und Moosen weit entfernt sind, haben auch mehr heitern Himmel, als Regen, weil theils Mangel an Dünsten vorhanden ist, oder dieselben sich eher verflüchtigen. Gegenden, welche meisten heils von Gebirgen umgeben sind, oder sich von der einen oder andern Seite den Gebirgen ziemlich nähern, werden öfter mit Regen heimgesucht, und sind deßwegen sehr fruchtbare Gegenden, aber auch mehr als andere dem Hagel ausgesetzt.

Groß ist der Nutzen, den uns der Regen gewährt, und die wenigsten Menschen kennen den Umfang der Wohlthätigkeit desselben für lebende und leblose Geschöpfe und für die ganze Natur. Er führt den Pflanzen neue Nahrung zum Wachsthume zu; reiniget die Luft von schädlichen Dünsten und Insekten; veranlaßt eine sanfte Kühlung; macht das Erdreich fruchtbar, und verschaffet den Quellen und Flüssen Nahrung, daß es keinem Geschöpfe an Wasser mangle.

Es giebt verschiedene Benennungen des Regens, je nachdem die Art und Weise eines Regens vor sich geht. So hat man Staubregen, Platzregen, Strich-

regen, Landregen und Wolkenbruch als Benennung der Verschiedenheit der Regen angenommen. Sind die Regentropfen so fein, daß man sie mehr für einen niederschlagenden Nebel, als für einen wirklichen Regen halten möchte, so nennt man einen solchen Niederschlag einen Staubregen. Dieser ist für Blumen, Blüthen und feinere Pflanzen sehr wohlthätig und befruchtend.

Wenn aber die Regentropfen mit Heftigkeit und in bedeutender Größe herabfallen, so sagt man, daß es ein Platzregen sey. Es ist gewöhnlich eine einzelne über einem gewissen Platze stehende, dichte Wolke, die sich auf einmal und schnell entleeret. Derlei Regengüsse entstehen gerne um die Zeit der Hochgewitter, also im höchsten Sommer.

Manchmal zieht sich eine Regenwolke der Länge nach hin, so, daß nur ein gewisser Strich einer Gegend vom Regen getroffen wird; geschieht das, so wird ein solcher Regen ein Strichregen genannt. Auf solche Weise kann es also geschehen, daß es über die Felder des Einen der Länge hin regnet, während die Aecker Anderer zur Rechten und Linken verschont bleiben.

Erstreckt sich ein Regen über eine ausgebreitete Gegend, so, daß man nichts als Regenwolken erblickt, so ist das ein Landregen. Dieser ist um so nutzreicher, da er eine große Strecke Landes auf einmal bewässert, und dadurch die Fruchtbarkeit der Aecker, Wiesen und Gärten im Großen verbreitet und vermehret.

Entleeret sich aber eine Regenwolke auf einmal, wodurch eine Umgegend plötzlich mit Wasser überfüllt wird, so nennt man das einen Wolkenbruch. Diese Naturerscheinung geht gewöhnlich gerne in Gebirgen oder in der Nähe derselben vor sich, und ist sehr gefährlich und Schaden bringend.

Bei einer so plötzlichen Entladung könnten Men-

schen und Thiere sich oft nicht mehr retten, und müssen ertrinken. Die schönsten Felder und Wiesen werden weit umher mit Sand und Kies überschüttet, und für lange Zeit unbrauchbar gemacht; denn es gehören Jahre dazu, bis eine so verwüstete Gegend wieder durch unermüdeten Fleiß und viele Kosten in fruchtbares Erdreich umgeschaffen wird. Selbst die Wohnungen der Landleute sind vor der Verheerung eines Wolkenbruches nicht sicher. Auf dem Meere sind die sogenannten Wasserhosen den Schiffen eben so gefährlich. Eine solche Naturerscheinung macht die kühnsten Schiffer zittern. Es läßt sich nämlich eine Wolke in der Form eines umgekehrten Kegels zu dem Wasser herab, und hebt dagegen das Meerwasser zu sich empor. Diese Wassermasse erhöht und vergrößert sich immer mehr, bis diese Säule eine schiefe Richtung bekömmt und mit einem heftigen Knall zerplatzet. Wehe einem Schiffe, das alsdann in ihre Nähe kömmt, es ist augenblicklich vernichtet.

Ihr habet aus dem bisher angeführten ersehen, daß das Wasser auf dem Erdkörper verschiedenen Einfluß hat, wohlthätigen und nachtheiligen. Mäßige Regen und der Thau befördern den Wachsthum der Pflanzen u. s. w., Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen hingegen richten auf der Erdoberfläche und selbst im Innern der Erde großen Schaden an.

Das Wasser gehört also zu den merkwürdigsten Körpern unserer Erde. Ehemals hielt man das Wasser für ein Element, das heißt, für einen einfachen Körper; aber man findet es in der Natur nie ganz rein; sondern immer mit fremdartigen Theilen vermischt. Reines Wasser erhalten wir nur durch Destillation, und dann erst ist es ganz hell, farben- und geschmacklos.

Man theilt das Wasser in Luft- und Erdwasser

ein. Ersteres ist jenes, das durch die Ausdünstung in die Luft gegangen ist, und aus derselben wieder als Regen oder Thau u. s. w. herunterfällt; es ist durchgehends das reinste und leichteste Wasser. Letzteres sammelt sich in dem Erdboden, durchläuft denselben in unzähligen Adern, und kömmt zum Theile auf unterschiedliche Weise zum Vorschein, z. B. als Quellen, die zu Bächen und Flüssen werden, oder als mineralische Wasser und Brunnen.

Alles Wasser der Erde ist in Quellen, Bächen, Flüssen, Strömen, Sümpfen, Seen und Meeren vertheilt. Das Meerwasser unterscheidet sich durch seine Salzigkeit und Bitterkeit von den übrigen Wasserarten. — Die Kälte verwandelt das Wasser in Eis.

Der Nutzen, den wir aus dem Wasser ziehen, überwieget den Schaden weit, den es manchmal anrichtet; denn das Wasser ist der gewöhnliche Trank der Thiere, und nothwendig, die Speisen zu erweichen, aufzulösen, und zur wirklichen Ernährung in alle Theile des Körpers zu befördern. Es muß den Pflanzen ihre Nahrung zuführen, und folglich ihren Wachsthum unterhalten. Ferners dient das Wasser überhaupt zur Erweichung und Auflösung, Vermischung und Vereinigung der Körper, z. B. der Salze, Steine, Metalle u. s. w. — Es ist unentbehrlich zum Kochen, Brauen, Backen, Waschen, Bleichen, Mauern, Mahlen und zu tausend andern der wichtigsten Verrichtungen in den Haushaltungen und Manufacturen. Es erleichtert durch die Schifffahrt die Handlung, und ist bei Feuersbrünsten das beste Mittel zum Löschen. —

Der Thau ist eine sehr wohlthätige Naturerscheinung, und in den Tagen anhaltender Trockene eine wahre Wohlthat für die Erde und die Pflanzen. Das Erscheinen des Thaues geschieht auf folgende Weise. Beim Sonnenschein dünsten die Pflanzen, die Erde und das Wasser stark aus, und diese Dünste steigen dann in die Höhe der Luft empor. Am Abende aber,

nach Untergang der Sonne, ziehen sich diese Dünste wieder auf die Erde, auf welcher es kälter, als in der obern Luft geworden ist, herab, und bleiben als Tropfen an den Pflanzen und Gräsern hangen; denn es ist eine allgemeine Beobachtung, daß sich die Dünste immer nach dem kältern Orte hinziehen. Durch den Thau wird zur Zeit der Hitze die Erde und die Pflanzen erfrischt und befeuchtet, und der Wachsthum dadurch befördert. Bisweilen ist aber der Thau mit vielen schwefelichten, öhlichten und salzichten Theilen vermischt, und ist nicht allein den Pflanzen, sondern auch dem Viehe, welches denselben frißt, sehr schädlich.

Wenn der Nebel oder der Thau sich an andere Körper anhängen und gefrieren, so werden die Dächer der Gebäude, die Pflanzen und Bäume mit einem weißen Ueberzuge bedeckt und dieses pflegt man Reif zu nennen. Wenn der Erdboden sehr kalt ist, und es fällt ein sanfter Regen, so gefrieret das Wasser an der Erde, und man nennt es Glatteis. Wenn bei Thauwetter die Dünste an kältere Körper sich anhängen und gefrieren, so sagt man: die Wände schlagen aus. Ein Gleiches geschieht bei dem Gefrieren der Fensterscheiben.

Der Schnee ist eine Naturerscheinung, die nur unter gewissen Graden der Kälte sich bildet, also eigentlich zur Winterszeit. Aber auch noch im Frühlinge zeigt sich manchmal Schnee; doch nur auf kurze Zeit, und die Flocken sind alsdann ziemlich groß, besonders im Aprilmonate. In heißen Ländern ist der Schnee nur auf hohen Gebirgen anzutreffen; hingegen im hohen Norden verschwindet der Schnee beinahe das ganze Jahr nicht, oder doch nur auf kurze Zeit.

Die Schneeflocken sind nichts anders, als gefrorene, wässerige Dünste, die eher gefrieren, als sie

sich in Tropfen zusammenziehen können. Die Bildung der Schneeflocken ist eben so bewundernswürdig, als ihre Gestalt. Man ersieht an ihnen lauter niedliche Sternchen und Röschen, die alle sechs Ecke haben, und mit tausend Spitzchen auf das regelmäßigste gezieret sind. Je kälter die Gegend ist, desto kleiner sind die Flocken, und im hohen Norden, z. B. in Sibirien und auf den Inseln Spitzbergen und Grönland u. s. w. schneiet es so fein, wie Staub.

Der Schnee führt viele Salztheile mit sich, welche, wenn sie sich entwickeln, eine größere Kälte verursachen, als vor dem Fallen des Schnees war. Diese Salztheilchen machen aber auch, daß der Schnee zur Beförderung der Erde vieles beiträgt, wenn er geschmolzen ist; auch ist das Schneewasser vorzuziehen.

Das Glänzen des Schnees trägt im hohen Norden, wo die Tage so kurz, hingegen die Nächte so lang sind, oder vielmehr, wo es in noch bewohnten Erdstrichen 3 bis 4 Monate, und noch mehr, ununterbrochen Nacht ist, sehr viel bei, die Nächte heller zu machen. Aber eben dieser blendende Schneeglanz ist den Bewohnern der nordischen Gegenden, in Bezug auf ihre Augen, sehr schädlich, und veranlaßt bei vielen Erblindung. Sie verwahren deßwegen, wenn sie lange im Freien zu thun haben, ihre Augen vermittelst einer Larve.

Bei tiefem Schnee ist der Klang der Glocken, und der Schall des Geschützes sehr dumpf, und kann nicht weit gehört werden, weil eben der Schnee die Fortpflanzung des Schalles hindert, indem er die Spannkraft der Luft hemmet.

In Gebirgen, wo sich große Massen Schnees sammeln, vermeidet man das Läuten, den Knall der Peitschen und das Schreien, und alles, was eine Erschütterung der Luft verursachen möchte, weil durch dieselbe leicht ein kleiner Theil einer Schneemasse in Bewegung gesetzt werden könnte, der im Herunterrollen

von den hohen Bergen sich so anhäuft, daß er Häuser, ja sogar ganze Ortschaften zerstöret und verschüttet, wobei Menschen und Thiere unrettbar zu Grunde gehen. Man nennt eine solche herabrollende, ungeheuere Schneemasse eine Lauwine.

Wer glauben wollte, der Schnee habe keinen Nutzen, weil er hie und da durch eine Lauwine, oder bei schnellem Thauwetter durch große Gewässer bedeutenden Schaden anrichtet, oder im hohen Norden durch das Blendende seiner Weiße Blindheit verursache, der würde sich sehr irren. Der Schnee ist eine vortreffliche Decke für die Saat und den Erdboden selbst; denn er schützt beide vor rauhen Nordwinden, die, ohne diese Schirmung, Saat und Erde zu sehr austrocknen würden. Der Schnee reiniget, wie der Regen, die Luft von schädlichen Dünsten; er bedünget Felder und Wiesen, und befördert ihre Fruchtbarkeit, wenn er geschmolzen ist. Die Quellen und Flüsse bekommen dadurch Nahrung, daß sie auf große Trockne nicht gänzlich versiegen.

Durch die Wärme des Schnees können erfrorne Glieder wieder geheilt, und selbst die vor Kälte erstarrten Menschen wieder zum Leben gebracht werden.

Der Hagel ist eine schauderliche Lufterscheinung, die den Landmann, wie den Städter in Furcht und Schrecken setzt; er zeigt sich gewöhnlich zur Zeit der Hochgewitter, also im Sommer. Er bildet sich im Herabfallen aus Regentropfen zu gefrornen, größern oder kleinern Körnern. Jemehr Tropfen im Herunterfallen sich vereinigen, zu desto größeren Körnern bilden sie sich, so daß sie manchmal die Größe der Hühnereyer erreichen. Je höher die Rieseln oder Schlossen, wie man sie nennt, zu fallen haben, desto mehr nimmt auch ihre Geschwindigkeit und die daraus folgende Schwere und Kraft zu.

Der Schaden eines solchen Hagelwetters, wenn es sehr ausgebreitet ist, ist alsdann sehr bedeutend. Nicht nur, daß die Schlossen das Getreide auf den Feldern, das Gemüse in den Gärten, die Früchte auf den Bäumen, ja die Bäume selbst, und die schönen, blumenreichen Wiesen gänzlich verwüsten, und die schönen Fluren ganz unkenntlich, und dem Erdboden gleich machen: so tödten sie auch im Freien Thiere, als z. B. Vögel, Hasen u. dgl.; ja, selbst größere Thiere sind oft in Lebensgefahr. Dazu hat mancher Landmann, heut' zu Tage noch, den Aberglauben, daß die Rieseln bisweilen behext seyen.

Die Sache verhält sich nemlich also: Es zeigen sich manchmal im Innern der Schlossen kleine Haare, die sich der gemeine Mann durchaus nicht zu erklären weiß, wie sie auf eine natürliche Weise hätten hineinkommen können, und schreibet das bösen, hexenfähigen Menschen zu. Ihr wisset aber, lieben Kinder! daß es keine Hexen gibt, und daß nur Gott allein, als Herr der Natur, es ist, der die Gewitter, den Hagel, und alle andern Lufterscheinungen entstehen läßt; denn Niemand kann so was entstehen machen, als nur der allmächtige Gott.

Diese Haare in den Schlossen kommen von dem im Sommer auf den Feldern und Wiesen zahlreich weidenden Viehe her. Das Vieh auf der Weide putzt sich häufig, wobei viele Haare vom Körper sich losmachen, und weil sie äußerst leicht sind, steigen sie in die obere Luft empor, wo sie vom Winde so lange hin und her getrieben werden, bis sie vom Regen oder Hagel wieder auf die Erde herabkommen. Diese Haare nun gefrieren an den Schlossen an, und bleiben darin.

Gegenden, die sich nahe bei Flüssen, Wäldern oder Gebirgen befinden, sind dem Hagel sehr ausgesetzt; hingegen bleiben große Ebenen von demselben mehr verschont. Es wäre wohl sehr gut, wenn, wie

beim Blitze, auch für den Hagel ein sicheres Ableitungsmittel erfunden werden könnte!

Ihr habet nun, lieben Kinder! das Wichtigste von den wässerigen Lufterscheinungen, ihren wohlthätigen oder nachtheiligen Einwirkungen auf unsern Erdkörper gehört, und dadurch das gütige, liebreiche Walten Gottes in der Natur noch mehr kennen gelernt. Denn aus dem bisher Angeführten sehet ihr klar ein, daß ungeachtet des Nachtheiligen, z. B. heftige Stürme, Ueberschwemmungen, Hagel u. dgl., der Nutzen dieser Naturbegebenheiten doch ohne Vergleich größer ist, und daß wir daher dem gütigen Gott für diese wohlthätige Einrichtung den größten Dank schuldig sind.

Wir wollen jetzt zu den glänzenden Naturerscheinungen übergehen. — Zu diesem rechnet man: 1) den Regenbogen, 2) den Hof um die Sonne und den Mond, 3) die Nebensonnen und Nebenmonde, 4) die Morgen- und Abendröthe, 5) das Wasserziehen der Sonne.

Den Regenbogen kennet ihr gewiß schon alle, und freuet euch jederzeit ihn zu sehen; denn er ist die freundlichste Erscheinung in unserm Dunstkreise. Er ist euch auch schon aus der biblischen Geschichte bekannt, als ein Zeichen des Bundes, den der allzeit gütige Gott zwischen Ihm und der Erde gemacht hat. Den Bösen erinnert dieser Bogen, wie schrecklich Gott die Sünder strafet, wie Er aber gegen die Guten die lautere Liebe und Freundschaft ist.

Einen Regenbogen erblicken wir alsdann, wenn wir die Sonne hinter uns, die Regenwolke aber vor uns stehen haben, deren Tröpfchen, als in unzähligen kleinen Wasserkügelchen, von den Sonnenstrahlen

zweimal gebrochen, auf unser Auge zurückgeprellt werden. Der Regenbogen besteht aus sieben Farben. Des Morgens erblicken wir den Regenbogen gegen Sonnenuntergang, des Abends hingegen gegen Sonnenaufgang. Zu Mittag erblicken wir ihn gegen Norden.

Wenn wir manchmal um die Sonne oder um den Mond einen hellen, farbigen Ring erblicken, so müssen wir nicht glauben, daß derselbe an der Sonne oder am Monde selbst sich befinde, sondern die Ursache davon in unserm Dunstkreise suchen. Es ist nemlich der Dunstkreis bisweilen mit dünnen Wasserdünsten angefüllt, durch welche man die Sonne oder den Mond zwar sehen kann; ihre Lichtstrahlen aber öfters gebrochen werden, bis sie in unser Auge fallen. Diese Lufterscheinung heißt man den Hof. Erblicken wir am Monde einen solchen farbigen Ring, so ist es gewöhnlich ein Zeichen, daß wir einen regnerischen Tag bekommen werden. — Ein Licht in einem Nebel macht die nemliche Erscheinung.

Geschieht es aber, daß die im Dunstkreise sich befindlichen Dünste, durch welche wir die Sonne oder den Mond erblicken, gefroren oder so dicht sind, daß sie das Bild derselben auffangen, und auf unser Auge zurückwerfen können, so sehen wir zwei oder mehrere Sonnen oder Monde, welche alsdann Nebensonnen und Nebenmonde genannt werden.

Die Morgen- und Abendröthe wird dann gesehen, wenn die obere Luft mit Dünsten angefüllet ist, die so beschaffen sind, daß sie meistentheils nur die rothen Lichtstrahlen auf unser Auge zurückwerfen. Die Morgenröthe ist gewöhnlich ein Zeichen eines trüben, regnerischen Tages, da hingegen die Abendröthe auf

heiteres Wetter hoffen läßt, weil die Dünste bei der Nacht, wegen abgekühlter Luft, sich verdichten, und gemeiniglich auf die Erde fallen.

Die Morgen- und Abenddämmerung ist aber von der Morgen- und Abendröthe ganz verschieden. Wenn die Sonne des Morgens noch unter unserm Gesichtskreise ist, so wirft sie ihre Strahlen schon in den obern Dunstkreis; diese erleuchten ihn, und man sagt alsdann, der Tag bricht an; das ist die Morgendämmerung. Ist aber die Sonne des Abends schon aus unserm Gesichtskreise verschwunden, und wirft nur mehr ihre Strahlen noch eine Zeitlang in die Wolken, welche dadurch allerlei Farben und Bilder erhalten, so nennt man das die Abenddämmerung.

Ungemein abwechselnd sind diese Naturscenen, und man kann nie satt werden, sie zu betrachten. Unterlasset daher nicht, lieben Kinder! diese prächtigen Lufterscheinungen recht oft zu beobachten. Sie machen einen erheiternden Eindruck auf das Gemüth des Menschen.

Ist die Luft voll wässeriger Dünste, durch welche die Sonnenstrahlen aus einer Oeffnung der Wolken gegen die Erde zu schießen, so sagen wir, die Sonne zieht Wasser; weil diese Erscheinung ein Zeichen einer regnerischen Luft ist.

Die feurigen Lufterscheinungen sind wirkliche Entzündungen, theils in dem obern, theils auch in dem untern Dunstkreise, wobei vorzüglich das elektrische Feuer wirksam ist.

Zu den feurigen Lufterscheinungen gehören: 1) der Blitz; 2) der Wetterstrahl; 3) das Wetterleuchten; 4) die feurigen Kugeln; 5) die Sternputzen; 6) die feurigen Drachen; 7) der Nordschein; 8) die Irrlichter.

In der ganzen Natur ist eine gewisse Materie verbreitet, welche die elektrische Materie genannt wird.

Wenn nun solche elektrische Wolken durch Anstoßen und Reiben an der, mit schweflichten, vitriolischen und salpetrischen Dünsten angefüllten, brennbaren Luft eine Entzündung verursachen, so entsteht der Blitz, der zugleich durch seinen Ausbruch eine heftige Erschütterung in der Luft bewirket, wodurch der Donner erfolgt.

Die Wirkungen eines Wetterstrahles sind höchst verschieden und wunderbar. Er entzündet in einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, zerschmilzt die härtesten Körper, nnd zertrümmert die dichtesten Bäume, z. B. Eichen. Sein Entstehen ist, wenn der in die Enge gebrachte Blitz aus einer elektrischen Wolke mit Gewalt ausbricht, und in einen andern, im geringeren Grade elektrischen Körper hineinfährt.

Die Donnerwetter, ob sie schon oft großen Schaden anrichten, haben doch einen weit größeren Nutzen. Sie reinigen die Luft, mindern die Hitze und kühlen die Luft ab. Sie befördern auch die Fruchtbarkeit des Erdbodens und den Wachsthum der Pflanzen, und sind nicht nur allein für die Gewächse, sondern auch für Menschen und Thiere die wohlthätigste Erquickung.

Da man die Bemerkung machte, daß der Wetterstrahl nicht allemal zündet, so gab dieß zu der Meinung Anlaß, daß es kalte Schläge, oder Wasserschläge gäbe, die keine entzündende Kraft hätten; allein dieß rühret von ganz andern Ursachen her. Es geschieht nemlich, daß nach einem heftigen, elektrischen Ausbruch sogleich ein zweiter Schlag geschieht, der durch seine heftige Erschütterung in der Luft das auszubrechende Feuer wieder vertilgt, so, wie ein, in einem Kamine ausgebrochenes Feuer durch einen Schuß, der die Lufttheilchen in schnelle Bewegung setzt, sogleich vertilget werden kann. Oder der Strahl trifft auf seinem Wege auf solche Körper, welche die elektrische Materie mehr leiten, als andere, und daher gute Leiter genannt werden, wohin vorzüglich die Metalle gehören, wodurch

nun der Strahl abgeleitet, und bis in die Erde geführt wird.

Das Wetterleuchten bemerken wir nur bei einem entfernten Gewitter, und ist meistens nichts anders, als der Widerschein des Blitzes; denn die Lichtmaterie verbreitet sich in viel größerer Geschwindigkeit und in eine größere Entfernung, als der Schall, welcher, wenn er zu weit von uns entfernt ist, die uns umgebenden Lufttheilchen nicht mehr so sehr, oder gar nicht mehr in Bewegung setzen kann, daß sie an unser Ohr anschlagen könnten. Manchmal ist aber auch dieses Wetterleuchten nur eine stille Ausströmung der elektrischen Materie.

Die Donnerwetter, diese prächtigen, aber fürchterlichen Naturerscheinungen, welche durch ihre gewaltsamen, elektrischen Ausbrüche Gebäude entzünden, die stärksten Bäume und Mauern spalten, Thiere und Menschen augenblicklich tödten, und daher in ihren verheerenden Wirkungen so schauderlich sind, haben von jeher die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich gezogen, und sie darüber zum Nachdenken gebracht, ob es nicht möglich wäre, Mittel aufzufinden, ihre zerstörende Kraft von Menschen und Gebäuden abzuleiten, und ihnen eine andere Richtung zu geben. Nach mehreren Versuchen gelang es einem gelehrten Manne in Amerika, Namens Franklin, eine Maschine zu erfinden, welche Blitzableiter genannt wird.

Dieser Blitzableiter besteht aus einer dicken, eisernen, oben spitzigen Stange, welche über dem Gebäude errichtet, und an welcher ein Drath von geflochtenen Messing befestiget ist, welcher an dem Gebäude heruntergeht, und unten etwa einige Schuh tief in die Erde versenkt, in dasselbe geleitet wird.

Wenn nun über einem solchen Gebäude eine Gewitterwolke ihres Ueberflusses sich entladet, und der

elektrische Strahl auf das Gebäude fährt, so leitet die errichtete Stange den Blitz von dem Gebäude ab, zieht ihn, als Leiter, an sich, und der Wetterstrahl fährt an dem Drathe in die Erde, ohne dem Gebäude den mindesten Schaden zn verursachen. — Mit Schiffen auf dem Meere, welche mit solchen Ableitern versehen sind, hat es die nemliche Bewandtniß.

Daß diese Blitzableiter die Gebäude wirklich außer Gefahr setzen, lehrt schon eine vieljährige Erfahrung und es wäre daher zu wünschen, daß auch von den Landleuten dieses sichere Mittel mehr in Anwendung gebracht würde.

Noch will ich euch, lieben Kinder, einige Verhaltungsregeln angeben, die ihr während eines Gewitters zu beobachten habet, um euch vor Gefahr zu bewahren. Sie sind in Kürze folgende:

1) Wenn ihr euch zur Zeit eines Gewitters auf dem Felde befindet, so suchet ja unter keinem Baume Schutz; denn da würdet ihr am ehesten Gefahr laufen, vom Blitze getödtet zu werden, weil der Baum als der höchste Gegenstand auf dem Felde den Blitz leicht an sich ziehen könnte, das die Erfahrung schon vielmals erwiesen hat. Auch jede schnelle Bewegung, als schnelles Fahren, Reiten oder Laufen ist bei einem Gewitter höchst gefährlich.

2) Stellet euch auch nicht auf solche Plätze, wo Zugluft ist, als: unter Thüren, offene Fenster u. dgl.

3) Bei Nachtzeit ist es besser, außer Bette abzuwarten, bis das Gewitter vorüber ist; denn man hat Beispiele, daß Menschen darin verbrannten; auch ist man geschickter bei einer Feuersbrunst sogleich Hülfe leisten zu können.

4) Hat der Blitz irgendwo eingeschlagen, so eilet nicht sogleich an dieselbe Stelle; es könnte geschehen, daß ein zweiter Schlag dem Ersten folgte.

5) Befindet ihr euch zu Hause, so wählet Euern Platz mitten im Zimmer, oder noch besser im Vorhause, öffnet, wenn die Thüre zugemacht ist, ein Fenster, oder umgekehrt, um den Zug der Luft zu verhindern. Wären aber beide geschlossen, so würdet ihr euch der Gefahr aussetzen, im Falle des Einschlagens, vom Schwefeldampfe erstickt zu werden.

6) Vermeidet auch, euch an Wände zu stellen; der Blitz fährt gerne an denselben herunter. Befindet ihr euch auf der Gasse, so haltet euch mitten zwischen den Gebäuden.

Uebrigens müsset ihr nicht glauben, daß das Feuer, welches durch den Blitzstrahl entstanden ist, nicht mit Bach- oder Brunnenwasser zu löschen wäre, sondern daß man Milch haben müsse.

Das Feuer, welches durch den Blitzstrahl entsteht, ist kein elektrisches Feuer mehr, sondern die Flamme brennbarer Körper.

Daß Gewitter von bösen Leuten oder sogenannten Hexen gemacht werden könnten, oder daß der Wettersegen im Stande sey, die Donnerwetter und den Hagel zu vertreiben, oder brennende Kerzen, während des Gewitters, die Gefahr von einem Hause oder Orte abwenden: alle diese Meinungen sind aus irrigen Begriffen der Menschen gegen den Schöpfer, oder aus zu weniger Kenntniß in der Naturwissenschaft entstanden.

Stärket vielmehr euer Vertrauen zu Gott durch ein inbrünstiges Gebeth, das ist der schönste Gebrauch, den ihr während eines Donnerwetters beobachten könnet. Sey es auch, daß es nicht nach euerm Willen ausfalle, so machet ihr euch doch bereit, euch in Gottes Willen zu fügen. Denjenigen, die auf Gott ihr Vertrauen setzen, gereichet alles zum Beßten.

Man hatte auch den Gebrauch, während eines Gewitters so lange zu läuten, bis es sich vom Orte entfernet hatte. Dieses Läuten hatte aber mehr Scha-

den als Nutzen, denn die Luft wird durch das viele Läuten in Bewegung gesetzt, wodurch ein Luftraum entsteht, der geschickt ist, die Gewitterwolken eher herbeizuziehen, als zu entfernen. Man hat bekannt gemacht, daß in einem Zeitraume von 33 Jahren in Deutschland allein 386 Fälle sich ereignet haben, wo der Blitzstrahl, während des Läutens auf die Glockenthürme gefallen ist, und 103 Personen tödtete.

Indessen bleibt es immer ein löblicher Gebrauch, wenn man bei Annäherung eines Gewitters mit der Glocke ein Zeichen gibt, die Christen zum Gebete, um Abwendung der Gefahr, aufzurufen, und nach bestandenem Gewitter ebenfalls durch ein Glockenzeichen die Bewohner an ein herzliches Dankgebet zu erinnern.

Die feurigen Kugeln, Sternputzen und Drachen entstehen in der obern Luft aus öhlichten, schwefelichten, und harzigen Dünsten, welche von der Erde in die Höhe gestiegen sind, und dann als leuchtende Kugeln oder Flämmchen erscheinen, die entweder mit einem Knalle plötzlich verschwinden, oder sich nach und nach in der Luft auflösen, nachdem sie in derselben bogenförmig eine Strecke dahin gefahren sind. Der Aberglaube hat, leider! aus diesen so schönen Naturerscheinungen allerlei erdichtet, wodurch der gemeine Mann, aus Mangel an Naturkenntnissen, in Furcht und Schrecken gesetzt wird.

Die Nordlichter haben vorzüglich ihren Namen daher, weil sie meistens gegen Norden gesehen werden. Diese merkwürdige, feurige Lufterscheinung ist für unbelehrte Leute eines der traurigsten Zeichen künftiger unglücklicher Begebenheiten, als: Krieg, Pest, Hunger u. dgl. — Wohlunterrichtete Leute hingegen finden in dieser prächtigen Erscheinung eine Ursache mehr, die Weisheit und Allmacht des Schöpfers zu bewundern. Ohne dieses wohlthätige Licht würden die Bewoh-

ner des hohen Nordens, denen die Sonne mehrere Monate gar nicht aufgeht, beständige Nacht haben. Die Nordlichter haben manchmal eine solche Höhe, daß sie in vielen Ländern und beinahe in ganz Europa beobachtet werden können. Sie entstehen von brennbarer Luft, welche verdickt und entzündet wird.

Die Irrlichter, welche nicht hoch über der Erde schweben, und von jedem Lüftchen leicht hin und her bewegt werden können, sind leuchtende Dünste, welche, vermischt mit wässerigen Feuchtigkeiten, aus faulenden Körpern, morastigen und sumpfichten Gegenden, Kirchhöfen u. s. w. bei Tage aufsteigen, und des Nachts wegen Kälte verdickt werden und sich entzünden. Auch diese sind ein vorzüglicher Gegenstand des Aberglaubens bei unwissenden Leuten.

Von dem Feuer.

Das Feuer ist ein feiner, flüssiger, elastischer und ungemein leichter Körper, welcher überall Licht und Wärme verbreitet, und es ist kein Körper in der Natur, der nicht Feuertheilchen in sich enthielte. Feuer ist in der Erde, in der Luft, im Wasser und im Blute, und es sitzt ruhig im Kieselsteine, bis ein schneller Schlag es weckt und hervorlockt.

Das Feuer dringt in die kleinsten Zwischenräume der Körper ein, verbrennt, zerschmilzt oder verwandelt sie in neue Gestalten, wie z. B. die Kieselerde in Glas. Es löset die festesten Körper so sehr auf, daß von ihnen nichts mehr übrig bleibt, als ein Häuflein Asche. Wird aber dem Feuer der Zutritt der Luft entzogen, so erlischt die Flamme.

Feuer kann man auf verschiedene Weise hervorbringen, z. B. durch starke und schnelle Reibung, durch Hämmern, durch Sammlung der Sonnenstrahlen, vermittelst eines Brennglases oder Brennspiegels. Stahl, gegen einen harten Stein geschlagen,

gibt Feuerfunken. — Feuer entsteht auch, wenn feuchtes Heu, Flachs, Hanf u. dgl. zu bald aufgeschichtet werden; sie fangen an zu dünsten, erhitzen sich, brechen alsdann in Rauch und zuletzt in Flammen aus. Ein Wagen fängt zu brennen an, wenn man damit lange schnell fährt, und das Reiben der Räder und der Achse durch Einschmieren nicht verhindert. — Läßt man sich schnell an einem Seile herab, so kann man sich die Hände recht sehr verbrennen.

Auch wenn man kaltes Wasser auf frisch gelöschten Kalk gießt, erzeugt sich eine heftige Siedhitze. Man hat auch schon Beispiele, daß Menschen durch inneres Feuer verzehrt worden sind. Auf mittelbare Weise wird Wärme erregt, wenn brennbare Materialien, z. B. Holz, Stroh u. dgl. angezündet werden.

Durch diese Wärme werden unsere Zimmer geheizt. Wir sieden, braten, rösten, backen und kochen unsere Speisen, schmelzen die Metalle, als: Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Blei u. s. w., woraus dann allerlei nützliche und nothwendige Geräthe, Instrumente und Werkzeuge gemacht werden, die uns in unserm Leben unentbehrlich sind. Das Feuer reiniget auch die Luft, in der wir sonst nicht leben könnten.

Das Feuer kann aber auch bedeutenden Schaden verursachen, nemlich durch Feuersbrünste. Daher muß man alle mögliche Vorsicht anwenden, und sehr behutsam damit umgehen, sowohl in der Küche, als im Stalle und in der Scheune und überall, wo wir ein Licht zu unsern Verrichtungen nöthig haben.

Ihr habet jetzt die vier Grundstoffe oder Elemente, nemlich: Luft, Erde, Wasser und Feuer, wie auch die wichtigeren Erscheinungen, die im Dunstkreise unserer Erde vorkommen, kennen gelernt, und wisset nun, welchen Einfluß dieselben, und das Ganze zusammengenommen, auf den Wachsthum der Pflanzen, auf

die Entstehung der Mineralien, auf die Gesundheit und den Wohlstand der Menschen, wie auch das Bestehen der Thiere haben. — Es gibt zwar noch gar vieles in dem großen Gebiete der Natur, das ihr noch nicht kennet; aber bei reiferen Jahren werdet ihr, vermittelst dieser Vorkenntnisse, und durch aufmerksames Lesen nützlicher Bücher, auch noch mit den übrigen Phänomenen bekannt werden. Ehe wir aber jetzt von dem Schauplatze der Natur abtreten, wollen wir noch einen Ueberblick auf unsern Wohnplatz, Erde, werfen, und die vorzüglichsten Ereignisse, die sich während der vier Jahreszeiten ergeben, betrachten. — Ihr werdet diese Beobachtungen gewiß nicht ohne Vergnügen machen, wenn ihr mit Aufmerksamkeit die verschiedenen Veränderungen mit mir durchgehet. Sie richten eure Gedanken auf Gottes weise Einrichtung in dem großen Haushalt der Natur, derer Forschungen für den denkenden Menschen so viel Nützliches, Belehrendes und Erbauliches haben, und wirken auf die Verbesserung und Veredelung des Gemüthes auf die erhabenste Weise ein.

Jede Jahreszeit hat ihre Freuden und Vergnügungen, und wir müssen in jeder derselben die Abwechslungen und Veränderungen in der Natur bewundern, welche auf die Fruchtbarkeit der Erde und auf den Wachsthum der Pflanzen einen so wesentlichen Einfluß haben. Wir treffen zwar die vier Jahreszeiten nicht über der ganzen Erde so regelmäßig vertheilt an, wie in den zwei gemäßigten Zonen, welches eine Folge der schiefen Lage der Erdkugel gegen die Sonne ist; aber dem ungeachtet hat jede Zone ihre bestimmten Abwechslungen.

In den gemäßigten Zonen ist der Winter eine wahre Wohlthat für das vegetabilische Leben; denn da ruht die Erde gleichsam von ihren Arbeiten aus, und sammelt sich neue Kräfte zur Hervorbringung nähren-

der und heilsamer Pflanzen. Die Hitze des Sommers und der Wachsthum der Pflanzen haben die Erde sehr ausgetrocknet, und sie würde zur Spendung neuer Gaben bald unfähig werden; da gibt ihr aber die wohlthätige Schneedecke, wenn sie wieder schmilzt, Saft genug, um für den kommenden Frühling, Sommer und Herbst aufs Neue nährende und heilsame Pflanzen spenden zu können.

Anders ist es in der heißen Zone. Dort fallen die Regen in Strömen herab, und verschaffen der Erde in Einem Jahre so viel Kraft an Fruchtbarkeit, daß sie eine zweimalige Erndte spenden kann, und keiner künstlichen Mittel nöthig hat, wie z. B. bei uns das Düngen.

Es ist aber die Lage der Bewohner der nördlichen so wie der südlich-gemäßigten Zone, in Hinsicht der Milde oder Strenge der Jahreszeiten, unter sich auch nicht gleich. Obwohl der größte Theil des Erdtheils Europa in der gemäßigten Zone liegt, so ist doch zwischen den südlicher, und jenen der nördlicher liegenden Bewohner ein bedeutender Unterschied. Jene, welche dem Wendekreise des Krebses näher liegen, haben ein viel milderes und wärmeres Klima, als die, dem nördlichen Polarkreise sich mehr annähernden. Daher bringen die südlichen Länder von Europa, als: Portugal, Spanien, der südliche Theil Italiens, Griechenland, die europäische Türkei und die Inseln im mittelländischen Meere u. s. w. noch Südfrüchte hervor, und sogar das Zuckerrohr, das nur den in der heißen Zone liegenden Ländern eigen ist, und Schnee ist da auf dem flachen Lande eine Seltenheit.

Hingegen sind die Winter in Norwegen, Schweden und im nördlichen Rußland äußerst strenge und lang anhaltend, und die zarteren Früchte gedeihen dort nicht mehr.

Auch muß bemerkt werden, daß die Jahreszeiten in den zwei gemäßigten Zonen entgegengesetzt sind, so,

daß, wenn die Bewohner der nördlich-gemäßigten Zone Frühling haben, bei den in der südlich-gemäßigten Zone Herbst ist. Haben die in der nördlich-gemäßigten Zone Sommer, so ist bei den Bewohnern der südlich-gemäßigten Zone Winter und fällt das Entgegengesetzte eben so im Herbst und Winter.

Diese Bemerkungen glaubte ich noch vorausschicken zu müssen, und nun wollen wir mit dem Frühling den Anfang machen.

Der Frühling.

Bei uns, die wir in der nördlich-gemäßigten Zone liegen, beginnt der Frühling im Monate März, und zwar um den 21ten desselben, wann die Sonne zum Erstenmale über den Aequator, im Sternbilde des Widders, die Erde aber im Sternbilde der Wage gegenüber zu stehen kömmt. Zwar fühlen wir die angenehme Wirkungen des Frühlings nicht sogleich, sondern erst beim weitern Fortrücken desselben, und es hängt viel von der physischen Beschaffenheit und der Lage der Länder ab. Ist aber einmal der Frühling eingetreten, so beginnen auch schnell die Natur-Veränderungen, und oft wie durch einen Zauberschlag.

Im Frühlinge erwacht die ganze Natur aus ihrem Schlafe, in welchem sie den Winter hindurch ruhte. Der Frühling ist daher gleichsam der Wiederauferstehungstag der ganzen vegetabilischen und zum Theil animalischen Natur. Die immer mehr und mehr sich erhebende Sonne ruft sie zu einem neuen, spenderei-chen Leben, indem sie wieder Wärme über die erstarrte Natur ausgießt. Die Säfte dringen aus der Erde von Neuem in die Pflanzen, Gräser und Bäume. Das Auge wird durch das junge frische Grün, in welches sich Felder, Wiesen und Auen gekleidet haben, ergötzt. Die Blumen, die diesen überall ausgebreiteten Teppich schmücken, sind das Festkleid, und eine wahre Zierde unserer Erde.

Die Vögel, die uns im Spätherbste verlassen

haben, kommen allgemach von ihren Reisen aus wärmern Ländern zurück, und erfreuen durch ihren lieblichen, melodischen Gesang des Menschen Herz. Die Nachtigal läßt ihren entzückenden Gesang ertönen, und die Lerche erhebt sich hoch in die Luft, um durch ihr trillerndes Lied die neue Schöpfung zu feyern. Die Finken schlagen, die Grasmücken singen in dichten Gebüschen, und die Schwalben durchstreichen zwitschernd die Lüfte, sich ihrer Rückkehr freuend. Man sieht diese Thierchen emsig beschäftiget, weiche Bettchen für ihre zu erwartenden Jungen zu bereiten, und zwar auf die mannigfaltigste und kunstreichste Weise, die der aufmerksame Beobachter der Natur nicht genug bewundern kann.

Die Tage verlängern sich, und die länger weilenden Sonnenstrahlen erwärmen den Luftkreis immer mehr und mehr.

Die Blüthenknospen der Fruchtbäume und Blumen öffnen sich, die köstlichsten Gerüche erfüllen die Luft, und die ganze Natur bietet ihren Reichthum bei diesen bunten Farbenschmelz dem entzückten Auge zur Schau.

Tausende von Insekten und Amphibien, die in den Armen des Winterschlafes in einer Art von Betäubung und Erstarrung ruhten, sind wieder zu neuer Lebensfreude erwacht. Mücken und Käfer durchschwirren die Lüfte, und buntfarbige Schmetterlinge umflattern die Blumen.

Felder und Gärten werden von fleißigen Landleuten und emsigen Gärtnern aufs Neue bearbeitet und bebauet. Ein reges, munteres Leben breitet sich über Höhen und Tiefen aus, Berge und Thäler ertönen von dem muntern Gesange der Hirten, dem Geblöcke der Schafe und dem Muhen der Kühe.

Tritt' ein in die dunkeln Wälder, junger Bewunderer der Natur! Welch' balsamische Lüfte athmest du da ein! Deine Lunge hebt sich, dein ganzer

Körper fühlt neue Kraft. Ein Chor munterer Sänger ergötzt dein Ohr in diesen düstern Hallen, und das muntere Wild setzt springend über die Gebüsche.

Das Eis ist geschmolzen auf Seen und Flüssen und dem festen Lande. Das weiße Winterkleid, den wollichten Schnee, hat die Sonne verschwinden gemacht. Ein schöneres Kleid, das holde Grün, hat die Natur den Gräsern, Pflanzen und Bäumen wieder gegeben. Alles eilt ins Freie, den jungen Lenz zu begrüßen. Ein neues Leben ist allen Geschöpfen geworden. Des jungen Lenzes hohe Pracht, verkündet uns des Schöpfer Macht.

Der Sommer.

Der Sommer, der auf den Frühling folgt, beginnt im Monate Juni, wann die Sonne sich nördlich am weitesten vom Aequator entfernt hat, und im Sternbilde des Krebses, die Erde aber im Sternbilde des Steinbockes gegenüber sich befindet; dieß geschieht zwischen dem 21. bis 23. Juni. In der südlich-gemäßigten Zone hingegen fängt der Winter an.

Die Wärme, die bei uns bisher immer mehr zugenommen hat, geht nun in Hitze über. Der Tag hat beim Eintritte des Sommers in seiner Länge den höchsten Punkt erreicht; denn die Sonne geht da um 4 Uhr auf, und um 8 Uhr unter; sie erleuchtet also unsere Erdhälfte 16 Stunden lang. Aber nun fängt auch der Tag wieder an abzunehmen, und zwar so lange, bis die Sonne in das Sternbild des Steinbockes getreten ist, und die Erde in ihrem Laufe um die Sonne im Sternbilde des Krebses sich gegenüber befindet, und der Winter anfängt. Was der junge Lenz durch seinen Blüthen-Reichthum zu spenden ankündigte, reicht der Sommer in größter Fülle. Die Felder prangen mit ihren vollen Aehren, und laden den emsigen Landmann ein, den reichen Segen in Empfang zu nehmen.

Die Sichel in der Hand, geht muntern Schrittes und frohen Herzens der Landmann mit den Seinen hinaus ins Freie, und Schnitter und Garbenbinderinnen legen muthig Hand an, der Fluren Früchte zu schneiden und auf die bereit stehenden Wägen zu laden. Das Feld hat sich in ein Lager froher Menschen verwandelt, die emsig einander die Hände bieten, die goldenen, körnerreichen Aehren den Scheunen zuzuführen.

Die edlen Gaben der Felder machen ihnen die Hitze des Tages und der Arbeit Last vergessen; fröhlich und jubelnd führen sie die köstlichen Früchte der ländlichen Wohnung zu, um sie in den Scheunen aufzuschichten.

Indessen hat die wirthschaftliche Hausfrau den fleißigen Schnittern ein schmackhaftes Gericht aus süßem Weizenmehl bereitet, und fröhlich und vergnügt sammelt sich das Völklein um den gemeinsamen Tisch, das Bereitete zu genießen, und sich dadurch neue Kraft und Stärke zu weiterer Arbeit zu verschaffen.

Wem nicht sein Beruf ins Freie ruft, der zieht sich während der Tageshitze in seine, vor den sengenden Sonnenstrahlen geschlossene Wohnung, in die luftigen Gemächer, zurück, um dort seinem Geschäfte zu leben, und wartet da die kühlen Abendlüfte ab, um dann den Körper durch Bewegung im Freien zu stärken, die milden Lüfte einzuathmen, und des Nachts einer sanften Ruhe zu genießen. Angenehm und erquickend ist es, am frühen Morgen bei Aufgang der Sonne sich Bewegung zu machen. Die vom Thau beperlten Wiesen und Blumen schimmern, gleich Edelsteinen und bieten das schönste Bild des jungen Tages dem Auge dar, und das Ohr wird ergötzt durch den frühen Morgensang der Vögel. Allerlei Früchte, als: Amerillen, Kirschen, Weichseln, Birnen u. dgl. sind schon reif geworden, und erquicken den schmachtenden Wan-

derer auf seiner Reise, indem er sie von den Bäumen, die die Alleen bilden, pflückt.

Je mehr aber der Sommer vorgerückt ist, desto mehr hat die ganze Natur ein ernsteres Ansehen bekommen. Eine große Schwüle durchdringt den ganzen Luftkreis, und lastet auf Menschen und Thieren. Was Odem hat, sucht kühlende P.ätze. Größere Thiere ziehen sich in die Schatten der Wälder zurück; kleinere, z. B. Vögel, verbergen sich auf schattige Zweige in dicht belaubten Gebüschen, oder suchen Kühlung unter den Fluren.

Bei immer zunehmender Hitze würde endlich alles verschmachten müssen, wenn nicht die wohlthätigen, befruchtenden Gewitter die ganze Natur wieder erquickten. Vor einem Gewitter herrscht eine drückende Schwüle, die Pflanzen stehen welk und mit gesenktem Haupte da. Die ganze Natur ist in ein ernstes Schweigen gehüllt; kein Blatt regt sich; keine Stimme läßt sich hören. Diese große, deutungsvolle Stille ist gleichsam der Vorbothe einer stürmischen Bewegung in der Natur.

Aber schon haben sich Wolken auf Wolken gethürmt, ein immer regeres Wehen der Lüfte kündet die Annäherung eines Sturmes an. Staubwolken erheben sich, von Ferne rollt dumpf der Donner, und Blitze durchschlängeln sich.

Nun aber kömmt auf einmal die ganze Natur gleichsam in Aufruhr; die Winde tosen und heulen fürchterlich, und die Blitze und Donnerschläge werden immer heftiger; der Himmel hat sich verfinstert.

Endlich fangen die Wolken, diese großen Wasserbehälter an, ihres Ueberflusses sich zu entledigen. Ströme von Regen stürzen herab; die lechzende Erde nimmt diese Wohlthat gierig auf und erquickt sich zusehends.

Nach und nach wird es ruhiger; die Winde hören auf; die Wolkeu zerstreuen sich; es wird helle,

und alles gewinnt wieder ein heiteres Ansehen. Neues Leben dringet in alle Geschöpfe, und verjüngt sie; mit verstärkten balsamischen Gerüchen duften und prangen Pflanzen, Blumen und Bäume. Dort und da läßt sich schon wieder ein zwitscherndes Vögelchen hören.

Die bunten Wiesen werden gemähet, und ein labendes Futter für das Vieh bereitet daraus die Luft und die Sonnenstrahlen, nemlich: das duftende Heu.

So spendet schon der Sommer einen großen Reichthum an Naturgaben; aber allmählig rückt der Herbst heran, und alles bereitet sich auf seine reiche Spende vor.

Der Herbst.

Der Herbst tritt ein im Monate September, und zwar zwischen dem 20sten bis 23sten seiner Tage, wann die Sonne zum zweitenmale über dem Aequator zu stehen kömmt, und die Erde in ihrem Laufe um die Sonne im Sternbilde des Widders, dem Sternbilde der Wage gegenüber, sich befindet. Wir, im Norden, haben also Herbst, und für die Bewohner der südlich-gemäßigten Zone beginnt der Frühling.

Der Sonne Auf- und Untergang theilt wieder, wie im Frühlings-Anfang, Tag und Nacht in zwei gleiche Hälften, jede zu zwölf Stunden; denn nun hat bereits die Tageslänge sich schon um vier Stunden verkürzt, die Sonne geht um 6 Uhr auf und um 6 Uhr unter, und macht, daß sich des Tages Hitze immer mehr zu mindern anfängt.

Die Felder stehen, zum Theil ihres Reichthums und Schmuckes entblößt, da. Kühlende Westwinde durchziehen die Stoppeln auf den Getreidefeldern.

Aber noch viele andere Feld- und Gartenfrüchte spendet uns der milde Herbst. Kohl, Rüben, Bohnen, Erdäpfel, Linsen u. dgl. werden als gesunde, nahrhafte Speisen von den Feldern in die Haushaltungen gebracht, um Vorrath an Nahrung für den kommenden Winter zu haben.

Edle Baumfrüchte, gute Salat-Arten, gesunde, schmackhafte Wurzelkräuter u. s. w. zieren Gärten und andere Fruchtplätze. Da werden Aepfel und Birnen aller Art, Pflaumen und Nüsse, und viele andere Fruchtsorten als eine erquickende, die Gesundheit fördernde Speise für Gesunde und Kranke gepflückt, und die übrigen Gemüsearten aus den Gärten in die Behälter und Keller gebracht, um über Winter als Nahrungsstoffe zu dienen.

Die Jagd mancher Thiere, z. B. der Hasen, Füchse, Rehe und anderer Thiere machen eine angenehme, dem Körper sehr zuträgliche, Beschäftigung in dieser Jahreszeit aus.

Die Felder werden umgepflüget und vor dem Winter wieder bebauet, damit noch eine junge Saat hervorkeime, und sprieße.

Eine der edelsten Früchte, womit uns der Herbst beschenkt, ist die Traube. Dieses edle Gewächs gibt uns den Wein, ein Getränk, das mäßig getrunken, den Körper stärkt, und den Geist des Menschen heiter und froh macht; den Wiedergenesenden Stärkung verleiht, und ihn schneller wieder zur Gesundheit bringt. Auch für euch, Kinder! sind die Trauben eine köstliche Speise, und sehr gesund, gesünder als der Wein, der nicht für euch, sondern für Erwachsene bestimmt ist.

Nun wird es immer kühler; die Bäume fangen an, ihre schönste Zierde, die Blätter, zu verlieren; nebliche Tage verbergen uns oft der lieben Sonne Blick. Die wandernden Vögel sammeln sich wieder in Schaaren, um ihre Reisen in wärmere Länder anzutreten, nachdem ihr bisheriger Aufenthalt für uns von unbeschreiblichem Nutzen war. Denn sie waren es, die uns von Millionen schädlicher und lästiger Insekten, und ihrer Raupen und Puppen befreieten, die den Feld-, Baum- und Gartenfrüchten so gefährlich sind. Die Schwalben, Grasmücken, Nachtigallen, Rothkehlchen, Bachstelzen, Störche, Reiher u. v. a.

nützliche Vögel verlassen uns jetzt. Insekten und Amphibien verschwinden, sie bereiten sich zu ihrem Winterschlafe vor. Einsam steht noch als letzte Zierde die Blume, Herbstzeitlose genannt, auf den Wiesen. Sie ist der Vorbothe des herannahenden Winters.

Ich kann diese kurze Schilderung des dritten Jahrestheils nicht besser schließen, als wenn ich euch noch zuvor ein belehrendes Bild vor Augen stelle, das ihr auf euch selbst anwenden könnet.

Wie das Jahr in vier Theile getheilt wird, so kann man auch das menschliche Leben in vier Abschnitte reihen, nemlich in das Knaben-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter. Ihr habet gesehen, welch' köstliche Spendungen der Herbst den Menschen darbietet; ihr werdet aber auch bemerkt haben, daß mit dem Vorrücken desselben der Gaben immer weniger wurden, bis endlich die spendende Natur sich in Erschöpfung auflösete, und in den gabenlosen Winter überging. Waren daher die Blüthen des Frühlings und die Früchte des Sommers nicht recht gut, damit die Menschen für den Winter recht viel sammeln konnten?

So ist es auch mit dem Leben des Menschen. Wer sich bemühet, im Knabenalter recht viele Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben, um seinem Geiste einen Reichthum solch' hoffnungsvoller Blüthen zu verschaffen, der wird als Jüngling und im Mannes-Alter mit seinen gesammelten Geistesfrüchten der Menschheit nützliche Dienste leisten, und dadurch sich selbst einen schönen Vorrath an Früchten zur Bestreitung seiner Bedürfnisse sammeln können, damit er im Winter seines Lebens nicht darben, sondern einer lohnenden Ruhe sich zu erfreuen habe.

Ahmet diesem Bilde nach, damit ihr nicht einst auch des Winters Strenge empfinden, und die schönen, aber im Leichtsinn und Unfleiß zugebrachten Frühlings-

tage eurer Jugend seufzend, jedoch vergeblich, zurückrufen müsset.

Der Winter.

Des Winters Eintritt geschieht bei uns nach dem 20 Dezember, wann die Sonne südlich am weitesten vom Aequator entfernt ist, und sich im Sternbilde des Steinbockes, die Erde aber in ihrem Laufe um die Sonne im Sternbilde des Krebses gegenüber befindet. In der südlich-gemäßigten Zone fängt alsdann der Sommer an.

Wir haben nun den kürzesten Tag und die längste Nacht, weil die Sonne erst um 8 Uhr auf und um 4 Uhr schon wieder untergeht. Die Tageslänge ist daher nur 8, die der Nacht hingegen 16 Stunden. Es fängt aber hierauf der Tag wieder zu wachsen an, und zwar bis zum 21. Juni.

Eine allgemeine Stille herrscht in der sonst so thätigen Natur. Die Erde ruht gleichsam von ihren Arbeiten aus, und ein weißer Teppich, der blendende Schnee, über Höhen und Ebenen ausgebreitet, schützt die jungen Pflanzen und selbst den Erdboden vor den rauhen Nordwinden.

Kalte Winde, mit Schneegestöber, die stürmisch vor unsern Wohnungen sich melden, wechseln mit einander ab, bis ein heiterer Himmel und eine reine Luft auch die Schönheit dieser Jahreszeit zieren.

Nur dort und da läßt sich das Zwitschern eines einsamen Vögeleins hören, und es ist für den gefühlvollen Beobachter rührend zu sehen, wie diese Thierchen im Spätherbst und Winter halb dreist, halb furchtsam, auf den Hecken und Stauden herumfliegen und hüpfen, die Samengehäuse aufpicken, und das Körnchen, das darin verborgen ist, mit Lust verzehren. Wie zu bewundern ist es nicht, daß sie bei ihrem so kleinen, zarten Körperbau die Rauhheit und Strenge dieser Jahreszeit aushalten können! Hier dringt sich

wohl dem frommen Christen der schöne Spruch Jesu auf, da er von ihnen sagt: Schauet an die Vögelein des Himmels! Sie säen nicht, sie ärndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater.

Die Kälte hat schon so sehr zugenommen, daß Teiche, Seen, Bäche und auch manche Flüsse mit Eis bedeckt sind. Die Bäume, welche schon im Spätherbste ihre Blätter verloren haben, sind vom gefrornen Thau weiß bereift, und dienen so gleichsam zur Zierde der jetzt einfachen, ungeschmückten Natur.

Statt der Wägen bedient man sich nun der Schlitten, welche ein vorzüglicher Gegenstand der Winter-Belustigungen für Große und Kleine sind.

Die vorzüglichsten Arbeiten des Landmannes zu dieser Jahreszeit sind: das Ausdreschen des Getreides, das Bereiten des Flachses, das Ausfahren des Düngers auf die Felder, die Herbeischaffung des Holzes aus den Wäldern und andere winterliche Beschäftigungen.

Schön sind die, Sternchen und Blumen ähnlichen, Zeichnungen, welche die Kälte durch die gefrornen Dünste an den Fenstern hervorbringt. Das Schlittschuh- und Beinschlitten-Fahren auf dem Eise, wie auch das Eisschießen belustiget Erwachsene und junge Leute, und diese Bewegung im Freien stärket den Körper ungemein, härtet ihn ab, und befördert die Gesundheit. Nur Vorsicht ist dabei nöthig, weil man sonst Schaden nehmen, oder wohl gar das Leben einbüßen könnte. Leider liefern uns nützliche Jugendschriften gar viel solcher traurigen Geschichten.

Die Menschen halten sich übrigens die meiste Zeit des Winters in ihren durch Feuer erwärmten Wohnungen auf, und der Ofen ist daher zu dieser Jahreszeit eines der unentbehrlichsten Geräthe.

Zwar sind die Winterabende lang, und mancher weiß nicht, wie er sie hinbringen, und die Langeweile

verscheuchen soll. Aber vernünftige Eltern wissen ihren Kindern zweckmäßige Beschäftigungen zu verschaffen. Während die emsigen Mädchen am Spinnrocken sitzen, und den Faden für künftige Leinwand spinnen, lesen wißbegierige Knaben in einem nützlichen Buche, und bereichern ihren Geist mit mancherlei Kenntnissen, oder veredeln ihr Herz durch Lesung rührender und erbaulicher Erzählungen, welche sie dann mündlich im vertraulichen Familienkreise wieder vortragen.

Wie angenehm werden ihnen wohl solche Abende und wie nützlich! Ja, nützlicher als jenen, die sich mit Geistergeschichten, Spukmährchen und abergläubischen Dingen eine ängstliche furchtsame Nacht bereiten, und dabei an Kopf und Herz leer ausgehen.

Die Bewohner des hohen Nordens würden bei ihrem lange anhaltenden und sehr strengen Winter übel daran seyn, wenn ihnen nicht die Nordlichter ihre Nächte erhellten; denn die Winternächte dauern dort Monate lang. Sie können also ihren häuslichen Geschäften nachkommen, wie bei Tage. Die Sterne erhalten durch diese Nordlichter einen erhöhten Glanz, und man sieht sie durch die Lichtsäulen wie Diamanten funkeln. Aber die Kälte ist in diesen noch bewohnten Nordländern schon so groß, daß es Niemand wagt, ohne verhülltes Gesicht aus der Wohnung zu treten.

Es ist ein Freudenfest für diese beschränkten Bewohner, die Sonne nach langer Abwesenheit am Horizont zum Erstenmale wieder zu erblicken. Alles freuet sich, bei wiederkehrender Sonne eine mildere Luft zu athmen, und im Freien wieder ihren Arbeiten nachkommen zu können, um so mehr, da ihre Lebensmittel von höchster Einfachheit sind.

Danket daher lieben Kinder! daß euch Gott in einem so gemäßigten Klima geboren werden ließ, wo euch die Sonne nie gänzlich verläßt, die Kälte nicht

zu einem so hohen Grade anwächst, daß ihr eure Wohnungen nicht mehr verlassen könntet, und gesunde, nahrhafte und schmackvolle Lebensmittel habet. Benützet dafür aber auch schon in der Jugend den Winter, wie die übrigen Jahreszeiten, zu eurer moralischen und wissenschaftlichen Bildung, damit ihr Gott wohlgefällige und für diese Welt recht geschickte und brauchbare Menschen werdet, und einst einen milden, sorgenfreien Lebenswinter zu gewärtigen habet. Jenseits aber wird euch dafür ein ewiger Frühling blühen.

b) Einzelne Sätze
aus der
Naturgeschichte.

Natur heißt man alles, was Gott erschaffen hat.

Er hat erschaffen: Sonne, Mond, Sterne, und alles, was darin ist.

Auf der Erde hat Er erschaffen:

a) lebende Wesen, Menschen und Thiere aller Art;

b) Keimendes, (Pflanzen, Kräuter, Moose, Stauden, Bäume u. dgl. mehr.)

c) Leb- und Keimloses, (Steine, Erden.)

Der Mensch ist nach Gottes Ebenbilde erschaffen. Er hat einen sterblichen Körper, und eine unsterbliche, mit Vernunft begabte Seele, die nach diesem Leben fortlebt, und in der andern Welt den Lohn oder die Strafe ihrer Handlungen erhält.

Die Thiere haben einen lebenden, sterblichen Körper, wie der Mensch, aber keine unsterbliche Seele.

Die Bäume und Pflanzen wachsen und verwelken; haben aber weder einen lebenden Körper, noch eine Seele.

Alles, was Gott erschaffen hat, ist zum Besten des Menschen erschaffen, theils zu seiner bessern Erhaltung, oder zur Bequemlichkeit, theils auch zum Vergnügen, wie z. B. der liebliche Gesang der Vögel, oder die schönen Farben und der mannigfaltige Geruch der Blumen und Blüthen.

Die Erde erzeugt die Pflanzen und Bäume, wel-

che den Menschen, theils wie das Getreide und das Obst, Nahrung, theils, wie der Flachs, der Hanf und die Baumwolle Kleidung, theils, wie das Holz, Werkzeuge, Häuser, Schiffe und Brücken geben.

Die Erde erzeugt auch Arznei-Kräuter verschiedener Art, die den Menschen theils ihre verlorne Gesundheit wieder verschaffen, oder die Gesundheit noch mehr stärken.

Die Thiere sind den Menschen von vielerlei Nutzen.

Sie dienen ihnen theils zur Arbeit auf dem Felde, theils zur Bequemlichkeit und zur Sicherheit auf Reisen, theils zur Nahrung.

Selbst die Steine sind für die Menschen nicht umsonst da.

Sie geben ihnen theils edle Metalle (Gold und Silber), theils Werkzeuge (Kupfer und Eisen), theils Wohnungen (Bausteine).

Sehet, so gütig hat Gott für die Menschen gesorgt.

Gott hat nicht allein alles dieses unserswegen erschaffen, sondern er erhält auch alles dieses für uns.

Es ist daher Pflicht des Menschen, dieses zu erkennen, durch guten Gebrauch die Gaben Gottes zu ehren, und Ihm dafür dankbar zu seyn.

Die Erde, auf der wir uns mit allen andern lebenden und leblosen Geschöpfen befinden, besteht theils aus festem Lande, Erde genannt, theils aus Wasser.

Das Wasser bildet Bäche, Flüsse, Ströme, Weiher, Seen und Meere.

Das feste Land ist dem Menschen eigentlich zur Wohnung gegeben.

Die Thiere leben theils auf dem festen Lande, theils im Wasser; einigen ist das feste Land und das Wasser zugleich zu ihrem Aufenthalte von dem Schöpfer angewiesen worden.

Aber auf diesem festen Lande könnte nichts ge-

deihen, wenn es keine Feuchtigkeit bekäme; daher das Wasser, welches nicht nur in seinen Behältnissen verborgen ist, sondern auch unter der Erde in Millionen Quellen und Bächen fließt, als Nebel und Dunst aufsteigt, und als Regen im Sommer, als Schnee im Winter, und bei Gewittern manchmal als Hagel herabfällt.

In der ganzen Natur walten und wirken die Kräfte in unaufhörlicher Bewegung zur Erhaltung und zum Nutzen des Ganzen und der einzelnen Geschöpfe; sie wirken in der Erde, im Wasser, im Feuer und in der Luft.

Ueber alles dieses, was wir auf unserm Wohnplatze, Erde genannt, sehen, hat der gütige Gott den Menschen oben an gesetzt; er hat ihn durch seine Geistes-Kräfte, vorzüglich durch den Verstand und die Vernunft, zum Herrn der Erde gemacht.

Durch seinen Verstand hat der Mensch die verschiedenen Werkzeuge und Maschinen erfunden, unzählige Dinge in der Welt zu seinem Nutzen und Gebrauche so sehr verändert, daß es scheint, als wären sie gänzlich umgeschaffen.

Aus Pflanzen wußte der Mensch Brod und Getränke, Leinwand, Oel und Zucker, aus einer Art Erde Porzellan; aus Sand und Pflanzenasche das reinste Glas, und aus Steinen edle und unedle Metalle zu gewinnen.

Durch den Verstand ist der Mensch Herr über die Thiere geworden und machte sich einige Thierarten zu Hausgenossen, andere, die ihm hätten schädlich werden können, wußte er auszurotten, oder auf verschiedene Weise sich unschädlich zu machen.

Durch den Gebrauch seines Verstandes hat der Mensch auf der Oberfläche des Erdbodens eine mannigfaltige Veränderung hervorzubringen gewußt.

Wo jetzt gras- und blumenreiche Wiesen und Auen gesehen werden, befanden sich vorhin oft Sümpfe, Moräste oder Seen.

Ungeheure Waldungen wurden in anmuthige fruchtbare Felder verwandelt, und fremde, nützliche Gewächse von einem Erdtheile in den andern verpflanzt, von denen man nicht einmal den Namen wußte.

Der Verstand ist es, wodurch der Mensch erfunden hat, als Herr der Erde, die Elemente selbst zu seinem Dienste zu gebrauchen.

Durch künstliche Dämme sicherte sich der Mensch seine Wohnung vor Ueberschwemmung der Meere und Flüsse, und vor Brand durch Blitzableiter.

Wasser und Luft treiben seine Mühlen, und der Wind muß ihm die größten Lasten von einem Ende des Erdballes bis zum andern auf Schiffen führen helfen.

Durch seinen Verstand hat der Mensch das Element des Feuers sich dienstbar zu machen gewußt. Vermittelst desselben schmilzt er die Metalle, und gibt ihnen beliebige Formen; sprengt Gestein in den Bergwerken, und Felsen unter dem Wasser.

Durch Feuer erleuchtet er die finstern Nächte, kocht und brät er seine Speise, und wärmt sich seine Wohnung.

Aber mehr noch, als alles dieses, und noch unzählig vieles andere, ist, daß der Mensch durch die Gabe der Vernunft und durch die göttliche Offenbarung zur Erkenntniß und zum Glauben an Gott und ein künftig-ewiges Leben gelangte; daß er erkennen lernte seine hohe Bestimmung, immer mehr zuzunehmen in dem, was recht und gut, anständig und schön, heilsam und nützlich ist, und so die Gaben Gottes und die ihm von Gott beigelegten Vorrechte dankbar zu genießen und zu gebrauchen, um einst an jenen Bestimmungs-Ort zu gelangen, zu dessen Vorbereitung der gütige Schöpfer den Menschen

auf diese Erde gesetzt, und zu seinem Wohnorte eingerichtet hat.

In der Körperwelt reihen sich an den Menschen die Thiere.

Die äußere Bildung der Thiere ist sehr mannigfaltig, und alle Theile ihres künstlich-gebauten Körpers sind so beschaffen, wie es ihre Erhaltung, und die Absicht erfordert, zu welcher sie vorhanden sind.

Die Thiere haben keine Vernunft; dafür aber bekamen sie vom Schöpfer regelmäßige, bestimmte Natur- und Kunsttriebe, wodurch sie, ohne weitern Unterricht, gewisse Handlungen vornehmen, und künstliche Arbeiten verrichten können.

Weil nun die unzähligen Thiere so verschieden gebildet sind, so hat sie der Mensch, zur Erleichterung des Merkens, in Klassen eingetheilt.

Alle Thiere, die auf und unter der Erde, in der Luft und im Wasser leben, sind in sechs Klassen eingetheilt, nemlich 1) in Säugethiere, 2) Vögel, 3) Amphibien, 4) Fische, 5) Insekten, und 6) Würmer.

I. Klasse des Thierreiches:

Säugethiere.

Unter den Thieren der ersten Klasse leisten uns die Hausthiere den größten Nutzen. Dieselben sind: der Ochs, die Kuh, das Kalb, das Pferd, der Esel, das Schwein, das Schaf, die Ziege, der Hund und noch andere.

Von den Kühen erhalten wir die gesunde, nahr- und schmackhafte Milch, die zur Bereitung verschiedener Speisen verwendet, und woraus noch Butter, Schmalz und Käse bereitet wird.

Das Schaf scheint geeignet, von den ersten Menschen vorzugsweise zum Hausthiere gewählt worden zu seyn, was uns auch schon die heil. Schrift erzählt.

Der gütige Schöpfer wies dem Menschen Mannigfaltiges als Speisen an, wofür wir ihm nie genug danken können.

Das Fleisch der Ochsen, Kühe, Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine, und noch vieler andern Thiere dient uns zu einer gesunden und nahrhaften Speise.

Aus den Häuten des Rindviehes und der Kälber wird gutes Leder bereitet, das theils zu Schuhen und Stiefeln, theils zu Beinkleidern verarbeitet, oder zu stärkeren Geräthen in der Landwirthschaft umgeschaffen wird.

Pferde und Ochsen spannt man vor den Wagen und Pflug; sie erleichtern uns die Arbeit.

Die Pferde werden auch zum Reiten und Lasttragen, und bei Flüssen zum Ziehen der Schiffe verwendet.

Der Esel dient vorzüglich in gebirgigen Gegenden zum Lasttragen und Reiten, weil er sicherer geht, als das Pferd.

Die Schafe hält man, ihrer Nutzbarkeit wegen, zu Hunderten in den Haushaltungen der Landwirthe.

Die Wolle ist der vorzüglichste Zweck der großen und ansgebreiteten Schafzucht. Die spanischen und englischen Schafe haben die schönste Wolle.

Unsere Schafzucht hat sich, durch die Veredlung mit ausländischen Schafen mit feiner Wolle, sehr gehoben und verbreitet.

Aus der Wolle der Schafe werden allerlei Zeuge, Hüte, Strümpfe, Handschuhe und Tücher verfertiget.

Die gearbeiteten Schaffelle sind sehr mild, und können zu Beuteln, Taschen, Handschuhen, Futter, und auch zu Beinkleidern verwendet werden; man macht auch Korduan-Leder und Pergament daraus.

Jene Felle, woran die Wolle bleibt, verarbeiten die Kürschner als Futter zu Winterkleidern; sie geben dann gute Pelze.

Die Gedärme der Schafe werden zu Saiten auf Geigen, Harfen und andern Instrumenten, verarbeitet.

Knochen und Klauen werden zu Leim zusammengesotten, welchen vorzüglich die Tischler, Instrumentenmacher, und andere Handwerker nöthig haben, und ihr Fett gibt gute Lichter (Unschlitt=Kerzen).

Die Ziegenmilch ist für kränkliche Personen ein recht heilsames Getränk.

Aus dem Ziegenleder werden vorzüglich schöne Handschuhe, von verschiedenen Farben, gearbeitet.

Die Borsten der Schweine geben Kehrbesen, Pinsel und Bürsten. Vorzüglich dienen sie den Schuhmachern zu Drathspitzen; auch braucht man sie zum Durchbohren der Perlen.

Die Hunde dienen uns zur Bewachung des Hauses, der Gärten, Ställe und Scheunen; sie dienen uns zur Jagd, zum Viehtreiben, und zur Sicherheit auf Reisen.

In Sibirien uud noch andern nördlichen Gegenden spannt man die Hunde vor die Schlitten, und fährt damit, wie bei uns mit Pferden.

Die Grönländer füttern ihre Hunde, um sie dann zu schlachten und zu essen.

In türkischen Städten laufen die Hunde herrenlos auf den Straßen herum, und warten ab, was ihnen aus den Wohnungen zu ihrer Nahrung zugeworfen wird.

In den heißesten Gegenden gibt es gar keine Hunde; denn die wenigen dort befindlichen werden von Fremden mitgebracht.

Einige vierfüßige Thiere, deren Fleisch der Mensch genießt, leben in den Wäldern, und werden auf der Jagd getödtet, oder auf allerlei Art gefangen.

Solche Thiere sind der Hase, der Hirsch, das Reh, das wilde Schwein oder der Eber.

Auf den Gebirgen halten sich vorzüglich die Steinböcke und Gemsen auf.

Einige Thiere tödten und fressen andere Thiere. Diese heißen dann Raubthiere.

Zu den Raubthieren in unserm Erdtheile gehören: der Wolf, der Fuchs, der Bär, der Marder und der Iltis.

In den heißen Ländern halten sich auf: der Löwe, der Tiger, der Leopard, der Panther u. n. v. a.

Der Elephant ist unter den vierfüßigen Thieren das größte, und die sibirische Spitzmaus das kleinste Säugthier.

Den Arabern in Asien ist das Kameel ein sehr nützliches Thier. Sie heißen es ihr Schiff in der Wüste.

Die Fledermaus ist das einzige vierfüßige Thier, das fliegen kann.

Das größte Säugthier, dem der allweise Gott das Wasser zum Aufenthalte angewiesen hat, ist der Wallfisch.

Von diesem Thiere erhalten wir das Fischbein, das anstatt der Zähne in den oberen Kinnladen sitzt.

Das Elfenbein haben wir von dem Elephanten, und zwar von seinen ungeheuer großen Eckzähnen.

Sehet, Kinder! wie mannigfaltig der allmächtige Schöpfer sich schon in Einer Klasse des Thierreiches zeigt, und wie erst im Ganzen!

Betrachtet die Natur, so lernet ihr Gottes Allmacht, Weisheit und Güte immer mehr kennen.

II. Klasse des Thierreiches:

Vögel.

Warmblütige Thiere sind auch die Vögel, die Gott ebenfalls, theils zu unserm Nutzen, theils zu unserm Vergnügen erschaffen hat.

Aber nicht alles ist ein Vogel, was fliegt.

Vögel sind nur jene, die einen befiederten Körper, einen hornartigen Schnabel, und zwei Füße haben.

Die Fledermaus ist daher kein Vogel, sondern ein Säugthier, so, wie die Schmetterlinge, Käfer, Mücken und Fliegen keine Vögel, sondern Insekten sind.

Die muntern Vögel fliegen in der Luft herum, und halten sich auf Feldern, Wiesen und Aeckern, in Gärten, Wäldern und Gewässern, aber keiner unter der Erde auf, wie bei den Säugthieren der Maulwurf.

Von den Vögeln sagte Jesus so schön und trostreich: Sehet an die Vögel! sie säen nicht aus, und ärndten nicht ein, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater.

Kein Sperling fällt ohne Wissen des himmlischen Vaters vom Dache.

Der liebliche Gesang vieler Vögel ergötzt das Ohr des Menschen; das bunte Gefieder erfreut des Menschen Auge, und erwärmt uns; und das Fleisch von vielen verschafft uns manche gute, schmackhafte Speise.

Auch die Raubvögel sind nützlich, weil sie todte, die Luft verpestende Körper verzehren, und uns zugleich von vielem Ungeziefer befreien.

Nichts ist vom Schöpfer umsonst in der Natur vorhanden; alles hat seinen Nutzen, seine Bestimmung und seinen Zweck.

Die Vögel kann man am füglichsten in Land- und Wasservögel eintheilen.

Die Nutzbarkeit der Vögel ist sehr mannigfaltig.

Die Schwalben und viele Singvögel nähren sich blos von Insekten, ihren Larven und Puppen.

Die Schwalben allein zehren die Fliegen, während eines Sommers, millionenweise auf.

Die Krähen und Eulen fangen die Mäuse auf den Feldern weg; erstere zehren auch hinter dem Pflug die so schädlichen Engerlinge und andere Insekten auf.

Andere räumen unter den Amphibien auf, und verzehren Frösche, Kröten und Schlangen, wie z. B. die Störche.

Es würde mit unsern Saatfeldern und Fruchtbäumen traurig aussehen, wenn wir diese nützlichen Geschöpfe nicht hätten.

Ehret also Gottes Weisheit an diesen Thieren, und versündiget euch ja nie durch Thierquälerei oder Abnehmen der Vogelnester.

Der Gerechte erbarmet sich auch des Thieres.

Als Hausthiere sind für uns von besonderer Nutzbarkeit: die Gänse, Enten und Hühner, die man das Geflügel zu nennen pflegt.

Die Hühner legen uns Eyer, welche eine sehr nahrhafte Speise sind.

Die Eyer können auf verschiedene Weise zubereitet werden.

Man trinkt sie oft so aus, wie sie warm von der Henne kommen, oder man läßt sie weich oder hart sieden. Im letzteren Falle werden sie gewöhnlich auf dem Salate genossen.

Als Beimischung bei sehr vielen Speisen thun die Eyer die trefflichsten Dienste; man macht aber auch eigene Eyerspeisen.

Wenn die Eyer gefärbt werden, sind sie eine Belustigung für Große und Kleine.

Um die Eyer lange aufbehalten zu können, tunkt man sie in Wachs, welches sie vor dem Eindringen der Luft bewahrt.

Gänse und Enten liefern uns Federn zu Kissen und Betten, und Kiele zum Schreiben.

Das schmackhafte Fleisch des Geflügels ist es, weßwegen dasselbe, außer dem Gewinne der Federn, in Haushaltungen gepflegt wird.

Die Eidergans ist unter den ausländischen Vögeln die merkwürdigste. Von ihr erhalten wir die sehr feinen, leichten und weichen Flaumfedern, Dunen genannt.

Der Aufenthalt dieser nützlichen Vögel sind die Meeresküsten des hohen Nordens, vorzüglich auf Island, Grönland und in Norwegen.

Merkwürdig sind auch die Zugvögel, das ist, jene Vögel, die regelmäßig im Frühjahre und Herbste gewisse Wanderungen anstellen.

Nur wenige Vögel bleiben über Winter in unsern Gegenden, z. B. die Waldvögel, und einige kleine, die sich von Sämereien nähren, als: die Zeisige, Finken, Emmerlinge u. s. w.

Die meisten ziehen fort.

Diese Zugvögel verlassen unsere Gegenden im Herbste, um nach wärmeren zu ziehen, z. B. nach Italien und den Inseln im mittelländischen Meere, nach Griechenland und in die europäische Türkei.

Einige ziehen sogar nach andern Erdtheilen, nach Afrika und Asien; im Frühjahre aber kommen sie wieder zurück.

Wer zeigt ihnen wohl den Weg? Wer anders, als der allmächtige Schöpfer, der den Sternen, wie dem Vogel, ihre Bahnen zu durchfliehen angewiesen hat.

Die Nahrung der Wanderungsvögel besteht insgemein in Insekten und Amphibien; auch blos aus Sämereien.

Derlei Wander- oder Zugvögel sind die Schwalben, die Lerchen, die Wachteln, die Grasmücken, die Nachtigallen, die Rothkehlchen, die Bachstelzen,

die Moos- und Waldschnepfen, der Storch, der Kranich und viele andere, die über Winter ihr Futter bei uns nicht finden würden.

Verschieden ist die Farbe des Gefieders unter den Vögeln, und bei einigen vorzüglich schön.

Wie herrlich prangt nicht der Pfau mit seinem Farbenspiel im Sonnenschein, wenn er seinen langen Federnschweif radförmig emporträgt!

Die Papageien sind mit den schönsten, buntfarbigsten Federn bekleidet; aber am herrlichsten ist der Farbenschmelz des Kolibri in Amerika.

Auch unter den europäischen Vögeln gibt es sehr schön gefiederte, z. B. den Eisvogel, die Goldamsel, den Gebirgs-Heher, u. v. a.

Wenig sind die Waffen, die die Vögel zu ihrer Vertheidigung haben; meistens entwischen sie ihren Feinden durch den Flug.

Die vorzüglichsten Vertheidigungswerkzeuge sind: der Schnabel und die Krallen, besonders bei den Fleischfressenden Vögeln.

Die Vögel sind Eyer legende Thiere. Dazu bauen sie sich sehr künstliche, bewunderungswürdige Nester von mancherlei Art, Form und Materie.

Einige errichten ihre Nester auf Bäume, andere auf Kirchthürme, an Häuser und Ställe; wieder andere an Felsenklüfte, an alte Gemäuer, nnd einige auf Aecker, Wiesen, in Rohrschild u. s. w.

Unter allen Vögeln ist der Strauß der größte, und der Kolibri der kleinste. Bei uns ist der Zaunkönig der kleinste.

Der Strauß ragt mit seinem Kopfe über einen Menschen zu Pferde hinweg, kann aber nicht fliegen; dafür aber desto schneller laufen.

Der Kolibri ist oft nicht größer, als ein Schmetterling.

Das Vaterland des Straußes ist Afrika; mit den Federn desselben wird starker Handel getrieben.

Aus den Federn dieses Vogels werden Federbüsche gemacht, und zum Putze der Damenhüte und Schmuke der Turbane verwendet.

Die Straußen-Eyer sind sehr groß; geben ein nahrhaftes Essen, und aus den harten Schalen macht man Schüsseln.

Der Kolibri hält sich in dem wärmeren Theile Amerikas auf.

Die amerikanischen Frauenspersonen tragen die Kolibri als Schmuck an den Ohren, und bedienen sich der Federchen auch sonst noch zum Putze.

Der ärgste Feind des Kolibri ist die Buschspinne.

Man kann auch manche Vögel die menschliche Stimme nachahmen, und sie Wörter aussprechen lehren; z. B. den Papageien, Staaren, Elstern und Raben.

III. Klasse des Thierreiches:

Amphibien.

So mannigfaltig sich der Schöpfer in der eben beschriebenen Thierklasse zeigt, eben so reichhaltig schuf er die Thiergattung, die man die Amphibien nennt.

Die Amphibien sind solche Thiere, die sich sowohl im Wasser, als auch auf dem Lande aufhalten, und den Winter in einer Art von Erstarrung zubringen.

Sie haben auch rothes, aber kaltes Blut, athmen, wie die Säugthiere, und Vögel, durch Lungen, und sind immer kalt anzufühlen.

In ihrem Aeußern haben sie meistentheils etwas abschreckendes, wenn gleich einige mit schönen Farben geziert sind, wie z. B. die Boa- oder Königsschlange.

Die Amphibien machen gleichsam die Verbindung

zwischen den Säugthieren auf dem trocknen Lande, und den Fischen im Wasser.

Einige Amphibien haben mehr Aehnlichkeit mit den Säugthieren, andere mit den Fischen.

Man theilt diese Thiere in kriechende und schleichende ein.

Zu den Amphibien werden aber auch noch einige Fischarten gerechnet, die mit ihnen einige Aehnlichkeit haben.

Sie halten sich in entfernten Ländern und Erdtheilen auf.

Die kriechenden Amphibien haben kurze Füße, und legen größtentheils Eyer, die die Sonne, theils auf dem trocknen Lande, theils im Wasser ausbrütet.

Die bekanntesten sind: Die Frösche, die Kröten, die Schildkröten, die Eidechsen, der Salamander, der Wassermolch u. v. a.

Die schleichenden Amphibien haben keine Füße, sondern bewegen sich durch ihren geringelten Körper fort.

Einige von diesen haben in der oberen Kinnlade eine Giftblase und einen Giftzahn.

Die meisten aus ihnen legen Eyer.

Die bekanntesten sind: die Ringelnatter, die europäische Natter, die Viper, die Kupferschlange, die Blindschleiche oder Bruchschlange, die Kreuzotter u. a.

Die außerordentliche Lebenskraft der Amphibien ist sehr merkwürdig.

Kröten und Frösche findet man zuweilen lebendig im menschlichen Magen, oder in den Gedärmen.

Sie frieren in Eisschollen ein, und leben nach dem Zerschmelzen derselben wieder auf.

Mitten in Baumstämmen und Steinen, ja in Felsen verschlossen, kann eine Kröte mehrere Jahre lang, ohne Lebensverlust, daselbst zubringen.

Frösche hüpfen umher, nachdem ihnen schon das Herz ausgerissen worden, und Schildkröten, denen

man das Gehirn herausnahm, lebten doch noch Monate lang.

Auch diese Thiere hat der gütige und allsorgende Schöpfer zum Besten der Menschen erschaffen, und es ist Pflicht, daß wir ihm dafür dankbar sind.

Die Benutzung dieser Thiere besteht darin, daß verschiedene derselben dem Menschen zur Speise und zur Arznei dienen, z. B. die Schildkröten und ihre Eyer, die Schenkel der Frösche u. s. w.

Von den Schildkrötenschalen verfertiget man allerlei Kunstsachen, und der schönsten Schlangenhäute bedienen sich die Indianer zum Putze, und bei uns zu verschiedenen Kunstgegenständen.

Die Eidechsen sind in den Gärten sehr nützlich, weil sie die kleinen Schnecken und anderes schädliche Ungeziefer wegfressen.

Viele Amphibien dienen andern Thieren zur Nahrung z. B. den Störchen u. a.

Aber die Amphibien selbst vermindern auch die ungeheure Anzahl der Insekten und Würmer, von denen sie sich nähren.

Außer den Schildkröten und einigen Schlangen liefert kein Thier dieser Klasse einen Stoff für den Kunstfleiß (Industrie) des Menschen.

Die Frösche sind verschiedenen Verwandlungen unterworfen, bis sie zu ihrer völligen Gestalt gelangen.

Jene kugelförmigen, mit einem Schweifchen versehenen Thierchen, in seichten Wässern, sind noch unvollkommene Frösche, und können nicht über 5 Minuten außer dem Wasser leben. Sie heißen Kalpadden.

IV. Klasse des Thierreiches:

Fische.

Den Fischen hat der liebe Gott einzig und allein das Wasser zu ihrem Aufenthalte angewiesen; außer diesem kann ihr Leben nicht bestehen.

Eine Ausnahme davon macht der Aal, der zur Nachtszeit auch auf das Land schlüpft, um sich Nahrung zu suchen.

Bäche, Flüsse, Ströme, Weiher, Seen und Meere sind von Fischen belebt, die uns Menschen von Gott zur Speise angewiesen sind.

Das Fleisch der Fische verschafft vielen tausend Menschen die schmackhafteste Speise.

Ganze Völkerschaften leben von der Fischerei, wie der Landmann vom Ackerbaue.

Was uns das liebe Brod ist, das sind vielen tausend Familien die Fische — einzig und allein ihr Brod.

Es gibt viele Gattungen von Fischen, die sich sowohl in süßen als sauern Gewässern aufhalten können.

Die Fische haben keine Lungen; sie athmen durch die Kiemen, welche am Kopfe zu beiden Seiten unter besondern Klappen liegen.

Sehet, Kinder! so verschieden und mannigfaltig richtete Gottes Allmacht und Weisheit das Leben und den Aufenthalt der Thiere ein.

Die Fische haben zwar auch rothes, aber kaltes Blut.

Alle Fische sind stumm.

Das ganze Fischgeschlecht wird unter zwei Hauptabtheilungen gebracht, nemlich in Knorpel- und Gräten-Fische.

Die meisten Fische legen unzählige, ganz kleine Eyer, aus denen die Fische kommen. Solche Eyerklumpen heißen: der Rogen.

Kein Thiergeschlecht vermehrt sich so sehr, als die Fische.

Man rechnet, daß jährlich tausend Millionen Häringe gefangen werden, und eben so viele mögen vielleicht die Beute ihrer Feinde seyn.

Der Nordkapper, ein sehr großes, ungemein gefräßiges Seeungeheuer, verschlingt sie tonnenweise.

Eine Tonne Schiffsladung enthält eine Schwere von 2000 Pf.

Durch das Einsalzen werden die Häringe allen Nationen genießbar, denn das Einsalzen schützt sie vor Fäulniß.

Benkelzoon, ein Holländer, erfand dieß wohlthätige Mittel im Jahre 1416.

Kaiser Karl der Fünfte verzehrte, zum dankbaren Andenken des Erfinders, einen Häring auf dessen Grabe.

Die Stockfische sind nicht minder nutzbar, sowohl in Hinsicht der Nahrung, als in Betreff des damit verbundenen beträchtlichen Handels.

Der eigentliche Name dieses Fisches ist: Kabeljau.

Die verschiedenen Zubereitungen geben ihm auch verschiedene Namen.

Stockfische heißt man diejenigen, die nach dem Fange auf Stangen zum Dörren aufgehängt werden.

Hingegen eingesalzen, wie die Häringe, heißen sie Laberdan.

Die eingesalzenen, und hierauf auf Klippen an der Luft getrockneten, werden Klippfische genannt.

Das Gerippe dieses Meerfisches wird auch in den Gegenden seines Aufenthaltes getrocknet, zerstossen, und dem Vieh unter das Futter gethan, das zur Mastung sehr gedeihlich ist.

Der Thran, der zur Bereitung des Leders unentbehrlich ist, ist das Fett oder der Speck der gro-

ßen Meeresfische, vorzüglich des Wallfisches, der Kabeljauen und Hayen.

Die Nahrung der Fische ist sehr verschieden. Kleinere Fische leben meistens von Insekten und Wasserpflanzen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch die Fische von Zeit zu Zeit der Ruhe und des Schlafes zu ihrer Erholung bedürfen.

Da die Flüssigkeit, worin die Fische sich befinden, nicht so vielen Veränderungen unterworfen ist, wie die Luft, so genießen die Fische einer beständigen Gesundheit, und man sieht sie immer munter und regsam.

Manche Theile der Fische werden zu Kunstarbeiten grbraucht, z. B. die Schuppen zu Glasperlen; die Haut von Hayen und Rochen zu Chagrin und anderm Leder; die Schwimmblase von Hausen zu einem feinen Leime u. s. f.

Der Bau des Auges der Fische ist sehr künstlich und ganz für die Flüssigkeit eingerichtet, die dieselben bewohnen.

Wer muß nicht überall über die Allmacht und Weisheit des Schöpfers staunen, der alles so zweckmäßig einrichtete!

Ja, laßt uns diesen allmächtigen und weisen Gott lieben und anbethen, der alles so schön gemacht hat!

V. Klasse des Thierreiches:

Insekten.

Gehen wir von einem Thiergeschlechte zum andern über, so ist unsere Bewunderung und unser Erstaunen überall gleich groß.

So sehr wir den künstlichen Bau der Fische, ihre Lebensart und ihren Aufenthalt bewundern, so sehr

müssen wir wieder über die so verschiedene Gestaltung, Lebensweise und Aufenthalt der Insekten staunen.

Der Bau der Insekten ist bewunderungswürdig.

Kopf, Brust und Hinterleib sind durch Einschnitte von einander abgesondert, und hängen nur wie durch einen dünnen Faden zusammen.

Diese Thierchen haben weißes, kaltes Blut; meistens Fühlhörner und Bewegungsglieder, und athmen durch Luftlöcher, die sich am Brustschild und am Hinterleibe befinden.

Kein Insekt hat weniger als sechs Füße, wohl aber mehrere; einige haben bei 150 Füße.

Man kann die Insekten in zwei Hauptabtheilungen bringen, in geflügelte nnd flügellose.

Es gibt unzählige Arten von Insekten, die auf der ganzen Erde und im Wasser, überall, auf Pflanzen, sogar auf Thieren und Menschen verbreitet sind.

Das wichtigste bei den geflügelten Insekten ist ihre Verwandlung, worin wir Gottes Allmacht wieder nicht genug bewundern können.

Wenn das Insekt dem Ey entschlüpft, heißt es Larve, und ist flügellos.

Einige haben Füße, z. B. die Raupen, die man unrichtig Würmer nennt; andere haben in diesem Zustande keine Füße, und werden Maden genannt.

Raupen und Maden verwandeln sich nach einiger Zeit in Puppen, indem sie sich einspinnen, und bis zu ihrer vollendeten neuen Verwandlung eingeschlossen bleiben.

In dieser Hülle oder Puppe bringen sie einen großen Theil ihres kurzen Lebens, wie in einem Todesschlafe zu, ohne Nahrung und Bewegung.

Ist die Verwandlung in der Hülle geschehen, so kriecht das Thierchen als vollkommenes Insekt in schönerer Gestalt, als Schmetterling oder Fliege, als Mücke oder Käfer geflügelt hervor.

Sehet nun wieder, Kinder! und staunet, wie

mannigfaltig sich der allweise und allmächtige Schöpfer uns in seinen Werken zeigt. Erblicken wir nicht da ein Bild unserer künftigen Auferstehung, und eines verklärten Leibes?

Es gibt aber auch viele Insekten, die solchen Verwandlungen nicht unterworfen sind; dergleichen sind: die Spinnen, die Asseln, die Blattläuse, die Wanzen, die Grillen, die Maulwurfsgrille oder Werre, die Heuschrecken u. v. a.

Die Insekten sind die Speise unzähliger Thiere auf der Erde und im Wasser; ja, ein Insekt lebt, so zu sagen, von dem andern. Sie vermehren sich erstaunlich.

Der Hummer, eine Art großer Krebse, ist das größte Insekt.

Es gibt aber auch so kleine Insekten, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht sehen kann.

Auch hier zeigt sich wieder die Größe der göttlichen Allmacht, die so erstaunenswürdig kleinen Thierchen einen angemessenen Bau ihrem Körper und dessen Gliedern zu geben wußte, um sich auch ihres Lebens freuen zu können.

Unter den Insekten gehören unstreitig die Bienen zu den nützlichsten; denn von ihnen erhalten wir den süßen Honig, den wir zu Speisen und Arzneien gebrauchen; und das nützliche Wachs.

Diese emsigen Thierchen beschämen manchen faulen, trägen Menschen, und sind ein wahres Bild des Fleißes für die Jugend.

Viele aus den Insekten verschaffen den Menschen eben so gut Nutzen, als die übrigen Thiere in Gottes großer und herrlicher Schöpfung, und sind keineswegs unnütze Geschöpfe im Haushalte der schönen Natur.

Wir gebrauchen einige zur Nahrung, andere verschaffen uns Kleidung, wieder andere werden zur Färberei, und andere in der Medizin verwendet.

Die Insekten reinigen auch die Luft, und räumen durch ihre Gefräßigkeit unter den Gewächsen viel Ueberflüssiges weg; denn sie nehmen in Einem Tage dreimal mehr zu sich, als ihr Körper groß ist; besonders ist dieses der Fall, ehe sie zum vollkommenen Insekte verwandelt sind.

Bei uns werden die Krebse als eine gute Speise genossen.

In der Nord- und Ostsee findet sich eine andere Art Krebse, die man Seekrebse nennt, welche ebenfalls ein Artikel der Nahrung der Menschen sind.

Die Kammheuschrecken in den morgenländischen Provinzen dienen den dortigen Bewohnern, entweder an der Sonne gedörrt, oder gebraten, oder geräuchert, auch am Feuer gebraten und in Butter getaucht, zur Speise.

Deßwegen werden sie in diesen Ländern, wie andere Lebensmittel, zu Markte gebracht und verkauft.

So kann auch auf diese Weise ein verächtlich scheinendes Thierchen dem Menschen wieder zur Nahrung dienen; denn bei Gott ist nichts unmöglich.

Von Johannes, dem Täufer, heißt es schon in der heiligen Schrift, daß er Waldhonig und eine Art großer Heuschrecken genossen habe.

Die Seidenraupe liefert uns durch ihr künstliches Gewebe die Seide.

Die Seidenraupen sind ursprünglich aus China und Indien, im Erdtheile Asien, wo sie im Freien auf den Maulbeerbäumen in Menge angetroffen werden.

Mönche brachten sie im Jahre 565 nach Konstantinopel, und jetzt hält man sie auch bei uns, ihres großen Nutzens wegen, in eigens dazu bereiteten Zimmern, um Seide zu bekommen.

Die Scharlachfarbe erhalten wir von der Schildlaus, Cochenille genannt, aus Amerika.

Die Galläpfel, die man zur Dinte, zum Färben,

und auch zur Arznei gebraucht, finden sich als Auswuchs auf den Eichenblättern, vorzüglich in Griechenland und der europäischen Türkei.

Ein gewisses Insekt, Eichenblatt-Gallwespe genannt, macht auf die Eichenblätter mit dem Legestachel einen Stich und legt seine Eyer hinein.

Von diesem Stiche treten die Säfte des Blattes aus, und aus diesen ausgetretenen Säften entsteht der Gallapfel, durch die Luft verhärtet, und in kugelförmiger Gestalt.

Eine andere Schildlaus, Kermes genannt, wird ebenfalls zum Färben gebraucht. Sie findet sich im südlichen Europa, in Spanien.

Aus diesem kleinen unansehnlichen Insekte ersehen wir wieder, daß auch das Kleinste in der Schöpfung nicht zu verachten sey.

Die Ameisen liefern uns durch die Harzkörner, welche sie von Wachholdern und Fichten in ihre Wohnungen sammeln, den bekannten Weihrauch.

Wenn man Ameisen in Bouteillen fängt, Branntwein darüber gießt und läutert, so bekömmt man einen Nerven stärkenden Geist daraus.

Die spanische Fliege, ein Käfer, wenn er mit Essig getödtet, an der Sonne getrocknet, und nach Absonderung des Kopfes und der Flügel, zu Pulver gerieben wird, gibt, auf ein Pflaster gestreut, das stärkste Blasenzugmittel.

Die Kellerasseln dienen wider die Schwindsucht.

Der Maiwurm (nicht Maikäfer), wird als ein innerliches Arzneimittel gegen den Biß toller Hunde gebraucht.

Nicht minder bedeutend ist auch der Nutzen, den diese Thiere in der großen Haushaltung der Natur dadurch stiften, daß viele ihre Eyer in den Unrath legen und in Aas, der sodann von den Larven verzehrt, und in Leben verwandelt wird.

Die Larven der Mücken reinigen stehende und faulende Gewässer, und verschaffen ihnen Abzug.

Ein Aaskäfer, der Todtengräber genannt, begräbt kleine Thiere aus Naturtrieb, weil er seine Eyer hineinlegt.

Andere, z. B. die Speckkäfer, Raubkäfer, Fliegen u. dgl., leben vom Aase, und reinigen so die Luft von faulen und bösartigen Ausdünstungen.

Die Schmetterlinge, Bienen und Hummeln u. s. w., tragen den Blumenstaub von einer Blüthe zur andern, und befördern dadurch die Fruchtbarkeit der Blumen.

Wer muß nicht, bei so reichhaltiger Mannigfaltigkeit der Einrichtung in der Natur, den Schöpfer, und seine Größe und Allmacht auch im Kleinsten bewundern und anstaunen?

Unter den Insekten sind wohl die Raupen diejenigen, welche in diesem Zustande durch ihre Gefräßigkeit auf Feldern, in Gärten und Wäldern und auf Obstbäumen den größten Schaden anrichten.

Deßwegen sucht man sie auch mit vieler Mühe von den Pflanzen und Bäumen abzunehmen, und zu vernichten.

Aber nicht die Raupen allein sind es, die mancherlei Schaden anrichten, sondern auch unter den Insekten selbst gibt es viele schädliche, z. B. den Kornwurm.

Dieser Käfer richtet auf den Kornböden dadurch große Verwüstung an, daß er seine Eyer in die Körnchen legt.

Die aus den Eyern gekrochenen Larven höhlen das Körnchen so aus, daß nichts als die Hülse oder der Balg übrig bleibt. So wird dieses kleine Thier manchen Wucherer, der sein Getreide nie zu genug hohen Preisen verkaufen kann, eine Zuchtruthe Gottes.

Auch ein kleiner Nachtschmetterling, der des Abends auf den Kornböden herumfliegt, legt seine Eyer auf die Getreidekörner, und es entsteht eine Larve,

der weiße Kornwurm genannt, der ebenfalls großen Schaden anrichtet.

Die Maulwurfsgrille, auch Werre genannt, frißt die Wurzeln der Pflanzen ab, und wird dadurch den Feld- und Gartenfrüchten sehr schädlich.

Dieß thun auch die Larven der Maikäfer, Engerlinge genannt, und die Larven mehrer anderer Käfer.

Die Zugheuschrecken in den morgenländischen Gegenden verwüsten oft ganze Strecken Feldfrüchte auf einmal, und machen durch ihre Gefräßigkeit alles kahl. Es kommen diese Thiere schon in der bibl. Geschichte als eine schreckliche Landplage vor, die Egypten vor dem Auszuge der Israeliten erlitten hat.

Die Ameisen in Amerika und Ostindien, beträchtlich größer, als die unsrigen, richten an den Zucker-Pflanzungen und andern Bäumen großen Schaden an, weil sie alles zernagen und zerbeißen.

Der Stich der Tarantel, einer großen Spinne in Italien, ist sehr gefährlich, so wie der Stich des Skorpions.

Der Borkenkäfer, ein sehr schädliches Insekt, wie auch dessen ausgekrochene Puppe, kann ganze Fichtenwälder zu Grunde richten.

Welche Plage sind nicht die unzähligen Fliegen, Mücken, Wespen und Bremsen für Menschen und Vieh!

Aber so schädlich oder lästig viele der Insekten auch seyn mögen, so können wir doch aus Gottes unergründlicher Weisheit schließen, daß auch diese zum Ganzen gehören, und daher nicht vergebens da seyen, und daß der Nutzen den Schaden weit überwiege, wenn wir das gleich nicht überall einsehen können.

Und, welcher Sterbliche wird den mit höchster Weisheit führenden Haushalt der Schöpfung Gottes durchschauen können?

Uebrigens haben wir Mittel in Handen, die Schädlichen daraus zu vertilgen. Und wie viele kom-

men nicht schon von selbst durch naßkalte Witterung, Frost, Regen, Hagel u. dgl. m. um; wie viele Millionen Insekten sind nicht die Speise der Vögel, denen einigen sie ihre ganze Nahrung sind!

VI. Klasse des Thierreiches:

Würmer.

Lieben Kinder! ihr werdet vielleicht denken, die Würmer seyen gar zu unbedeutende Thiere, als daß sie einer Aufmerksamkeit würdig wären; aber vergeßt nie zu bedenken, daß nichts in Gottes Schöpfung vergebens da sey, wenn es uns Kurzsichtigen, bei einem flüchtigen Blicke, gleich wohl so scheinen möchte.

Alles hat bei dem Allweisen seinen Zweck, seine Bestimmung, und so ist es auch.

Ich will euch über diese verächtlich scheinende Thierklasse nur einige Winke geben.

Die Würmer haben keine Füße, ein Hauptkennzeichen.

Viele dieser Thiere haben einen nackten Körper, wie z. B. der Regenwurm, der Spulwurm, der Blutegel u. m. a.

Viele bewohnen auch ein Haus, das ihnen zum Schutze und Aufenthalte dient, z. B. die Schnecken, Muschel- und Schalthiere. Man nennt sie Conchilien.

Die Größe, Gestalt, Farbe und Schönheit dieser Gehäuse ist außerordentlich verschieden, und bei vielen sehr schön.

Viele Würmer leben auch im Wasser; einige blos unter der Erde, und viele im lebenden Körper anderer Thiere, ja sogar der Menschen.

Die Austern und Schnecken werden gegessen, und sind sogar ein gesunder Nahrungsartikel.

Die Blutegel werden von Aerzten bei verschie-

denen Krankheiten mit beßtem Erfolge verwendet, indem sie dieselben zur Abzapfung des Blutes gebrauchen.

Auch zu Kunstarbeiten werden die Gehäuse der Schnecken, und vorzüglich die Perlenmutter-Muscheln und die Korallenäste, welche das Gebäude eines Wurmes im Meere sind, verwendet.

Die Perlen, die das Produkt des Wurmes der Perlenmuschel sind, machen einen kostbaren Putzartikel aus.

Und sehet! der Badeschwamm, der ein Bedürfniß zur Reinigung der Kinder, und in den Bädern ist, und den ihr bei euern Schiefertafeln nöthig habet, kömmt von einer Art Gallertwürmer her, deren Erzeugniß und Wohnung er ist.

Gewisse kleine Porzellan-Schnecken, Otterköpfchen genannt, dienen zu Verzierungen an Pferde-Zäume.

Eine Menge Fische, Amphibien, Schwimm- und Sumpfvögel, Krebse u. s. w. leben größtentheils von Wasserwürmern; viele andere Thiere, vorzüglich die Vögel, nähren sich von Landwürmern.

Noch haben wir eines Gegenstandes der Bewunderung und des Erstaunens über Gottes Allmacht bei dieser Thierklasse zu erwähnen — es sind die Infusions-Thierchen.

Diese Thierlein sind so klein, daß man sie mit bloßem Auge gar nicht sehen kann; nur durch gute Vergrößerungsgläser können sie uns sichtbar werden.

Ein Wassertropfen ist für diese erstaunenswürdig kleinen Geschöpfe ein See, in welchem sie sich geschäftig herumtreiben, und sich ihres Lebens freuen.

Und diese so feinen, äußerst zarten Geschöpfe haben ihre regelmäßigen Glieder, in deren Kanälen der Lebenskraft zirkulirt.

Höchst bewunderungswürdig ist von vielen ihre Lebenskraft, indem einige derselben der Hitze des siedenden Wassers, andere dem stärksten Froste, oder

dem Eintrocknen des Kleisters widerstehen, und in einem luftleeren Raume mehrere Wochen ausdauern können.

Vor Erstaunen muß man hier ausrufen: Herr! Du bist groß, mächtig und wunderbar, sowohl im unermeßlichen Sternen-Raume, als in der Thierwelt eines Wassertropfens!!

Pflanzenreich.

So erstaunungswürdig sich uns die Größe, Allmacht und Weisheit Gottes im Thierreiche dargestellt hat, eben so bewunderungswürdig zeigt uns sich wieder der Schöpfer im unermeßlichen Gebiete des Pflanzenreiches.

Zum Pflanzenreiche gehören alle keimenden Geschöpfe; ihre Eintheilung ist folgende: 1. Bäume, 2. Stauden, 3. Blumen, 4. Kräuter, 5. Gräser, und 6. Moose und Schwämme.

Alles, was zum Pflanzenreiche gehört, hat kein solches Leben, wie die Thiere haben, sondern ein blos vegetabilisches, keimendes Leben, das sich durch Wachsen zeigt; also auch keine Seele, keine Empfindung und keine willkührliche Bewegung.

Es gibt wohl keine Gegend auf der Erde, die ganz pflanzenlos wäre.

Viele Pflanzen wurden nach und nach aus anderen Erdtheilen in den unsrigen verpflanzt; aber bei vielen konnte das auch wieder nicht Statt finden; denn manche Pflanzengattung bedarf eines heißen Erdstriches, wenn sie gedeihen soll.

Derlei Pflanzen müssen daher in kalten Ländern in Gewächshäusern gepflegt und gezogen werden.

Keine Pflanze ist ganz unnütz, wenn wir gleich von mancher den Nutzen noch nicht wissen sollten.

Sehr viele Pflanzen verschaffen uns Menschen

Speise und Trank, Kleidung, Wärme, Wohnung, mancherlei sehr nothwendige und nützliche Geräthschaften, Arzneien und auch Vergnügen.

Auch zur Reinigung und Verbesserung der Luft dienen die Pflanzen; denn sie ziehen die faulen und unreinen Dünste aus der Luft an sich; mehr noch aber, indem sie die reinste Lebensluft ausdünsten.

Einige Pflanzen und Früchte werden roh genossen, andere aber auf mancherlei Art zu guten, angenehmen Speisen bereitet.

Große Wälder dienen zum Aufenthalte vieler Thiere, die uns theils durch ihr Fleisch, theils durch ihre Haut, oder durch ihr Pelzwerk nützlich sind.

Bäume und Stauden.

Die nützlichsten Bäume, die uns am meisten laben und erquicken, stehen gewöhnlich in unsern Gärten und Wiesen.

Da sind die Kirschbäume, die uns bei der Hitze des Tages mit den süßesten Früchten laben.

Dort stehen die Aepfel-, Birn-, Zwetschgen- und Nußbäume, die uns im Herbste mit den schmackhaftesten Früchten erfreuen.

Außer dem, daß uns viele Bäume mit ihren Früchten erquicken, schützen sie uns auch im Sommer durch ihren Schatten vor großer Hitze.

Wenn man die Kerne vom Obste in die Erde legt, so kann mit der Zeit aus jedem Kerne ein Baum werden, der viele schöne Früchte trägt.

Wollen wir also gerne gesundes, schmackhaftes und erfrischendes Obst essen, so müssen wir uns die Baumzucht recht empfohlen seyn lassen, und den schönen Spruch nicht vergessen:

„Im kleinsten Raum pflanz' einen Baum, und pflege sein, er bringt dir's ein."

Aber auch folgenden Spruch, lieben Kinder! fasset wohl auf:

„Der Knab', der arme Thiere quält, die Rinde von den Bäumen schält: der hat die Anlag, zweifelt nicht, zu einem großen Bösewicht."

Das Holz, das uns die verschiedenen Bäume im Walde liefern, ist eines der nützlichsten Geschenke von dem lieben, gütigen Gott.

Waldbäume sind: die Eiche, die Buche, die Birke (Laubhölzer); die Tanne, die Fichte, die Kiefer, der Lerchenbaum (Nadelhölzer).

Diese Bäume geben Holz zum Bauen der Häuser, Mühlen und Schiffe; zur Errichtung und Unterhaltung der Zäune, Brücken und Dämme, und zu tausend andern Stücken in der menschlichen Haushaltung.

In der Küche, wie im Ofen, braucht man Holz, wenn man leben will.

Aus dem Kienholze wird Theer gebrannt, womit die Wagenräder geschmiert werden.

Aus den Früchten des Oelbaumes, welche Oliven heißen, wird das Baumöl gepreßt.

Auch die Stauden, welche z. B. Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Himbeeren u. s. w. tragen, sind zur Nahrung nützlich.

Einige Stauden und Bäume dienen durch ihren Saft zur Nahrung oder Arznei, z. B. der Berberizen- und Birkensaft.

Den meisten und vortrefflichsten Saft haben die Früchte des Weinstockes, oder die Weintrauben.

Diese werden zwar auch getrocknet, und dann heißen sie Rosinen; am häufigsten aber wird der Saft ausgepreßt, und das gibt den Wein.

Der Thee kömmt aus China in Asien, und besteht aus den Blättern der Theestaude.

Die Baumwolle wächst in Asien, Afrika und Amerika, auch in einigen warmen Ländern von Europa, auf verschiedenen Pflanzen.

Wenn die Frucht der Baumwollenstaude reif ist,

zerplatzt sie in mehrere Theile. Inwendig liegt dann ein kleiner Büschel Wolle. Der Handel mit Baumwolle ist äußerst bedeutend.

Ausländische und Handelsgewächse, und zwar sowohl Bäume und Sträucher, die noch besonders angemerkt zu werden verdienen, sind:

Der Zitronen=, Pomeranzen=, Cacao=, Gewürznelken=, Muskaten= und Zimmetbaum.

Dann der Pfeffer=Strauch und der Kappern=Strauch.

Ein anderes Gewächs ist der Kaffee, der auf einem kleinen Baume, z. B. in der Größe unserer mittelmäßigen Kirschbäume, vornehmlich in Amerika, wächst.

Die Frucht sieht wie eine Kirsche aus, und der darin befindliche Kern zerfällt in zwei Theile. Die Kaffeebohnen sind also die Hälften von dem Kerne der Frucht.

Der beßte Kaffee ist der Mokka=Kaffee, der in Arabien wächst.

Blumen.

Wenn man alle die Wohlthaten Gottes, die uns durch das Pflanzenreich, theils als Nahrung oder Getränke, theils als Kleidung oder Arznei zukommen, aufzählen wollte, würde man an kein Ende kommen; auch die lieben Blumen hat uns der gütige Schöpfer noch zu den Pflanzen gegeben.

Sie sind das Festkleid und ein wahrer Schmuck unserer Erde, und eine der gewiß schätzenswerthesten Zugaben der unzähligen Wohlthaten Gottes.

Wer wird diese lieblichen Kinder der Pflanzen=Welt alle zählen oder nennen können! Ihre Arten und Verschiedenheiten sind ja zu mannigfaltig und ins Unendliche gehend. Die Blumen empfehlen sich durch Schönheit der Farben, und durch das Angenehme der Gerüche zugleich.

Sehr edle Blumen sind: die Rose, die Nelke, die Tulpe, das Veilchen, die Aurikeln, Hyazinten u. s. w.

Lasset uns den Schöpfer preisen, der uns, wie in einen angenehmen Garten, gesetzt hat, und einen vernünftigen Gebrauch von den Millionen Gaben des beßten Vaters im Himmel machen!

Kräuter.

Kräuter, die zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit dienlich sind, werden Arznei-Kräuter genannt.

Die beßten und bekanntesten sind: das Tausendguldenkraut, die Kamille, der Ehrenpreis, die Schafgarbe, der Fieberklee, und die Hollunderblüthe, der Wegerich u. m. a.

Keine Pflanze wächst vergebens, jede trägt das Ihrige zum Wohl des Ganzen bei.

So wohlthätig hat Gott alles im Reiche der Pflanzen eingerichtet.

Bei jedem Tritte stößt uns eine andere Pflanze im Freien auf, die entweder Futter dem Vieh, oder Nahrung dem Menschen, oder Arznei, oder auch — den Tod gibt.

Solche sind die Giftpflanzen oder giftigen Kräuter.

Aber auch diese hat der Schöpfer aus den weisesten Absichten erschaffen.

Die gefährlichsten daraus sind: die Wolfskirsche, der Stechapfel, das Bilsenkraut, der Schierling, der Gifthahnenfuß und die Herbstzeitlose.

Diese Pflanzen finden sich theils in Waldungen, theils an Gräben, Hecken und Baumstellen, oder an Mauern, Schutthaufen, Kirchhöfen und alten Miststätten, oder auf Wiesen, an Straßen, Bächen, in Gärten, auf Aeckern u. dgl.

Viele davon werden in der Apotheke durch Kunst in die heilsamsten Arzeneien umgewandelt, z. B. die

Tollkirsche in ein Pulver gegen den Keuchhusten bei Kindern.

Derlei Giftkräuter sind vorzüglich zur Reinigung der Luft geeignet; denn den Tag hindurch saugen sie die unreinen Dünste an sich, dagegen aber dünsten sie die reinste, atmosphärische Luft aus.

Solche Pflanzen machen auch, daß wir im Genusse vorsichtig und aufmerksam sind, um nicht von solchen den Tod zu holen.

Viele Kräuter dienen dem Vieh zum Futter.

Das beßte Futterkraut ist der Klee, der für Landleute nie genug empfohlen und angerühmt werden kann.

Der Klee wächst auf schlechtem Grund und Boden.

Kühe, welche mit Klee gefüttert werden, geben viele und gute Milch.

Die Landleute, die fleißig Klee bauen, thun sehr wohl; denn sie haben großen Nutzen davon.

Der Hopfenbau, der jetzt in unserm Vaterlande sehr betrieben wird, erhält viel Geld im Lande, das vorher in das Ausland, vorzüglich nach Böhmen, gehen mußte.

Der Hopfenbau macht daher einen beträchtlichen Artikel in der Feldwirthschaft aus.

Man gebraucht den Hopfen zur Brauung des braunen und weißen Bieres, ohne welchem dasselbe sich nicht lange halten könnte.

Die Erdäpfel oder wie man sie sonst noch nennt, die Kartoffeln, sind sehr wohlthätige Früchte des Erdbodens, und vorzüglich des Anbauens werth.

Sie sind für Menschen und Thiere eine wohlschmeckende, nahrhafte und gesunde Speise.

Wer Erdäpfel hat, kann viel Mehl ersparen, denn aus Kartoffeln wissen geschickte, verständige Leute sehr gesundes Brod zu bereiten und zu backen.

Ihre Nutzbarkeit haben sie in den Jahren der Theuerung vorzüglich bewiesen, wo sich viele tausend

Familien von dieser Feldfrucht nährten, die sonst unfehlbar dem größten Elende ausgesetzt gewesen wären, weil sie kein Getreide, der zu hohen Preise wegen, hätten kaufen können.

Die Erdäpfel wurden gegen das Ende des 16. Jahrhunderts von den Engländern Walter Raleigh und Franz Drake von Amerika nach Europa gebracht.

Aus den Erdäpfeln wird in unserm Lande sehr viel Branntwein gebrannt.

Nicht weniger ließ es der gütige Schöpfer an solchen Gewächsen ermangeln, die wir in der Küche zu gesunden, schmackhaften und nahrhaften Gemüsen zubereiten.

Wir nennen sie Küchenkräuter. Dergleichen sind: der Kohl, der Spinat, die Rübe, der Meerrettig, die Bohnen, die Erbsen, die Gurken, der Werschig und viele andere.

Ferner dienen uns zu gesunder Speise: der Pastinak, die Petersilie, die Zichorie, der Rettig, der Sellerie, die Zwiebel, der Porre, der Schnittlauch, der Knoblauch, der Spargel, die verschiedenen Salatarten.

Alle diese werden in den Gärten gezogen, und heißen daher auch Gartenkräuter.

Der gütige Schöpfer gab uns zu dem großen Reichthume der Pflanzen auch noch solche Kräuter, woraus wir Farben zu ziehen wissen, und die wir dann zur Färberei gebrauchen können.

Dergleichen sind der Krapp, der zur rothen, und der Waid, der zur blauen Farbe gebraucht wird.

Der Indigo, der die schönste, und zugleich haltbarste blaue Farbe gibt, kömmt von einer Pflanze, die in Ostindien und Amerika wächst.

Der Tabak ist aus Amerika nach Europa gekommen.

Diese Pflanze hat den Namen von der Insel Tabago, wo die Spanier dieselbe zuerst fanden.

Aus dieser Pflanze macht man Rauch- und Schnupftabak.

Der Tabak wird jetzt in vielen Ländern gebaut, und damit ein bedeutender Handel getrieben.

Gräser.

Zu den Gräsern gehören auch unsere Getreide-Arten.

Die gewöhnlichsten Getreidearten sind: der Weizen, das Korn, die Gerste, der Haber u. s. w.

Aus dem Getreide werden vielerlei bekannte Speisen bereitet, vorzüglich aber das so gesunde, schmackhafte und nahrhafte Brod, um das wir Gott, in dem schönen Gebete des Herrn, täglich bitten.

In der Verschiedenheit der Gabe des Brodes, womit der himmlische Vater so viele Millionen Menschen in allerlei Länderstrichen der Erde sättiget und ernährt, zeigt sich seine Allmacht am auffallendsten.

Diesen läßt er es auf den Feldern, andern an Bäumen wachsen.

Der Brodbaum in Ostindien ist den dortigen Bewohnern das, was uns das Korn auf dem Felde ist; daher kann man mit Recht von diesen sagen: Gott reicht ihnen ihr Brod vom Baume.

Andern gibt er es im Wasser, und wieder andern läßt Er's unter der Erde gedeihen.

Aus Korn wird auch Branntwein gebrannt.

Die Gerste wird vorzüglich zur Brauung des braunen und weißen Bieres gebraucht, und mit dem Haber werden die Pferde gefüttert.

Eine eben so wichtige Pflanze ist der Reis, der vorzüglich in Asien, und zwar im Kaiserthume China und Japan, zu Hause ist; aber auch in südlichen Ländern unsers Erdtheils gepflegt wird.

Vielen Bewohnern Südasiens ist diese Frucht einzig ihr Brod, und zugleich auch ihr Getränke. Der gemeine Reis kömmt aus Afrika.

Aus dem Reis wissen die Amerikaner einen angenehmen kühlenden Trank zu bereiten; man bereitet aber auch geistige Getränke daraus, z. B. den Arak.

Der Flachs ist ein außerordentlich nützliches Gewächs, wofür wir Gott nicht genug danken können; denn aus Flachs wird grobes und feines Garn gesponnen, woraus Leinwand zu Hemden, Bettzeugen, und viele andere Sachen gewebet werden.

Aus Garn wird auch Zwirn gesponnen.

Abgenützte zerrissene Leinwand dient dazu, Papier daraus zu verfertigen.

Der Hanf ist nicht weniger nützlich, als der Flachs.

Auch diesen spinnt man zu Garn, und verfertiget dann daraus starke, grobe Leinwand, zum Packen dienlich; vorzüglich aber Segeltücher für die großen Schiffe auf dem Meere; auch Netze, Bindfaden, Schnüre, Stricke, Seile, Schiffstaue u. a.

Noch einer sehr nützlichen Pflanze muß Erwähnung gethan werden, ich meine des Zuckerrohres, aus dessen Saft der Zucker bereitet wird.

Der ausgepreßte süße Saft wird so oft und so lange gekocht, bis er gänzlich gereiniget und verdickt worden ist.

Der schleimige Saft, der nicht gerinnen will, wird Sirup genannt. Viele benützen ihn statt des Zuckers.

In Amerika wird das Zuckerrohr sehr häufig gebaut, und man trifft da große und viele Zucker-Plantagen an.

Auch in den südlichen Ländern Europas, z. B. in Spanien, auf der Insel Sizilien, in Italien, und s. w. gedeihet das Zuckerrohr.

Der Zucker dient häufig in der Medicin, und wird auch bei vielen Speisen, vorzüglich aber bei der Zuckerbäckerei, gebraucht.

Gemeine Grasarten sind unter andern: das Roß- oder Honiggras, das gemeine große, und das schmalblätterige Viehgras, das Ruch- und Raygras u. s. w.

Schwämme und Moose.

Die Schwämme wachsen auf Felsen am Meere, auf der Erde und an Bäumen. Sie haben keine Wurzeln, sondern erhalten ihre Nahrung zum Gedeihen aus der Luft.

Zu den Erdschwämmen gehören unter andern: der Fliegenschwamm, der Täubling, der Reizker, der Brätling, der Pfifferling, der Nagelschwamm, die Trüffeln, Morcheln, der Bovist u, a. m.

Einige Arten der Schwämme sind eßbar, vornehmlich die Morcheln, Trüffeln u. a. Die gefährlichsten sind die Fliegen- und Pfefferschwämme.

Aus dem Baumschwamm, der an alten Stämmen verschiedener Bäume wächst, wird Feuerschwamm oder Zunder gemacht.

Die Moose wachsen vornemlich auf der Erde, an Bäumen und auf Steinen.

Die Moose sind zwar die geringsten unter allen Gewächsen; aber doch nicht unnütz.

In Lappland nähren sich die nützlichen Rennthiere vom Moose, welches sie im Winter, selbst unter dem Schnee, aufsuchen.

Das isländische Moos, zu einem Getränke bereitet, ist für hektische, d. i. an der Abzehrung leidende, Personen sehr heilsam.

Das krause Moos, das an Bäumen wächst, wird zum Einpacken gebrechlicher Sachen gebraucht.

In Oberfranken in der Gegend des Fichtelgebirges wächst auch isländisches Moos, eben so in Oberbayern am Eibsee.

Mineral- oder Steinreich.

Zum Mineralreiche gehören alle Arten von Erden und Steinen, ferner die Salze, die brennbaren

Körper oder Erdharze, endlich die Metalle und Halbmetalle.

Erden und Steine.

Es gibt drei Haupt-Erdarten, welche Grundstoffe aller andern Erdarten zu seyn scheinen. Diese sind: die Sanderde, die Kalkerde und die Thonerde.

Purer Sand ist ganz unfruchtbar; daher die Sandwüsten; aber durch Beimischung guter Erdarten, besonders durch viel guten Dünger, kann er zu einem ergiebigen, fruchtreichen Boden umgeschaffen werden.

Reiner Flußsand wird von Maurern und Pflasterern zum Bauen, und mehr andern Absichten sehr gesucht.

Auch die Kalkerde ist ohne Beimischung ganz unfruchtbar.

Der Kalk wird vorzüglich beim Bau steinerner Häuser und anderer Gebäude gebraucht. Er wird aus den Kalksteinen gebrannt.

Die Thonerde wird im Feuer hart. Eine Gattung davon ist der Leimen oder Leim, woraus Ziegeln und Backsteine gebrannt werden.

Aus Thon wird vom Töpfer oder Hafner allerlei Küchengeräthe und anderes irdenes Geschirr gemacht.

Die feinsten Geschirre, Tabakspfeife und andere Kunstsachen werden aus feiner Porzellanerde gebrannt, die ein zarter, weißer oder lichtgrauer, mit Kalkerde vermengter, Thon ist.

Aus Pfeifenthon werden die langen weißen Tabakspfeifen verfertiget; man heißt sie kölnische Pfeifen, weil diese Erdart besonders um Köln einheimisch ist.

Die Kreide wird zum Schreiben, zum Malen und zum Färben gebraucht.

Die obere Erde auf Feldern, Aeckern, und Wiesen heißt Dammerde, und entsteht aus der Fäulniß animalischer und vegetabilischer Körper.

Die sogenannte Gartenerde ist eine Vermischung aus allerlei Erdarten.

Der Torf ist keine Erdart, sondern besteht aus einer Menge in einander geflochtener Wurzeln, und aus einer mit Erdpech durchdrungenen Erde.

Die Steine können eben so gut, wie die Erdarten, in 3 Hauptgattungen abgetheilt werden, nemlich: 1. in Sand-, Horn- und Glassteine; 2. in Kalk- und Gypssteine, und 3. in Schiefer- und Thonsteine.

Zu den ersteren gehören vorzüglich die grob- und feinkörnichten Sandsteine, die man zum Bauen, zu Mühl- und Schleifsteinen gebraucht.

Dann die Flintensteine, auf Feuergewehren und zum Feuerschlagen, und die Kieselsteine, besonders aber die Quarzkieseln, die man zum Glase braucht, und die im Feuer schmelzen.

Die Edelsteine sind sehr hart, und glänzen, wenn sie geschliffen werden, sehr schön. Weil sie selten sind, werden sie höher als Silber und Gold geschätzt.

Die vornehmsten Edelsteine sind der Diamant, welcher, wie das reinste Wasser, ohne Farbe ist, und der Rubin, welcher hochroth ist.

Halbedelsteine sind: der Jaspis, der Krystall, der Karniol u. m. a.

Der Marmor läßt sich sehr schön poliren, und wird zum Bauen, zu Bildsäulen, Altären, Monumenten, Grabsteinen, zu Tischplatten, Treppen, Kirchenpflastern u. s. w. verwendet.

Der Schieferstein läßt sich in Blätter zerspalten.

Mit Schiefer kann man Dächer bedecken; man macht auch Tische und Tafeln zum Schreiben und Rechnen daraus.

Die Griffeln, womit ihr Kinder auf eure Tafeln schreibet und rechnet, ist ebenfalls Schieferstein.

Viele Erden werden auch zu Farben gebraucht, z. B. die englische Erde, der Röthel, die gelbe Erde, die Kreide 2c.

Man findet auch auf der Erde viele versteinerte Körper aus dem Thier- und Pflanzenreiche.

Salze.

Es gibt vielerlei Arten von Salz, als: das gemeine Küchensalz, der Salpeter, der Alaun, der Vitriol u. m. a.

Das Kochsalz ist dreierlei, nemlich: Quell- oder schlechtweg Küchensalz, See- oder Boisalz, und Berg- oder Steinsalz.

Das Küchensalz ist ein wohlthätiges Geschenk von Gott, für das wir ihm nicht genug danken können.

Es wird aus der Sole gewisser Quellen gesotten, und dient dann zum Kochen, zur Würzung der Speisen, und zur Bereitung vieler anderer nothwendigen Dinge.

Eine Speise, die nicht gesalzen wird, ist selten gesund.

Das Seesalz wird aus dem Wasser im Meere entweder gekocht, oder durch die Sonnenhitze bereitet.

Das Bergsalz wird in Bergwerken als Steine ausgehauen, und heißt daher auch Steinsalz.

Für die Schafe ist das Steinsalz ein unentbehrliches Produkt.

Ein großes Stück Steinsalz wird mitten im Schafstalle aufgehangen, woran dann die Schafe lekken, und dabei vor mancherlei Krankheiten gesichert bleiben.

Aus Salpeter, Schwefel und Kohlen wird das Schießpulver gemacht.

Brennbare Körper oder Erdharze.

Die Erdharze werden in feste und flüssige Harze eingetheilt.

Feste Erdharze sind: die Steinkohlen, eine mit Erdtheer durchdrungene Stein- oder Erdart.

Die schwarze Kreide, zum Zeichnen dienlich.

Der Bern- oder Agtstein, den man am häufigsten an den Küsten der Ostsee trifft, und der mit kleinen Netzen aus dem Wasser gefischt wird; der Schwefel, der Amber, das Judenpech, gehören ebenfalls zu den festen Erdharzen.

Flüssige Erdharze sind: die Naphta, das Berg- oder Steinöl, der Bergtheer.

Metalle und Halbmetalle.

Die Metalle lassen sich schmelzen und hämmern. Sie entstehen im Innern der Berge.

Zu den edlen Metallen gehören: Gold, Silber und Platina.

Letzteres wird vorzüglich in den Gebirgen Amerikas in Menge gefunden.

Unedle Metalle sind: Kupfer, Zinn, Blei und Eisen.

Das Gold ist unter allen Metallen das seltenste, schwerste und reinste.

Afrika hat das meiste Gold. Eine Küste von West-Afrika hat deßwegen sogar von den Entdeckern den Namen Goldküste erhalten.

Die Gebirge Amerikas erzeugen ebenfalls viel Gold.

Aus dem Golde wird nicht nur allein Geld geprägt, sondern die Goldschmiede verarbeiten es auch zu allerlei Zierrathen und Geräthschaften.

Das Gold muß allemal mit etwas Kupfer vermischt werden, weil es sonst zum Verarbeiten zu weich wäre.

Auch bedeckt man mit den aus Gold geschlagenen sehr feinen Blättern andere Metalle, oder auch Holz, Eisen ꝛc., das heißt, man vergoldet sie.

Auch das Silber läßt sich zu dünnen Blättern schlagen, womit man dann andere Körper versilbert.

Aus Silber wird nicht nur das meiste Geld ge-

macht, sondern es wird auch zu vielerlei Gefäßen und Werkzeugen verarbeitet.

Auch das Silber bekömmt, seiner Weiche wegen, beim Verarbeiten eine kleine Mischung von Kupfer.

Aus Silber macht man auch Drath, und braucht diesen zu Tressen, Franzen u. s. w.

Das Silber ist 14mal am Werthe geringer, als das Gold.

Das Kupfer ist ein nutzbares Metall, und in großer Menge vorhanden, vorzüglich in Schweden, Norwegen und Rußland.

Mit Kupfer werden ganze Dächer gedeckt, und aus demselben auch Rinnen gemacht.

Die Kupferstecher brauchen große und kleine Platten von Kupfer.

Aus diesem Metalle werden auch Münzen geprägt, vorzüglich Pfenninge und Zweiringe; ferner wird dieß Metall zu Pfannen und allerlei andern Küchengeschirren verwendet.

Die großen Braupfannen, worin das Bier gesotten wird, sind von Kupfer.

Aus Zinn macht man Schüsseln, Teller, Becher und andere Geräthschaften.

Das Zinn ist sehr oft mit Blei vermischt, wodurch es der Gesundheit des Menschen gefährlich werden kann.

Mit Zinn überzieht man häufig Dinge, die aus Kupfer oder Eisen gemacht sind, das heißt, man verzinnt sie.

Das beßte Zinn kömmt aus England.

Das Blei ist nach dem Golde das schwerste, zugleich aber auch das weichste Metall. Es zerschmilzt am geschwindesten im Feuer.

Das Blei ist gleichfalls ein sehr nutzbares Metall, denn man verwendet es zur Bedeckung der Dächer, zu Dachrinnen, Wasserleitungen, zu Fenstern, Bildsäulen, Gewichten, und vielen andern Dingen.

Aus Blei werden auch die Kugeln gegossen, mit welchen die Jäger das Wild erlegen, die Schützen nach dem Ziele (Scheibe) schießen, und die Soldaten im Kriege Menschen morden.

Das Eisen ist das härteste und zugleich nützlichste Metall.

Es ist weit nothwendiger als Gold, Silber und Edelsteine.

Aus Eisen werden unzählige, nothwendige und nützliche Werkzeuge und Sachen gegossen oder gehämmert.

Jede Kunst, jedes Handwerk und Gewerbe braucht gewisse Werkzeuge, die von Eisen gemacht werden müssen.

Ohne Eisen hätten wir kein Messer, keine Axt, keine Säge; weder Sicheln noch Sensen, und tausenderlei andere nothwendige und unentbehrliche Dinge.

Die Kugeln, mit welchen aus Kanonen geschossen wird, sind von Eisen.

Aus Eisen wird Stahl gemacht; daher ist der Stahl nichts anders, als veredeltes, eigentlich gehärtetes Eisen.

Der Stahl ist ein eben so nothwendiges Kunstprodukt, als das Eisen ein unentbehrliches Naturprodukt ist.

Aus Eisen wird viel Drath gemacht, und aus diesem wieder vielerlei Nadeln.

Vieles Eisen wird zu dünnen Blechen geschlagen, und mit Zinn überzogen. Aus diesen Blechen machen die Klempner, Spängler und Gürtler vielerlei große und kleine Geräthschaften.

Die Halbmetalle sind nicht so geschmeidig, als die Metalle.

Sie lassen sich nicht hämmern, sondern zerspringen unter dem Hammer.

Zu den Halbmetallen gehört der Zink. Aus Zink und Kupfer wird Messing und Tombak gemacht.

Der Arsenik ist auch ein Halbmetall. Er ist das stärkste Gift, und tödtet Menschen und Thiere.

Er ist aber doch auch sehr nützlich; denn er wird z. B. von den Färbern und andern Handwerkern gebraucht.

Das Quecksilber ist flüssig, und macht doch nicht naß.

Man braucht dieß Halbmetall auch zum Belegen der Spiegel, und zur Verfertigung der Wettergläser (Barometer und Thermometer).

Alle Metalle und Halbmetalle werden mit vieler Mühe und Kunst tief aus der Erde in den Bergwerken (Schachten) heraus geholt, nachher gereinigt, von einander geschieden, und geschmolzen.

Alles dieses, lieben Kinder! was nun über die drei Reiche der Natur erzählt wurde, und noch tausendmal mehr, haben wir blos allein der unendlichen und nie versiegenden Güte und Liebe unsers Gottes zu verdanken.

Diesen mächtigen, weisen und allgütigen Gott müssen wir aber auch, eben seiner zahllosen Wohlthaten wegen, die er uns erzeigt, als unsern beßten und liebreichsten Vater verehren und lieben.

Wir sehen Gott zwar nicht, denn er ist ein Geist, und zwar der allervollkommenste Geist; aber wir sehen ihn in seinen Werken und genießen seine Wohlthaten; darum lobet den Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.

IV.

Diktando-Schreibübungen

für

die Werk- und Sonntagsschüler der höheren Klassen.

Hauptmomente aus der Erdbeschreibung und Geschichte.

---

a) Kurze Sätze
aus der
Erdbeschreibung.

Einleitung.

Alles, was wir sehen, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, heißt man die Welt.

Der Weltkörper auf dem wir leben, heißt Erde.

Die Erde ist auch ein Stern unter den Sternen.

Die Erde ist nirgends angeheftet, auch ruht sie auf nichts; sondern sie schwebt frei in dem unermeßlichen Raume der Schöpfung, wie alle übrigen Weltkörper.

Gott hat uns die Erde zu unserm Wohnplatze angewiesen, um da durch Betrachtung und Forschung seiner Werke in der Erkenntniß Gottes immer mehr zuzunehmen, und durch treue Befolgung der Lehren unserer geheiligten Religion uns immer würdiger für den Himmel zu machen.

Die Kenntniß der Erde ist daher für jeden Erdenbewohner sehr wichtig und nothwendig.

Durch die Erdbeschreibung lernen wir, was für eine Gestalt unsere Erde habe; was es für eine Beschaffenheit mit ihrer Lage habe; wie groß sie sey; wie sie eingetheilt werde, u. dgl. Dinge mehr.

Wir lernen auch dadurch noch ferner, wie die Erde und die einzelnen Theile (Länder der Erde), und die Bewohner derselben beschaffen sind.

Von der Gestalt, Bewegung und Eintheilung der Erdkugel.

Unsere Erde hat eine beinahe kugelförmige Gestalt.

Wir erkennen dieses aus der runden Gestalt des Erdschattens bei Mondesfinsternissen, aus den Erdumseglungen, und auch noch daraus, weil uns alle übrigen Himmelskörper rund erscheinen.

Unsere Erde hat eine zweifache Bewegung, nämlich um sich selbst, und zugleich um die Sonne.

Durch die erste Bewegung entsteht Tag und Nacht, und durch die zweite das Jahr, und damit die vier Jahreszeiten.

Die erste Bewegung geschieht in einem Zeitraume von 23 Stunden 56 Minuten und 4 Sekunden, und zwar von Abend gegen Morgen, und die zweite legt die Erde in 365¼ Tagen zurück.

Wir haben vier Hauptgegenden, und zugleich vier Hauptwinde.

Die vier Haupt- oder Weltgegenden heißen: Aufgang, Morgen oder Ost; Niedergang, Abend oder West; Mitternacht oder Nord, und Mittag oder Süd.

Diese vier Gegenden kann man auf folgende Weise finden:

Wendet man sich mit dem Angesichte gegen Aufgang der Sonne, so hat man vor sich Morgen oder Ost; hinter sich Abend oder West; rechts Mittag oder Süd, und links Mitternacht oder Nord.

Die vier Hauptwinde heißen: der Ost-, West-, Süd- und Nordwind.

Jedem derselben gibt man acht Abtheilungen, also allen vieren zusammen 32.

Diese 32 Windgegenden, in Gestalt eines Sternes auf einem Bogen gezeichnet, nennt man eine Windrose, die die Schiffer auf dem Meere zu einer richtigen Seefahrt sehr nothwendig haben.

Man hat deßwegen eine künstliche Maschine, Kompaß genannt, erfunden, auf welchem sich eine bewegliche Magnetnadel befindet, die immer nach Norden zeigt.

Diese 4 Winde haben auf die Witterung einen großen Einfluß.

Der Ostwind bringt uns schönes, trocknes Wetter; weil er über eine ungeheure Strecke festen Landes herweht, und seine Dünste schon abgesetzt hat.

Der Westwind hingegen bringt uns gewöhnlich regnerisches Wetter, weil er über das große atlantische Meer herweht, uud eine Menge Dünste mit sich bringt.

Warmes Wetter verschafft uns der Südwind, indem er aus heißen Ländern bläst.

Beim Nordwinde haben wir kaltes Wetter, denn er weht von kalten Ländern her, und vom Eismeere.

Sehr wohlthätig ist diese Einrichtung von dem allweisen Schöpfer getroffen worden, weil diese Abwechslung der Witterung den Wachsthum und das Gedeihen der Pflanzen befördert.

Lasset uns Ihm daher danken, diesem allweisen Gott, und erkennen, daß er alles wohl gemacht habe.

Von dem Globus und dessen Zirkeln u. s. w.

Die Erde wird als eine Kugel auf dem Planiglob und dem Globus dargestellt.

Diese Kugel wird in zwei Halbkugeln abgetheilt, wovon man die eine die östliche, die audere die westliche Halbkugel nennt.

Ringe, Kreise oder Zirkel theilen diese Kugel auf mancherlei Weise ein.

Ein mitten um die Kugel gezogener Kreis theilt sie in die nördliche und südliche Halbkugel, welcher Kreis der Aequator oder Gleicher, auch schlechtweg die Linie genannt wird.

Denkt man sich hingegen einen Kreis von Norden nach Süden herumgezogen, so wird die Erde in die östliche und westliche Halbkugel abgetheilt, und diesen Kreis nennt man den Meridian oder Mittagskreis.

Die vom Aequator nördlich und südlich, 23½ Grad entfernten Kreise, deuten die zwei Wendekreise an, und zwar der nördliche den Wendekreis des Krebses, und der südliche den Wendekreis des Steinbockes.

Ein Grad enthält 15 teutsche Meilen. Jeder Kreis enthält 360 Grade. Nur der Aequator und der Meridian haben durchaus gleich große Grade. Die kleinern Parallelkreise haben verhältnißmäßig kleinere Grade.

Andere zwei kleinere Kreise, wovon der eine zunächst dem Nordpol, und der andere dem Südpole zu liegt, sind die Polarkreise, und zwar ersterer der nördliche und letzterer der südliche Polarkreis.

Diese fünf Hauptkreise theilen die Erde in fünf Erdstriche, Erdgürtel oder Zonen ein.

Die, zwischen den zwei Wendekreisen liegende, heißt die heiße Zone, weil die Bewohner derselben die Sonne fast immer über ihrem Haupte haben.

Der Erdstrich, der zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem nördlichen Polarzirkel sich befindet, wird die nördliche gemäßigte Zone genannt.

Hingegen jener Erdgürtel, der zwischen dem Wendekreise des Steinbockes und dem südlichen Polarkreis liegt, heißt die südliche gemäßigte Zone.

Die Bewohner dieser beiden Zonen werden stets in schiefer Richtung von den Sonnenstrahlen getroffen; diese können daher nicht so viel Wärme entwickeln, als in der heißen Zone.

Der, zwischen dem nördlichen Polarkreise und dem Nordpole liegende, Erdgürtel heißt die nördliche kalte Zone.

Und jener, zwischen dem südlichen Polarzirkel und dem Südpol liegende, heißt die südliche kalte Zone.

In diesen beiden Zonen fallen die Sonnenstrahlen noch schiefer hin, und auf dem Nord= oder Südpole selbst geht die Sonne ein halbes Jahr gar nicht unter, hingegen aber ein halbes Jahr lang gar nicht auf.

Der Kreis, den die Erde jährlich um die Sonne durchflieht, heißt der Thierkreis (Zodiakus) und ihr Flug um dieselbe geht mitten durch diesen Kreis.

Der ganze Thierkreis wird in zwölf gleiche Theile getheilt, die man die 12 Sternbilder nennt, wovon sechs gegen Mitternacht, und eben so viele gegen Süden sich befinden.

Die nördlichen Sternbilder heißen: der Widder, der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe und die Jungfrau.

Die südlichen heißen: die Waage, der Skorpion, der Schütze, der Steinbock, der Wassermann und die Fische.

Bei dem Fluge der Erde um die Sonne sind vier Hauptpunkte zu bemerken: nemlich zwei Aequinoktial= oder Nachtgleichungspunkte, und zwei Solstitial= oder Sonnen=, vielmehr Erdestillstandspunkte.

Diese vier Hauptpunkte geben uns die vier Jahreszeiten auf folgende Weise.

Erklärung der vier Jahreszeiten.

Steht die Sonne am 21. März das Erstemal über dem Aequator, so erleuchtet sie die Erde von Pol zu Pol; Tag und Nacht sind gleich; im Norden fängt der Frühling an, im Süden der Herbst. Die Erde steht da in ihrem Laufe um die Sonne dem Sternbilde des Widders gegenüber.

Ist die Sonne nördlich vom Aequator am weitesten entfernt, nämlich am 21. Juni, so haben wir den längsten Tag (16 St.), und die kürzeste Nacht (8 St.), und Sommer.

Die Erde steht alsdann in ihrem Laufe dem Sternbilde des Krebses gegenüber.

Kömmt die Sonne den 21. Sept. wieder über dem Aequator zu stehen, so haben wir zum zweitenmale Tag und Nacht gleich; im Norden fängt der Herbst, und im Süden der Frühling an. Die Erde befindet sich alsdann dem Sternbilde der Waage gegenüber.

Steht den 21. Dezember die Sonne am weitesten vom Aequator gegen Süden entfernt, so haben wir den kürzesten Tag (8 St.) und die längste Nacht (16 St.) und Winter.

Physische Beschaffenheit der Erdkugel.

Der ganze Erdball ist, bis auf eine gewisse Höhe, von einem Dunstkreise umgeben, den man die Atmosphäre nennt.

In diesem Dunstkreise gehen allerlei Lufterscheinungen vor sich. Diese sind: der Nebel, Regen, Thau, Blitz und Donner, Hagel und Reif; der Regenbogen, der Hof um Sonne und Mond, das Nordlicht, der Schnee u. v. a.

Das vornehmste Geschöpf auf dieser Erde ist der Mensch.

Außer diesem beleben noch eine zahllose Menge Thiere aller Art unsern Wohnplatz.

Bäume, Pflanzen, Blumen und Kräuter, und Mineralien verschiedener Art gedeihen auf und unter der Erde, und in den Gebirgen.

Die Luft durchdringt alle Körper, und zwei Elemente, Feuer und Wasser, wirken in Verbindung mit der Erde und der Luft zum Gedeihen und Wachsen alles Erschaffenen.

Auf der Erde erblickt man noch ferner Berge und Thäler, Quellen, Bäche, Flüsse, Seen und Meere.

Der ganze Erdball besteht aus festem Lande und Wasser.

Wenn man die Erde in fünf Theile theilen würde, so nähme das Wasser drei, das feste Land aber nur zwei Fünftheile ein.

Auch das ist wieder eine weise Einrichtung des allweisen und gütigen Schöpfers, und für uns Bewohner eine große Wohlthat; denn wäre das Wasser der kleinere Theil, so würde es zur Befeuchtung und Fruchtbarmachung des trocknen Landes nicht hinreichend seyn.

Wenn ein Theil des Meeres sich tiefer in ein Land hinein erstreckt, so heißt man das einen Meerbusen.

Ein schmaler Strich Wassers, der zwischen zwei Ländern durchgeht, heißt eine Meerenge.

Läuft ein schmaler Streif des festen Landes weit in das Meer hinein, so bildet sich eine Erd- oder Landzunge.

Hingegen aber, wenn ein solcher schmaler Landstrich zwei Länder mit einander verbindet, die sonst ganz durch das Wasser getrennt seyn würden, so führt er den Namen Landenge.

Ein Land, das von allen Seiten mit Wasser umflossen ist, heißt eine Insel. Ist ein Land von drei Seiten mit Wasser umgeben, so, daß es nur von einer Seite mit dem festen Lande (Continente) verbunden ist, so wird es eine Halbinsel genannt.

Felsenspitzen an den Küsten, die zuweilen über dem Wasser hervorragen, zuweilen auch nicht, heißen Klippen.

Ganze Reihen solcher Felsenspitzen nennt man Riffe.

Sandbänke sind aus Sand und Kies bestehende Erhöhungen im Meere, die sich größten Theils in der Nähe der Küsten erheben.

Sandhügel längs den Küsten sind Dünen.

Die großen Gebirge, vorzüglich Granit-Gebirge, sind gleichsam das Band oder das feste Gerippe, das

den Zusammenhang der Erde noch mehr bewirkt. In ihnen ist zugleich der Flüsse Ursprung zu suchen.

Von den Theilen der Erde.

Alles Land der Erde theilt man in fünf große Haupttheile, Erdtheile genannt. Sie heißen Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien.

Auf der östlichen Halbkugel befinden sich: Europa, Asien, Afrika, und ein Theil von Australien.

Die westliche Halbkugel enthält den Erdtheil Amerika, und mehrere Inseln des Erdtheils Australien.

Die Erdtheile Europa und Asien machen ein Continent aus; sie werden durch das uralische und werchoturische Gebirg und den Donfluß geschieden.

Asien und Afrika hängen durch die Landenge von Suez zusammen.

Amerika ist durch das atlantische Meer von Europa und Afrika, und von Asien durch die Cooks-Beringsstraße im Norden getrennt, so wie die Straße von Gibraltar Europa von Afrika trennt.

Australien, das aus lauter Inseln besteht, und wovon Neuholland die größte ist, liegt im großen Weltmeere.

Amerika wurde erst im Jahre 1492 von Christoph Colomb, einem Genueser, entdeckt.

Die Entdeckung der Inseln Australiens geschah nach und nach von den Engländern in den Jahren 1720 bis 1780.

Europa, Asien und Afrika heißt man die alte, die übrigen zwei Erdtheile die neue Welt.

Von dem Erdtheile Europa und dessen Ländern.

Dieser Erdtheil liegt fast ganz in der gemäßigten Zone; ein kleiner Theil reicht in die kalte Zone hinein.

Die Gränzen dieses Erdtheiles sind: gegen Norden die Nordsee und das Eismeer; gegen Osten der Erdtheil Asien; gegen Süden das schwarze Meer

und das mittelländische Meer; gegen Westen das atlantische Meer.

Europa besteht aus vielen großen und kleineren Staaten, die entweder Kaiserthümer oder Königreiche, Großherzogthümer oder Herzogthümer, Fürstenthümer oder Republiken sind.

Man kann diese Staaten am füglichsten nach den Weltgegenden eintheilen, um sie leichter aufzufassen, und auf der Karte nachzuweisen.

In West-Europa liegen die Königreiche: Portugal, Spanien, Frankreich und Großbrittannien, mit den Hauptstädten Lissabon am Tajo, Madrid am Mazenares, Paris an der Seine und London an der Themse.

In Mittel-Europa: die Niederlande *), mit den Hauptstädten Amsterdam und Brüssel; Teutschland, ein Bundesstaat, Helvetien oder die Schweiz, eine Republik; die Königreiche Ungarn und Galizien, die freie Stadt Cracau, die Königreiche Polen und Preußen, mit den Hauptstädten Warschau an der Weichsel und Berlin an der Spree.

In Süd-Europa: Italien und die europäische Türkei, mit der Hauptstadt Konstantinopel am Meere von Marmora **). Italien wird in Ober-, Mittel- und Unter-Italien eingetheilt.

Ober-Italien begreift in sich: das Königreich Sardinien und das lombardisch-venetianische Königreich, mit den Hauptstädten Genua und Cagliari, Mailand und Venedig.

Die Herzogthümer Parma und Modena mit den Hauptstädten Parma, Piazenza und Modena.

Mittel-Italien enthält: Das Herzogthum Lucca, Hauptstadt Lucca; das Großherzogthum Toscana, Hauptstadt Florenz am Arno; den Kirchenstaat, Hauptstadt Rom an der Tiber, und die Republik Marino.

---

*) Jetzt aus zwei Königreichen bestehend, nemlich: Holland und Belgien.

**) Das neue Königreich Griechenland.

Unter-Italien: das Königreich Neapel, mit der Insel Sizilien, Hauptstadt Neapel und Palermo.

In Nord-Europa: die Königreiche Dänemark, Schweden und Norwegen, mit den Hauptstädten Kopenhagen, Stockholm und Christiania.

In Ost-Europa: das europäische Rußland, ein Kaiserthum, mit der Hauptstadt Petersburg an der Newa.

Von den Meerestheilen Europa's.

Das Meer, das unsern Erdtheil von drei Seiten umgibt, hat verschiedene Benennungen und Eintheilungen.

Gegen Norden befindet sich das weiße Meer, oder der große Meerbusen, der im Norden sich in Rußland eindringt.

Der Meerestheil im Westen von Norwegen heißt das norwegische Meer.

Das brittische Meer ist jenes gegen Osten von Großbrittannien, und das teutsche Meer oder die Nordsee liegt zwischen Großbrittannien, Norwegen, Dänemark, den Niederlanden und Teutschland.

Das Kattegat und der Sund, nebst dem großen und kleinen Belt, haben ihre Lage zwischen Dänemark und Schweden.

Das baltische Meer oder die Ostsee hat ihre Lage zwischen Schweden, Rußland und Preußens Küsten, und dehnt sich in den botnischen und finischen Meerbusen aus.

Theile des atlantischen Meeres gegen Westen sind: das spanische oder biskaische Meer im Norden von Spanien; das aquitanische Meer im Nordwesten von Frankreich; der brittische Kanal, mit der Straße von Calais, zwischen England und Frankreich, und das irländische oder hibernische Meer zwischen England und Irland.

Das mittelländische Meer hat gegen Süden und Osten folgende Theile, als:

Das adriatische Meer, zwischen Italien und der europäischen Türkei; den türkischen Archipel oder das ägäische Meer, auch Inselmeer genannt, zwischen Griechenland und der Westküste Kleinasiens.

Das Meer von Marmora, zwischen der europäischen Türkei und Kleinasien.

Das schwarze Meer zwischen der europäischen Türkei, Rußland und Kleinasien, und das asowsche Meer, nördlich vom schwarzen Meere.

Von den Flüssen und Seen.

Europa hat auch bedeutende Flüsse, die wir nach den Weltgegenden, welchen sie zuliegen, und nach ihrem Laufe, den sie nehmen, aufsuchen wollen.

Nordwärts strömen in Teutschland: der Rhein, die Elbe und die Weser in die Nordsee, und die Oder in die Ostsee.

In Polen und Teutschland strömt die Weichsel der Ostsee zu. In Rußland nimmt die Düna in den Rigaischen Meerbusen, und die Dwina in das weiße Meer ihren Lauf.

In Frankreich ergießt sich die Seine in das atlantische Meer.

Ostwärts fließen in Teutschland, Ungarn und der europäischen Türkei: die Donau in das schwarze Meer; in Italien der Po in das adriatische Meer, und in England die Themse in die Nordsee.

Gegen Süden nehmen ihren Lauf: in Rußland der Dnieper ins schwarze Meer; der Don ins asowsche Meer, und die Wolga ins kaspische Meer; in Frankreich die Rhone ins mittelländische Meer, und in Spanien der Ebro ins nämliche Meer.

Nach Westen laufen in Spanien und Portugal der Tajo in das atlantische Meer, und in Frankreich die Garonne und Loire ebenfalls in benanntes Meer.

An Seen ist Europa sehr reich, und die Ausbeute, die sie gewähren, ernährt viele tausend Familien.

Die merkwürdigsten Seen sind: der Ladoga-, Onega- und Peipus-See im nördlichen Rußland.

In der Schweiz, wo es deren viele gibt, sind die bedeutendsten: der Bodensee, der Neuenburger- und Genfer-See, an der Gränze dieses Gebirgs-Landes; dann der Züricher- und Vierwaldstätter-See in der Schweiz.

In Italien befinden sich: der Lago Maggiore, Lugano-, und Guardasee, und im Königreich Ungarn der Plattensee u. s. w.

Bayern hat ebenfalls viele Seen.

Gebirge und Vorgebirge.

Auch Gebirge befinden sich in Europa viele und große.

Die merkwürdigsten darunter sind:

Zwischen Spanien und Frankreich die Pyrenäen.

Zwischen Italien und der Schweiz die Alpen, wovon sich ein Theil unter dem Namen der Apenninen mitten durch Italien hinunter zieht.

Das karpatische Gebirg befindet sich zwischen Galizien und Ungarn; der Hämus und das Beikal-Gebirge in der Türkei, und die Sevennen und Vogesen in Frankreich, u. m. a.

Der höchste Berg in Europa ist der Montblanc in Italien, 14793 Fuß hoch.

Vorgebirge sind solche Berge, die sich von einem Lande in das Meer hinaus erstrecken. Sie schützen das feste Land vor dem Eindringen des Meeres.

Die bedeutendsten Vorgebirge sind:

Das Vorgebirge Finis-Terrä und St. Vinzent, auf der Westseite von Spanien und Portugal.

Das Nordkap, an der Nordspitze von Norwegen.

Das Vorgebirge Matapan, im Süden der griechischen Halbinsel Morea, und noch viele andere.

Auch feuerspeiende Berge hat unser Erdtheil, z. B. den Aetna, auf der Insel Sizilien; den Vesuv, in der Nähe der Hauptstadt Neapel, im Königreiche Neapel, und den Hekla, auf der zum Königreiche Dänemark gehörigen Insel Island.

Produkte.

An Produkten hat unser Erdtheil einen großen Reichthum.

Aus dem Thierreiche gibt es im höchsten Norden Eisbären und Steinfüchse, und manche andere Thiere mit kostbaren Pelzwerke.

In Norwegen und Schweden befindet sich das für die dortigen Einwohner so nutzbare Rennthier.

In der Schweiz, in Ungarn und Polen gibt es das schönste Hornvieh und zwar in Menge.

Pferde guter Art in Spanien, England und im südlichen Rußland, wie auch in der Türkei.

In Spanien, England und Ungarn schöne und große Schafe.

In Ungarn gibt es sehr viele Schweine, und vortreffliches Wildpret. Gute Fische in allen Ländern.

Polen hat die meisten Bienen, und in den südlichen Ländern Europens findet man auch Seidenwürmer im Freien.

Die übrigen so nützlichen Hausthiere sind überall verbreitet.

Aus dem Pflanzenreiche.

Die Pflanzen in Europa sind fast alle ausländischen Ursprunges.

Südfrüchte, gute Weine, Reis und Mais bringen größtentheils nur die südlichen Länder hervor.

Die südlichen Spitzen von Spanien und Italien, und die europäische Türkei erzeugen Baumwolle.

Sizilien hat Zuckerrohr und viele andere Südfrüchte.

Spanien und das südliche Frankreich haben Oliven-Bäume, woraus das nützliche Oel gepreßt wird.

Getreide, Obst, Flachs, Hanf, Futterkräuter, Holz u. dgl. haben die meisten europäischen Länder im Ueberflusse.

Kaffee und Thee erzeugt unser Erdtheil nicht.

Aus dem Mineralreiche.

Die Gebirge aller Länder Europens sind reich an Mineralien.

Teutschland, Böhmen, Ungarn, Spanien, Schweden u. a. liefern Gold und Silber.

England und Böhmen haben Zinn; ersteres von vorzüglicher Güte.

In Ungarn und Schweden findet sich sehr viel Kupfer.

Steyermark und Schweden haben viel Eisen.

Das steyermärkische Eisen und der daraus bereitete Stahl sind ihrer Güte wegen berühmt.

Idria, eine kleine Stadt im Königreich Illyrien, in den österreichischen Staaten, hat das ergiebigste Quecksilber-Bergwerk in Europa.

Italien, und mehrere Inseln des Archipelagus erzeugen sehr schönen Marmor.

Galizien, Siebenbürgen und Teutschland besitzen ungemein viel Salz.

Grösse und Bewohnerzahl.

Man schätzt die Zahl der Bewohner Europa's auf 235 Millionen, und die Größe dieses Erdtheils auf 179,458 Quadratmeilen.

Europa ist zwar gegen die andern Erdtheile der kleinste, aber im Verhältniß seiner Größe gegen die übrigen der bevölkertste, und in Hinsicht der Industrie, der Künste und Wissenschaften der wichtigste.

Teutschland und dessen Gränzen.

Unter allen Staaten Europens ist uns, unser Vaterland Bayern ausgenommen, Teutschland das wichtigste, weil nicht nur allein die teutsche Sprache unsere Muttersprache ist, sondern auch unser Vaterland in Teutschland liegt, und wir daher mit den angränzenden Ländern in näherer Berührung stehen, als mit den übrigen.

Teutschland ist ein Staatenbund, oder ein verbündetes Staatenland, weil alle Regenten Teutschlands sich zu einem Bunde für ihre teutschen Provinzen vereiniget hab n.

Die Vereinig ng ging im Jahre 1813 zu Frankfurt am Main vo sich, und der Zweck des Bundes ist: Erhaltung der Selbstständigkeit und Unverletzlichkeit der teutschen Staaten, und äußere Sicherheit.

Dieses jetzt herrliche Land, das durch Cultur seiner Völker wie in einen Garten umgeschaffen worden ist, war vor Christi Geburt, und auch noch lange darnach, einer Wüste gleich; rauh und unfreundlich, voll Wälder, Sümpfe und Moräste.

Den christlichen Glaubenspredigern Severin, Eustasius, Agilus, Emmeran, Bonifacius, Rupertus r. a., die die teutschen Völkerstämme nach und nach mit der Lehre Christi bekannt machten, und sie in Seine seligmachende Kirche einführten, verdanken wir die Entwilderung der Nation und ihre stufenweise Bildung, und damit die Aufnahme der Cultur und Industrie, der Künste und Wissenschaften.

Teutschland hat eine für die Cultur des Bodens günstige Lage; es liegt fast in der Mitte des Erdtheils Europa.

Die Gränzen sind: gegen Norden die Nordsee, Schleswig und die Ostsee; gegen Osten Preußen, Polen, Galizien und Ungarn; gegen Süden das adria-

tische Meer, Italien und die Schweiz, und gegen Westen Frankreich und die Königreiche Belgien und Holland.

Von den Staaten Teutschlands.

Teutschland besteht aus 39 Bundesstaaten, welche folgende Benennungen haben: 1. Das Kaiserthum Oesterreich; 2. fünf Königreiche; 3. sieben Großherzogthümer; 4. ein Churfürstenthum; 5. neun Herzogthümer; 6. eilf Fürstenthümer; 7. eine Landgrafschaft; 8. vier freie Städte, zusammen: 39.

Das Kaiserthum Oesterreich enthält folgende Bundesstaaten:

1) Das Erzherzogthum Oesterreich oder das Land ob- und unter der Ens, mit den Hauptstädten Wien und Linz a. d. Donau, und Salzburg a. d. Salzach;

2) das Herzogthum Steyermark, mit der Hauptstadt Grätz a. d. Mur;

3) das Königreich Illyrien, bestehend aus den Herzogthümern Kärnten und Krain, und dem Küstenlande, mit den Hauptstädten Klagenfurt, Laibach und Triest;

4) die Grafschaft Tyrol, mit der Hauptstadt Innsbruck am Inn;

5) das Königreich Böhmen, mit der Hauptstadt Prag a. d. Moldau;

6) die Markgrafschaft Mähren, mit den Hauptstädten Olmütz und Brünn;

7) Oesterreichisch-Schlesien, mit den Hauptstädten Troppau und Teschen.

Die fünf Königreiche heißen: 1. Bayern, mit der Hauptstadt München a. d. Isar; 2. Würtemberg mit der Hauptstadt Stuttgart am Nesenbache; 3. Sachsen, mit der Hauptstadt Dresden a. d. Elbe und der wichtigen Handelsstadt Leipzig am Zusammenflusse der weißen Elster und Pleiße; 4. Preußen, mit der Haupt-

stadt Berlin a. d. Spree; 5. Hannover, mit der Hauptstadt Hannover an der Leine.

Die teutschen Bundesstaaten des Königs von Preußen besteht aus sieben Provinzen, und sind folgende:

1) Die Provinz Schlesien, mit der Hauptstadt Breslau a. d. Oder;

2) die Provinz Brandenburg, mit der Hauptstadt Berlin a. d. Spree;

3) die Provinz Pommern, eingetheilt in Vor- und Hinterpommern, mit der Hauptstadt Stettin a. d. Oder und Stralsund a. d. Meerenge Gellen;

4) die Provinz Sachsen, mit der Hauptstadt Magdeburg a. d. Elbe, Merseburg a. d. Saale und Erfurt zu beiden Seiten der Gera;

5) die Provinz Westphalen mit den Hauptstädten Münster, unweit der Ems, und Minden an der Weser;

6) die Provinz Cleve-Berg, mit den Hauptstädten Düsseldorf und Köln am Rhein;

7) die Provinz Niederrhein, mit den Hauptstädten Aachen, unweit der holländisch-belgischen Grenze; Koblenz am Rhein und Trier a. d. Mosel.

Die sieben Großherzogthümer heißen: 1. Baden, mit der Hauptstadt Karlsruhe am Hartwalde; 2. Hessen-Darmstadt, mit der Hptst. Darmstadt; 3. Luxemburg, m. d. Hptst. Luxemburg a. d. Elze; 4. Sachsen-Weimar, m. d. Hptst. Weimar a. d. Ilm; 5. Oldenburg mit der Hauptstadt Oldenburg a. d. Hunte; 6. Mecklenburg-Schwerin, mit der Hptst. Schwerin; 7. Mecklenburg-Strelitz, mit der Hauptstadt Neu-Strelitz.

Das Churfürstenthum Hessen-Cassel, m. d. Hptst. Cassel an der Fulda.

Die neun Herzogthümer sind folgende: 1. Anhalt-Bernburg, mit der Hptst. Bernburg a. d. Saale; 2. Anhalt-Dessau, m. d. Hptst. Dessau a. d. Mulde; 3. Anhalt-Köthen, m. d. Hptst. Köthen a. d. Ziethe; 4. Braunschweig, mit der Hptst. Braunschweig a. d. Oder; 5. Holstein, mit der Hptst. Glückstadt; 6. Nassau, mit der Hauptstadt Wiesbaden, unweit des Rheins; 7. Sachsen-Altenburg, mit der Hptst. Altenburg, unweit der Pleiße; 8. Sachsen-Coburg-Gotha, mit den Hptst. Coburg an der Itz, und Gotha a. d. Leine; 9. Sachsen-Meiningen, mit der Hptst. Meiningen an der Werra.

Die eilf Fürstenthümer haben folgende Namen: 1. Hohenzollern-Hechingen; 2. Hohenzollern-Sigmaringen; 3. Lichtenstein; 4. Lippe-Detmold; 5. Lippe-Schaumburg; 6. Reuß-Ebersdorf; 7. Reuß-Greiz; 8. Reuß-Schleiz; 9. Schwarzburg-Rudolstadt; 10. Schwarzburg-Sondershausen; 11. Waldeck.

Die Landgrafschaft heißt Hessen-Homburg, mit dem Beinamen von der Höhe; und die vier freien Städte sind: Frankfurt a. Main, Bremen an der Weser, Hamburg an der Elbe und Lübeck an der Trave.

Flüsse, Seen und Gebirge Teutschlands.

Hauptflüsse Teutschlands sind: die Donau, der Rhein, die Weser, die Elbe und die Oder.

Die Donau entspringt im Großherzogthume Baden, in der Gegend des Schwarzwaldes; fließt durch Würtemberg, Bayern, Oesterreich, Ungarn und

die europäische Türkei, und ergießt sich in das schwarze Meer.

Der Rhein kommt aus der Schweiz, vom St. Gotthardsberge und hat 3 Quellen; er fließt durch den Bodensee und ergießt sich theilweise in den Niederlanden in die Nordsee.

Die Weser entsteht aus dem Zusammenflusse der Werra und Fulda, bei Münden im Hannöverischen, und fällt in die Nordsee.

Die Elbe hat ihren Ursprung in Böhmen am Riesengebirge, fließt durch Böhmen, Sachsen und Preußen, und ergießt sich zwischen Hannover und Holstein in die Nordsee.

Die Oder entspringt in Mähren, am Sudeten-Gebirge; nimmt ihren Lauf durch Schlesien, Brandenburg und Pommern, und fällt in die Ostsee.

Zu den vorzüglichsten Seen gehören: der Bodensee, an der nördlichen Grenze der Schweiz; der Chiemsee, im Kreise Oberbayern, und der Zirknitzer-See in Krain.

Teutschland hat viele Gebirge, die reich an Mineralien sind. Es sind folgende: 1. die norischen Alpen, in einer großen Ausdehnung in Tyrol, Nieder- und Inneröſterreich;

2) das Fichtelgebirge im Nord-Osten des Kreises Oberfranken;

3) der Thüringer-Wald, an der nördlichen Grenze des Kreises Unterfranken und Aschaffenburg;

4) das Erzgebirge, zwischen Sachsen und Böhmen;

5) der Spessart, im Westen des Kr. Unterfranken und Aschaffenburg;

6) der Odenwald, zwischen dem Rhein und Main, im Großherzogthume Hessen-Darmstadt;

7) das Rhöngebirge im Norden von Unterfranken;

8) der Harz mit dem Brocken, in Niedersachsen oder dem preußischen Bezirke Magdeburg;

9) die rauhe oder schwäbische Alp, im Königreich Würtemberg, zwischen dem Nekar und der Donau;

10) der Schwarzwald, im Süden des Großherzogthums Baden;

11) das Riesengebirge zwischen Böhmen und Schlesien;

12) der Böhmer-Wald, zwischen Bayern und Böhmen;

13) das Kahlengebirg bei Wien, oder der Wiener-Wald;

14) das Sudeten-Gebirg, zwischen Mähren und Schlesien.

Produkte.

Die Produkte Teutschlands sind mannigfaltig und viel; an nichts Nothwendigem ist Mangel, an vielen aber Reichthum vorhanden.

Aus dem Thierreiche trifft man an: Viel schönes Rindvieh, besonders im südlichen Theile, viele Schafe und Schweine, vorzüglich in Böhmen, Westphalen, Berg und Bayern.

Gänse vorzugsweise in Pommern. Schöne Pferde im Holsteinischen und Mecklenburgischen. Wildpret verschiedener Art in den vielen und großen Waldungen.

Die Flüsse und Seen bieten einen unerschöpflichen Reichthum an Fischen.

Die Bienenzucht hebt sich immer mehr, so wie die Seidenzucht.

Aus dem Pflanzenreiche: Getreide im Ueberflusse und aller Art, besonders in Nordteutschland. — Obst, Tabak, Hopfen, Holz, Wein, Kartoffeln, Feld- und Gartenfrüchte, Futterkräuter, gesunde Küchenkräuter, Safran u. s. w.

Aus dem Mineralreiche: Hierin übertrifft Teutschland alle andern Länder Europens. Man findet Silber, besonders in Sachsen, Bayern, West-

phalen und Oesterreich; Eisen in denselben Ländern, im Bergischen; etwas Gold, dann Blei und Zinn sehr reichlich. Kupfer hinreichend; Kobalt und Quecksilber im Ueberflusse. Fast alle Arten von Edelsteinen, schönen Marmor, Porzellan-Erde; ungemein viel Salz, Bäder und Gesundbrunnen; Steinkohlen und Torf, u. v. a.

Grösse und Volkszahl.

Teutschland ist 11,600 Quadratmeilen groß und zählt 32 Millionen Einwohner, wovon die Mehrzahl sich zur katholischen Religion bekennt; die übrigen sind Protestanten, und der kleinste Theil besteht aus Juden.

Das Königreich Bayern, unser Vaterland.

Grenzen, Grösse, Einwohner-Zahl und Eintheilung.

Unser Vaterland liegt in Oberteutschland, und grenzt gegen Norden an Churhessen, an die sächsischen Herzogthümer Meiningen, Hildburghausen und Coburg; an das Fürstenthum Reuß und an das Königreich Sachsen.

Gegen Osten an Böhmen und Oesterreich; gegen Süden ebenfalls an Oesterreich und Tyrol, und gegen Westen an Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt.

Bayern hat einen Flächenraum von 1412 Quadratmeilen, auf welchen sich 4,240,000 Einwohner befinden.

Seit dem Jahre 1806 ist Bayern zu einem Königreiche erhoben, und im Jahre 1817 in acht Kreise eingetheilt worden, welche jetzt nicht mehr die bisherigen Benennungen nach den Flüssen, sondern nach den im Vaterlande sich befindenden Volksstämmen ha-

ben. Sie heißen: 1. Oberbayern, 2. Niederbayern, 3. Pfalz, 4. Oberpfalz und Regensburg, 5. Oberfranken, 6. Mittelfranken, 7. Unterfranken und Aschaffenburg, 8. Schwaben und Neuburg.

Von den Flüssen.

An Flüssen ist Bayern reich, die zur Fruchtbarkeit und zur Belebung des Verkehres sehr viel beitragen. —

Hauptflüsse sind: die Donau, der Main und der Rhein.

(Den Ursprung der Donau und des Rheins siehe bei Teutschland.)

Der Main entspringt in Oberfranken auf dem Fichtelgebirge, fließt durch Ober- und Unterfranken, und durch das Hessische, von Ost nach West, und fällt bey Mainz in den Rhein.

Ehe wir von obigen 3 Hauptflüssen etwas mehr erwähnen, müssen wir zuvor noch die übrigen bedeutenderen Flüsse aufsuchen und benennen.

Flüsse von Ost nach West gelegen, diesseits der Donau sind unter andern: die Salzach, die Alz, der Inn, die Isar, der Lech, die Wertach und die Iller.

Die Salzach kömmt aus Tyrol, macht zum Theil die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich, strömt an den bayerischen Städten Laufen und Tittmoning vorbey, und fällt dann, zwischen Burghausen, das auch daran liegt, und zwischen Braunau, in den Inn. Bey Salzburghofen nimmt die Salzach die von Reichenhall kommende Saal auf. Die Salzach ist ein sehr fischreicher Fluß.

Die Alz kömmt aus dem Chiemsee, und fällt oberhalb Markl in den Inn. Ihr Lauf geht von Süd-

nach Nordost. Zwischen Altenmarkt und Troßberg nimmt die Alz die Traun auf.

Die Quelle des Inns ist im Schweizerlande, am Julier-Berge. —

Ehe er in Bayern eintritt, durchfließt er Tyrol. —

An diesem Flusse liegen: der Markt Rosenheim, die Stadt Wasserburg, der Markt Kraiburg, die Städte Mühldorf und Neuötting, und der Marktflecken Marktl und Simbach.

Dieses Flusses Lauf geht von Süd nach Ost, und zu Passau (Innstadt) wird er von der Donau aufgenommen.

Der Inn selbst aber nimmt, während seines Laufes, folgende kleinere Flüsse auf, nemlich: bey Rosenheim die Mangfall; bey Neuötting die Isen; bey Marktl die Alz; unterhalb Burghausen die Salzach, und dann zuletzt Schärding gegenüber die Rott. —

Der Ursprung der Isar ist im Karwendel-Gebirge in Tyrol zu suchen, und nur für Flöße schiffbar. Ihr Lauf geht von Süd- nach Nord-Ost. —

Auf ihrem Laufe nimmt sie unterhalb Wolfrathshausen die Loisach, bey Isareck die Amper oder Ammer, und unterhalb Moosburg die Sempt auf.

Die Isar fließt vorbey: an Tölz, Wolfrathshausen, München, Freysing, Moosburg, Landshut, Dingolfing, Landau und Plattling, und unterhalb der Stadt Deggendorf fällt sie in die Donau.

Die Floßfahrt auf diesem Flusse ist sehr lebhaft, und der Handels-Verbindung sehr günstig und vortheilhaft.

Der Lech ist ein ansehnlicher, schiffbarer Fluß; er strömt von Süd nach Nord, und entspringt im Vorarlbergischen, auf dem sogenannten Tanneberg.

Unterhalb Augsburg, bey Oberhausen, nimmt der Lech die floßbare Wertach auf; er selbst aber ergießt sich, dem Orte Lechsgmünd gegenüber, in die Donau.

Am Lechfluß liegen: Füssen, Schongau, Landsberg, Augsburg, etwas entfernter Friedberg, dann Rain. —

Der Lechfluß dient, wie die übrigen Flüsse, auch sehr zur Beförderung des Handels, und hat viele Gattungen von Fischen.

Die Iller ist zum Theil als ein Grenzfluß, zwischen Bayern und Würtemberg, zu betrachten. Dieser Fluß kömmt vom Thale Bregenzer-Wald; er nimmt kleinere Flüsse auf, als: die Ostrach, die Fillach, Ach und Weibung, und noch einige unbedeutendere.

Der Lauf der Iller ist von Süden nach Norden gerichtet; an ihr liegt die Stadt Kempten, und etwas entfernter die Stadt Memmingen.

Die Donau wird durch die Aufnahme der Iller bey Ulm schiffbar.

Flüsse, von West nach Ost liegend, sind jenseits der Donau unter andern: die Altmühl, die Rednitz, die Nab, der Regen und die Ilz.

Die Altmühl, welche ihren Lauf von Nord nach Süd-Ost nimmt, hat ihren Ursprung bey Burgbernheim in Mittelfranken, und mündet sich in Niederbayern bey Kellheim in die Donau.

An der Altmühl liegen: Leutershausen, Herrieden, Ohrenbau, Gunzenhausen, Pappenheim, Eichstädt, Beilngrieß, Dietfurt und Riedenburg.

Dieser Fluß nimmt bey Ohrenbau die Wieset, unterhalb Treuchtlingen die Möhren, und die durch die Anlauter verstärkte hintere Schwarzach auf. In der Altmühl werden gute Krebse gefangen.

Die Vereinigung der schwäbischen und fränkischen Rezat in Mittelfranken bildet die Rednitz, welche dann von Süden gerade gen Nord ihren Lauf nimmt. Sie fließt durch Mittelfranken und einen Theil von Oberfranken, und ändert ihren Namen, nach der Aufnahme der Pegnitz bey Fürth, in Regnitz um.

Dieser Fluß fließt an folgenden Städten vorbey, als: Fürth, Erlangen, Forchheim und Bamberg. Hinter dieser Stadt fällt die Regnitz in den Main.

Vermittelst einer Verbindung dieses Flusses mit der Altmühl wollte schon Kaiser Karl der Große, im Jahre 793 den Rhein mit der Donau verbinden. Das Unternehmen kam aber, allerlei Hindernisse wegen, nicht zu Stande. Dem großen Unternehmungs-Geiste unsers allergnädigsten Königs Ludwig war es vorbehalten, dieses angestaunte Werk auszuführen, und wirklich ist dieser kunstvolle, aber schwierige Kanal-Bau bereits schon weit gediehen.

Die Nab entsteht in Oberfranken aus 3 Quellen, der Waldnab von Bernau und Tirschenreut, der Fichtelnab vom Ochsenkopf, und der Haidnab von der nassen Haide. Ihr Lauf geht von Norden nach Süden, und fließt dann vereint vorbey: bey Weiden, Pfreimbt, Nabburg, Schwandorf und Burglengenfeld.

Mit der Nab vereinen sich die Luhe, die Pfreimtsch, Schwarzach und Vils, an welcher die Stadt Amberg liegt. Die Nab mündet sich oberhalb Stadtamhof in die Donau.

Der Regenfluß kömmt vom Böhmerwalde, und besteht eigentlich aus dem weißen, schwarzen und kleinen Regen, fließt dann durch den bayerischen Wald unter dem Namen des schwarzen Regen nach Süd, Stadtamhof zu, und ergießt sich in die Donau.

An diesem Flusse liegen die Marktflecken Zwiesel, Regen, Viechtach und Kötzting; dann die Städte Kamm und Furth; ferner die Märkte Wetterfeld, Roding, Nittenau und Regenstauf.

Die Ilz hat ihre Quelle zwischen dem Rachel- und Lusen-Berg im Böhmerwalde; fließt gegen Süden, nimmt den Seebach, die kleine Ohn, das Frauenwasser, den Biberbach, Diesenbach und den Rohrnbach auf, und fließt bey Passau in die Donau. (Ilzstadt.)

Ausser den bereits genannten, in die Donau sich mündenden Flüssen, nimmt dieser Hauptfluß noch folgende auf, und zwar am rechten Ufer von Süden herauf, der Reihe nach von Westen nach Osten gelegen: Die Günz, die Mündel mit der Kamlach, die Zusam, Schmutter, Acha, Ach, Paar, Ilm und Abens, die große und kleine Laber, die große und kleine Vils mit der Kohlbach.

Am linken Ufer von Norden herab, nimmt die Donau, ausser den schon früher benannten Flüssen, folgende noch kleinere auf: Die Brenz, die Werniz, die schwarze Laber, die große und kleine Bogen. Alle diese Flüsse sind ebenfalls von West nach Ost aufzusuchen. —

Die Donau fließt in Bayern durch die Kreise Schwaben und Neuburg, Oberpfalz und Regensburg,

und Niederbayern, an folgenden Städten und Orten vorbei, als: den Städten Leipheim, Günzburg, Gundelfingen, Lauingen, Dillingen, Höchstädt, Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt, Schloß und Markt Vohburg, Neustadt, Kellheim, Markt Abbach, den Städten Regensburg, Stadtamhof und Straubing, Markt Bogen, Städten Deggendorf, Osterhofen, Vilshofen und Passau. Alle diese Orte liegen von West nach Ost.

Am Main liegen, und zwar am rothen: Bayreuth, und am weißen: Goldkronach und Culmbach.

Nach Vereinigung beyder Quellen fließt der Main vorüber an: Burgkunstatt, Lichtenfels, Staffelstein, Bischberg, Eltmann, Haßfurt, Schweinfurt, Volkach, Dettelbach, Kitzingen, Sulzfeld, Markt-Brait, Ochsenfurt, Heidingsfeld, Würzburg, Karlsstadt, Gemünden, Lohr, Homburg, Wertheim, Prozelten, Miltenberg und Aschaffenburg.

In den Main ergießen sich folgende von Ost nach West liegende Flüsse, als: die Kronach mit der Rodach und Haßlach, die Itz, die Bannach, die Werren, die fränkische Saale, die Sinn, Tauber, Aschaff und die Kahl.

Am Rheinfluße liegen, so lange derselbe den Kreis Pfalz bespült, folgende Städte: Lauterburg, am Einflusse der Lauter in den Rhein; Germersheim, am Einflusse der Queich; Speyer, am Einflusse des Speyerbaches; Frankenthal, durch einen Kanal mit dem Rhein verbunden.

Seen.

Bayern hat im Süden, und zwar in Oberbayern viele Seen. Die bedeutendsten darunter sind: der Chiemsee; der Würm- oder Starnberger-See; der Ammer-

und Walchen-See; der Tegernsee; der Staffel-See; der Königs- oder Bartholomäus-See; der Tachen- oder Waginger-See; der Kochel-See, und noch mehr andere kleinere.

Der Chiemsee, zwischen dem Inn und der Salzach liegend, wird seiner Größe wegen, (5 Stunden lang und 3 Stunden breit) wohl auch hie und da das bayerische Meer genannt. Auf 2 Inseln in diesem See sind die nun aufgehobenen Klöster, Herrn- und Frauen-Chiemsee, erbauet worden. (Das Frauen-Kloster ist wieder neu errichtet). Sehr fischreich ist dieser See. Man fängt in demselben: Lachse, Waller, Huchen, Forellen, Hechte, Karpfen, Asche, Neunaugen, Rutten, und noch eine Menge anderer, kleinerer Fische. Aus dem Chiemsee kömmt die Alz; hingegen fließt die Acha in diesen See hinein.

Der Würmsee hat seine zugetheilte Benennung „Starnberger-See" von dem daranstoßenden Dorfe und Schlosse Starnberg, welcher Ort schon seit langer Zeit der Belustigungs-Ort bayerischer Regenten und der Einwohner Münchens war, und von welcher Stadt der See 5 Stunden weit entfernt ist.

Um diesen See befinden sich noch allerlei Ortschaften, als: das königliche Schloß Berg, Dutzing, Possenhofen, Ammerland, Allmannshausen, Kempfenhausen und Bernried.

Auch dieser See hat die vortrefflichsten Fische, vorzüglich Renken. Der Würmfluß tritt aus diesem See, wird bey Dachau von dem Ammerflusse aufgenommen, der dann hinter Moosburg sich in die Isar ergießt.

Der Ammersee hat seine Benennung von dem, mitten durchfließenden, Ammer- oder Amper-Fluße.

Die aufgehobenen Klöster Diessen und Berg-Andechs, so wie auch der Markt Diessen liegen an diesem See. In diesem See befinden sich sehr gute Fischarten, vorzüglich aber Lachsferchen, Waller, Karpfen, Brachsen, Hechte, Alten, Berstlinge und andere kleine Fische. Die Lage des Sees ist zwischen dem Lechfluß und Würmsee.

Der Walchen-See, zwischen dem Isar-Flusse und Kochel-See liegend, wird von den Bewohnern der umliegenden Gegend gewöhnlich der Waller-See genannt. Er hat eine sehr hohe Lage. Nördlich davon befindet sich der Kochel-See, mit dem aufgehobenen Kloster Schlehdorf.

Beyde Seen haben sehr gute Fische, besonders schwere Renken und Saiblinge. Der Ausfluß des Walchen-Sees heißt die Jaichna, und durch den Kochelsee fließt die Loisach, welche die Isar bey Wolfrathshausen mit ihren Gewässern vereint.

Der Tegernsee, zwischen dem Schliersee und der Isar, hat eine sehr schöne, herrliche Umgegend. An demselben liegt das ehemalige Kloster gleichen Namens. Hier ist ein sehr schönes königliches Schloß, mit englischen Garten-Anlagen, das der Lieblings-Aufenthalt des höchstseligen Königs Maximilian Joseph war.

An diesem See quillt aus einem nahen Felsen eine Art feinen und heilsamen Stein-Oels hervor, das unter dem Namen Sankt Quirins-Oel bekannt ist.

Auch dieser See nährt sehr gute Fische, als: Lachsforellen, Karpfen, Renken, Alten, Haseln und Lauben. Der Abfluß dieses Sees ist die Mangfall, welche, wie schon gesagt, bey Rosenheim vom Innflusse aufgenommen wird. —

Der Staffel-See bey Murnau ist voller Felsen, und zählt sieben Inseln, wovon die größte eine halbe Stunde im Umfange hat.

Nahe am See liegt der Markt Murnau, und nicht weit davon der Riegsee, der um die Hälfte kleiner ist, als der Staffel-See.

Auch in diesen beyden Seen werden Grundkarpfen, Hechte, Brachsen, Schleyen, Waller und Rutten gefangen.

Der Königs- oder Bartholomäus-See, zwischen der Salzach und der Saal, liegt zwischen hohen Felsen-Gebirgen in einer romantisch-schönen Gegend. Nördlich davon liegt Berchtesgaden, mit einem Schlosse des ehemaligen Fürst-Bischofes von Berchtesgaden.

Berchtesgaden ist jetzt merkwürdig wegen der neuen Saline und Solenleitung nach Reichenhall, welches alles in neuester Zeit mit vieler Kunst bewerkstelliget wurde.

Der Tachensee hat seine Lage zwischen dem Chiemsee und der Salzach. Von dem 8 Meilen langen und 3 Meilen breiten Bodensee, den man auch hier und da das teutsche Meer nennt, hat Bayern auch seinen Antheil, und der Handel ist zwischen den Ländern, die diesen See umgeben, vermittelst der Schifffahrt auf demselben, sehr lebhaft. Den Bodensee umgeben Bayern, Würtemberg, Baden, die Schweiz und Vorarlberg.

Der Maximilians-Hafen, der im Jahre 1812 angelegt wurde, ist eine Zierde der an diesem See liegenden bayerischen Stadt Lindau. Diese Stadt ist auf 3 Inseln im See erbaut, zu welcher man auf einer 300 Fuß langen Brücke gelangt. Durch den Bodensee fließt der Rhein.

Gebirge.

Obwohl schon bey den Gebirgen Teutschlands auch der bayerischen Gebirge erwähnt wurde, so wollen wir sie doch hier noch besonders aufzählen, weil sie für uns, in unserm Vaterländischen Boden liegend, wichtiger sind.

An Gebirgen hat unser Vaterland keinen Mangel. Im südlichen Theile des Königreiches befinden sich Gebirgszüge der Allgauer- und Norischen-, und Zweige der Tyrolischen Alpen. Oestlich von Bayern zieht sich der Böhmerwald hinauf.

In Oberfranken breitet sich das Fichtelgebirge aus, und hängt mit dem Böhmerwalde zusammen. Im Südwesten Oberfrankens ist der Steigerwald, und im Norden von Unterfranken steht das Rhöngebirge mit dem Thüringer-Walde in Verbindung.

Im Westen von Unterfranken befindet sich der Spessart-Wald, und in dem Kreise Pfalz zieht sich ein Theil des Vogesen-Gebirges hinauf, aus Frankreich kommend.

Waldungen.

Waldungen giebt es in unserm Lande viele und große.

Die größten davon sind: in Niederbayern der Zwiesler- und Wolfsteiner-Forst; in Oberbayern ist der Mittenwalder- und im Kreise Oberpfalz und Regensburg der Retzer-Forst.

Der Kulmainer-Forst liegt in Oberfranken und bei Lorenzi-Forst in Mittelfranken. — In Unterfranken breitet sich der Spessart-Wald und im Kreise Schwaben und Neuburg der Kempter Forst aus.

Andere kleinere Waldungen giebt es in unserm Lande noch viele, z. B. den Oettinger-, Hohenlindner-, Geißenfelder-Forst u. s. w.

Produkte.

Der Produkte aus allen 3 Naturreichen sind mannigfaltig und viel, womit der gütige Gott unser Vaterland gesegnet hat. Wenn gleich das Land nicht überall ein und dasselbe Klima, und ein und denselben Boden hat, sondern Gebirge und andere physische Ursachen die Luft hier rauher, dort ausgebreitete Ebenen dieselbe milder machen, so ist doch im Allgemeinen eine bedeutende Produktion in der Natur vorhanden. Wir wollen in dieser Beziehung die Kreise einzeln durchgehen und sie betrachten.

1. Oberbayern.

(37 königl. Landgerichte und 1 Herrschaftsgericht.)

Der nördliche Theil dieses Kreises ist eben, der südliche hingegen sehr gebirgig; auch durchziehen noch bedeutende Sümpfe, die aber auch noch nach und nach durch den Cultur-Fleiß werden vermindert werden, diesen Kreis.

Hauptprodukte in diesem Kreise sind: Schönes Hornvieh auf den Alpen; dann eine Menge Schweine. Im nördlichen Kreistheile wächst Getreide im Ueberflusse. Auch viel Hopfen wird erzeugt.

Die Umgegend des Chiemsees ist reich an Gartengewächsen. Die Gebirge liefern vorzüglich viel Bauholz. Die Salinen von Reichenhall, Traunstein, Rosenheim und Berchtesgaden versehen das In- und Ausland mit einer Menge Salz.

Auch sehr viel Eisen, schöne Marmorarten und gute Mineral-Quellen hat Oberbayern. Die Bewohner von Berchtesgaden zeichnen sich bis in ferne Länder durch ihren Kunstfleiß in Verfertigung beinerner und hölzerner Waaren aus.

2. Niederbayern.

(28 königl. Landgerichte und 1 Herrschaftsgericht.)

Der nördliche Theil von Niederbayern ist bergig und waldig, aber sehr fleißig angebauet; der südliche und südwestliche hingegen eben und sehr fruchtbar, so, daß er unter die gesegnetsten des Reiches gerechnet werden kann.

Die Gegenden von Straubing, Osterhofen und das Vilsthal zeichnen sich durch Ueberfluß und Güte des Getreides aus.

Die Erzeugnisse von Obst, Hopfen, Flachs und Hanf sind bedeutend; Holz ist in Menge vorhanden. An Mineralien finden sich in diesem Kreise vorzüglich Steinkohlen, Eisen, Porzellan- und Schmelztiegel-Erde; im Ilz- und Regenflusse werden schöne Perlen gefischt, und hie und da giebt es gute Mineral-Quellen. —

---

3. Der Kreis Pfalz.

(4 Bezirksgerichte, 12 Landkommissariate, jedes aus 2 bis 4 Kantons, zusammen aus 31 Kantons bestehend.)

Dieser Kreis hat im Ganzen einen sehr fruchtbaren Boden und ist gut kultivirt. Der östliche Theil ist besonders sehr schön; der westliche aber gebirgiger und rauher.

Hauptprodukte sind: Wein, Tabak, viel Getreide, Obst, Flachs, Hanf, Färbekräuter, und eine Menge Bau- und Brennholz. Ferner trifft man da ebenfalls alle unsere gewöhnlichen Hausthiere. In den Waldungen gibt es Wildpret, und im Rheine die besten Fische.

Die gebirgigen Theile liefern Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Quecksilber, und noch viele andere

Mineralien, besonders aber Steinkohlen, Torf, Salz u. mineralische Quellen.

---

4. Oberpfalz und Regensburg.

(25 königliche Landgerichte und 1 Herrschaftsgericht.)

Der nördliche und nordöstliche Theil ist bergig und waldig; der südliche hingegen eben, und gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Bayerns.

Die Umgegend von Regensburg, längs der Donau bis hinab nach Osterhofen in Niederbayern, ist reich an Getreide, Futter, Kräutern, Flachs, Hanf, Hopfen und andern Feldfrüchten, wie auch an Obst. Die Altmühl hat viel gute und große Krebse.

Aus dem Mineralreiche sind Eisen, Thon- und Porzellanerde, Marmor, Flintensteine und Perlen die vorzüglichsten Produkte.

Ueber dieß gibt es in diesem Kreise Mineralwasser und Gesundbäder.

---

5. Oberfranken.

(30 königliche Landgerichte und 5 Herrschaftsgerichte.)

Das Fichtelgebirge macht den östlichen und nördlichen Theil bergig, aber durch den beharrlichen Fleiß und die gute Bearbeitung der Bewohner ist auch diese Gegend, so viel es nur seyn kann, fruchtbar. Unter die fruchtbarsten Gegenden gehört der südwestliche Theil. Getreide, Obst, Wein, Hopfen, Tabak, Flachs und Holz werden in Menge erzeugt; auch an Vieh, Eisen und Kupfer ist kein Mangel.

In diesem Kreise trifft man vorzüglich viel Süßholz und Gartengewächse, und in den Wäldern des Fichtelgebirges isländisches Moos an.

Ferner gibt es da noch viel Wildpret, und in den Flüssen gute Fische. — Die Bienen- und Seidenzucht ist im guten Stande.

---

6. Mittelfranken.

(28 königliche Landgerichte und 7 Herrschaftsgerichte.)

Mittelfranken hat ein mildes, sehr gemäßigtes Klima, einen ergiebigen Getreidebau und Wieswachs, schönes Hornvieh und gute Pferde.

Obst, Hopfen, Hanf, Tabak, Holz, Steinkohlen, treffliche Mühl- und Bausteine sind da vorzüglich vorhanden. Außer diesen ist da noch der Erwerb- und Kunstfleiß, und der Handel in schönster Blüthe, und man diesen Kreis als den Vereinigungspunkt des Handels, der Fabriken und Manufakturen von ganz Bayern ansehen. Die angelegte Eisenbahn von Fürth nach Nürnberg trägt zur Belebung des Handels und Förderung der Geldgeschäfte sehr viel bei.

---

7. Unterfranken und Aschaffenburg.

(38 königl. Landgerichte und 13 Herrschaftsgerichte.)

Der Boden von Unterfranken ist von sehr abwechselnder Beschaffenheit. Die Gränztheile sind meistens gebirgig; hingegen findet man im mittleren Theile größtentheils Ebenen.

Hauptprodukt ist der Wein, vorzüglich der Stein- und Leistenwein bei Würzburg. Getreide, Obst, Gartengemüse, Tabak, Hopfen und Holz ist da sehr viel vorhanden.

Der Spessart und das Rhöngebirge liefern eine Menge Bau- und Brennholz. Ueberdieß gibt dieser

Kreis auch noch Wildpret, Schafe, Schweine, gute Pferde und Fische.

Das Mineralreich liefert da Marmor und andere Bausteine, Thon- und Porzellanerde; auch Eisen, und vorzüglich viel Steinkohlen.

Nicht minder trifft man da noch ergiebige Salzquellen und sehr berühmte Gesundbäder.

8. Schwaben und Neuburg.

(31 königl. Landgerichte und 12 Herrschaftsgerichte.)

Der Kreis Schwaben und Neuburg hat ein mildes Klima, und größtentheils fruchtbaren Boden, der besonders in den mittleren und nördlichen Gegenden viel Getreide erzeugt. Der südliche Theil ist gebirgig und waldig.

Im Allgau findet sich schönes Rindvieh, wie auch viel Wildpret. Wein findet sich am Bodensee, und allenthalben eine Menge von Baumfrüchten.

Um Memmingen wird viel Hopfenbau getrieben, und im Süden des Kreises trifft man viel Holz, Torf und Steinkohlen, auch Eisen, Gyps und Marmor, feine Thonerde und gute Mineralquellen.

Kreishauptstädte und übrige bedeutende Städte.

1. München.

Die Kreis-Hauptstadt von Oberbayern ist München; sie ist aber auch noch zugleich die Hauptstadt des ganzen Landes, und die Residenz unsers allergnädigsten Königs.

In dieser Stadt sind alle höchsten Regierungs-Stellen vereint nebst vielen Studien-, Kunst- und Wohlthätigkeitsanstalten. Sie ist auch der Sitz eines Erzbischofes.

Seit dem Jahre 1826 befindet sich auch die in Landshut gewesene Universität in dieser Stadt.

Fabriken und Manufakturen verschiedener Art beleben den Handel.

Diese Stadt wurde vom Herzoge Heinrich dem Löwen im J. 1175 zu erbauen angefangen, und Herzog Ludwig der Strenge schlug zum Ersten seine Residenz daselbst auf, und baute in dieser Hinsicht i. J. 1255 den sogenannten alten Hof. Seine Söhne, Ludwig der Bayer und Rudolph der Stammler, erweiterten zwischen den Jahren 1300 und 1320 die Stadt bis an die vor einigen Jahren abgetragenen Stadtmauern.

Die bisherige Residenz erbaute Churfürst Maximilian I. im Jahre 1600. Alle nachfolgenden Regenten vergrößerten und verschönerten diese Stadt; vorzüglich aber der höchstselige König Maximilian Joseph I., und jetzt besonders König Ludwig durch den neuen Bau der Residenz und der dazu gehörigen neuen Kirche, und noch vieler anderer öffentlicher Gebäude für schöne Künste und Wissenschaften.

München zählt mit ihren Vorstädten über 95,000 Einwohner.

In diesem Kreise befinden sich viele Städte; die merkwürdigsten daraus sind: Ingolstadt a. d. Donau, mit 6000 Einw., welche wieder zu einer Festung erhoben wird, und wozu Se. Maj. der König am 24. Mai 1828 feierlichst den Grundstein legte. — Freising a. d. Isar, mit 5000 Einw., einem Clerikal-Schullehrer- und Knaben-Seminär, einer königl. Blindenanstalt u. s. w. Moosburg a. d. Isar, mit 2000 Einwohnern. — Mühldorf und Neuötting am Inn, erstere mit 1600, letztere mit 1800 Einw. — Burghausen a. d. Salzach, mit 2500 Einwohnern. — Wasserburg am Inn, mit 2300 Einw. — Rosenheim am Inn, mit 2000 Einwohnern und den prächtigen Gebäuden der königl. Saline, deren Sole von Traunstein hieher

geleitet wird. — Traunstein a. d. Traun, mit 3000 E. und der königl. Saline in der Vorstadt Au. — Reichenhall, a. d. Saal, mit 3000 Einw., die wichtigste Salinenstadt im Königreiche. — Berchtesgaden a. d. Achen, mit 2500 Einw, ein schöner Marktflecken. — Schrobenhausen a. d. Paar, mit 1700 Einwohnern. — Aichach an der Paar, mit 1800 Einw. — Friedberg a. d. Acha, mit 2000 Einwohnern und sehr vielen Kleinuhrmachern. — Landsberg am Lech, mit 2800 Einw. — Schongau am Lech, mit 1500 Einw.

2. Passau.

Die bisherige Kreishauptstadt des Unterdonau-Kreises, und gegenwärtig Hauptstadt Niederbayerns bis zum 1. Juli 1839.

Passau, die Hauptstadt von Niederbayern, enthält mit der Inn- und Ilzstadt 10,000 Einwohner.

Im Norden der Stadt erhebt sich die Bergfestung Oberhaus. Diese Stadt enthält viele Unterrichtsanstalten, ein Gymnasium und ein Lyceum; auch ist da der Sitz eines Bischofes. Auch trifft man da verschiedene Fabriken und Manufakturen, vorzüglich in Leder, Tabak und Porzellan. Der Handel ist sehr lebhaft.

Unsere Vorfahren, die Bojer, legten hier das Bojodurum, die heutige Innstadt an, und machten sich schon in dieser Umgegend vor Christi Geburt ansässig. Zu Anfang des achten Jahrhunderts war Passau die Residenz des bayerischen Herzogs Theobald.

Im Jahre 737 ernannte Herzog Odilo den Vivilo zum Bischofe von Passau, und so ward damals schon daselbst ein Bisthum errichtet. Passau kam sammt seinem Gebiete im Jahre 1805 an die Krone Bayerns.

3. Landshut.

Vermöge allerhöchster Verordnung Sr. königlichen

Majestät wird Landshut der Sitz der königl. Regierung Niederbayerns mit dem 1. Juli 1839.

Sie liegt am rechten Ufer der Isar und zählt ungefähr 8200 Einwohner. Auf einer Anhöhe der Stadt liegt das ehemals feste Schloß Trausnitz. In der Stadt selbst sind der herzogliche Palast und die St. Martinskirche mit dem 456 Fuß hohen Thurme die merkwürdigsten Gebäude.

Das bisherige Appellationsgericht für Oberbayern, das da seinen Sitz hatte, kömmt nach Freysing.

Otto der Größere, Sohn Otto IV. von Wittelsbach, legte im Jahre 1180 den Grund zu dieser Stadt, und Herzog Ludwig der Kellheimer vollendete die Erbauung derselben.

Vom Jahre 1255 an, da Herzog Ludwig der Strenge und dessen Bruder Heinrich XIII. Bayern in Ober- und Niederbayern theilten, war sie die Residenzstadt der niederbayerischen Herzoge bis zum Jahre 1803.

Da Bayern in vier Regierungsbezirke, nemlich: München, Landshut, Amberg und Burghausen eingetheilt war, war sie auch schon eine Regierungsstadt, bis in neuerer Zeit unser Vaterland eine andere Landeseintheilung erhielt.

Landshuts Bewohner verdanken ihr Stadtwappen mit den drei Helmen der Liebe, Anhänglichkeit, Treue und Tapferkeit ihrer Vorfahren an Ludwig den Bayer, nachherigen Kaiser, in der Schlacht bei Moosburg im Jahre 1313 gegen Herzog Friedrich von Oesterreich.

Von Ingolstadt kam im Jahre 1800 die Universität nach Landshut, und blieb dort bis zum Jahre 1826, wo sie nach München verlegt wurde.

Unter den übrigen Städten in Niederbayern sind vorzüglich anzuführen: Kellheim am Einflusse der Altmühl in die Donau, mit 1800 Einwohnern, starker Schiffahrt und Handlung auf der Donau. — Strau-

bing a. d. Donau, mit 7400 Einwohnern und einer bedeutenden Schranne. — Deggendorf an der Donau, mit 2600 Einw. und Schifffahrt und Handel. — Landau an der Isar, mit 1600 Einw. — Dingolfing a. d. Isar, mit 2000 Einw. und starker Brauerei und Viehzucht. — Osterhofen a. d. Donau, mit 1000 Einw. und blühendem Getreidebau. — Vilshofen a. d. Mündung der Vils in die Donau, mit 2000 Einw., und vielen Gewerben. — Neustadt a. d. Donau, mit 1000 Einw., Hopfenbau und Bierbrauerei. — Abensberg a. d. Abens, mit 1200 Einw. und starkem Hopfenbau.

4. Speyer.

Des Kreises Pfalz Hauptstadt ist Speyer, am Einflusse des Speyerbaches in den Rhein, mit 6000 Einwohnern, und dem Sitze eines Bischofes.

Diese Stadt hat höhere Studienanstalten, blühende Gewerbe, und starken Getreide-, Tabak-, Krapp- und Hopfenbau. Ein Hauptprodukt ist der Wein in diesem Kreise, wie schon gemeldet wurde.

Speyer war die alte Civitas Nemetum der Römer, und stand unter ihrer Herrschaft bis zum Jahre 406 unserer Zeitrechnung.

Die fränkischen Könige besaßen sie bis ins neunte, die sächsischen Kaiser bis ins elfte, die rheinfränkischen bis ins zwölfte, und die schwäbischen Kaiser bis ins dreizehnte Jahrhundert. Hierauf war sie eine freie Stadt.

162 Jahre lang war da der Sitz des Reichskammer-Gerichtes, nemlich von 1527 bis 1689. Vom Jahre 1798 bis 1815 stand sie unter französischer Herrschaft, und nun ist sie sammt dem ganzen Kreise der Krone Bayerns beigegeben worden.

Uebrige merkwürdige Städte sind unter andern noch: Zweibrücken am Erbache, mit 7000 Einw., die Wiege unsers königl. Hauses. — Kaiserslautern an der

Lauter, mit 6000 Einw., eine sehr alte, gewerbthätige Stadt. — Die starke Bundesfestung Landau an der Queich, mit 6000 Einw. — Neustadt am Haardtgebirge, mit 5500 Einw. und starker Pferdezucht ꝛc. — Dürkheim a. d. Haardt, mit 4000 Einw., eine sehr gewerbige Stadt. — Frankenthal, nordwärts von Speyer, mit 5000 Einw. und sehr guten Wohlthätigkeitsanstalten. — Pirmasenz, westlich von Landau, mit 5600 Einw., sehr ansehnliche, gewerbreiche Stadt.

Der Kreis Pfalz hat eine andere Verwaltungsform als die übrigen Kreise. Er besteht aus den vier Bezirken: Frankenthal, Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken. Diese vier Bezirke sind wieder, anstatt in Landgerichte, in 12 Landcommissariate und diese in 31 Kantons eingetheilt.

5. Regensburg.

Die Kreishauptstadt der Oberpfalz ist Regensburg mit beinahe 26,000 Einwohnern. Eine steinerne Brücke, in den Jahren 1136 bis 1146 bei einer großen Trockne von Herzog Heinrich dem Stolzen und den Bürgern erbauet, führt zu der gegenüber liegenden Stadt Stadtamhof.

Viele sehr schöne Gebäude zieren die Kreishauptstadt. Sie hat ein Lyceum, Gymnasium und verschiedene andere Bildungsinstitute und Wohlthätigkeitsanstalten. Der Handel durch die Schifffahrt ist sehr groß und lebhaft, und wird es noch mehr durch die Dampfschifffahrt werden.

In Regensburg ist auch der Sitz eines Bischofes. — Diese Stadt war schon in den Jahren 140 bis 180 nach Christus der vornehmste Waffenplatz der Römer. — Der erste bayerische Herzog Garibald hatte da seine Residenz. — Das Bisthum wurde schon vom Herzoge Utilo, im Jahre 740 gegründet. Bis zum Jahre 1173 hatten Bayerns Regenten in Regensburg ihren Sitz.

Vom Jahre 1180 bis 1802 war Regensburg eine der ersten freien Reichsstädte, so wie sie vom Jahre 1662 bis 1806 zum Sitze des teutschen Reichstages diente. Im Jahre 1809 kam Regensburg sammt seinem Gebiete an die Krone Bayerns.

Bemerkenswerthe Städte in diesem Kreise sind noch: Sulzbach am Rosenbache, mit 3800 Einwohnern und gutem Hopfenbau. — Amberg an der Vils, mit 8600 Einw., ehemals die Hauptstadt der Oberpfalz. — Tirschenreuth a. d. Waldnab, mit 2200 Einwohnern und mehreren Tuch- und Zeugmanufakturen. — Pfreimt an der Pfreimt, mit 1600 Einw. und vielen Gewerben. — Nabburg an der Nab, mit 1500 Einw. und starker Brauerei. — Schwandorf an der Nab, mit 1300 Einw. — Burglengenfeld an der Nab, mit 1400 Einw., ehemals die Hauptstadt des Nordgaues. — Cham, am Einfluß der Cham in der Regen, mit 1800 Einw. und vielen Gewerben. — Neumarkt a. d. Sulz, mit 2500 Einw., Obstbau und Seidenzucht. — Waldmünchen, unweit der Schwarznach mit 1900 Einwohnern und starkem Flachsbau. — Naumburg vorm Wald, mit 1700 Einw. und mehrere Tuch- und Zeugmachern. — Kemnath an der Haidnab, mit 1500 Einw. und mehreren Fabriken. — Neustadt an der Waldnab, mit 1300 Einwohnern und von Granitgebirgen umgeben.

6. Bayreuth.

Bayreuth ist von Oberfranken die Hauptstadt, liegt am rothen Main und hat 13,000 Einwohner.

Ansehnliche Tabaks-, Kattun-, Porzellan- und Pfeifenfabriken, nebst einer guten Marmor- und Spielkartenfabrik, und noch viele andere bedeutende Gewerbe zieren diese schön gebaute Stadt.

In der St. Georgen-Vorstadt befindet sich noch eine ansehnliche Fayence-Fabrik, dann ein Zuchthaus und eine Irrenanstalt.

Bayreuth war früher mit seinem Gebiete eine Markgrafschaft, und gehörte zum Königreiche Preußen; aber im Jahre 1810 fiel sie sammt ihrem Gebiete an die Krone Bayerns.

Andere merkwürdige Städte in diesem Kreise sind: Bamberg an der Regnitz, mit 18,600 Einw., der Sitz eines Erzbischofes. — Forchheim a. d. Wisent, ehemalige Festung, mit 3100 Einw. — Kronach an der Kronach, mit 3000 Einw. und starker Holzflößerei, selbst bis nach Holland. — Kulmbach unweit des weißen Mains, mit 4000 Einw. und einer berühmten Fabrik herrlicher Thonwaaren und kunstreicher Oefen. — Die Stadt Hof a. d. fränkischen Saale, mit 6800 Einw. und mehreren Fabriken und Manufakturen. Großer Brand am 4. Sept. 1823. — Wunsiedel a. d. Rösla am Fichtelgebirge, mit 4000 Einw., Eisengruben und Eisenhammerwerke. — Münchberg a. d. Pulschnitz, mit 3000 Einw. und vielen Leinen- und Baumwollenwebern. — Weißenstadt a. d. Eger, mit 2000 Einw. und vielen Nagelschmieden, die gesuchte verzinnte Nägel liefern.

7. Ansbach.

Die Hauptstadt von Mittelfranken ist Ansbach a. d. fränkischen Rezat, mit 16,000 Einw., vielen ansehnlichen öffentlichen und Privatgebäuden, blühenden Gewerben, Tuch-, Tabak- und Bleiweißfabriken. Außer den untern Studienanstalten befindet sich da auch ein Gymnasium.

Diese Stadt war früherhin mit ihrem Gebiete auch eine preußische Markgrafschaft, und kam durch den Preßburger Friedensbeschluß im Jahre 1806 an Bayern.

Uebrige besonders merkenswerthe Städte in diesem Kreise sind: Nürnberg an der Pegnitz, mit 40,000 Einw., nach München die größte Stadt in Bayern und eine der bedeutendsten Handelsstädte Deutschlands.

— Erlangen, a. d. Regnitz, mit einer Universität und 11,000 Einw. — Fürth, ebenfalls eine berühmte Handels- und Fabrikstadt, am Einflusse der Pegnitz in die Rednitz, mit 15,000 Einw. — Schwabach a. d. Schwabach, mit 7800 Einw., bedeutendste Nadelfabrikation in Bayern. — Weißenburg unweit der schwäb. Rezat, mit 3800 Einw. und vielerlei Fabriken. — Dinkelsbühl a. d. Wörnitz, mit 5000 Einw. und vielen Fabriken. — Rothenburg a. d. Tauber, mit 5700 Einw. und einem nahen Wildbade, durch die große Heilkraft ausgezeichnet. — Windsheim an der Aisch, mit 3000 Einw. und vielerlei Fabriken. — Eichstätt a. d. Altmühl, mit 7000 Einw., der Sitz eines Bischofes und die Residenz des Herzogs von Leuchtenberg.

8. Würzburg.

Unterfranken und Aschaffenburg hat Würzburg zur Kreishauptstadt, und zählt bei 25,000 Einwohner. — In ihrer Nähe befindet sich die Festung Marienburg. Diese Stadt ist zugleich der Sitz eines Bischofes; hat eine Universität und übrige niedere und höhere Studienanstalten, mehrere Institute, ein geistliches und ein Schullehrer-Seminar; viele vortreffliche Wohlthätigkeitsstiftungen und andere sehr gute Anstalten.

Der Handel in verschiedenen Fabrik- und Manufakturwaaren, so wie die Schifffahrt, ist sehr lebhaft.

Diese Stadt war schon in sehr früher Zeit die Hauptstadt des Frankenlandes, so wie sie im 7ten Jahrhundert schon den heil. Kilian als ersten Bischof des Bisthumes hatte. Nach Erhebung zu einem Fürstenthume, und einer Reihe von Bischöfen wurde Würzburg mit seinem übrigen Gebiete zu einem Großherzogthume für den Großherzog von Toscana erhoben; endlich fiel es beim Wiener-Frieden im Jahre 1814 an Bayerns Krone.

Andere merkwürdige Städte in diesem Kreise sind noch: Aschaffenburg am Main, mit 7400 Einw., vielen Wohlthätigkeits- und höheren und niedern Unterrichtsanstalten, und mehreren Fabriken. — Schweinfurt a. Main, mit 6650 Einw., ebenfalls mit vielen Bildungs- u. Wohlthätigkeits-Anstalten und mehreren Fabriken und Manufakturen. — Heidingsfeld a. Main, mit 3040 Einw., berühmte Messerschmiede und engl. Wollenspinnerei. — Karlstadt a. M., mit 2100 Einw. und starkem Gemüse-, Obst- und Weinbau; Kissingen a. d. Saale, mit 1200 Einw., den berühmten Gesundquellen und der nahen königl. Saline. — Brückenau an der breiten oder vordern Sinn, mit 1700 Einw. und einem berühmten Gesundbade, das Se. königl. Majestät fast alljährig besuchen. — Neustadt a. d. Saale, mit 1600 Einw. und gutem Getreide-, Gemüse-, Obst- und Weinbau. — Orb, am Bache gleichen Namens, mit 4400 Einw. und einer wichtigen Saline. — Hamelburg a. d. Saale, mit 2500 Einw. und gutem Obst- und Weinbau ꝛc.

8. Augsburg.

Der Kreis Schwaben und Neuburg hat Augsburg zur Kreishauptstadt. Sie ist eine schöne und große Stadt und zählt über 33,000 Einw. Diese Stadt treibt bedeutende Handelsgeschäfte, und die bereits beschlossene Herstellung einer Eisenbahn von München wird dieselben noch mehr heben. — Sie hat viele Fabriken und Manufakturen, prächtige Gebäude, gute Unterrichts-Studien- und andere Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten. Sie ist auch der Sitz eines Bischofes.

Augsburg gehört zu den ältesten berühmtesten und wohlhabendsten Städten Teutschlands; sie war sehr blühend. Ihre Kaufleute, die über Venedig den ostindischen Handel trieben, konnten vormals den Kaisern und Fürsten Millionen vorschießen, ganze Stra-

ßen bauen, Länder kaufen und Klöster stiften. — Ihr Ursprung kömmt vom römischen Kaiser Augustus her, der 13 Jahre nach Christus eine Militär-Kolonie dahin legte. Bei den Römern hieß diese Stadt „Augusta Vindelicorum."

Nach dem Sturze der Römer kam diese schöne Stadt an verschiedene Herren; dann an die fränkischen Könige, und unter den schwäbischen Kaisern bekam sie vom Kaiser Rudolph I. jene freie Verfassung im Jahre 1276, die sie bis zum Jahre 1806 genoß, wo sie endlich, sammt ihrem Gebiete, an die Krone Bayerns kam.

Bemerkenswerthe Städte sind unter vielen andern:

Neuburg a. d. Donau, mit 5800 Einw., ehemalige Haupt- und Residenzstadt des Herzogthums Neuburg. — Kempten a. d. Iller, mit 6000 Einw. und dem schönen königl. Schloß und Kornhause 2c. — Memmingen a. d. Aach, mit 7200 Einw., starkem Getreid- und Hopfenbau, und einträglicher Handlung mit der Schweiz und Italien 2c. — Lindau am Bodensee, mit 2600 Einw. u. dem berühmten Maximilians-Hafen. — Dillingen a. d. Donau, mit 3300 E., trefflichen Gewerben, starkem Feld-, Obst- und Hopfenbau 2c. — Donauwörth a. d. Donau, mit 2400 Einw. und starker Schifffahrt auf der Donau. — Kaufbeuren a. d. Wertach, mit 3500 Einw. und bedeutenden Fabrikenund sehr lebhaftem Handel. — Lauingen a. d. Donau, mit 3400 Einw., und starker Speditions-Handlung und Schifffahrt auf der Donau. — Nördlingen an der Eger im Riesgau, mit 6100 Einwohnern. — In der Nähe dieser Stadt liegt das bekannte Johannisbad, das schon seit Jahrhunderten von Leidenden stark besucht wird.

Jede Kreishauptstadt ist der Sitz der königlichen Kreisregierung und der königl. Finanzdirection, deren

Vorstand Regierungs-Präsident heißt, und dem nach dem Verhältniß der Größe des Kreises vier, fünf und auch mehrere Kreisregierungsräthe untergeordnet sind. Jede Kreisregierung ist in die Kammer des Innern und der Finanzen abgetheilt, und jede derselben hat einen Regierungsdirektor.

Nebst den in den Kreisen errichteten Land-, Kreis- und Stadtgerichten befindet sich auch noch in einem jeden Kreise ein Appellationsgericht. Sie haben folgende Sitze: 1. In Oberbayern zu Freising; 2. in Niederbayern zu Passau; 3. im Kreise Pfalz zu Zweibrücken; 4. in der Oberpfalz zu Amberg; 5. in Oberfranken zu Bamberg; 6. in Mittelfranken zu Eichstätt; 7. in Unterfranken zu Aschaffenburg, und 8. in Schwaben zu Neuburg.

In München ist der Sitz des königl. Oberappellationsgerichtes. Die königl. Rentämter besorgen das Steuerwesen u. s. w.

Verzeichniß der königl. Landgerichte.

I. Im Kreise Oberbayern befinden sich folgende 37 königl. Landgerichte, als:

1. Aibling, 2. Aichach, 3. Altötting, 4. Au, 5. Berchtesgaden, 6. Bruck, 7. Burghausen, 8. Dachau, 9. Ebersberg, 10. Erding, 11. Freysing, 12. Friedberg, 13. Haag, 14. Ingolstadt, 15. Landsberg, 16. Laufen, 17. Miesbach, 18. Moosburg, 19. Mühldorf, 20. München, 21. Neumarkt, 22. Pfaffenhofen, 23. Rain, 24. Reichenhall, 25. Rosenheim, 26. Schongau, 27. Schrobenhausen, 28. Starnberg, 29. Tegernsee, 30. Tittmoning, 31. Tölz, 32. Traunstein, 33. Trostberg, 34. Wasserburg, 35. Weilheim, 36. Werdenfels, 37. Wolfrathshausen.

II. Im Kreise Niederbayern befinden sich 28 königl. Landgerichte:

1. Abensberg, 2. Bogen, 3. Deggendorf, 4. Din-

golfing, 5. Eggenfelden, 6. Grafenau, 7. Griesbach, 8. Hengersberg, 9. Kellheim, 10. Kötzting, 11. Landau, 12. Landshut und Stadt Landshut, 13. Mitterfels, 14. Osterhofen, 15. Passau I., 16. Passau II., 17. Pfaffenberg, 18. Pfarrkirchen, 19. Regen, 20. Rotthalmünster, 21. Rottenburg, 22. Simbach, 23. Straubing, 24. Viechtach, 25. Vilsbiburg, 26. Vilshofen, 27. Wegscheid, 28. Wolfstein.

III. Der Kreis Pfalz bildet sich aus 12 Landcommissariaten, jedes aus 2 bis 4 Kantons, zusammen 31 Kantons, nemlich:

1. Das Landcommissariat Speyer. Es enthält zwei Kantons: Speyer und Mutterstadt. 2. Das Landcommissariat Germersheim. Begreift die 2 Kantons: Germersheim und Kandel. — 3. Das Landcommissariat Landau. Es umfaßt die zwei Kantons Landau und Edenkoben. — 4. Das Landcommissariat Bergzabern. Es begreift die zwei Kantons Bergzabern und Anweiler. — 5. Das Landcommissariat Pirmasenz. Es besteht aus 3 Kantons: Dahn, Pirmasenz und Waldfischbach. — 6. Das Landcommissariat Zweibrücken. Es enthält 3 Kantons: Zweibrücken, Neuhornbach und Bliescastel. — 7. Das Landcommissariat Homburg. Es besteht aus 3 Kantons: Homburg, Waldmohr und Landstuhl. — 8. Das Landcommissariat Kusel. Es enthält die 3 Kantons: Kusel, Wolfstein und Lauterecken. — 9. Das Landcommissariat Kirchheim-Bolanden. Es besteht aus 4 Kantons: Rockenhausen, Obermoschel, Kirchheim-Bolanden und Göllheim. — 10. Das Landcommissariat Frankenthal. Es enthält 2 Kantons: Frankenthal und Grünstadt. — 11. Das Landcommissariat Neustadt. Es umschließt die 2 Kantons: Dürkheim und Neustadt. — 12 Das Landcommissariat Kaiserslautern. Es besteht aus 3 Kantons: Kaiserslautern, Otterberg und Winnweiler.

IV. **Der Kreis Oberpfalz und Regensburg besteht aus 25 königl. Landgerichten, nemlich:**

1. Amberg, 2. Burglengenfeld, 3. Cham, 4. Eschenbach, 5. Hemau, 6. Hilpoltstein, 7. Kemnath, 8. Nabburg, 9. Neumarkt, 10. Neunburg vor dem Walde, 11. Neustadt an der Waldnab, 12. Parsberg, 13. Pfaffenhofen (in Kastl), 14. Regenstauf, 15. Riedenburg, 16. Roding, 17. Stadtamhof, 18. Sulzbach, 19. Tirschenreuth, 20. Vohenstrauß, 21. Waldmünchen, 22. Waldsassen, 23. Weiden, 24. Nittenau, 25. Vilseck. —

V. **Der Kreis Oberfranken enthält folgende 31. königl. Landgerichte:**

1. Bayreuth, 2. Bamberg I., 3. Bamberg II., 4. Burgebrach, 5. Ebermannstadt, 6. Gefrees, 7. Gräfenberg, 8. Herzogenaurach, 9 Höchstädt, 10. Hof, 11. Hollfeld, 12. Kirchenlamitz, 13. Kronach, 14. Kulmbach, 15. Ludwigsstadt, 16. Lichtenfels, 17. Münchberg, 18 Naila, 19. Nordhalben, 20. Pegnitz, 21. Pottenstein, 22. Rehau, 23. Scheßlitz, 24. Selb, 25. Seßlach, 26. Stadtsteinach, 27. Vorchheim, 28. Weidenberg, 29. Weismayn, 30. Wunsiedel.

VI. **Der Kreis Mittelfranken enthält 28 königl. Landgerichte, als:**

1. Altdorf, 2. Ansbach, 3. Beilngries, 4. Cadolzburg, 5. Dinkelsbühl, 6. Eichstädt, 7. Erlangen, 8 Feuchtwangen, 9. Greding, 10. Gunzenhausen, 11. Heidenheim, 12. Heilsbronn, 13. Herrieden, 14. Hersbruck, 15. Kipfenberg, 16. Lauf, 17. Leitershausen, 18. Mark-Bibart, 19. Markt-Erlbach, 20. Neustadt an der Aisch, 21. Nürnberg, 22. Pleinfeld, 23. Rothenburg, 24. Schwabach, 25. Uffenheim, 26. Wassertrüdingen, 27. Weißenburg, 28. Windsheim.

VII. Der Kreis Unterfranken u. Aschaffenburg enthält 38 königl. Landgerichte, als:

1. Alzenau, 2. Arnstein, 3. Aschaffenburg, 4. Bischofsheim, 5. Brückenau, 6. Dettelbach, 7. Ebern, 8. Eltmann, 9. Euerndorf, 10. Gemünden, 11. Gerolzhofen, 12. Glensdorf in Bannach, 13. Hamelburg, 14. Haßfurt, 15. Hilders, 16. Hofheim, 17. Homburg, 18. Karlsstadt, 19. Kissingen, 20. Kitzingen, 21. Klingenberg, 22. Königshofen, 23. Lohr, 24. Marksteft. 25. Mellrichstadt, 26. Münnerstadt, 27. Neustadt an der Saale, 28. Obernburg, 29. Ochsenfurt, 30. Orb, 31. Rothenbuch, 32. Röttingen, 33. Schweinfurt, 34. Volkach, 35. Weihers, 36. Werneck, 37. Würzburg I., 38. Würzburg II.

VIII. Der Kreis Schwaben nnd Neuburg enthält 31 königl. Landgerichte, nemlich:

1. Buchloe, 2. Burgau, 3. Dillingen, 4. Donauwörth, 5. Füßen, 6. Göggingen, 7. Grönenbach, 8. Günzburg, 9. Höchstädt, 10. Illertissen, 11. Immenstadt, 12. Kaufbeuern, 13. Kempten, 14. Lauingen, 15. Lindau, 16. Mindelheim, 17. Monheim, 18. Neuburg, 19. Nördlingen, 20. Oberndorf, 21. Obergünzburg, 22. Ottobeuern, 23. Roggenburg, 24. Schwabmünchen, 25. Sonthofen, 26. Türkheim, 27. Ursberg, 28. Weiler, 29. Wending, 30. Wertingen, 31. Zusmarshausen.

Von den übrigen Erdtheilen.

Asien.

Asien ist in vieler Hinsicht einer der merkwürdigsten Erdtheile; denn von diesem ging die Bevölkerung über alle übrigen Erdtheile aus. Er ist, so zu sagen,

die Wiege der Menschheit, der Menschengeschichte und der ältesten Staaten. Von diesem Erdtheile aus verbreitete sich die beseligende Religion, gegründet von dem göttlichen Stifter Jesu, der in diesem Erdtheile geboren wurde, die Menschen lehrte, für die ganze Welt litt und starb, und daselbst wieder glorreich zu seinem himmlischen Vater zurückkehrte.

Asiens Grenzen sind das Eismeer, das große oder stille Meer, der indische Ocean, das rothe, mittelländische und schwarze Meer; dann noch der Donfluß und das Uralgebirg.

Mit dem Erdtheile Europa macht es ein Continent aus, und mit Afrika ist es durch die Landenge von Suez verbunden. Von Amerika ist es durch die Cooks- oder Beringsstraße getrennt.

Man theilt diesen Erdtheil in Nord-, Mittel- und Südasien ein. Den Flächeninhalt schätzt man auf 880,000 Quadratmeilen, dieser Erdtheil ist also unter allen übrigen der größte.

Die Einwohnerzahl wird gewöhnlich auf 500 Mill. Menschen angeschlagen. Sie sind von verschiedenen Farben, weiß, gelblich, bräunlich oder auch schwarzbraun, je nachdem sie mehr nördlich oder mehr südlich liegen.

Herrschende Religionen in diesem Erdtheile sind vorzüglich: die muhamedanische, die heidnische, die lamaische und die bramanische, übrigens gibt es aber da noch eine große Anzahl der Bekenner der römisch-katholischen, der protestantischen, griechischen und jüdischen Religion.

An Früchten der Natur ist Asien wohl der reichste Theil der Erde, denn man trifft aus allen 3 Naturreichen die mannigfaltigsten Gaben.

Unsere Hausthiere kamen nach und nach alle von dorther. Ueberdieß findet man dort Gold und Silber und die schönsten und kostbarsten Edelsteine. — Kameele, Elephanten und große Raubthiere, als: Löwen, Tiger, Leoparde, Panter u. s. w., dann eine Menge

Affen und Vögel mit schönem Gefieder sind über den Erdboden verbreitet.

Asien enthält auch das meiste von Gewürzen und Spezereien verschiedener Art. — Gebirge, Flüsse und Seen werden da von bedeutender Größe angetroffen.

Afrika.

Afrika ist durch das mittelländische Meer von Europa getrennt, mit Asien hängt es aber durch die Landenge von Suez zusammen.

Die Größe dieses Erdtheils beträgt 523,000 Quadratmeilen, und die Einwohnerzahl wird auf 200 Millionen geschätzt; aber auch diese Zahl kann nicht als bestimmt angegeben werden, weil das Innere dieses Erdtheils uns fast völlig unbekannt ist, und unsere Kenntniß hierüber sich nur auf die Küstenländer beschränkt.

Afrika ist eine ungeheure Halbinsel und im Süden und Westen von dem atlantischen Meere umgeben. Es ist der heißeste Erdtheil und die meisten Einwohner sind Mohren.

Das Innere des Erdtheils ist, so viel wir wissen, nur wenig bewohnt. Die Größe der unbewohnten Sandwüste Sahara, in der man nur Strauße und reißende Thiere antrifft, beträgt allein schon 60,000 Quadratmeilen.

Afrika theilt man in Nord-, Mittel- und Südafrika ab. Nur die Bewohner der nördlichen Küste, auf welcher die Reiche Aegypten, Tunis, Tripolis, Algier und Marokko liegen, stehen mit den Europäern, hinsichtlich des Handels, in näherer Verbindung. Algier ist jetzt eine französische Colonie geworden.

Fast alle Bewohner sind ganz schwarz, und bestehen aus zwei Hauptnationen, aus Mohren und Negern. Die Neger und Kaffern sind fast durchaus Götzendiener; die Araber und Türken der muhamedanischen Religion, die Kopten und Abyssinier der

morgenländischen Kirche, und die Juden, die man auch in diesem Erdtheile trifft, dem mosaischen Glauben zugethan. Die Afrikaner selbst sind noch auf einer sehr niedern Stufe der Cultur, roh und wild, ja manche sind sogar noch Menschenfresser.

An Thieren findet man Löwen, Leoparden, Elephanten, Bären, Affen, Strauße, Adler, Krokodill und ungeheure große Schlangen.

Dieser Erdtheil liefert auch Kaffee, Baumwolle, Oliven, Südfrüchte, Elfenbein, Ebenholz u. s. w. Unter den Mineralien vorzüglich Gold.

Amerika.

Amerika ist der größte in der Länge sich hinziehende Erdtheil, denn er zieht sich fast durch alle Zonen durch. Seine Ausdehnung von Süden gegen Norden soll über 2000 teutsche Meilen, und jene von Osten gegen Westen, im Norden 650 und im Süden 670 Meilen betragen. Der sämmtliche Flächeninhalt beläuft sich auf 660,000 Quadratmeilen, mit der schwachen Bevölkerung von höchstens 40 Millionen Menschen.

Man theilt diesen Erdtheil in Nord- und Süd-Amerika, und in die, zwischen beiden liegenden Inseln, Westindien genannt.

Amerika ist sehr reich an verschiedenen Gaben der Natur, und hat ganz eigenthümliche Produkte, nemlich: Taback, besonders in Virginien, Kartoffeln, die von dort zu uns gebracht wurden, Vanille, Cacao, Mais, Chinarinde, Mahagoni, Fernambuk u. s. w.; das Lama, das Bisamthier, das Faul- und Stinkthier, den Ameisenbär, den Puter oder Truthahn, den Kolibri, die Klapperschlange und den wahren Smaragd. Auch die Platina erzeugt sich in den dortigen Gebirgen.

Mit andern Ländern hat es gemein: das Elen- und Rennthier, die Bären, Wölfe, Füchse, Biber,

Seeotter, Hasen und Hunde, die Affen, Papageien, Schildkröten und Bienen u. s. w. und in den unermeßlichen Waldungen, Eichen und Buchen. Ferner Maulbeerbäume, Indigo, Südfrüchte, Flachs, Hanf, unerschöpfliche Gold- und Silbergruben, zumal in Peru, Chili, Mexiko und Buenos-Ayres; viel Arten Edelsteine, besonders Diamanten.

Von Europa sind nach und nach fast alle unsere nützlichen Hausthiere dahin gebracht worden, welche vortrefflich gedeihen.

Dieser Erdtheil ist ringsum mit Wasser umgeben und hat die größten Flüsse. — Der Maranhon oder Amazonen-Fluß in Südamerika ist daraus der größte, ja, er ist der größte Fluß auf der Erde, denn er durchfließt einen Weg von 734 Meilen Länge, und bei seiner Mündung in das atlantische Meer beträgt seine Breite 15 Meilen oder 30 Stunden. Er nimmt 60 Ströme auf, die der Donau gleichen.

Die Andes- oder Kordillerasgebirge gehören zu den höchsten und größten der Erde. — Man hielt lange Zeit den Chimborasso in Süd-Amerika für den größten Berg der Erde, allein die Messungen der höchsten Gipfel des Zimaley- oder Imansgebirges in Nepaul, einem wenig bekannten Lande in Asien, haben die Geographen eines andern belehrt. Der Chimborasso mißt 20,000 Pariserfuß; aber einer jener Bergspitzen, der weiße Berg genannt, erhebt sich 27,000 Fuß über die Meeresfläche. Obwohl der Chimborasso fast am Aequator liegt, also in Mitte der heißen Zone, so ist er doch mit ewigem Schnee bedeckt. — Aber auch schon in Südamerika selbst, nemlich in der Republik Bolivia wurde ein Berge-Paar entdeckt, das den bisher vermeintlich höchsten Berg an Höhe übertrifft, nemlich: Der Illimani, welcher 22,706 und der Schneeberg von Sorata, in derselben Gebirgskette, der 23,644 Pariser Fuß hoch ist.

Die Bewohner von Amerika sind aus Menschen

aller Farben und Nationen zusammengeflossen. — Die Urbewohner, Indianer genannt, sind von braunrother Farbe, struppigem Haare, mit wenig oder gar keinem Barte.

Die Neger oder Schwarzen, die als Sklaven von Afrika um Geld, wie das Vieh, dahin verkauft, und verschickt worden sind, müssen die härtesten Arbeiten verrichten, und werden, zur Schande der Menschheit, von den Colonie-Besitzern unmenschlich behandelt.

Die eingewanderten Weißen aus Europa, meist aus Engländern, Spaniern, Portugiesen, Franzosen und Teutschen bestehend, sind in die Besitzungen, sowohl von Nord- als Südamerika getheilt; sie gebieten daher über den größten Theil von Amerika; haben die Urbewohner in die Wälder zurückgetrieben, und zum Theil sogar ausgerottet.

Die bisher von Spanien und Portugal abhängig gewesenen Provinzen Alt- und Neu-Mexiko, Chili, Peru, das Kaiserthum Brasilien u. s. w. haben sich als frei und unabhängig von erstbenannten Reichen erklärt, und sich fast sämmtlich in Republiken umgeformt. — Welch' ein unersetzlicher Verlust!

Was von diesem Erdtheile in Betreff der Religion bemerkt werden kann, besteht kürzlich in folgendem: die Ureinwohner sind noch größtentheils Heiden; die übrige Bevölkerung ist der christlichen Kirche zugethan. Am zahlreichsten sind die Katholiken, dann die Protestanten, nebst vielerlei christlichen Sekten. Die in Amerika sich befindlichen Juden werden auf 10,000 geschätzt.

Australien.

Australien besteht aus lauter Inseln im stillen Meere, auf den beiden Halbkugeln verbreitet, und wovon Neuholland die größte ist; denn sie nähert sich der Größe nach, jener von Europa.

Man nimmt die Gesammtgröße all' dieser Inseln auf 170,000 Quadratmeilen, und die Bevölkerung auf 2 Millionen.

Hauptprodukte sind: Brodfrucht-, Platanen-, Betel- und Pisangbäume; Kokosnüsse, Araka-Nüsse Yamswurzeln, Vögel, Hunde und Schweine, und eine Menge Fische.

Die Bewohner Australiens theilen sich in zwei Hauptstämme: in Schwarze, Negerartige und Nicht-schwarze, die wenig von den Europäern abweichend und wahrscheinlich malaischen Stammes sind.

Sie sind in der Geistesbildung noch sehr zurück. Die Insel O-Taheiti und Paramatta ausgenommen, findet man vielleicht nirgends Schulen, oder auch nur eine Spur der Schreibkunst. Der Tauschhandel gilt statt Geld. Ihr Kunstfleiß ist ebenfalls noch sehr beschränkt. Verfertigung der Fahrzeuge, Fischer- und Hausgeräthe, dann der Waffen und etwas von Kleidungsstücken, ist alles, was sie sich selbst machen können. Viele gehen noch ganz nackt.

Außer einer geringen Anzahl, sind die Australier noch alle Götzendiener, und viele davon opfern sogar auch — Menschen.

Hauptmomente

aus der

vaterländischen Geschichte.

I. Zeitraum.

Die Bojer, unsere Vorfahren, als selbstständige Nation unter ihren ersten Regenten, bis zu Karl dem Grossen.

Von 554 — 788.

Unsere Vorfahren kamen, gleich den übrigen Völkern, aus Asien, der Wiege der Menschheit, nach Europa, und wanderten in das heutige Frankreich ein. Sie waren celtischer Abkunft.

Mehr schon als 500 Jahre v. Chr. zogen sie aber in zwei Haufen, unter Anführung der zwei Prinzen Bellowes und Sigowes, Söhne der Schwester des gallischen Königs Ambigat, von dort wieder aus, und ließen sich, theils jenseits der italienischen Alpen, theils in dem heutigen Böhmen nieder. (Bojerheimath, Bojohemum.)

Aus Böhmen wurden sie aber einige Jahre vor unserer Zeitrechnung von den Markomanen (Gränzmännern) vertrieben, und zogen in das entvölkerte Norikum, ein Landstrich, der sich vom Inn, längs dem rechten Donau-Ufer bis hinab an den Kahlenberg bei Wien erstreckte, und sich da südlich ins Kraingebirge hinabzog.

Da erbauten sie Bojodurum, die heutige Innstadt bei Passau, als Stützpunkt.

Späterhin breiteten sie sich auch in Vindelizien und Rhätien aus, westlich von Norikum gelegen.

Jenes Land am rechten Donau-Ufer, zwischen dem Inn und Lech, der Tyroler-Alpen und dem Bodensee, war Vindelizien, und südlich davon lag Rhätien und enthielt den Bezirk zwischen Vindelizien, den norischen Alpen, Verona, Helvetien und dem Bodensee.

Von den Römern, der damals allgemein herrschenden Nation, wurden sie gastfreundlich aufgenommen, und ihnen diese entvölkerten Provinzen zu Wohnplätzen angewiesen.

Die Geschichte hat uns über diesen Zeitraum von unsern Vorfahren wenig von Bedeutung hinterlassen.

Erst nach der Zerstörung des ostgothischen Reiches, als sich die Bojer frei und unabhängig gemacht hatten, fängt eigentlich ihre Geschichte an, und das fällt in das Jahr 554 nach Chr. Geb.

Die ersten Herrscher über die bayerische Nation waren aus dem edlen Geschlechte der Agilolfinger; aber schon in mancher Hinsicht von den mächtigen Franken abhängig.

Reihenfolge der Agilolfingischen Regenten.

Garibald I., von 555 bis zum Sterbejahr 595. — Thassilo I., von 595 bis † 609. — Garibald II., von 609 bis † 640. — Theodor I., v. 640 bis † 680. — Theodor II., v. 680 bis † 717. — Theodobert, Grimoald und Theodobald herrschen über Theile von Bayern v. 702 — 725. — Hugibert v. 725 bis † 737. — Odilo v. 737 bis † 747. — Thassilo II., v. 747 bis zum Entsetzungsjahr 788.

Bayerns erster Regent hatte zu Regensburg seinen Sitz. — Seine 40jährige Regierung war fried-

lich. Er herrschte von der Ens und Mur an, bis an den Lech, und von der Donau bis an die Noce.

Eine seiner Töchter, Theodolinde, wurde die Gemahlin des mächtigen Longobarden-Königes Autharis. Sie erhielt vom Pabste Gregor I. die eiserne Krone, mit welcher die Könige der Lombardei in der Folge gekrönt wurden.

Unter Garibald II. kamen i. J. 617 Eustasius und Agilus, und i. J. 649, unter Theodo I. Regierung Emmeran nach Bayern, die noch sehr ungebildeten Bojer im Christenthume zu unterrichten.

Schon um die Mitte des 5ten Jahrhunderts machte sich Severin, der Heilige, in dieser Beziehung große Verdienste um Bayern.

Der Verbreitung des Christenthumes verdankt Bayern vorzüglich die Entwilderung seiner frühesten Bewohner. Durch dasselbe erhoben sie sich zu einem gesitteten Leben.

Künste und Wissenschaften erstanden auf der Basis der Christuslehre, und die Cultur des Bodens und das Fortschreiten der Industrie ist eine wohlthätige Folge des ersten Unterrichtes der nach Bayern gekommenen Missionäre.

Dem frommen Emmeran wurde ein trauriges Loos in unsern Gauen. Eines schändlichen, aber ungerechten Verdachtes wegen, wurde er auf Landberts Befehl, des Sohnes des Herzoges, bei Helfendorf, sieben Stunden ober München, grausam ermordet. Zur Sühne entstand die Abtei St. Emmeran in Regensburg.

Rupertus war unter Theodo II. Regierung christl. Glaubensprediger in Bayern, und wurde erster Bischof zu Salzburg. Auch das Marienbild in der Kapelle zu Altötting hat er im J. 696 zur öffentlichen Verehrung aufgestellt.

Einer der merkwürdigsten Gründer der römischen Kirche ist der heil. Bonifacius, der sich um die Einführung des Christenthumes um ganz Teutschland hoch verdient machte. Ehre und Dank diesen trefflichen Männern!

In Bayern errichtete Bonifaz 4 Bisthümer, nemlich: Salzburg, Freysing, Regensburg und Passau.

Der letzte agilolfingische Regent war Thassilo II., aber der unglücklichste, denn er wurde beschuldigten Meineides wegen, von Karl dem Großen i. J. 788 des Thrones entsetzt, und mit seiner ganzen Familie auf immer in Klöster gesperrt. Die Agilolfinger herrschten 240 Jahre über Bayern.

II. Zeitraum.

Von der Abhängigkeit Bayerns von Franken, bis zur Unabhängigkeit unter den Wittelsbachern.

Vom Jahre 788 bis 1180.

Karolingische Regenten über Bayern.

Karl der Große, v. 788 bis † 814. — Ludwig I., 814. — Lothar, v. 814 bis 817. — Ludwig II., v. 817 bis 876. — Karlmann, v. 876 bis † 880. — Ludwig III., v. 880 bis † 882. — Karl II., v. 882 bis zum Entsetzungsjahr 887. — Arnulf I., v. 887 bis † 899. — Ludwig IV. v. 899 bis † 911.

Karls Gewaltthat an Thassilo erhält nur eine schonende Nachsicht, wenn man auf das viele Gute sieht, das dieser an Geist kräftige und thätige Fürst für Bayern gethan hat. Sein ganzes Leben war voll edler und weiser Thätigkeit.

Bayern gewann durch seine trefflichen Anstalten an Ackerbau und Viehzucht, an Obstbaumkultur und Gartenbau, an Bienenzucht und allen andern Fächern der Landwirthschaft.

Der Handel wurde belebter, und die Schulen erhielten eine bessere Einrichtung.

Classische Schriften mußten die Mönche in den Klöstern fleißig abschreiben, und der Müssiggang ward durch ihn verscheucht.

Der geistesschwache Sohn, Ludwig I., hatte kaum nach des Vaters Tode die Regierung über Bayern angetreten, als er sie auch schon wieder seinem ältesten Sohne Lothar überließ, und nach diesem seinem jüngern, noch unmündigen Sohne, Ludwig II., übergab, der sie i. J. 825 antrat.

Dieser Ludwig, nachdem er die Bulgaren besiegt hatte, ergriff, im Vereine mit Lothar und Pipin, seinen Brüdern, gegen den eigenen Vater die Waffen, aus Mißbilligung einer vom Vater veranstalteten Theilung.

Lothar war der erbittertste, Ludwig der gemäßigtere.

Da Ludwig II., nach des Vaters Tode König von Teutschland wurde, bekam dessen Bruder Karlmann Bayern, sammt Kärnthen, Panonien, Böhmen und Mähren; aber schon im Jahr 880 überraschte ihn der Tod, und sein Bruder Ludwig III. übernahm die Regierung.

Dieser starb auch schon i. J. 882, und Karl der Dicke, der dritte Bruder, wurde nicht nur Regent von Bayern, sondern vom ganzen fränkischen Reiche.

Aber sein Ende war traurig. Dieser Letzte, von Ludwig II. Söhnen, wegen Unzufriedenheit über seine unthätige Reichsverwesung vom Throne verstoßen, irrte von Haus zu Haus als Bettler herum, bis er am Bodensee sein thatenloses Leben beschloß, 887. Welch' ein trauriges Schicksal für einen Regenten!

Auf ihn folgte Arnulf I., Herzog von Kärnthen, als König von Teutschland, und zugleich als Herrscher über Bayern.

Der letzte Karolinger nach Arnulfs Tode war sein 6jähriger Sohn Ludwig, das Kind genannt.

Die verheerenden Züge der Ungarn in Teutschland und Bayern bereiteten dem jungen Regenten aus Gram und Kummer einen frühzeitigen Tod; er starb, 18 Jahre alt, in Regensburg, 911.

Der tapfere, bayer'sche Markgraf Luitpold fiel im Kampfe gegen die Ungarn bei Preßburg.

Zu diesen verwirrten Zeiten löseten sich alle bisherigen guten Anstalten auf, vorzüglich die Schulen durch die zerstörten Klöster.

Regenten aus Luitpolds-Stamm.

Von 911 bis 947.

Arnulf II. von 911 bis † 937. — Eberhard, vertrieben 938. — Berthold I., v. 938 bis † 947. — Arnulf III., gleich nach seinem Auftreten wieder verdrängt.

Nach Ludwig dem Kinde wählten die Bayern Arnulf II. zu ihrem Herrn. — Er war der Sohn des tapfern und verdienstreichen Markgrafen Luitpold.

Dieser schlug die Ungarn, nach ihrem Einfall in Bayern und Schwaben, i. J. 912 auf ihrem Rückzuge gänzlich auf's Haupt.

Er bestrebte sich, die zerstörten Klöster wieder herzustellen, den Handel zu beleben, und Kirchenzucht und Sittlichkeit beßtmöglichst zu fördern.

Unter seiner Regierung wurden die ersten bayer'schen Münzen geschlagen. — Sein Sterbejahr ist das Jahr 937.

Dessen ältester Sohn Eberhard, weil er sich vom Kaiser Otto I. nicht belehnen ließ, war kaum als Regent aufgetreten, als er auch schon vom Kaiser verwiesen wurde.

Berchthold, Arnulf II. Bruder, erhielt nun Bayern, erlitt aber viele Schmälerungen an seinen Rechten, und Otto ernannte Arnulf, den Bruder des Verstoßenen zum Reichspfalzgrafen, der den Luitpoldischen Fürstenstamm als Graf von Scheyern fortpflanzte.

Auch Herzog Berchthold besiegte die Ungarn, 943.

Nach dessen Tod wurde nicht sein Sohn, Arnulf III., sondern des Kaisers Bruder, Heinrich I., bayer'scher Regent, denn kaum war Arnulf aufgetreten, als er auch sogleich verdrängt wurde.

Regenten aus dem sächsischen Hause.

Heinrich I., v. 947 bis † 955. — Heinrich II., v. 955 bis zum Entsetzungsjahr 976. — Otto I., v. 976 bis † 982. — Heinrich III., entsagt der Regierung 985. — Heinrich IV., v. 995 bis zum Abtretungsjahr 1004.

Während Heinrichs Regierung fielen die Ungarn zweimal verheerend in Bayern ein, fanden aber an ihm einen kräftigen Gegner.

In der Zwischenzeit, da Heinrich I. seinem kaiserlichen Bruder i. J. 953, an den Rhein begleitete, benützte Pfalzgraf Arnulf dessen Abwesenheit, bemächtigte sich der Hauptstadt Regensburg, vertrieb die herzogl. Familie, und ließ sich als Regent von Bayern huldigen.

Da aber Arnulf bei einem Ausfalle, bei der drit-

ten Belagerung Regensburgs, sein Leben verlor, trat Heinrich wieder sein herzogl. Amt in Bayern an.

Im Jahre 955 fielen die Ungarn mehrmals in Bayern ein, wurden aber von den Franken und Bayern, unter Kaiser Otto I., auf dem Lechfelde so entscheidend geschlagen, daß nur Wenige ihre Zernichtung zu Hause klagen konnten.

Herzog Heinrich II., der Sohn, wollte dem Kaiser Otto II. die Reichskrone vom Haupte nehmen, und sie sich selbst aufsetzen. Dieses Unternehmen mißlang; er verlor nicht nur die Kaiserkrone, sondern auch Würde und Land, 976.

Das erledigte Herzogthum erhielt nun der Herzog von Schwaben, Otto I., starb aber schon in der Blüthe seiner Jahre, 983.

Heinrich der Jüngere begnügte sich mit Kärnthen, und Heinrich II. wurde wieder Herzog von Bayern, wo er reuevoll im Frieden bis an sein Ende, 995, regierte.

Nun wurde Heinrich der Heilige gewählt.

Bei seinem Regierungsantritte fielen aber Kärnthen und Verona von Bayern weg.

Im Jahre 1002 wurde er zum Kaiser erhoben, unter der Benennung: Heinrich II., aber er behielt die Regierung über Bayern noch bis zum Jahre 1004.

Bayer'sche Herzoge aus verschiedenen Häusern.

Von 1004 bis 1070.

Heinrich V. von Luxemburg, von 1004 bis zum Entsetzungsjahre 1008. — Von 1008 bis 1017 herrscht Heinrich IV.; dann wird Heinrich V. wieder eingesetzt, und regiert bis 1026.

Heinrich VI., von 1027 bis zur Abtretung 1041. — Heinrich VII., v. 1041 bis † 1047. — Das Jahr 1048 hat keinen Herzog in Bayern.

Konrad I, von 1049 bis zur Entsetzung 1053. — Heinrich VIII., v. 1053 bis zur Abtretung 1056. — Agnes v. 1056 bis zum Abtretungsjahr 1061. — Otto II., v. 1061 bis zum Entsetzungsjahr 1070.

Wir wollen hier nur das, was uns als das Wichtigste in dieser Periode aus der Geschichte anspricht, ausheben und nach den Ereignissen aufzählen.

Im Jahre 1006 wurde aus der bayer'schen Markgrafschaft Bamberg, auf unablässiges und sogar kniefälliges Bitten Kaiser Heinrich II. an die Bischöfe, ungeachtet der ernsten Einrede des Bayern-Herzoges, ein Bisthum gestiftet. —

Das unselige, der Menschheit Schande bringende Faustrecht nahm um diese Zeit sehr überhand.

Niemand war mehr sicher; denn der übermüthige Adel, trotzend auf seine Felsenschlösser, plünderte die Reisenden auf offener Straße aus, und beunruhigte durch seine Befehdungen das ganze Land.

Diesen schrecklichen Unfug machte endlich Kaiser Maximilian I., durch den ewigen Landfrieden, 1495, auf immer ein Ende.

Die Welfen.

Diese stammen von dem italienischen Markgrafen Azzo her, und ihre Stammtafel und Regierungs-Epoche über Bayern ist folgende:

Welf I. v. 1070 bis † 1101. — Welf II. v. 1101 bis † 1120. — Heinrich IX. v. 1120 bis † 1126. — Heinrich X. v. 1126 bis zum Entsetzungsjahr 1138, unterbrochen durch Leopold I. von Oesterreich, v. 1138 bis 1141. — Heinrich XI. von Oesterreich, v. 1141 bis zur Abtretung 1156. — Heinrich XII. v. 1156 bis zur Entsetzung 1179.

Welf I., seiner Mißhelligkeiten wegen von seinem Lehensherrn, dem Kaiser Heinrich IV. im Jahre 1077 aus Bayern vertrieben, söhnte sich im Jahre 1096 wieder mit ihm aus, machte einen Kreuzzug nach Palästina, und starb zu Paphos im Jahre 1101.

Sein gebildeter Sohn Welf II., ein treuer Freund Kaiser Heinrich V., unterstützte denselben in jedem Kriege, sowohl in Teutschland als in Italien.

Unter Heinrich dem Schwarzen war schon ein Theil der Markgrafschaft Nordgau von Bayeru abgerissen, und ein neues Herzogthum, Ostfranken, gebildet.

Heinrich der Schwarze wurde Möych 1126. —

Während seiner Regierung löseten sich alle Bande der Ordnung in Bayern und ganz Teutschland.

Sein Sohn und Nachfolger Heinrich X., der Stolze genannt, um wieder Ordnung und Ruhe herzustellen, ließ alle Raubschlösser zerstören, und entgegnete mächtig dem schändlichen Faustrecht. Bei seiner Regierung vergrößerte sich durch des Kaisers Gunst, Lothar, Bayerns Gebiet vom mittelländischen Meere bis zur Ostsee; aber unter dem Hohenstaufen Konrad wich das Glück von Heinrich.

Beleidigt, daß er nicht Kaiser geworden war, zerfiel er mit dem Reichs-Oberhaupte. Der Kaiser ächtete ihn, erklärte seine Güter für verlustig, und der kurz vorher so mächtige Heinrich wurde aus Bayern nach Sachsen vertrieben.

Er ist der Erbauer der steinernen Brücke zu Regensburg, v. 1135 bis 1146. —

Das erledigte Herzogthum erhielt Markgraf Leopold von Oesterreich. Nach seinem baldigen Absterben aber setzte der Kaiser des Verstorbenen Bruder, Heinrich Jasomirgott, zum Regenten von Bayern ein,

aber da Heinrich der Löwe durch Gunst des Kaisers Friedrich I. Bayern erhielt, so wurde ersterer i. J. 1156 mit der Markgrafschaft Oesterreich entschädigt, und diese vom Mutterlande Bayern abgerissen. Das ist für Bayern eine unheilbare Wunde geworden! —

Dieser Heinrich der Löwe legte den Grund zur jetzigen Haupt- und Residenzstadt München. Er machte wieder die Schulen und Klöster blühen, unterstützte den Handel und die Gewerbe und gab dem Lande viele gute Einrichtungen.

Aber durch seine hartnäckige Weigerung, des Kaisers Stütze gegen seine Feinde in Italien zu bleiben, (der Kaiser machte ihm sogar einen Fußfall) verlor er dessen Gunst, und wurde 1180 zu Regensburg seiner Herzogthümer verlustig erklärt. —

III. Zeitraum.

Von der völligen Unabhängigkeit Bayerns unter den Wittelsbachern, bis zur gänzlichen Vereinigung des Bayerlandes unter Einen Scepter, und der Einführung der Primogenitur, Erstgeburt, durch Albrecht den Weisen.

Von 1180 bis 1506.

Luitpolds Stamm.

Linie von Bayern-München.

Otto der Große, v. 1180 bis † 1183. — Ludwig der Kellheimer, vereint 1215 die Rheinpfalz mit Bayern, † 1231. — Otto der Erlauchte, v. 1231 bis † 1253. — Ludwig der Strenge und Heinrich bis 1255, dann Ludwig allein bis 1294. — Rudolph und Ludwig der Bayer bis 1317, dann Ludwig allein bis † 1347. — Sechs Söhne Ludwigs v. 1347 bis 1349. — Ludwig der Brandenburger mit zwei Brüdern v. 1349 bis 1351; dann allein bis † 1361. — Mainhard, v. 1361 bis † 1363. — Stephan mit

der Hafte, v. 1363 bis † 1375. — Stephan II. und Friedrich Johann I. bis 1392, dann Johann allein bis † 1397. — Ernst und Wilhelm III. bis 1435, dann Ernst allein bis 1438. — Albert der Fromme, v. 1438 bis 1460. — Johann II. und Sigmund, v. 1460 bis 1463; dann Sigmund und Albert der Weise bis 1467; dann Albert der Weise allein bis † 1508.

Bei Otto des Großen Regierungsantritte war das Herzogthum Bayern schon sehr geschmälert worden.

Wie wir früher hörten, waren bereits Bamberg, Kärnthen und Oesterreich von Bayern abgerissen, nun aber auch noch Stücke des Nordgaues, Istrien, Krain, Steyermark, die Markgrafschaft Verona, und andere beträchtliche Gebiete im Westen. —

Otto war dem Kaiser Friedrich dem Rothbart sehr ergeben. — Im Jahre 1154, da ein veronesischer Edelmann mit seinen Leuten dem aus Italien kommenden Kaiser die Berner-Klause sperren wollte, befreite ihn Otto aus dieser Verlegenheit, indem er mit 200 Soldaten die Höhen erstieg, die Veroneser tödtete, und den Paß frei machte.

In Italien gewann Otto i. J. 1158 dem Kaiser die feindlich gesinnten Städte, und verjagte die Griechen aus der Halbinsel.

Für so viele Anhänglichkeit gab ihm Friedrich aus Dankbarkeit das vaterländische Herzogthum Bayern erbeigen. —

Seine kurze Regierung war sehr thätig. Er machte vortreffliche Anstalten zum Wohl des Landes. —

Zu den Städten Landshut und Kellheim, wie auch zum Schlosse Trausnitz legte der Herzog den Grund.

Unter Ludwig des Kellheimers Regierung begab sich eine schaudervolle That.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, des Herzogs Vetter, der vom Könige Philipp in einem vermeintlichen Empfehlungsschreiben an den Pohlen-König Heinrich, wegen Heurath seiner Tochter, auf das empfindlichste getäuscht wurde, mordete aus Rache den 21. Juni 1208, den König in seinem Gemach zu Bamberg mit dem Schwerte.

Der geächtete Pfalzgraf wurde vom Marschall Heinrich von Pappenheim bei Regensburg getödtet, sein Kopf in die Donau geworfen, und Wittelsbach und Andechs zerstört.

Ludwig vollendete den Bau der Stadt Landshut; erbaute 1210 die Burg Abbach; 1218 Straubing; 1224 Landau; versah Braunau mit Mauern; erweiterte Dingolfing; ließ die abgebrannte Stadt Cham wieder aufbauen, und vereinigte Reichenhall mit Bayern.

Der Kellheimer wurde der Herzog deßwegen genannt, weil er zu Kellheim geboren ward.

Im Jahre 1231 ward Ludwig von einem Unbekannten auf der Brücke zu Kellheim ermordet.

Sein Nachfolger in der Regierung war dessen Sohn, Otto der Erlauchte.

Er hatte widrige Schicksale zu bestehen. —

Wegen Mißhelligkeiten mit dem Papste wurde i. J. 1247 nicht nur der Herzog, sondern ganz Bayern in den Kirchenbann gethan. —

Sieben Jahre lang war kein öffentlicher Gottesdienst, die Kirchen gesperrt, keine Glocken geläutet, und die Leichen ohne kirchliches Geleit in das Grab gesenkt, und Morden, Brennen und Verheeren war allgemein.

Von Otto wurde 1233 der Markt Trosberg erbaut, und 1251 die Stadt Dingolfing wieder hergestellt.

Noch mit dem Bann belastet, starb dieser für sein Land unermüdet besorgte Herzog i. J. 1253 und durfte erst nach zehn Jahren seinem Vater in Scheyern beigelegt werden.

Daß er den Grundstein zum heil. Geistspital in München gelegt hatte, galt zu Rom als Zeichen seiner Bußfertigkeit.

Bayern-Landshut.

Heinrich I., v. 1255 bis † 1290. — Otto I., † 1312, Ludwig, † 1297, und Stephan I., † 1310. — Heinrich der Jüngere, † 1333, Otto II, † 1333 und Heinrich der Aeltere, † 1339. — Johann I., † 1340. — Ludwig der Bayer v. 1340 bis † 1347. — Stephan II., mit der Hafte, herrscht mit zwei Brüdern v. 1349 bis 1353 dann allein bis † 1375. Stephan III., Friedrich und Johann II. bis 1392. — Friedrich v. 1392 bis † 1393. — Heinrich der Reiche bis † 1450. — Ludwig der Reiche bis † 1479. — Georg der Reiche bis † 1503. —

Nach Otto des Erlauchten Tod übernahmen dessen zwei Söhne, Ludwig der Strenge und Heinrich gemeinschaftlich die Regierung; aber nur auf kurze Zeit. Es wurde schon 1255 unter ihnen eine Landestheilung vorgenommen, so, daß Ludwig die Pfalzgrafschaft am Rhein und Oberbayern, Heinrich aber Niederbayern als Regierungsantheil übernahmen.

Durch diese erste Theilung entstanden in der Folge für das Land sehr schädliche Streitigkeiten, und sogar blutige Kriege. — Erste Haupttheilung Bayerns v. 1253 bis 1294. —

Ludwig der Strenge erhielt seinen Beinamen durch eine in der Hitze unternommene grausame That.

Er ließ nemlich, eines ungerechten Verdachtes wegen, seine junge, liebenswürdige und unschuldige Gemahlin Marie 1256 enthaupten.

Da er aber zur Besinnung kam, und sein großes Unrecht erkannte, war seine Reue eben so tief, als schauerlich seine That war. —

Er unternahm zur Sühne der unschuldig Gemordeten eine Wallfahrt nach Rom, und stiftete das Kloster Fürstenfeld. Vor Gram, lautet die Sage, ergrauten seine Haare.

Den feindlich in's Bayerland eingefallenen Böhmen-König Ottokar besiegten die zwei Brüder bei Mühldorf 1258.

Aber die, in der Folge von Heinrich mit Ottokar gepflogene Verbindung brachte dem Lande viel Unheil.

Ludwig unternahm sehr viel Großes für Bayern.

Friedberg hat ihm seine Entstehung zu verdanken. — 1257 — *).

Des zänkischen Herzoges Heinrich von Landshut Söhne, Otto und Stephan, besiegten den in Bayern feindlich hausenden Herzog Friedrich v. Oesterreich im Jahr 1310.

Otto wurde 1305 von den Ungarn die Königskrone zugedacht; da er sie aber 1307 schon wieder verlor, so suchte er im Jahre 1311 abermals in Besitz derselben zu kommen.

Zu diesem Ende, und um sich Geld zu machen, verkaufte er an 70 Ritter, 19 Städte und mehrere Klöster, die niedere Gerichtsbarkeit.

Dieß ist die erste Veranlassung zu den in der Folge gewordenen Landständen, als Stellvertreter der bayer. Nation.

---

*) Unter den Söhnen Ludwig des Strengen: Rudolph und Ludwig den Bayer geschah die zweite Haupttheilung Bayerns, nemlich Bayern und Pfalz v. 1294 bis 1349.

Wir kommen nun auf einen in der Geschichte sehr merkwürdigen Fürsten, nemlich auf Ludwig den Bayer, den Sohn Herzog Ludwig des Strengen.

Schon in der Geschichte Teutschlands hörten wir von ihm als Kaiser. Nun wollen wir ihn auch als Regent von Bayern betrachten.

Wegen der Vormundschaft, die Ludwig über die jungen Herzoge von Landshut führte, kam es zu Uneinigkeiten.

Der niederbayer'sche Adel verband sich mit Herzog Friedrich von Oesterreich gegen Ludwig. Es konnte zu keiner Uebereinstimmung kommen, daher Krieg im Jahr 1313.

Ludwig, unterstützt von den Bürgern v. Moosburg, Landshut, Straubing und Ingolstadt, besiegte den Feind in der Schlacht bei Gammelsdorf den 9ten November.

Dieser Sieg brachte ihm viel Ruhm, und war sogar Veranlassung zur nachherigen Wahl zum Kaiser.

Unter ihm wurde Niederbayern mit dem Oberlande wieder vereiniget, und mit dem Tode Johann, einzigen Sohn Heinrich des Aeltern, erlosch 1340 die 85 Jahre lang herrschende niederbayer'sche Linie.

Viele Wohlthätigkeitsanstalten damaliger Zeit verdanken dem edlen und biedergesinnten Ludwig ihr Daseyn.

Bayern erhielt unter ihm Zuwachs an Brandenburg, Holland und Tyrol, und der Land- und Feldbau, der Handel und die Gewerbe, die Unterrichtsanstalten kamen durch ihn sehr in Flor.

Ludwig war, obwohl er viele Feinde hatte, doch im Aus- und Inlande hochgeehrt.

Sein Andenken ist durch ein von Maximilian I. in der Frauenkirche zu München prächtiges Monument, und durch König Max, der ihm 1808 da, wo der Tod den Geliebten abrief, eine hohe Spitzsäule setzen ließ, würdig gefeiert.

Linie von Bayern-Straubing.

Wilhelm I. und Albert von 1353 gemeinschaftlich, bis zu Wilhelms Wahnsinn 1358. — Albert 1358 bis † 1404. — Wilhelm II., von 1404 bis † 1417. — Johann von 1417 bis † 1425.

Linie von Bayern-Ingolstadt.

Stephan von 1392 bis † 1413. — Ludwig der Gebartete von 1413 bis 1443. — Ludwig der Höckerichte von 1443 bis 1445.

Kaiser Ludwig hinterließ 6 Söhne. Diese waren:
1. Ludwig der Brandenburger. 2. Stephan mit der Hafte. 3. Ludwig der Römer. 4. Wilhelm. 5. Albert. 6. Otto.

Bis zum Jahre 1349 regierten diese 6 Söhne das Boyerland und die Erbländer gemeinschaftlich; aber nach zwei Jahren trennte die Selbstherrschsucht wieder, was des Vaters Geist und Kraft zusammengehalten hatte, und dessen Wille das Land wenigstens 20 Jahre lang ungetheilt wissen wollte.

Es geschah die dritte Hauptlandtheilung v. 1349 bis 1392.

Des Vaters Erbgut wurde in zwei Haupttheile getheilt.

Ludwig der Brandenburger übernahm die Herrschaft über ganz Oberbayern, Brandenburg und Tyrol, und die zwei Brüder Ludwig der Römer, so genannt, weil er zu Rom geboren ward, und Otto regierten mit ihm.

Stephan mit der Hafte regierte mit seinen Brüdern Wilhelm und Albert über ganz Niederbayern und die holländische Erbschaft.

Diese Theilungen waren dem Gesammtlande schäd-

lich, weil hiedurch die gemeinsame Nationalkraft schon an sich, und dann auch gegen auswärtige Feinde geschwächt wurde; anderer Nachtheile nicht zu gedenken.

Und wirklich gingen auch, bis zum Erlöschen der Linien Bayern, Landshut, Straubing, Holland, Ingolstadt, und die Nebenlinien, alle von Ludwig an Bayern gebrachten auswärtigen Besitzungen fürs Mutterland wieder verloren.

Der Stammvater unserer Regentenlinie ist Herzog Stephan, Regent von Bayern-Landshut.

In Bayern führten Stephan des I. Söhne, Stephan II., Friedrich und Johann die Regierung gemeinschaftlich von 1375 bis 1392.

In diesem Jahre aber wurde eine Theilung vorgenommen.

Stephan II. erhielt Ingolstadt, Friedrich Landshut, und Johann München. Dieß ist die vierte Haupttheilung v. 1392 bis 1508

Aus den in dieser Periode herrschenden Herzogen wollen wir vorzüglich noch Albrecht des Frommen *) und Albert des Weisen gedenken.

Albrecht III., des Herzogs Ernst Sohn, seinen hohen Stand vergessend, ehlichte ohne Einwilligung und Wissen des Vaters eine Bürgerstochter aus Augsburg, Namens Agnes Bernauer 1428.

Da der Vater diese Mißheurath erfuhr, drang er auf Entsagung, und diese nicht erfolgend, ließ er Agnes in Abwesenheit ihres Gemahls ergreifen, und zu Straubing in die Donau werfen. 1435. Das war das Ende der siebenjährigen Ehe.

Schmerzlich war das Seelenleiden des jungen

*) Der fromme wurde er wegen seines Eifers in Beförderung der Religion und Einführung einer bessern Jugend-Erziehung und wegen seiner Rechtlichkeit genannt.

Gatten, und er hausete in seiner ersten Raserei mit Feuer und Schwert schrecklich in den bayer'schen Landen.

Nach einiger Zeit söhnten sich Vater und Sohn wieder aus, und der alte Vater drückte seinen unglücklichen Sohn voll Rührung, Mitleid und Theilnahme an seine Brust.

Mit Erlöschung der Linie von Bayern-Landshut i. J. 1503 vereinigte Albert der Weise, des frommen Albrechts Sohn, ganz Bayern unter seinem Scepter, und machte 1506 das Hausgesetz, daß für ewige Zeiten immer nur der erstgeborne Prinz allein regieren, den übrigen Prinzen aber eine standesmäßige Apanage zukommen solle.

Diese kluge Einrichtung erwarb ihm den Zunamen: der Weise. Wirklich hörten dadurch alle bisher dem Lande so schädlich gewordenen Zwiste und Streitigkeiten auf, und Bayern gewann durch diese einfachere Regierungsweise sichtlich in allen Zweigen der Staats-Verwaltung.

Die bisherigen verschiedenen Landestheilungen währten dritthalb hundert Jahre.

IV. Zeitraum.

Von der gänzlichen Vereinigung des Bayerlandes unter Einem Scepter, und der Einführung des Rechts der Erstgeburt durch Albert den Weisen bis auf unsere Zeiten.

Fortsetzung der Linie v. Bayern München von 1508 bis auf unsere Zeit.

Wilhelm der Standhafte, v. 1508 bis † 1550. — Albert der Großmüthige, v. 1550 bis † 1579. — Wilhelm der Fromme, von 1579 bis 1598. — Maximilian I., v. 1598 bis † 1651. — Ferdinand Maria,

v. 1651 bis 1679. — Maximilian Emanuel, v. 1679 bis † 1726. — Karl Albrecht, 1726 bis 1745. — Maximilian Joseph der Vielgeliebte, v. 1745 bis † 1777. — Karl Theodor, v. 1777 bis † 1799. — Maximilian Joseph, König, von 1799 bis † 1825. — König Ludwig I., v. 1825 an. —

Albert der Weise hinterließ 3 Söhne, Wilhelm, Ludwig und Ernst.

Nach erlangter Volljährigkeit, 1511, trat der Erstgeborne, Wilhelm IV., die Regierung an, aber — seine Brüder wollten auch mit regieren, und es wäre bald zum Krieg gekommen, hätte ihnen nicht der nachgiebige Bruder Wilhelm die Mitregentschaft angetragen.

Doch, da Ernst Priester wurde, und Ludwig im Jahr 1545 starb, so kam Wilhelm endlich zur Alleinherrschaft.

Während seiner Regierung erhoben sich die, ernste Folgen nach sich ziehenden, Religionsstreitigkeiten und Kirchenunruhen, die für Volk und Land sehr nachtheilig waren, und späterhin einen blutigen und langwierigen Krieg nach sich zogen.

Viele aus dem Adel- und Bürgerstande, sich der neuen Lehre hingebend, verlangten vom Herzoge die Gestattung der Priesterehe, des Abendmahls unter beiden Gestalten, die Taufe in teutscher Sprache, u. s. w. und drangen in ihn, dieß beim Kirchenrathe und dem Papste durchzusetzen.

Der Herzog gab in nichts nach, und nahm zur Unterdrückung der Ausbreitung der Reformation in seinem Lande die Jesuiten auf, die auch wirklich zur Erhaltung der katholischen Religion in Bayern ungemein viel beitrugen, und durch Erziehung und Unterricht sehr wohlthätig auf das Volk wirkten.

Seiner Beharrlichkeit wegen erhielt der Herzog den Beinamen: der Standhafte.

Ihm folgte sein Sohn, Albert der Großmüthige, 1550, in der Regierung.

Dieser kluge Fürst vermied allen Antheil an dem Kriege zwischen den streitenden Religionsparteien.

Dagegen schützte und förderte er Künste und Wissenschaften, Industrie und Kultur in seinem Lande nach Kräften, und legte unter andern auch die Hofbibliothek und Kunstkammer zu München an.

Die herrschenden Mißbräuche in der Religion und Kirche trachtete er, als ein scharfsinniger Regent, beßtmöglichst zu beseitigen. Und um die Landleute gesitteter, wirthschaftlicher, fleißiger und thätiger zu machen, ließ er im J. 1553 eine Verordnung ergehen, daß überall auf dem Lande Lehrer angestellt, und aus gewissen Fonden unterhalten werden sollten.

Im Jahre 1579 beschloß der Tod sein für die Menschheit und besonders für seine Unterthanen so wohlthätiges Wirken.

Sein Sohn Wilhelm der Fromme setzte fort, was sein thätiger und umsichtiger Vater angefangen hatte.

Den frommen Gesinnungen dieses edlen Fürsten verdanken viele Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten ihr Entstehen.

Zu Ingolstadt und München wurden auf seinen Befehl herrliche Gebäude für die studierende Jugend, und den Jesuiten zu Altötting ein neuer Wohnsitz errichtet.

Seine neunzehnjährige Regierung war ein unausgesetztes Wirken zum Besten des Landes und seiner Unterthanen.

Den Armen war er eine große Stütze. Er stiftete Spitäler, Waisen- und Krankenhäuser.

Der Herzog selbst bewirthete täglich 12 Dürftige an seiner Tafel, und 72 Arme wurden jährlich von

ihm gekleidet, und nothleidende Kranke mit Lebensmitteln und Arzneien versehen.

Der Luxus war ferne von ihm. Man sah auf seiner Tafel, auch bei Bewirthung fürstlicher Gäste, nur irdenes Geschirr.

Im Stillen bethend, besuchte er oft ganz ungekannt, zu Fuß als Pilger, die Gnadenörter der heiligen Jungfrau.

Im Jahre 1598 übergab er seinem hoffnungsvollen Sohne die Regierung, und wirkte in der Zurückgezogenheit noch 29 Jahre lang, viele fromme Werke der Gottseligkeit und Nächstenliebe.

Sein Sterbejahr ist das Jahr 1626.

Wer denkt nicht gerne und oft an einen so gottesfürchtigen und menschenfreundlichen Fürsten, der uns zu allem Guten das schönste Muster ist?

Wir kommen jetzt auf Wilhelms Sohn, Maximilian I., den Stolz und die Freude Bayerns und seines herzoglichen Vaters.

Ausgestattet mit allem, was zu den schönsten Erwartungen und Hoffnungen berechtigen konnte, trat der junge Fürst die Regentschaft über das von allen Seiten bedrohete Bayerland an.

Streng wissenschaftlich auf der hohen Schule zu Ingolstadt gebildet, und eben so religiös gesinnt, war er Allen Muster und Vorbild. Den Regierungsgeschäften stand er, alles prüfend und entscheidend, selbst vor.

Was hätte nicht dieser Fürst, während seiner 53jährigen Regierung, für Land und Volk Gutes wirken können, hätte ihn nicht schon nach 20 Jahren seines Herrschens der unselige 30jährige Krieg in seinen Unternehmungen so sehr gehemmet.

Sein Wahlspruch: der Vater des Vaterlandes dürfe kein Tyrann seyn, hatte schon zu den schönsten Erwartungen berechtiget.

Dem ungeachtet hob sich unter seinem Scepter der Kunst- und Gewerbfleiß, die Cultur des Bodens, und der Handel.

Die Wissenschaften blühten unter seinem mächtigen Schutze mehr als jemals.

So einwirkend und allumsehend Maximilian als Vater des Landes war, so ausgezeichnet war er auch als Soldat und Feldherr. Im Jahre 1618 brach der unselige 30jährige Krieg zwischen den Katholiken und Protestanten zu Prag in Böhmen aus. Maximilians siegreich gelieferte Schlacht, den 8. Nov. 1620, am weißen Berg 1 St. von Prag, war der erste Beleg seiner überwiegenden Taktik, und die Folge seiner kriegerischen Thaten erprobten seinen Ruhm.

Das unglückliche Bayern mußte 16 Jahre lang der Schauplatz so vieler Gräuelscenen eines fanatischen Krieges seyn. — So viele bayer'sche Städte, Märkte und Dörfer mußten die Wuth und Raserei eines unmenschlichen Feindes in ihrer ganzen Schwere fühlen, so, daß zuletzt mehr als das halbe Vaterland eher einem wüsten Aufenthalte wilder Thiere, als der Heimath fleißiger und industriöser Bewohner glich.

Das Jahr 1632 war es, als Gustav Adolph, König v. Schweden, feindlich in Bayerns Hauptstadt einzog. Das war für Münchens Bewohner ein sehr kostspieliger Besuch!

Doch genug von dieser schauerlichen Zeit! Richten wir wieder unsern Blick auf Maximilian.

Die Salzleitungen von Reichenhall nach Traunstein, sieben Stunden weit, in bleiernen Röhren, über Berg und Thal; die Residenz und das Joseph-Spital in München; viele auf dem Lande erbaute Schulgebäude; die Erbauung mehrerer Kasernen und noch vieles andere, ist sein Werk.

Nach einer von so vielen tausend tief gebeugten Unterthanen schmerzlich ersehnten, und endlich eingetretenen Ruhe im Lande im Jahre 1648, durch den zu Münster und Osnabrück in Westphalen geschlossenen Frieden, besuchte der greise Monarch noch einmal sein liebes Ingolstadt, fand aber dort seine ewige Ruhe den 27. Sept. 1651.

Durch ihn ist Bayern in seiner Würde zu einem Churfürstenthume erhoben, und des Landes letzter Herzog erster Churfürst geworden.

Ferdinand Maria, dem Sohne und Nachfolger Maximilians, war nichts mehr angelegen, als die segensvolle Ruhe fürs Beste des Landes zu benützen, und daher den Frieden zu erhalten zu suchen.

Diese Erhaltung des Friedens lag seinem Herzen so nahe, daß er sogar die ihm unter Frankreichs Schutz angetragene teutsche Kaiser-Krone ausschlug.

Bis zu seinem Tode war sein ununterbrochenes Bestreben, seines großen Vaters gemachten Einrichtungen immer mehr auf eine höhere Stufe des Gedeihens zu bringen, wofür ihn auch seine ihn liebende Unterthanen segneten und hoch verehrten.

Der Tod unterbrach sein wohlthätiges Wirken im J. 1679.

Aber unter seines Sohnes Regierung verschwanden wieder die ruhigen und friedlichen Tage, die Bayerns Bewohner zu ihrer landwirtschaftlichen Verbesserung eifrigst benützten, denn Maximilian Emanuel dachte nicht so friedlich, wie sein sanfter Vater.

Schon 1683 half dieser Fürst dem bedrängten Kaiser Leopold das von den Türken hart bedrängte und belagerte Wien wieder zu gewinnen, das auch geschah.

Allein Bayern kostete diese Hülfeleistung 30,000

Vaterlands-Söhne, und dem Staate einen Geldverlust von 32 Millionen Gulden.

Noch trauriger aber für unser geliebtes Bayern wurde der spanische Erbfolgekrieg, der im Jahre 1702 ausbrach und wo sich Max Emanuel mit Frankreich verband. Durch die fürchterliche Niederlage der Bayern und Franzosen am Schellenberge, 1704, ward ganz Bayern dem erbitterten Feinde geöffnet, und in der mörderischen Schlacht bei Höchstädt das bayer'sche Heer fast ganz vernichtet.

Die bedauernswürdigen Unterthanen wurden durch Plünderungen, Brand und Mord zur Verzweiflung gebracht, so, daß sie sich selbst mit bewaffneter Hand der schrecklichen Leiden des Krieges und des unmenschlichen Feindes zu befreien suchten; aber vergebens.

Erst im Jahre 1714 wurde Bayern das Glück eines geschlossenen Friedens, und die Befreiung und das Ende so viel unsäglich ausgestandener Leiden zu Theil.

Maximilian Emanuel kam nun nach zehnjähriger Abwesenheit in die Mitte seiner treu erprobten Unterthanen, und in den geliebten Kreis seiner erlauchten Familie zurück.

Den 26. Febr. 1726 schloß der Tod seine viel bewegten, und Unglückreichen Lebenstage.

Mit des Sohnes Regierungsantritt, des Churfürsten Karl Albert schienen ruhigere Tage, und die Segnungen des Friedens die erschöpften Gauen des Landes beglücken zu wollen, und Bayern fing wieder an, durch fleißigen Ackerbau, durch Betrieb der Gewerbe und Belebung des Handels neue Kräfte zu sammeln.

Aber der österreichische Erbfolgekrieg, v. 1740 bis 1748, in welchem sich die Gräuelthaten der Krieger, gleich dem 10jährigen Schwedenkriege wieder verhängten, zernichtete alle diese schönen Hoffnungen wieder.

Bayern wurde neuerdings acht Jahre lang der Schauplatz der schrecklichsten Verwüstungen, und der empörendsten Gräuelthaten, bis endlich der Tod des schon länger kränkelnden Kaisers Karl Albert allen diesen unmenschlichen Kriegesscenen, und der höchsten Noth der ganz erschöpften Unterthanen ein Ende machte.

Dessen einziger Sohn und Nachfolger, Maximilian Joseph III, der durch den Friedensschluß zu Füssen am Lech i. J. 1745 den Feindseligkeiten ein Ziel setzte, ließ dadurch die erfreuliche Morgenröthe des Friedens über das geliebte Vaterland und seine ihm gewordenen Unterthanen wieder aufgehen.

Dieser allgemein geliebte Fürst, der Vielgeliebte, erwarb sich der Unterthanen Herzen durch sein rastloses Bestreben, die tiefgeschlagenen Kriegeswunden nach allen Kräften zu heilen, der gesunkenen Feldwirthschaft aufzuhelfen, den Handel wieder zu beleben, und Künste und Wissenschaften auf alle mögliche Weise blühend zu machen.

Sein großes, fürstlich fühlendes Herz zeigte er vorzüglich in den Jahren der Theurung von 1770 bis 1773, da ihn unverhofft seine geliebten Unterthanen um Brod anflehten.

Die große Noth wurde dem Fürsten verheimlichet.

Ja, meine Kinder, meine geliebten Kinder, ihr sollt Brod haben, und nicht verhungern, sagte der tief gerührte Landesvater.

Und er ließ 15000 Schäffel Getreide aus Italien kommen, seine hungernden Unterthanen zu sättigen, und verwendete zwei Millionen Gulden, die Bitterkeit des Mangels aus seinem Lande zu verscheuchen.

Dieser für Bayern zu früh verblichene Churfürst bleibt im unerlöschlichen Andenken der Bewohner.

Er starb an den Blattern, und kinderlos, am

30. Dez. 1777. Mit ihm erlosch die Ludwigisch-Wittelsbachische Hauptlinie, welche beinahe ein halbes Jahrtausend über Bayern geherrscht hat.

Karl Theodor, von der Neuburgisch Sulzbachischen Linie, Churfürst von der Pfalz u. s. w. folgte nun als nächster Thronerbe in der Regierung Bayerns, und vereinigte also die seit 1329 unter zwei Linien vertheilt gewesenen und zum Hause Bayern gehörigen Länder.

Zu gleicher Zeit aber machte Oesterreich auf mehrere bayersche Landesstriche Anspruch; allein der König von Preußen, dadurch die teutsche Freiheit gefährdet sehend, vertheidigte die Rechte des Churpfalzbayerischen Hauses mit den Waffen in der Hand, und Oesterreich mußte im Teschner-Frieden 1779 die besetzten Landestheile wieder zurückgeben; das Innviertel aber ging doch für Bayern verloren und kam an Oesterreich.

Karl Theodor war ein weiser Regent, und Bayern verdanket ihm viele vortreffliche Anstalten für die Land- und Feldwirthschaft, für Künste und Wissenschaften, Handel und Gewerbe, so wie auch für den niedern und höhern Unterricht.

Auch der für Bayern so gefährliche Plan Kaiser Joseph II., Bayern zu einer österr. Provinz zu machen und dem Churfürsten die österreich. Niederlande dafür zu geben unter dem Titel König von Burgund, wurde durch Preußens staatsklugen König vereitelt.

Mit des Churfürsten Tode, 1799, erlosch auch die Pfalz-Sulzbachische Linie, und die neuere Pfalz-Zweibrückische kam in der Person Maximilian Joseph IV. über Bayern zu herrschen.

Maximilian Joseph wurde bei seiner Ankunft in München mit höchster Freude empfangen.

Gleichsam all' das Schöne, Nützliche und Wohlthätige schon voraus erblickend, was dieser vortreffliche Fürst zum Besten des Landes und seiner Unterthanen begründen würde, überließ man sich einem allgemeinen Jubel, und diese Erwartungen wurden auch auf das herrlichste erfüllet; denn er war nicht allein ein thätiger Regent, sondern zugleich Allen ein liebender Vater. —

Wer könnte die so vielen nützlichen Einrichtungen und Verordnungen, die er durch alle Zweige in der Staatsregierung vornahm, hier aufzählen?

Wir wollen nur einen kleinen Ueberblick über Maximilians Anstalten hier aufstellen.

Er ist es unter allen bisherigen bayer'schen Regenten, der dem öffentlichen Unterricht, den Künsten und Wissenschaften eine ganz besondere und außerordentliche Pflege angedeihen ließ.

Die ganze Staatseinrichtung und dessen Pflege erhielt eine neue, durchaus veränderte Gestaltung.

Das Land wurde zuerst in 15, dann in 9 und zuletzt in 8 Kreise eingetheilt, an deren Spitze ein Generalkommissär und Regierungspräsident, mit einem angemessenen Personale von Regierungsräthen u. s. w. gestellt wurde.

Er gab seinem Volke eine landständische Verfassung, Constitution genannt, den 26. Mai 1818, welche allen drei christlichen Confessionen gleiche bürgerliche Rechte, Freiheit des Gewissens, Gleichheit vor dem Gesetze, und gleiche Vertheilung der Lasten und Steuern u. s. w. zuerkannte, und rief eine neue organisirte Ständeversammlung ins Leben, in welcher das Wohl des Landes berathen, die Steuern geordnet,

und für die Zeitumstände angemessenere Verfügungen entworfen werden.

An derselben nehmen Theil die volljährigen Prinzen, die Kronbeamten, die Minister u. s. w.

Dann die Geistlichkeit, die Gutsbesitzer, und die Gewählten aus dem Bürgerstande.

Diese Ständeversammlung besteht demnach aus 2 Kammern, benannt: die Kammer der Reichsräthe, und jene der Abgeordneten.

Das Gemeindeedikt für die Verwaltung in den Städten und auf dem Lande verordnete die Errichtung der Magistrate, die Besorgung des Stiftungs- und Kommunalvermögens, die Ortsvorstände in den Ruralgemeinden, die Stiftungs- und Kommunalpfleger, die Gemeindebevollmächtigten, u. s. w.

Für die äußere Verwaltung der 3 christlichen Kirchen wurden katholischer Seits 2 Erzbisthümer und 6 Bisthümer, evangelischer Seits ein Oberconsistorium und 3 Consistorien errichtet.

Zur Verbesserung des Elementarunterrichtes entstanden 6 Schullehrerseminarien, und die nun bestehenden teutschen Schulen belaufen sich schon über 5000, und für höhere Studien und Bildungsanstalten sind die vortrefflichsten Einrichtungen getroffen worden.

Bayern erhob der Landesvater i. J. 1806 zu einem Königreiche und bis zum Ende seiner glorreichen Regierungsbahn vermehrte sich der Flächenraum Bayerns bis auf 1412 Quadratmeilen und über 4 Millionen Einwohner. —

Obschon das Land lange Zeit, sowohl durch feindliche als freundliche Heere durchzogen wurde, so hemmte dieß alles das rastlose Bestreben in der möglichsten Vervollkommnung der Staatsverwaltung und

Einrichtung den unermüdet für das Land und Bürgerwohl besorgten König nicht.

Er und sein weiser Staatsminister ergriffen jeder Zeit die günstigsten Momente für des Landes Wohl.

Zu rechter Zeit verband sich der König mit Frankreich, und zu rechter Zeit trennte er sich wieder von demselben.

Kurz, wenn wäre es wohl möglich, alles sagen und aufzählen zu können, was dieser allgemein geliebte Fürst, in einer Reihe von 25 Jahren, für sein theures Bayern, und für seine ihm stets am Herzen liegenden Landeskinder that?

Wer kann aber auch genug die Anhänglichkeit, Treue und Hingebung an Maximilian, die ihm von allen seinen Unterthanen im reichsten Maaße zukam, würdig schildern!

Jeder Stand war gleich bestrebt, dem guten König, wo es nur Gelegenheit gab, seine Treue und Liebe zu beweisen.

War nicht seine 25jährige Jubelfeier ein Fest durchs ganze Land?

Einer suchte den Andern an Beweisen der Liebe und Verehrung zuvor zu kommen, und Vater Max verdiente auch diese allgemeine und ausgezeichnete Volksliebe.

Darum sprach unser jetzt weise regierender König Ludwig bei seinem Regierungsantritte, da Allerhöchstselber am 19. Oktbr. 1825 den Regenten-Eid auf die Verfassung schwor, die höchst wichtigen Worte:

„Schwer ist es, nach einem Könige, wie der Uns Entwichene war, zu herrschen; ihn zu erreichen, unmöglich.“

Es sey mir erlaubt, nur Einen rührenden Beweis der unerschütterlichen Anhänglichkeit an den Allerhöchstseligen König aus dem Militärstande aufzustellen.

Im Jahre 1805, da zwischen Frankreich und Oesterreich wieder Krieg ausbrach, wurde der Churfürst österreichischer Seits aufgefordert, gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich zu machen.

Da aber gerade zu dieser Zeit der Kronprinz auf Reisen war, und sogar sich in Frankreich befand, wollte der Churfürst keine Parthei ergreifen, und begab sich nach Würzburg, wo er sich hierauf an Frankreich anschloß, und den Grund dieses Schrittes auch öffentlich der Welt kund that.

Der Einfall der österreichischen Soldaten in Bayern, und ihr rasches Vordringen nach der Hauptstadt geschah aber so plötzlich, daß man bayer'scher Seits vor dem Eindringen die Beurlaubten nicht mehr alle einberufen konnte.

Ein kleiner Theil des bayerischen Heeres ging über die Donau in die Pfalz, und nach dem Einrücken des Feindes daselbst nach Franken.

An die noch übrigen, und zwar größtentheils im Lande zerstreuten, beurlaubten Soldaten erging der Aufruf zur Vereinigung beim Heere in Franken.

Da das Land, so zu sagen, vom Feinde schon überschwemmt, und die Erfüllung des Aufrufes dadurch ungemein erschwert wurde, so hätte der meiste Theil sich mit der Unmöglichkeit der Ausführung entschuldigen können.

Aber was geschah? — Die treuen, anhänglichen und tapfern Vaterlands-Söhne scheuten keine Gefahren, keine Müheseligkeiten, und keine Opfer für Fürst und Vaterland.

In dunklen Nächten schlichen sie sich durch die schon überall verbreiteten, feindlichen Haufen, und während des Tages hielten sie sich in Wäldern, auf Bäumen oder in Höhlen versteckt auf.

Auf diese höchst mühsame und beschwerliche Weise kamen sie 40, ja 60 Stunden weit, und noch mehr,

in Franken bei ihren Regimenten an, und ehe noch vier Wochen verstrichen waren, hatten sich schon 26,000 Mann streitbarer Krieger um den Landesvater versammelt.

Was hatte sie alle diese Hindernisse, Beschwerlichkeiten und Gefahren überwinden helfen?

Nichts als die Liebe und unabweichliche Treue zum wittelsbachischen Fürstenstamm, und besonders zu Max den Allgeliebten.

Auch noch aus dem Bürgersstande muß ich meinen jungen Lesern eine rührende Scene, die ich verbürgen kann, bekannt machen.

Bei einem Uebergange des Feindes über die Gränze ins Bayerische, wurden mehrere Soldaten in dem Gasthause eines kleinen Marktfleckens einquartiert.

In dem Zimmer dieses Gasthauses, zu ebener Erde, war das Bild Max Josephs aufgehangen.

Als die lärmenden Krieger dieses erblickten, ergriffen sie in ihrer Wuth ihre Schwerter, hieben das Bildniß von der Wand, und versetzten denselben mehrere Stiche.

So eben trat die Hausfrau herein, sah diesen muthwilligen Frevel, und voll Unwillens entriß sie ihnen das entweihte Bild, steckte es zu sich, und sagte: Sie möchten sich ihre Heldenthaten auf nöthigere Zeit versparen.

Den Soldaten, da sie auf diese Worte Miene machten, auf sie einzudringen, erwiederte sie, daß es keiner wagen solle, sich ihr zu nahen; ihr Landesherr sey nun in ihrem Schutz.

Bald hierauf reisete ein hoher bayer'scher Staatsbeamte durch diesen Marktflecken, erfuhr von der Frau, was von den rohen Kriegern geschehen sey, und ließ sich das Bild zeigen, das von den Klingenspitzen vielmal durchlöchert war.

Dieser legte das so mißhandelte Bild in seine Brieftasche, und sagte, er werde das Vorgegangene bei Hof erzählen, und den Beweis vorzeigen. So geschah es auch.

Der Landesherr kam späterhin auf seiner Reise auch in dieses Gasthaus, da zu übernachten. Er ließ sich von der wackern Frau ebenfalls den Vorfall erzählen, und am Schlusse belobte er ihren Muth und ihre Verwendung um seine Person, und bezeugte ihr sein besonderes Wohlgefallen hierüber, mit dem Versprechen, er werde ihr für das verletzte Bild ein anderes schicken.

Wirklich erhielt sie Max Joseph's Porträt, trefflich gemalet, in einem prächtigen goldenen Rahmen.

Da in der Folge in der nächsten Stadt ein hohes vaterländisches Fest gefeiert, und die Frau hierzu um das schöne, große Porträt angesprochen wurde, ließ sie den schönsten Wagen bespannen, setzte sich, festlich gekleidet, in denselben, nahm das Bild auf ihren Schooß, und fuhr so nach der Stadt.

Wenn du, mein junger Freund! glaubst, beim Anblicke dieser Frau über ihr Benehmen lächeln zu müssen, so sage ich dir unverholen, daß du die Allgewalt der Liebe, mit der die Bayern, ohne Unterschied des Geschlechtes, an ihren väterlichen Landesherrn hingen, nicht in deinem Herzen trägst.

Ein sanfter Tod schloß im Jahre 1825, in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober des guten Königs wohlthätiges Wirken.

Sein Hingang versetzte das ganze Land in die tiefste Trauer, und nur der tröstende Gedanke an seinen Nachfolger, den jetzt glorreich regierenden König

Ludwig I., konnte den tiefen Schmerz, der sich aller Herzen bemächtigte, mildern.

Die Liebe aber, mit welcher Millionen getreuer Unterthanen an dem Verblichenen hingen, ist unvertilgbar.

König Ludwig I.,

unser gegenwärtig glorreich regierender Landesvater.

Die Hoffnung und Freude des alten königlichen Vaters, Allerhöchstdessen ältester Sohn, Karl Ludwig August, übernahm die Regierung.

Rührend ist es, was uns die öffentlichen Blätter über die Aufnahme der Todesnachricht sagten, welche ein vom königlichen Hofe Abgesandter dem königlichen Kronprinzen und dessen erlauchten Gemahlinn und Kindern zu überbringen hatte.

Die innigste Theilnahme mußte jeden Leser ergreifen, wenn er las, wie gebeugt, wie von tiefster Trauer Alle ergriffen waren, und — was jedem aus uns das schönste Beispiel seyn, und uns zeigen soll, wie man bei solch' erschütternden Nachrichten sich zu benehmen habe, zeigt uns, in demselben Moment, das Aufblicken der königlichen Familie zu Gott, und der schöne christliche Akt, das Gebet, für den so heiß geliebten nun hingegangenen königlichen Vater, zu welchem sich sogleich dazu der Kreis bildete.

Was König Maximilian angefangen hatte, setzt nun ununterbrochen thätig König Ludwig I. mit weiser Umsicht fort.

Mit Achtung blickt das Ausland auf die vortrefflichen Anstalten und Einrichtungen, welche zu immer besserem Gedeihen des Landes in allen Zweigen der

Staats- und Landwirthschaft beschlossen und ausgeführt werden.

Eine weise Sparsamkeit, welche die, durch einen langwierigen und kostspieligen Krieg, hoch erstiegene Schuldenlast von Hundert Millionen Gulden höchst nothwendig machte, findet in allen Theilen der öffentlichen Staatsverwaltung statt.

Dafür hat sich aber auch der öffentliche Credit im In- und Auslande befestiget, und Sicherheit und Vertrauen in den Gang der Finanzgeschäfte gebracht.

Was schon König Ludwig in einem kurzen Zeitraume von acht Monaten im Bereiche seiner erhabenen Regenten-Geschäfte für den Staat und die Kirche, und das Gesammtwohl des Landes gethan hat, mögen uns die wichtigen Worte sagen, welche der königliche Staatsminister der Finanzen und des Innern am 18. Juni 1826 bei der feierlichen Ceremonie der Grundsteinlegung zu dem so prächtigen Königsbaue an seine königliche Majestät gesprochen hat. Es sind folgende:

„Als Eure königl. Majestät vor wenigen Monaten den erhabenen Thron Ihrer Väter bestiegen, ergriffen Allerhöchstdieselben die Zügel der Regierung mit fester Hand, und ordneten den Staatshaushalt nach einem wohlberechneten Plane, damit des Vaterlandes reiche Quellen überall dem Wohl und der Ehre des Volkes zufließen mögen, und so gelang es dem starken Willen und der tiefen Weisheit Eurer Majestät in kurzer Zeit — der schwierigen Verhältnisse unserer Tage ungeachtet — den Credit des Staates noch mehr zu befestigen, der Industrie neuen Schwung zu geben, der Kirche eine kraftvolle Stütze zu werden, für die Pflege der Wissenschaften fruchtbringende Anordnungen zu treffen, der Kunst neue Tempel zu bauen, — so gelang es Eurer Majestät, ohne Belastung Ihrer Unterthanen, auch die Mittel zu finden, um die schöne Fürstenburg, welche vor

zwei Jahrhunderten der kunstreiche Sinn des großen Churfürsten Maximilian erbaute, aber später durch unglückliche Ereignisse der schönsten Zierden beraubt wurde, nunmehr zu einem großartigen Königssitze erheben zu lassen, u. s. w."

Nun wollen wir aber auch noch die weise Antwort des Königs hören:

„An Meinem Eifer für des Volkes Wohl, an Meinen redlichen Absichten, an Meiner Liebe zu den Unterthanen fehlt es nicht; Gott hat Mir den Willen und die Kraft verliehen; Ich werde mit unermüdeter Sorgfalt für das Heil des Vaterlandes wachen, und Ich bin froh, solche Männer in Meinem Dienste zu haben, die in Meinem Sinne dienstbar sind. — Sollte Ich hierin mißkannt werden, so hoffe ich doch dereinst von der Geschichte gerecht beurtheilt zu werden."

Wie weise und erhaben, aber auch zugleich wie herzlich spricht sich in diesen wenigen, aber kräftigen Worten die königliche und väterliche Gesinnung, und der Trieb des Wirkens alles Guten aus!

Was König Ludwig schon alles zum Besten des Staates bis auf unsere Tage gewirket, das hat Er auch in Beziehung auf Religion und Kirche nicht unterlassen.

Beförderung und Begründung der Religiosität, und bessere Gesittung unter Seinem Volke sind Sein Hauptaugenmerk; denn der weise König hat den wichtigen Grundsatz, daß es ohne Religion und Sittlichkeit kein Gedeihen und keine Gediegenheit im Staate geben könne, innig erfaßt, und daher dem Gegenstande der Erziehung und des Unterrichtes besondere Sorgfalt gewidmet.

Wie sehr haben wir uns also zu freuen und uns glücklich zu schätzen, einen so weisen und um das Wohl des Landes und seiner Unterthanen besorgten König zu haben!

Darum, jungen Freunde! erhebet eure Herzen zu

Gott, und flehet um recht lange Erhaltung eines so geliebten und hochverehrten Landesvaters, und wir Alle stimmen mit euch ein, und rufen inbrünstig zum Himmel hinauf:

Gott erhalte den König

und

das ganze königliche Haus!

Berichtigungen.

S. 7. Z. 16. v. o. st. und beweiset l. und Güte beweiset.
S. 18. Z. 5. v. u. st. Jehova von Gott l. Jehova Gott.
S. 22. Z. 1. v. o. st. und die l. und an denen, die
S. 30. Z. 2 v. u. st. Gott und dem Vater l. Gott dem Vater
S. 35. Z. 9. v. u. st. vertraget l. ertraget
S. 42. Z. 7. v. u. st. 2349 l. 2347
S. 43. Z. 14. v. u. st. 2000—1600 l. 2000—1550
S. 47. Z. 2. v. o. st. 1430—1360 l. 1550—1430
S. 47. Z. 13. v. u. st. 1587 l. 1530
S. 48. Z. 10. v. o. st. 1547 l. 1500
S. 51. Z. 7. v. u. st. 1070 l. 1050
S. 66. Z. 15. v. u. st. 623 l. 607
S. 70. Z. 5. v. o. st. 623—470 l. 607—537
S. 76. Z. 8. v. u. st. 471 l. 537
S. 78. Z. 9. v. u. st. 203 l. 170
S. 79. Z. 10. v. u. st. 183 l. 167
S. 80. Z. 12. v. u. st. 182 l. 164
S. 85. Z. 2. v. o. st. versprochen l. vermählt
S. 103. Z. 20. v. o. st. 32,000 fl. l. 2500 fl.
S. 255. Z. 19. v. o. st. 1803 l. 1503
S. 276. Z. 17. v. o. st. 788—1180 l. 788—911

In demselben Verlage erschien ferner:

Bürchner, Chr., Unterricht in der Bienenzucht. Nach Desormes, Riem, Werner und andern bewährten Bienenvätern bearbeitet und in katechetischer Form dargestellt. gr. 8. geh. 3 ggr. oder 12 kr.

Engelbrecht, A., neues allgemeines Unterrichts- und Lesebuch für Bürger- und Landschulen und häusliche Bildung. gr. 8. 12 ggr. oder 48 kr.

— — arithmetisches Exempelbuch, oder practische Uebungsaufgaben für Volksschulen zum schriftlichen Rechnen, in gleich und ungleich benannten, ganzen und Theilzahlen, und in den gewöhnlichsten Rechnungsarten, sammt den nöthigsten Vorbegriffen und den beigefügten Auflösungen der Aufgaben. Mit einer Vorrede von Dr. J. Bundschue. gr. 8. 22 ggr. oder 1 fl. 36 kr.

Schmid, K., die Welttheile, oder Beschreibung unsers Erdballes. gr. 8. 10 ggr. oder 45 kr.

Seitz, C. L., Katechismus der Obstbaumzucht. Zweite, neu bearbeitete Auflage, mit 4 Kupfertafeln und 9 Holzschn. gr. 8. in Umschlag geh. 10 ggr. oder 45 kr.

Taschenbuch für die Jugend, oder christliche Lebens- und Klugheitsregeln aus den Sprüchen der heiligen Schrift, nebst einem Anhange von Sprichwörtern. 12. 3 ggr. oder 12 kr.

Unterrichts- und Lesebuch, zunächst für Kinder auf dem Lande. 8. 819. 5 ggr. oder 20 kr.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München sind unter andern folgende empfehlenswerthe Schulschriften erschienen:

Bürchner, Chr., der deutsche Rechtschreiblehrer oder Sprachlehre in Fragen und Antworten, in der sich ein Schüler selbst in der Sprache unterrichten kann. 3te vermehrte Auflage. gr. 8. brochirt. Preis 3 ggr. oder 12 kr.

Eisenmann, Dr. J. A., Erdbeschreibung des Königreichs Bayern, nach seiner neuesten Eintheilung vom 29. Nov. 1837. 4te verb. Auflage. Mit einer illum. Karte von Bayern. gr. 12. broch. Preis 12ggr. oder 54 kr.
Die Karte von Bayern besonders, illum. 4 ggr. od. 18 kr.

Engelbrecht, A., kleiner deutscher Sprach-Katechismus. Mit einer Anleitung zur Rechtschreibung; zum Schul- und Privatgebrauche. 3te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. Preis 6 ggr. oder 24 kr.

Offner, J., Fragen aus der vaterländischen (bayerischen) Geschichte und Geographie, mit beigefügten Antworten. Zum Gebrauch für die Schuljugend in den höhern Klassen der teutschen Werk- und Sonntagsschulen. Bearbeitet nach neuester allerhöchster Verordnung vom 29. November 1837. 2te verbesserte Auflage. gr. 12. brochirt. Preis 3 ggr. oder 12 kr.
— — das Nöthigste aus der teutschen Sprachlehre, in Fragen und Antworten. gr. 12. brochirt. Preis 2 ggr. oder 9 kr.

Sir, M., heilige Geschichte in Fragen und Antworten für die liebe Schuljugend. Zugleich ein Hilfsbüchlein für Lehrer und Katecheten. gr. 12. brochirt. Preis 1½ ggr. od. 6 kr.

Zu Geschenken und als Preisbuch empfiehlt sich die in unserm Verlage erschienene, gehaltvolle Kinderschrift, unter dem Titel:

Spruchbüchlein
mit Bildern,
den Kindern gewidmet
von
Fr. Grafen von Pocci.
Mit color. Titel und in saubern Umschlag gebunden.
Preis 10 ggr. oder 45 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Offner, J.

Handbuch für Schullehrer zu Diktaten in den höhern Klassen der teutschen Schulen Zugleich als ein sehr nützliches Lesebuch für die erwachsene Jugend in den Werk- und Sonntagsschulen

München 1839

Paed.th. 4201
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763658-7